

Die Gestaltungskraft im Spiegel der Schrift

**Das Darstellungsprinzip und seine Bedeutung
für die Pädagogik, gezeigt am erworbenen Ausdruck**

Hermann Münch

Fürth/Bay.

DIE GESTALTUNGSKRAFT IM SPIEGEL DER SCHRIFT

Das Darstellungsprinzip und seine Bedeutung für die Pädagogik,
gezeigt am erworbenen Ausdruck

Inaugural - Dissertation
der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
zu Erlangen

vorgelegt von
Hermann Münch
aus Fürth/Bayern



Tag der mündlichen Prüfung: 19.5.1958

Dekan: Universitätsprofessor Dr. Hans Thomae
Referent: Universitätsprofessor Dr. Karl Seiler
Korreferenten: Universitätsprofessor Dr. Andreas Flitner
 Universitätsprofessor Dr. Hans Thomae

Meinem Lehrer Ernst Hoferichter
gewidmet



Digitized by the Internet Archive
in 2026

I N H A L T
=====

	Seite
Einleitung	7
Erster Abschnitt: Die Darstellung der Ausgangsposition.....	26
Einführung in die ausdruckswissenschaftliche Lehre von Ludwig Klages als Grundlage einer Untersuchung der Erworbenheit	
1. Kapitel: Begriff und Tatbestand der Handschrift	26
2. Kapitel: Das Ausdrucksprinzip	35
Die Bewegung als Erscheinungsform der Seele.....	35
Exkurs über das Gefühl bei Klages.....	36
Die Ableitung des Ausdrucksprinzips	40
3. Kapitel: Das Darstellungsprinzip.....	47
Die Lehre vom Leitbild	48
Die erworbene Handschrift	62
4. Kapitel: Ansätze zu einer Lehre von der unwillkürlichen Erworbenheit in der Klages'schen Theorie der Gestaltungskraft.....	70
Charakteristik der Gestaltungskraft	70
Störungen und Schädigungen der Gestaltungskraft....	73
Die graphologische Feststellung einzelner Züge an der Gestaltungskraft.....	77
5. Kapitel: Exkurs: Kritische Würdigung der unabhängig von Meyer und Klages oder in ihrer Nachfolge unter- nommenen Versuche auf dem Gebiet d. Erworbenheit .	79
Die Zeichendeutung	79
Statistik und Schriftvergleich.....	81
Die Graphometrie	81
Die experimentelle Graphologie Saudeks	83
Anschauungen der Erworbenheit unter dem Einfluß der Tiefenpsychologie	85

Die Analyse der Merkmalsschichtung und die Diagnose der Erworbenheit	88
Die vergleichende Charakterbeurteilung im Dienst der Schriftvergleichung.....	88
Zweiter Abschnitt: Die willkürliche Erworbenheit.....	90
6. Kapitel: Beiträge zur Theorie der willkürlichen Erworbenheit.....	90
Anmerkungen und Ergänzungen zu den Klages'schen Gesetzen der Erworbenheit.....	91
Zusammenfassung der methodischen Grundsätze zur Schätzung der willkürlichen Erworbenheit	106
Exkurs: Die Deutung der willkürlichen Erworbenheit	111
7. Kapitel: Beispiele zur Schätzung der willkürlichen Erworbenheit	115
Beispiel I, der Fall "Altroggen".....	116
Beispiel II, die Schriften Rilkes	122
Beispiel III, die Schriften Wallensteins	132
Beispiel einer Erworbenheit bei vorwiegend auf den Charakter gerichteter Veränderungsabsicht als Grenzfall zur unwillkürlichen Erworbenheit (Beispiel XIII)	136
Zusammenfassung der in diesem Kapitel gewonnenen Ergebnisse	147
Dritter Abschnitt: Die unwillkürliche Erworbenheit.....	149
8. Kapitel: Die Neigung zu unwillkürlicher Erworbenheit als Ausdruck einer Schwäche der Gestaltungskraft....	150
Ein klinischer Fall von Hysterie	151
Die Schrift sogenannter Handschriftenkünstler als Grenzfall zwischen willkürlicher und unwillkürlicher Erworbenheit (Beispiel IV)	153
Beispiel V, die identifizierte Handschrift	165
Zusammenfassung der in diesem Kapitel gewonnenen Ergebnisse	176

9. Kapitel: Die unwillkürliche Erworbenheit als Ausdruck einer Störung der Gestaltungskraft unter dem Aspekt des zuständlichen Ausdrucks	178
Beispiel VI, ein plötzliches Nachlassen der intellektuellen Leistung und seine Ursache	181
Beispiel VIII, ein "faules" Kind	191
Beispiel IX, die Scheinanpassung eines Kindes an die Bedürfnisse der Erwachsenen und was dahinter steckt	194
Beispiel X, die Veränderung einer Kinderschrift bei Anwesenheit des Vaters und seinem Fehlen im Elternhause und deren Ausdruck in der Schule	203
Hinweise auf verzärtelnde Erziehung	210
Zusammenfassung der in diesem Kapitel gewonnenen Ergebnisse	211
10. Kapitel: Die unwillkürliche Erworbenheit als Störung der Gestaltungskraft unter dem Aspekt des gegenständlichen Ausdrucks	213
Ein literarisches Zeugnis	214
Beispiel XI, ein Fall von unwillkürlicher Erworbenheit und deren Lösung durch Psychotherapie	217
Beispiel XII, die unwillkürliche Erworbenheit als Entwicklungshemmung und ihre Beseitigung	224
Beispiel XIII, ein Beispiel von unwillkürlicher Erworbenheit und ein Lösungsversuch der damit verbundenen Probleme	231
Zusammenfassung der in diesem Kapitel gewonnenen Ergebnisse	241
Vierter Abschnitt: Die Ergebnisse der Arbeit und der Versuch einer theoretischen Deutung der wichtigsten von ihnen	242
11. Kapitel: Nebenergebnisse/ Die Diagnose der Erworbenheit ...	243
Die Schätzung der verschiedenen Arten der unwillkürlichen Erworbenheit	244
Die Deutung der Erworbenheit	248

12. Kapitel: Hauptergebnisse: Die pädagogische Bedeutung der Erworbenheit	252
Die Einwirkung der Erworbenheit auf den Gestaltungsvorgang	252
Die Voraussetzungen und Ursachen der Erworbenheit	254
Die psychologischen Vorgänge, die zu einer Störung des Gestaltungsvorganges führen	257
a) Die Bewegungsphantasie und ihr fehlgeleiteter Einsatz	258
b) Die Wirkungen eines unzweckmäßigen Einsatzes der Aufmerksamkeit und die Fähigkeit der Konzentration	261
c) Primäre und sekundäre Leitbilder	266
Nachwort: Folgerungen für die praktische Pädagogik	279
Literaturverzeichnis	284

EINLEITUNG

=====

Das Denken über Erziehung ist einer echten Antinomie unterworfen. Die Erziehung stellt sich nur praktisch als verhältnismäßig einfaches und dauernd persönlich und gesellschaftlich wirksames Geschehen dar. Sobald man darüber nachzudenken genötigt ist, ergeben sich Sätze, die sich widersprechen, wie z.B. einerseits: Die Erziehung geschieht durch mittel- oder unmittelbar beabsichtigte oder unbeabsichtigte Einwirkung auf die seelisch-geistige Entwicklung eines Menschen. Andererseits: Die Entwicklung der seelisch-geistigen Persönlichkeit geschieht im wesentlichen autonom.

Die Überwindung dieser Antinomie zumindest vorbereitet zu haben, ist das Verdienst Goethes. Der Goethe'sche Begriff der Bildung dient nämlich u.a. zur Umschreibung und zur Bezeichnung des phänomenalen Zusammenhanges im Ablaufe der Entwicklung. 1)

Ähnliche Auffassungen wurden in neuester Zeit durch Krüger vertreten. Was Karl Seiler von der Strukturtheorie Felix Kruegers sagt, hat eine tiefe Beziehung auch zu den Anschauungen Goethes: Die Kruegerschen Anschauungen sind für die Theorie der Erziehung deswegen sehr ergiebig, "weil Struktur hier keineswegs als starrer, das ganze Leben dauernder Zustand gefaßt ist, sondern als eine Form seelischer Ausdrucksentfaltung, unter deren Richtkräften sich die seelischen Erlebnisse aus undifferenzierten Gesamtantworten zu einem differenzierten, geordneten und an die Situationen und Absichten anpaßbaren Ausdrucksgeschehen entfaltet.

- 1) Goethe führt dies in seinen Aufsätzen zur Metamorphose der Pflanzen wie folgt aus:

"Der Deutsche hat für den Komplex des Daseins eines wirklichen Wesens das Wort Gestalt. Er abstrahiert bei diesem Ausdruck von dem Beweglichen, er nimmt an, daß ein Zusammengehöriges festgestellt, abgeschlossen und in seinem Charakter fixiert sei. Betrachten wir aber alle Gestalten, besonders die organischen, so finden wir, daß nirgend ein Bestehendes, nirgend ein Ruhendes, ein Abgeschlossenes vorkommt, sondern daß vielmehr alles in einer steten Bewegung schwanke. Daher unsere Sprache das Wort Bildung sowohl von dem Hervorgebrachten als von dem Hervorgebrachtwerdenden gehörig genug zu brauchen pflegt."

Goethe: "Bildung und Umbildung organischer Naturen", Goethes sämtliche Werke, Verlag Karl Prochaska, 6. Band, Seite 2

... Da seelisches Geschehen für den Beobachter allein als Ausdruck zu erfassen ist, bedeutet Struktur hier die vorfindliche Ordnung seelischen Ausdrucks." 1)

Hier ist der Ausgangspunkt dieser Arbeit. Ein wesentliches Ziel der Pädagogik sollte die Entfaltung der durch die Anlagen und deren Entwicklungsstand gegebenen Möglichkeiten des Ausdrucks sein. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn keine der oben genannten Thesen in der Praxis absolut genommen wird. Wird nämlich eine der genannten Thesen in der Praxis absolut genommen, so führt dies eine Störung der Gestaltungskraft und eine Hemmung der seelischen Entfaltung herbei. Der Verfasser hat sich zwar die Aufgabe gestellt, die Gefahren, die der Gestaltungskraft durch eine Überfremdung der anlagemäßigen und entwicklungsmäßigen Möglichkeiten drohen, an Hand der graphologischen Literatur und an Hand eigener graphologischer Untersuchungen darzustellen; es würde aber einer ungerechtfertigten Einseitigkeit der Betrachtung Vorschub leisten, wenn er nicht darauf hinweisen würde, daß auch bloßes Gewährenlassen zu erheblichen Störungen führt. Diese Überlegungen wurden durch die Ergebnisse angeregt, zu denen der Verfasser bei der von ihm vorgenommenen Untersuchung von Handschriften gelangte. Bei dem Studium der Überfremdungserscheinungen des Ausdrucks - die hier als "ERWORBENER AUSDRUCK" bezeichnet werden - sah er, daß die Qualität und die Harmonie der handschriftlichen Gestaltung beim Vorliegen einer Überfremdung niedriger einzustufen ist, als in den handschriftlichen Proben derselben Schreiber, bei denen die Anzeichen einer derartigen Überfremdung fehlen. Andererseits war es möglich, festzustellen, daß wie erwähnt auch ein bloßes Gewährenlassen zu einer Qualitätsminderung des Ausdrucks führt, weil der angeborene Gestaltungsdrang nicht durch das für die seelische Entfaltung notwendige Widerstandserlebnis angeregt wird.

Eine Pädagogik der seelischen Entfaltung ist also nur dann möglich, wenn es auch im Praktischen gelingt, den Widerspruch der beiden geschilderten Thesen aufzuheben, d.h. die Pädagogik der seelischen Entfaltung muß auf einer Methode beruhen, die trotz der Vermittlung des Widerstandserlebnisses Überfremdungen vermeidet und bereits vorhandene Überfremdungen abzubauen sucht. Die Fruchtbarkeit einer solchen Pädagogik der seelischen Entfaltung wird mit Hilfe der Ausdruckswissenschaft am Phänomen der Gestaltungskraft demonstriert werden.

1) Seiler: "Zur Pädagogik der seelischen Entfaltung", in "Lehrer und Schule in Bayern", 1. Jhrg., Nr. 3, Seite 6

Die Gestaltungskraft wird ermittelt an Hand der Qualität und des ungestörten Ablaufes der vorhandenen triebhaften Energie und an Hand der Qualität und der Ungestörtheit der angeborenen Richtkräfte, die die seelische Energie steuern und leiten.

Jene Richtkräfte werden in den von den sogenannten Leitbildern aus erfolgreichen Wahl- und Steuerungsvorgängen gesehen. 1) Um mit Thomae zu sprechen, handelt es sich hier um "individuell gestaltete Dominanten des Strebens, welche die Steuerung in ihrer Richtung und in ihrer qualitativen Besonderheit dynamisch fundieren." 2)

Es ist nun zu beachten, daß die Qualität der triebhaften Energie und die Qualität der Faktoren, die die Steuerung dieser Energie in Gang bringen, nach verschiedenen ausdruckswissenschaftlichen Prinzipien ermittelt werden müssen. Die triebhafte Energie wird mit Hilfe des "AUSDRUCKSPRINZIPS" ermittelt 3), die Qualität der Leitbilder dagegen mit Hilfe des "DARSTELLUNGSPRINZIPS" 4). Das Darstellungsprinzip ist jedoch nicht nur in Hinblick auf die Deutung der Leitbilder anwendbar, sondern ebenso in Hinblick auf die Feststellung und Deutung des Ausdrucks von Überfremdungserscheinungen, die hier als Erworbenheit bezeichnet werden.

- 1) Der Vorgang der Steuerung ist wohl von Thomae am eingehendsten untersucht worden. Er versteht unter diesem Begriff einen Vorgang, welcher das Verhalten des Menschen, der "dauernden, konstanten Lage dieses Individuums anzugleichen sucht." Die Steuerung ist "eine aktive Leistung des seelischen 'Oberbaus'". Für Thomae bleibt der Willensvorgang "für weite Bereiche das Modell, an dem wir den Vollzug von Steuerungsvorgängen am übersichtlichsten studieren können." Thomae weist jedoch darauf hin, daß der "Wille nicht der steuernde Faktor schlechthin ist, sondern neben sich andere dynamische Kerngebiete anerkennen muß."

Thomae: "Persönlichkeit", Seite 82 ff

Folgende Gründe legen es nahe, bereits im Bereiche der Leitbilder von "Steuerung" zu sprechen: In der Schrift sind nur die vitalen Unterlagen der Steuerung, die Steuerbarkeit der Vitalität durch die Impulse des Willens und die Auswirkungen der bewußten Steuerung auf die Vitalität zu erkennen. Wer die Steuerungsvorgänge in der Schrift untersuchen will, muß sich also an die Vitalität halten.

- 2) Thomae: a.a.O., Seite 87
- 3) Siehe unten, Kapitel 2, Das Ausdrucksprinzip
- 4) Siehe unten, Kapitel 3, Das Darstellungsprinzip

Da die triebhafte Energie - die im Ausdrucksprinzip erscheint - durch äußere Einwirkungen in ihrer Stärke nicht verändert werden kann, sondern nur in der Art ihrer Äußerung, die durch Faktoren vermittelt wird, die über das Darstellungsprinzip gedeutet werden können, erfaßt das Darstellungsprinzip nicht nur die Richtkräfte der Ausdrucksentfaltung, die über die Leitbilder wirksam sind, sondern auch die hemmenden Kräfte, die diese Entfaltung stören oder sogar verhindern. Sie werden wie betont sichtbar in den verschiedenen Formen der Erworbenheit, 1)

Vorläufige Definitionen

Unter GESTALTUNGSKRAFT soll die in einer Handlung erscheinende seelische Substanz, also ihr Formniveau verstanden werden, wobei außerdem der Grad der Gestörtheit, bzw. Ungestörtheit des Formniveaus zu berücksichtigen ist. Die in einer Handlung sich ausdrückende seelische Substanz, bzw. das in ihr erscheinende Formniveau kann nämlich - auch unabhängig vom Grade der Geübtheit - beliebig weit unter dem anlagemäßig Möglichen liegen. Gestaltungskraft ist demnach die seelische Substanz eines Menschen, soweit sie sich in seinem Tun und Erleiden ungestört entfalten kann. An der Gestaltungskraft selbst läßt sich demnach der Grad der seelischen Substanz, die ihre Grundlage bildet und der Grad der Ungestörtheit, mit dem sich diese Substanz äußert, unterscheiden.

Die Erworbenheit ist also eine Seite am DARSTELLUNGSPRINZIP, deren andere von den durch "Leitbilder" erfolgenden Auslese- und Steuerungsvorgängen repräsentiert wird, die unwillkürlicher und unbewußter Art sind. Im Gegensatz zum Ausdrucksprinzip, das die Dynamik des Bewegungsvorganges erfaßt, bezieht sich das Darstellungsprinzip im Bereiche der Handschrift, wenn man von den durch Pophal entdeckten taktilen Leitbildern 2) absieht, auf die Art des Sehens, d.h. auf dem unbewußten Verständnis für den Ausdrucksgehalt bestimmter räumlicher Qualitäten, und zwar dergestalt, daß im Bereiche der Leitbilder bestimmte räumliche Formen, Richtungen oder Farben aus unbewußter Wesensverwandtschaft gestaltet werden, während die Bildungen der willkürlichen Erworbenheit aus dem Gefühl eines Mangels an bestimmten Fähigkeiten oder aus äußeren Ursachen erstrebt werden.

1) In diesem Zusammenhang stellt die sogenannte angemessene Erworbenheit ein Sonderproblem dar, das hier ausgeklammert werden soll, um den Gedankengang nicht gleich anfangs zu sehr zu komplizieren.

2) Pophal: "Die Handschrift als Gehirnschrift", Seite 98

Unter LEITBILDERN werden allgemein von den Instinkten unterscheidbare und nur im Bereiche des Menschlichen sichtbare vitale Steuerungsfaktoren verstanden, die das bewußte Handeln und Planen des Menschen weitgehend motivieren. Leitbilder sind die vitalen Unterlagen, auch der intellektuellen Begabungen, und sie bestimmen den persönlichen Stil des Denkens. Alles was am menschlichen Tun und Erleiden als symbolhaft bezeichnet werden kann, beruht auf der Wirksamkeit von Leitbildern.

Unter ERWORBENHEIT wird im Bereich der hier untersuchten Handschriften zunächst mit Klages eine bewußte und willkürliche Veränderung der auf angeborenen und unbewußten Bewegungs- und Steuerungsvorgängen beruhenden und von der Schulvorlage unabhängigen Ausdrucksgestalt der Handschrift verstanden, die bald unter Führung des Geltungsstrebens zu Unechtheit führt und als "unangemessen erworbene Handschrift" in Erscheinung tritt, bald unter Führung des Selbstgestaltungsdranges als "angemessen erworbene Handschrift" sichtbar wird. 1) Allgemeiner läßt sich die Erworbenheit wie folgt definieren: Erworbenheit ist der Ausdruck unverarbeitet übernommener Fremdgestalten und der Folgen für die Gestaltungskraft, zu denen diese Übernahme führt. 2)

Von der erworbenen Schrift zu unterscheiden ist die handschriftliche Zierschrift. Sie ist reine Form 3) und muß daher anders als die erworbene Schrift gedeutet werden. 4)

Der Verfasser glaubt nun, den Nachweis führen zu können, daß außer der willkürlichen Erworbenheit auch noch eine unwillkürliche Erworbenheit existiere, die auf andere Ursachen zurückzuführen ist und deren Studium noch mehr als das der willkürlichen Erworbenheit für die Pädagogik von Bedeutung sein könnte.

-
- 1) Vergleiche hierzu Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 194 f
 - 2) Der Beweis für die Zulässigkeit einer derartigen Verallgemeinerung ist freilich erst zu erbringen.
 - 3) Klages: a. a. O., Seite 203
Klages sagt vom "Schriftgestalter der Gegenwart": "Formbedürftig innerhalb einer formlosen Welt ist er in die Notwendigkeit versetzt, sich den Stil seines Ausdrucks selbst zu erarbeiten."
 - 4) Klages sagt in diesem Zusammenhang: "Der Gegenstand der Zergliederung ist jetzt nicht mehr der Niederschlag von Ausdrucksbewegungen, sondern einer bildnerischen Handlung."

Klages: a. a. O., Seite 204

Übersicht über die Entwicklung der Lehre vom Darstellungsprinzip

Das Darstellungsprinzip wurde einschließlich der Trennung von Erworbenheit und persönlichem Leitbild von Klages in den Jahren 1897 bis 1901 gefunden.

Der Begriff "Leitbild" wurde bereits vor Klages in mindestens drei verschiedenen Bedeutungen gebraucht, die zu dem von Klages definierten Inhalt dieses Begriffes in völligem Widerspruch stehen. Angesichts der Bedeutung des Leitbildproblems und angesichts der Tatsachen, daß selbst so bekannte Graphologen wie Pophal diese Unterschiede übersehen haben, wird darauf noch im einzelnen zurückzukommen sein. Klages, der hier auf den ästhetischen Untersuchungen Lipps' fußt, hat seine eigenen Ansichten in dem Aufsatz "Zur Methode in der Graphologie" 1) dargelegt.

Die Lehre von der Erworbenheit wurde ausführlich dargestellt in seiner Schrift "Graphologische Methoden". 2) Praktisch verwendbar aber wurden jene Erkenntnisse erst durch die experimentellen Untersuchungen, die Georg Meyer in seiner Arbeit "Über die Schriftverstellung" 3) veröffentlicht hat. Auf diesen Experimenten fußend, hat Klages seinerseits die Gesetze der Erworbenheit gefunden, von denen noch die Rede sein wird, und die Methode zur Schätzung und Deutung der Erworbenheit entwickelt und verfeinert.

Außerdem wurde versucht, innerhalb der Lehre vom Darstellungsprinzip zu neuen Lösungen zu gelangen. Die größten Anstrengungen, die Entwicklung vorwärts zu treiben, wurden verständlicherweise auf graphologischem Gebiet unternommen und zwar besonders in Hinblick auf die Schätzung der Erworbenheit, d.h. hinsichtlich der Trennung des natürlichen vom erworbenen Ausdruck. Einen wesentlichen Antrieb hierzu stellte die gerichtliche Schriftvergleiche dar, deren Ergebnisse einen objektiven Maßstab für den Wert der Methoden zur Schätzung der Erworbenheit darbieten.

Man hat nun teils unabhängig von Meyer und Klages, teils in bewußter Fortführung ihrer Gedankengänge, eine Reihe von Vorschlägen gemacht,

- 1) Klages: "Zur Methode in der Graphologie", Graphologische Monatshefte, Band IV, Seite 27 ff
- 2) Klages: "Graphologische Methoden", Graphologische Monatshefte, Neue Folge, Band II (1898), Seite 47 ff
- 3) Georg Meyer: "Über die Schriftverstellung", Graphologische Monatshefte, Band IV (1902), Seite 1-12, 105-120, 125-139

die die Schätzung der Erworbenheit weiter vorantreiben sollten. Wenn-
gleich auf sie erst im Hauptteil dieser Arbeit eingegangen werden soll,
weil ihre kritische Würdigung erst nach dem Erarbeiten der nötigen
Grundlagen möglich ist, so soll doch schon jetzt festgestellt werden:

Die Methodik der ausdruckswissenschaftlichen Schriftvergleichung wur-
de von Ernst Hoferichter zu einer auch statistisch nachweisbaren Voll-
kommenheit entwickelt, die von keinem anderen Verfahren erreicht
wird. Hoferichter hat diese Methode als reiner Praktiker entwickelt
und es unterlassen, seine eigenen Ergebnisse theoretisch zu ordnen
und zu bewerten, so daß die Theorie der Schriftvergleichung z. Zt.
weit hinter ihren praktischen Ergebnissen zurückliegt und weiterhin
eine für den Außenstehenden kaum beschreibbare Unsicherheit herrscht.

Auf psychologischem Gebiet wurde zunächst versucht, den Nachweis
zu erbringen, daß sich das Darstellungsprinzip auf andersartige see-
lische Kerngebiete beziehe, als dies Klages angenommen hatte. Mit
vielen anderen glaubt Vetter annehmen zu dürfen, daß das Darstel-
lungsprinzip eine Bekundung des Bewußtseins und des Willens sei. Er
spricht von dem "Gegensatz vitaler Antriebe und intellektueller Zügel-
ung auf den sich die grundlegende Unterscheidung zwischen Ausdruck
und Darstellung stützt." 1)

Dem tatsächlichen Sachverhalt näher zu kommen, scheint jedoch Tho-
mae, der mit Rothacker von der Wiederholung bestimmter Grundvor-
gänge auf verschiedenen Organisationsstufen spricht. Steuerung ist
für ihn ein auf vitalen Grundlagen beruhender ichhafter Vorgang. Sein
aktiver Charakter tritt erst "auf dem Hintergrund bestimmter nicht
minder aktiver vitaler Geschehnisse hervor." 2)

Auch Lersch hat das Problem der Überlagerung des Ausdrucks in
sehr fruchtbarer Form behandelt. Er unterscheidet vom spontanen
Ausdruck die Unechtheit als "eine Form des sich Darlebens, die in-
nerlich gewest werden möchte ohne es zu können." Davon trennt

- 1) zitiert nach Hermann Fischer: "Ausdruck, Leitbild und Darstel-
lung in der Handschrift", Ausdruckskunde, 2. Jhrg., Heft 2, S. 77
- 2) Ein ähnliches Bemühen liegt in dem Versuch Wagners vor, den
Verteilungsrhythmus, trotz vieler unwiderlegbarer Tatsachen, die
entgegenstehen, als Merkmal des sogenannten Bildungsniveaus zu
interpretieren, wie dies im Jahre 1952 von ihm in einem Vortrag
vor der Graphologischen Gesellschaft in München dargelegt wur-
de.

2) Thomae: a.a.O., Seite 86

er Heuchelei und Verstellung als "die Form des sich Darlebens, die nur nach außen wirken soll ohne innerlich gewest zu werden" und die reine Form, die "in ihrer Intention meist gar nicht den Anspruch erhebt Ausdruck zu sein." 1)

Die hier vorgenommene Gliederung unterscheidet sich von Klages, abgesehen von der andersartigen Bewertung des Begriffes "Form", vor allen Dingen dadurch, daß die Unechtheit nicht nur auf die Folgen des Geltungsbedürfnisses eingeengt ist, eine Tatsache, die auch durch die Ergebnisse dieser Arbeit bestätigt werden wird.

Die Bedeutung der Lehre vom Darstellungsprinzip geht besonders daraus hervor, daß man in den verschiedensten von der Graphologie und auch von der Menschenkunde unabhängigen Gebieten zu ähnlichen Ergebnissen gekommen ist. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Ergebnisse der medizinisch orientierten Typenpsychologie aufmerksam zu machen. H. Wilding weist in seiner experimentellen strukturpsychologischen Untersuchung über das Willensleben darauf hin, "daß sich die Integration der primordialen seelischen Schichten dann nicht auf das höher Seelische erstreckt, wenn sich das höher Seelische aus dem elementar Seelischen nicht organisch entwickelt, sondern dem Menschen von außen in der Form von festen Verhaltensmaßregeln aufgepreßt wurde." 2) Der hier festgestellte "unorganische Übergangstypus" bildet keinen organischen Übergang von der Integration zur Desintegration. Die Art und Weise seiner Reaktion hat nach Wilding etwas Krampfes, Gezwungenes. "Es liegt in ihr eine Vergewaltigung von seelischen Inhalten, die auch sehr oft ihrerseits recht starke Kraft zeigen." 3)

Dem Begriff der Erworbenheit entspricht bei Spengler der Begriff der "historischen Pseudomorphosen", den er auf alle Bereiche des kulturellen Lebens anwendet. Nach Spengler sind sie "die Fälle, in welchen eine fremde Kultur so mächtig über dem Lande liegt, daß eine junge, die hier zuhause ist, nicht zu Atem kommt, und nicht nur zu keiner Bildung reiner eigener Ausdrucksformen, sondern nicht einmal zur vollen Entfaltung ihres Selbstbewußtseins gelangt. Alles, was aus der Tiefe eines frühen Seelentums emporsteigt, wird in die Hohlformen des fremden Lebens ergossen, und statt des sich Aufreckens in eigener Gestaltungskraft wächst nur der Haß gegen die frem-

1) Lersch: "Der Aufbau des Charakters", Seite 306

2) H. Wilding: "Strukturpsychologische Untersuchungen über das Willensleben" in

Erich Jaensch "Grundformen menschlichen Seins", Seite 73

3) Jaensch: a. a. O., Seite 372

de Gewalt zu Riesengröße." 1) Mit dem Begriff der historischen Pseudomorphosen hat Spengler eine Übersichtung des Ausdrucks an Kulturstilen aufgezeigt, welche der Klages'sche Begriff der Erworbenheit nicht mit umfaßt. Übrigens hat Clauß unter völkerpsychologischen Gesichtspunkten diese Übersichtung an einem konkreten Einzelfall nachgewiesen. 2)

Auf pädagogischen Gebiete hat Wilhelm Daiber durch Beispiele belegt, daß der Gestaltungsvorgang beim Zeichnen gehemmt und seine Weiterentwicklung in manchen Fällen sogar unterbunden wird, wenn man vom Kinde eine ihm nicht entwicklungsgemäße zeichnerische Form verlangt. 3) Von besonderer Bedeutung sind die Arbeiten Daibers deshalb, weil er es, fußend auf den Gedankengängen Gustaf Britsch 4) verstanden hat, im Bereich der künstlerischen Gestaltung den erworbenen Ausdruck vom natürlichen zu trennen.

Seiler hat die grundsätzliche Bedeutung der von Daiber auf einem Spezialgebiet des Unterrichts gewonnenen Ergebnisse erkannt und sie für die theoretische Durchleuchtung des Erziehungsvorgangs, sowie für die Praxis fruchtbar gemacht. Er unterscheidet: "Autogenes oder zentrales Lernen, das mit der Instinktgrundlage und Triebausrüstung des Menschen verbunden ist", sowie "peripheres Lernen, dessen Bestandteile starr von außen übernommen sind und zur seelischen Tiefe wenig oder keine Beziehung besitzt". 5)

Außerdem hat Seiler konkrete Methoden beschrieben - auf die noch zurückzukommen ist -, die es ermöglichen, das zentrale Lernen auszubilden und das periphere Lernen auf ein Mindestmaß einzuschränken. Dies ist ein entscheidender Schritt über Klages hinaus. Für Klages ist nämlich auf dem gegenwärtigen Stand der kulturellen Entwicklung nur ein peripheres Lernen möglich, wie aus dem von ihm formulierten sogenannten "Gesetz der Übung" hervorgeht. Er sagt: "Verlust an Expressivität des Ganzen ist der unvermeidliche Preis jeder Virtuosität der Teile ... In dieser Einsicht liegt das Gesetz der Übung überhaupt." 6)

1) O. Spengler: "Der Untergang des Abendlandes", Band II, Seite 227

2) L. Clauß: "Über Levantisierung", Zeitschrift für Menschenkunde Band IV (1928), Heft 2, Seite 65 ff

3) W. Daiber: "Das Eigengestalten des Kindes im Zeichnen"

4) G. Britsch: "Theorie der bildenden Kunst"

5) K. Seiler: "Angewandte Psychologie im Unterricht", Seite 82 (Manusk.)

6) Dr. Erwin Axel (Pseudonym): "Graphologische Prinzipienlehre", Graphologische Monatshefte, Band VI (1904), Nr. 5-6, Seite 34

Die Problemstellung der Arbeit und die Notwendigkeit des Verfahrens

Unsere Aufgabe ist es nun, die den seelischen Vorgängen insbesondere des Lernens zugrunde liegenden Gestaltungsvorgänge zu analysieren. Dies bedeutet, daß versucht werden soll, die Lehre vom Leitbild für die Psychologie des Gestaltungsvorganges fruchtbar zu machen und andererseits die Faktoren im einzelnen zu untersuchen, die zu einem "peripheren Lernen" oder zu einer analogen Entwicklung auf dem Gebiete der Charakterbildung und damit zu Unechtheiten des Urteilens, Fühlens oder Wollens führen.¹⁾

DER VERFASSER SUCHT NACHZUWEISEN, DASS MIT JEDER ART DER ERWORBENHEIT DIE QUALITÄT DES GESTALTUNGSVORGANGES UND UNABHÄNGIG DAVON AUCH SEINE UNGESTÖRTHEIT LEIDE. AUCH HOFFT ER HINWEISE DAFÜR ZU ERBRINGEN, DASS DURCH DEN ABBAU VON ERWORBENHEITEN DIE ENTFALTUNG SOLCHER SEELISCHER STRUKTUREN, DIE IN IHRER ENTFALTUNG BEHINDERT WAREN, IN DIE WEGE GELEITET WERDEN KANN.

Wenn dies aber zutrifft, so kann dies für die pädagogische Theorie und für die praktische Gestaltung des Unterrichts nicht ohne Folgen sein.

Das wesentlichste Ziel der Erziehung wäre demnach in der Anregung einer möglichst umfassenden und möglichst tiefgreifenden Entfaltung des seelischen Ausdrucks zu sehen, während umgekehrt ein bloßes "Gewährenlassen" ebenso vermieden werden müßte wie der Versuch, Haltungen anzudressieren, zu denen keine innere Entsprechung besteht. Beides führt nämlich, wie der Verfasser zu zeigen hofft, zu Erworbenheiten.

Gleichzeitig mit der Verfolgung des pädagogischen Hauptzieles müssen zwangsläufig noch andere Problemkreise berührt werden. Dies ist schon deshalb unumgänglich, weil das diagnostische Rüstzeug für die Beweisführung zum Teil verbessert, zum Teil aber neu geschaffen werden muß.

Die Beweisführung ist nur möglich auf der Grundlage der geschilderten Klages'schen Ergebnisse, die allerdings sowohl in Hinblick auf die Schätzung der Erworbenheit, d.h. in Hinblick auf die Feststellung dessen, was erworben ist und was nicht, als auch in Hinblick auf die Deutung der Erworbenheit, d.h. in Hinblick auf ihre Verwendung im Dienste der charakterologischen Beurteilung einer weiteren Differen-

1) Darauf, daß alle diese Gebiete von Unechtheiten erfaßt werden können, hat Lersch mit Recht hingewiesen.

Lersch: "Der Aufbau des Charakters", Seite 293 ff

zierung und Ergänzung bedürfen. Dies gilt bereits für die willkürliche Erworbenheit, die allein Klages einer näheren wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen hat, wenngleich nicht verschwiegen werden soll, daß Klages in seinen ersten Aufsätzen selbst an die Mitwirkung unbewußter Faktoren bei der Erworbenheit, nämlich an die "Neigung des Menschen unwillkürlicher Nachahmung der ihn umgebenden Verhältnisse" 1) gedacht hat.

Darüber hinaus erschien eine Beschränkung auf die Formen der willkürlichen Erworbenheit nicht als ratsam. Vielmehr glaubt der Verfasser, das Vorhandensein von verschiedenen Arten einer unwillkürlichen Erworbenheit nachweisen zu können, die innerhalb seiner Beweisführung eine beherrschende Stellung einnehmen.

Es werden also im ganzen vier Problemkreise berührt, von denen jeder, abgesehen von seiner Stellung zum pädagogischen Hauptproblem und abgesehen von seiner Stellung im Aufbau der Arbeit, ein gewisses wissenschaftliches Sonderinteresse beanspruchen kann. Für ihre Einbeziehung sprechen im einzelnen folgende Überlegungen:

Bei der Fülle der hier notwendigerweise aufgeworfenen Fragen ist aus allgemeinen Erwägungen eine genaue Trennung der Grundlagen, die der Verfasser benützte, von seinen eigenen Gedanken erforderlich. Im besonderen ist dies jedoch nötig, weil die Methodik dieser Arbeit auf Klages beruht. Dies geschieht aus nachstehenden Gründen:

Es ist kaum übertrieben, wenn man Klages als den Autor der Gegenwart bezeichnet, der am meisten mißverstanden wurde. Das geht allein schon aus den verschiedenen und einander teilweise widersprechenden Interpretationen des Darstellungsprinzips hervor, in besonderem Maße aber aus dem Streit um das sogenannte Formniveau, der von den Gegnern Klages teilweise dadurch in Gang gehalten wird, daß sie ihre eigenen Mißverständnisse seines Werkes widerlegen.

Der Aufbau der Klages'schen Gedankengänge folgt keineswegs dem Prinzip klarer Architektur und deutlicher Gliederung. Besonders eindringlich hat darauf Julius Deussen verwiesen, was dadurch an Gewicht gewinnt, daß Deussen selbst sehr stark von Klages beeinflusst ist. 2) Es liegt nämlich nach Klages eigenen Worten eine "mäandrische

- 1) Klages: "Graphologische Methoden", Berichte der Deutschen Graphologischen Gesellschaft, 2. Jhrg. (1898), Seite 67 f
- 2) Deussen: "Klages' Kritik des Geistes", Studien und Bibliographien zur Gegenwartsphilosophie", Seite 11

Gedankenführung" vor. 1) Dies bringt neben entscheidenden Vorteilen auch Nachteile mit sich. So ist es bei Klages kaum möglich, ein einzelnes Problem aus dem Gesamtwerk herauszulösen und nur für sich zu betrachten. Wer Klages auf einem Gebiete richtig verstehen will, muß den ganzen Klages kennen; eine Forderung, die sich angesichts der Tatsache, daß ein wesentlicher Teil des Klages'schen Werkes vergriffen ist und sich nur in besonderen Glücksfällen als zugänglich erweist, nur außerordentlich schwer verwirklichen läßt. 2)

Somit ist die Forderung, die ausdruckswissenschaftliche Lehre von Klages zusammenzufassen, sie in ihrer ursprünglichen Reinheit und abgegrenzt gegen irrtümliche Interpretationen darzustellen, ein echtes wissenschaftliches Anliegen.

Die Tatsache, daß nur bei genauester Kenntnis der willkürlichen Erworbenheit der Nachweis einer unwillkürlichen Erworbenheit geführt werden kann, erzwingt ein Eingehen auch auf die willkürliche Erworbenheit. Die Notwendigkeit einer weiteren wissenschaftlichen Beschäftigung mit der willkürlichen Erworbenheit ergibt sich aber wie betont auch unabhängig vom Aufbau dieser Arbeit.

Bereits in Hinblick auf die Schätzung der Erworbenheit, d.h. in Hinblick auf die Feststellung dessen, was erworben ist und was nicht, herrschen große Unklarheiten, die dann deutlich zutage treten, wenn man daran geht, die Schätzung der Erworbenheit etwa im Schriftvergleich praktisch zu verwerten. Auf die Diskrepanz zwischen dem Stand der Theorie des Schriftvergleichs und den Leistungen, die einzelnen Praktikern möglich sind, wurde bereits verwiesen.

Mit Hilfe der hier zu entwickelnden Grundsätze soll nun versucht werden, die Theorie des Schriftvergleichs an das in der Praxis Mögliche heranzuführen.

Bereits jetzt soll darauf hingewiesen werden, daß der Nachweis einer unwillkürlichen Erworbenheit für die Theorie des Schriftvergleichs nicht ohne Bedeutung sein kann, obwohl dieser fast durchweg mit der willkürlichen Erworbenheit zu tun hat. So wird der Nachweis versucht, daß auch solche handschriftlichen Eigenarten, die innerhalb einer ge-

- 1) Klages: "Der Geist als Widersacher der Seele", Bd. 1, Seite VII
- 2) Aus diesen Gründen ergaben sich auch für das Zitieren einige Schwierigkeiten, wie beispielsweise die frühen Arbeiten von Klages aus verschiedenen Auflagen der Graphologischen Monatshefte zitiert werden mußten. Es war unmöglich, die vollständige Ausgabe einer einzigen Auflage in die Hand zu bekommen.

wissen Schwankungsbreite als stabil und unveränderlich gelten, wie etwa das Verhältnis von Ober- und Unterlängen, zwar mit Hilfe der Willkür auf die Dauer nicht zu wandeln sind, wohl aber stärksten unwillkürlichen Veränderungen unterworfen sein können.

Noch mehr einer Klärung bedürftig sind die Verhältnisse, wenn man die Deutung der willkürlichen Erworbenheit in Betracht zieht. Daß überhaupt bei der Deutung einer Ausdruckserscheinung der erworbenne Ausdruck vom natürlichen geschieden werden müsse, ist keineswegs gesichertes Allgemeingut. Besonders die französische Schule der Graphologie hat es bis jetzt nicht für nötig erachtet, die Erworbenheit bei der Deutung von Handschriften zu berücksichtigen. 1) Fast noch gefährlicher ist die ungenaue Kenntnis der Erworbenheit, die zu einer falschen Einschätzung und Bewertung auch solcher Merkmale führt, die überhaupt nicht erworben wurden. 2)

In Hinblick auf die unwillkürliche Erworbenheit entsteht die Aufgabe, ihre Existenz nachzuweisen und durch das Aufweisen ihrer von der willkürlichen Erworbenheit unterscheidbaren Gesetzmäßigkeit ihre Schätzung und Deutung zu ermöglichen. Der Verfasser hofft so durch eine neue und andersartige Interpretation bereits bekannter Merkmale, bzw. durch das Aufweisen bisher unbeachteter handschriftlicher Eigenheiten eine verbreiterte diagnostische Grundlage für seine Bemühungen zu schaffen.

In diesem Zusammenhang entsteht nun folgendes Problem, für dessen Lösung die Untersuchung der unwillkürlichen Erworbenheit neue Möglichkeiten bietet. Es fragt sich, ob es möglich ist, an Hand der Schrift nicht nur das Augenblicksbild, also gewissermaßen den Querschnitt eines Charakters zu zeichnen, sondern auch die seelische Entwicklung des Schreibenden in Längsschnitten zu studieren. In einer idealen und heute freilich noch nicht durchführbaren Form würde dies bedeuten, daß es gelingen würde, aus einer einzigen Schrift den Zeitpunkt und die Art der wichtigsten Ereignisse festzustellen, die den Charakter des Schreibers geformt haben und auf Grund der so geschauten Entwicklung auf die zukünftige seelische Entfaltung desselben zu schließen. Immerhin erscheint es nach Ansicht des Verfassers einerseits möglich zu sein, die antizipierende Darstellung einer wesensgemäßen späteren Stufe als Ausdrucksbild der angemessenen Erworben-

1) Siehe unten, Kapitel 7, Beispiele

2) Siehe unten, Kapitel 7, Beispiele

heit zu erfassen. 1) Andererseits hofft der Verfasser zu zeigen, daß es mit Hilfe der in dieser Arbeit zu schaffenden diagnostischen Hilfsmittel möglich sein wird, den Mangel an Gestaltungskraft von einer Störung der Gestaltungskraft zu trennen und somit einen Begabungsmangel bzw. eine Psychopathie von einer exogenen Hysterie oder Neurose abzusondern. Auch exogene Hysterie und Neurose sind ja im tiefsten eine Störung der Gestaltungskraft.

Der Versuch, Neurosen aus Handschriften nachzuweisen, ist nicht ganz neu. So hat z.B. Ania Teillard-Mendelssohn ihr graphologisches System auf die Terminologie der analytischen Psychologie aufgebaut und auch im Ausdruck das Vorhandensein verschiedener "Komplexe", so z.B. einen "anal-sadistischen Komplex", einen "Mutterkomplex" und andere nachweisen wollen. 2) Abgesehen von methodischen Einwänden können die von ihr benannten Merkmale, soweit sie "Pathologisches" ausdrücken, sowohl auf Psychopathien als auch auf Neurosen hinweisen, ohne daß es möglich wäre, eine sichere Unterscheidung vorzunehmen.

Der Verfasser geht nun davon aus, daß jede Neurose oder exogene Hysterie als eine Entwicklungshemmung von bestimmten Anlagen zu verstehen sei. Er glaubt nun den Ausdruck der vorhandenen Anlagen vom Ausdruck der auf sie einwirkenden hemmenden Faktoren unterscheiden zu können und ist der Ansicht, daß beides nachgewiesen werden muß, wenn mit Recht von einer exogenen Störung gesprochen werden soll, während umgekehrt Psychopathie als eine einfache Mangelercheinung anzusehen ist und es hier reicht, den Ausfall bestimmter Anlagen, bzw. die mangelnde Proportion des Anlagegefüges nachzuweisen. Die getrennte Feststellung der vorhandenen Anlagen in ihrer Stärke und Entwicklungsmöglichkeit einerseits und der Faktoren, die diese Entwicklung hemmen oder verhindern andererseits ist das eigentlich Neue, das diese Arbeit auf diagnostischem Gebiete bringt. Der Ausdruck dieser hemmenden Faktoren ist wie bereits angedeutet mit dem identisch, was hier als bestimmte Formen der unwillkürlichen Erworbenheit näher be-

-
- 1) Hermann Fischer kommt aus dem Mißverständnis des von Klages gegebenen Begriffes Leitbild als "eine Art persönliches Wunschbild" zu dem Schluß, daß diese antizipierende Darstellung leitbildlicher Art sei.

Fischer: "Ausdruck, Leitbild und Darstellung", Ausdruckskunde, II. Jhrg., Heft 2, Seite 79

Die Irrigkeit dieser Ansicht wird noch zu beweisen sein.

- 2) Vergleiche hierzu Ania Teillard-Mendelssohn: "Handschriftendeutung", besonders das Kapitel "Komplexe und ihr graphischer Ausdruck", Seite 137 ff

geschrieben wird. Der Verfasser ist nämlich der Ansicht, daß es möglich sein wird, innerhalb der unwillkürlichen Erworbenheit zwei Hauptgruppen zu unterscheiden, von denen die eine für einen Mangel an Gestaltungskraft spricht, während die andere auf eine Störung einer an sich vorhandenen Gestaltungskraft von beliebiger Stärke schließen läßt. Er meint nämlich einerseits, daß die erstmals von Margret Hartge beschriebene "identifizierte Handschrift" 1), von der sie annahm, daß sie unbewußt entstanden sei, einer bestimmten Charakterstruktur zuzuordnen und nachgewiesen werden könne, daß sich hier eine übermäßige Plastizität des Charakters ausdrücke, die nach seiner Ansicht als ein unbehebbarer Mangel an Gestaltungskraft im Bereiche aller nicht reproduktiven Tätigkeiten zu deuten ist. 2)

Bestimmte Formen der Erworbenheit, die eine Störung der Gestaltungskraft ausdrücken, scheinen die von Busse so genannte "Inkongruenz des Charakters mit seinen Äußerungen" 3) zu berühren, 'die Klages meint, wenn er von einer (anlagemäßigen) Störung der Gestaltungskraft spricht 4), und auch für die Mehrzahl der gehemmten Schriften zu gelten, die nach Klages ebenfalls durch die Anlage bedingt sind. 5) Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß hier die von Klages entwickelten diagnostischen Hilfsmittel unzureichend sind und daß, wie der Verfasser nachzuweisen hofft, die von Klages und Busse gemeinten Schriften nur einen verschwindend kleinen Anteil an den Schriften zu haben scheinen, die nach Ansicht des Verfassers eine Störung der Gestaltungskraft ausdrücken.

In dem vom Verfasser gemeinten Bereiche scheinen sich weitere Untergruppen unterscheiden zu lassen, je nachdem das Schwergewicht der Störung auf dem triebhaft determinierten Bewegungsablauf oder den höheren steuernden Faktoren liegt.

- 1) Hartge: "Bericht einer Untersuchung der Handschriften von 28 Schwerverbrechern", Zeitschrift für Menschenkunde, 3. Jhrg., Heft 6, Seite 347 ff
- 2) Mit gleichem Recht könnte hier mit Thomae von einer mangelnden "Verfestigung" der seelischen Funktionen gesprochen werden. Vergleiche hierzu Thomae: a.a.O., Seite 46 ff
- 3) Busse: "Inkongruenz des Charakters mit seinen Äußerungen", Graphologische Monatshefte, Neue Ausgabe, II. Jhrg. Seite 128 ff
- 4) Klages: "Die Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck", S. 320
- 5) Klages spricht von einem habituell gehemmten Duktus.

Klages: "Begriff und Tatbestand der Handschrift", in: Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde, Seite 247

Der innerhalb der zuletzt genannten Gruppen gegebene Zusammenhang zwischen den Ausdruckserscheinungen und den biographischen Daten der einzelnen Schreiber läßt sogar an bestimmte Zusammenhänge zwischen der Art der sichtbaren Störung und der Art der störenden exogenen Einflüsse denken, wobei aber nicht verschwiegen werden soll, daß der Verfasser derartige Folgerungen nur mit großer Vorsicht bewertet sehen möchte, da das hier behandelte Material doch wohl nicht kompakt genug ist, um so weitgehende Schlüsse sicher zu untermauern.

Mag den geschilderten Fragen auch Bedeutung zukommen, sie geben nicht den Ausschlag für diese Arbeit. Vielmehr handelt es sich, wie bereits am Anfang dieses Abschnittes erwähnt, um eine Untersuchung der Folgen aller Formen der Erworbenheit für die seelische Entwicklung und damit indirekt auch um ihre Auswirkungen auf die Entwicklung der Gesamtkultur, sowie um die Folgerungen, welche die Pädagogik hieraus zu ziehen hat.

Die Dringlichkeit der hier vorgenommenen Untersuchung ergibt sich daraus, daß kaum ein Gebiet des kulturellen Lebens auffindbar ist, das nicht durch solche Erworbenheiten ernsthaft in seiner Entfaltung behindert ist.

Keinem aufmerksamen Beobachter des kulturellen Geschehens wird es entgehen, daß auf allen ihren Gebieten eine Stillosigkeit, ein Mangel an Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit, ein ständig zunehmender Abbau alles Echten und Gewachsenen festzustellen ist. 1) Diese Entwicklung ist vielleicht am deutlichsten auf dem Gebiete der Kunst zu erkennen. Am folgereichsten ist sie aber zweifellos im Bereich der Charakterbildung und des Unterrichts verlaufen.

Der Eindruck, der sich im Bereich der Kunst bietet, hat Gustaf Britsch in folgenden Worten zusammengefaßt: "Es hat dann allerdings im Charakter der Zeit gelegen - die keine einheitliche künstlerische Tradition mehr kannte -, daß die Entdeckungen einiger führender Künstler dadurch scheinbar zum Allgemeingut gemacht wurden, daß sie auf außerkünstlerischem Wege nachgeahmt wurden. So sehen wir heute überall Bilder, die scheinbar die Lösung derselben Probleme geben wie die Originalleistungen, deren Uneinheitlichkeit sich aber darin erweist, daß ihre Leistungen keinen einheitlichen Zusammenhang darstellen, daß sie damit keine Erkenntnisse für unser gesichts-

- 1) Das geht allein schon daraus hervor, daß das Wort "echt" wie kaum ein anderes Wort in Mode gekommen ist. Diese Moderichtung folgt den Gesetzen der unangemessenen Erworbenheit: Man betont das, was man nötig hat.

sinnesmäßiges Erleben bieten; daß sie uns also nicht Zusammenhänge schenken, sondern nur Wiedererkennungsmöglichkeiten geben." 1)

Vielleicht die stärkste Gefährdung unserer Kultur zeigt die ständige Zunahme neurotischer Erkrankungen, an denen - so verschieden sie im einzelnen geartet sein mögen - immer Erworbenheiten feststellbar sind. So bringen es nach Erich Jaensch weitverbreitete Kultur- und Erziehungseinflüsse mit sich, "daß für alle seelischen Verrichtungen feste Schemen bereit liegen, nach denen sie sich nach weithin herrschenden Forderungen zu vollziehen haben. So auch die Funktion im Bereich der Charakterwerte. Man braucht nur eines dieser bereitliegenden Schemen für den Dienst im Beruf und in der Gemeinschaft zu ergreifen, um sich selbst und anderen als 'Charakter' zu erscheinen. Allein was sich auf diesem Wege ergibt, ist nur ein Surrogat des Charakters, eine Art unechter Charakter, der stärkeren Proben nicht standhält und unproduktiv ist." 2)

Seiler hat sich ausführlich mit der Bedeutung einer durch verfehlte Methoden des Unterrichtens erzwungenen auch hier erfolgenden Übernahme von Fremdgestalten beschäftigt. Nach Seiler sind "solche Fremdbestände ... selbst nicht nur nicht entwicklungsfähig und starr, sondern sie sind auch geeignet ... die lebendige Dynamik unserer Seele zu lähmen. Ein Mensch, der in seinem seelischen Untergrund zuviel solcher Fremdgestalten ablaufen hat, ist der ihm von Natur eigenen Entwicklungsmöglichkeit abgesperrt, er verdummt." 3)

Der hier geschilderten Entwicklung könnte auf allen Gebieten gesteuert werden, wenn es in Erziehung und Unterricht noch mehr als es bisher der Fall ist, gelänge, das Eigengestalten zu fördern und die Übernahme fremder und unorganischer Handlungsgestalten zu mindern. Die Erzieher hierzu anzuregen ist, um es nochmals zu betonen, der Sinn dieser Arbeit.

Methodik und Aufbau der Arbeit

Die Beweisführung wird an Hand der Besprechung von 15 Beispielen vorgenommen, die in der Regel aus mehreren Schriftproben bestehen. Jede innerhalb eines Beispiels besprochene Schrift wird mit der laufenden Nummer des besprechenden Beispiels versehen. Werden im Rahmen eines Beispiels die Schriften verschiedener Urheber verglichen, so werden dieselben außer mit der Nummer des Beispiels nach

- 1) Britsch: "Theorie der bildenden Kunst", Seite 107
- 2) Jaensch: "Grundformen menschlichen Seins", Seite 41 f
- 3) Seiler: "Angewandte Psychologie im Unterricht", Seite 85 (Manuskript.)

den Großbuchstaben des Alphabets geordnet, also mit A, B, usw. Liegen von einem Schreiber mehrere Proben vor, so werden diese zusätzlich mit arabischen Nummern versehen. So sind etwa beim Beispiel Nr. XIII die Proben A 1, A 2 und A 3 zu unterscheiden.

Im Hinblick auf die Auswahl der zu besprechenden Beispiele ist der Verfasser mit Clauß der Ansicht, "das nicht die Zahl der als Beispiel benutzten Einzelfälle entscheidend ist, sondern die Wahl, die Findung des vollkommensten Beispiels". 1)

Soweit dies immer möglich war, wurde versucht, von dem jeweiligen Schreiber außer biographischen Daten mehrere Schriftproben zu erhalten, von denen sich eine dem natürlichen Duktus zumindest nähern sollte, während eine andere Erworbenheiten ausdrücken sollte. Die Untersuchung dieser Beispiele erfolgt nun, soweit es die Vollständigkeit des Materials gestattet, in drei Schritten:

1. Unter den vorliegenden Schriften wurde die als erworben anzusehende Probe mit der natürlichen Probe desselben Schreibers in Beziehung gebracht und die erworbenen Merkmale so vom natürlichen Ausdruck geschieden.
2. Diese Scheidung wurde innerhalb der erworbenen Probe selbst vorgenommen.
3. Soweit nicht ausschließlich die Schätzung der Erworbenheit behandelt wurde, wurden die vorliegenden Schriften in ihrer Verschiedenheit zu der Biographie ihres Schreibers in Beziehung gebracht und diese Verschiedenheit, soweit dies anging, an Hand seiner Biographie erklärt.

Da aber mit Hilfe induktiver Verfahren immer nur Symptome ermittelt werden, jedoch nichts zum eigentlichen Verständnis des Ausdrucks beigetragen werden kann 2), erfordern die auf diese Weise induktiv gewon-

1) L. F. Clauß: "Rasse und Seele", 2. Aufl., Seite 120

2) Nach Lersch unterscheidet sich der unmittelbare Ausdruck dadurch vom Symptom, daß der Ausdruck unmittelbar verständlich ist, während "der Zusammenhang, der zwischen dem Symptom als äußeren Zeichen und dem darin angezeigten seelischen Sachverhalt besteht, ... nicht ohne weiteres selbstverständlich und einsichtig" ist "wie etwa in der Ausdruckserscheinung ... Symptome werden gedeutet in Analogie zu den bisherigen Erfahrungen."

Lersch: "Der Aufbau des Charakters", 2. Aufl., Seite 36 ff

nenen Ergebnisse auch noch eine Erklärung und Deutung mit Hilfe des deduktiven Verfahrens, das im übrigen auch zur Darstellung der Grundlagen dieser Arbeit unbedingt erforderlich ist.

Auf Grund der bisher aufgeworfenen Probleme gliedert sich die Arbeit in vier Abschnitte, von denen jeweils der folgende die Ergebnisse des vorausgehenden voraussetzt:

Der erste Abschnitt entwickelt die Grundlagen, auf denen diese Arbeit fußt. Er gibt eine knappe Zusammenfassung des ausdrucks wissenschaftlichen Systems von Klages und setzt dieses gegen andere Lösungsversuche ab.

Der zweite Abschnitt befaßt sich mit den Problemen der willkürlichen Erworbenheit, insbesondere sucht er durch eine Verfeinerung der diagnostischen Methoden die Voraussetzungen zu schaffen, die es ermöglichen, die unwillkürliche Erworbenheit diagnostisch von der willkürlichen Erworbenheit zu trennen.

Der dritte Abschnitt geht an Hand von Beispielen auf die unwillkürliche Erworbenheit in ihren beiden Erscheinungsformen, einer unwillkürlichen Erworbenheit auf Grund eines Mangels an Gestaltungskraft und einer unwillkürlichen Erworbenheit auf Grund einer sekundären Störung der Gestaltungskraft ein.

Im vierten Abschnitt werden die Folgerungen aus den Ergebnissen der in den Abschnitten 2 und 3 vorgenommenen Untersuchungen gezogen und ihre Konsequenzen für die Pädagogik dargelegt.

Dies aber führt im Zusammenhang mit einer Würdigung weiterer Formen der Erworbenheit und der Leitbilder als der qualitativen Seite der Gestaltungskraft zu einer vollen Bestätigung der didaktischen Methoden Seilers, deren Richtigkeit nunmehr auch von Seiten der graphologischen Forschung erwiesen werden kann.

ERSTER ABSCHNITT

=====

DARSTELLUNG DER AUSGANGSPOSITION

=====

EINFÜHRUNG IN DIE AUSDRUCKSWISSENSCHAFTLICHE LEHRE =====

VON LUDWIG KLAGES ALS GRUNDLAGE EINER UNTERSUCHUNG =====

DER ERWORBENHEIT =====

1. Kapitel

Begriff und Tatbestand der Handschrift 1)

Jede Wissenschaft setzt voraus, daß der Gegenstand, mit dem sie sich befaßt, eindeutig definiert sei. Nur so findet die Empirie den erforderlichen Rückhalt, nur so kann die Forschung von vornherein gewisse Einwände entkräften, die einer unzutreffenden Ansicht über das Wesen des von ihr behandelten Sachverhalts entspringen. Dies gilt auch für die Deutung der Handschrift.

Die Methoden der Schrifterzeugung gliedern sich nach Klages in zeichnerische und handschriftliche. Sie unterscheiden sich wie folgt:

DIE BEWEGUNG DES ZEICHNENS IST RICHTUNGSFREI UND ZUSAMMENSETZEND, DIE DES SCHREIBENS EINZÜGIG UND RICHTUNGSBESTIMMT. 2)

- 1) Klages: "Begriff und Tatbestand der Handschrift", neu herausgegeben in der Sammlung "Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde", Seite 223 ff

Die obigen Ausführungen folgen in allen wesentlichen Zügen diesem Aufsatz von Klages, der im Jahre 1912 zum erstenmal erschienen ist.

- 2) Klages: a. a. O., Seite 225

Den Gegenstand des Schreibens bilden niemals bloß Figuren, sondern ausnahmslos Zeichen 1) im Rahmen eines bestimmten Schriftsystems. Der Unterschied zwischen beiden liegt darin, daß sich im Gegensatz zur bloßen Figur, zur Linienform des geschriebenen Zeichens von An-

- 1) Klages: "Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck", Seite 256
Klages weist hier in einer sprachpsychologischen Untersuchung darauf hin, daß der Begriff "Zeichen" bei scheinbarer Eindeutigkeit mindestens drei verschiedene Bedeutungen habe, nämlich:

Zeichen = Anzeichen, Symptom

Zeichen = Unterscheidungszeichen, Kennzeichen (Diakritikon)

Zeichen = Sinnbild, Symbol

Unter Symbol ist dabei nicht die ursprüngliche Bedeutung von "symbolon" (griech. Vertrag, Unterscheidungszeichen), sondern die Bedeutung, die der Name im späteren, zumal kirchlichen Gebrauch angenommen hatte und der durch die Romantik vertieft wurde.

Klages: a.a.O., Seite 261

Die von Klages gemeinte Bedeutung des Symbols wird am besten durch eine Definition Bachofens gekennzeichnet.

Bachofen sagt in seinem Buche "Versuch über die Gräbersymbolik der Alten" auf Seite 48: "Das Symbol schlägt alle Seiten des menschlichen Geistes zugleich an... Nur dem Symbole gelingt es, das Verschiedenste zu einem einheitlichen Gesamteindruck zu verbinden ... Worte" (d.h. also Unterscheidungszeichen) "machen das Unendliche endlich, Symbole entführen den Geist ... in das Reich der unendlichen ... Welt. Sie erregen Ahnungen, sind Zeichen des Unsagbaren; unerschöpflich wie dieses, mysteriös wie notwendig ... unzugänglich dem Spotte und Zweifel, den unreifen Früchten der Weisheit."

Unter der Zeichenfunktion der Schrift darf hier keinesfalls das verstanden werden, was die Schule von Michon und Crépieux-Jamin, bzw. die unter ihrem Einfluß stehende graphologische Kolportageliteratur darunter versteht, nämlich: Zeichen = Symptom. Der Sinngehalt der betreffenden Geste wird nämlich nicht aus der Erscheinung derselben ermittelt, sondern indirekt durch Feststellung der Korrelation der Häufigkeit ihres Auftretens bei bestimmten Schreibern, mit der Stärke bestimmter Charaktereigenschaften derselben.

Es ist wichtig hervorzuheben, daß Klages das Schriftzeichen in Hinblick auf seine Nennfunktion als Unterscheidungszeichen und in Hinblick auf seine Ausdrucksfunktion als Symbol versteht, in keinem Falle aber als Symptom wie die Schule von Crépieux-Jamin.

fang an die Vorstellung eines Sinnes gesellt und dessen Auffassung von Grund auf beherrscht. Dies geschieht durch Typisierung der Einzelercheinung. 1)

Abgesehen aber vom Schriftsystem bringt die Einzigigkeit der Bewegungsführung unausbleiblich eine bestimmte Gewohnheit der Strichführung mit sich, die im Anschluß an das herrschende Schreibwerkzeug in festen Regeln ihre Vollendung findet. Sie sind es, die der Schreibenlernende sich zu eigen macht, sie bilden für den Geübten einen jederzeit reproduzierbaren motorischen Besitz, und sie bestimmen die Auffassung des Schriftbildes.

Jede Handschrift ist also bestimmt durch eine vorgegebene Regel. Jeder Regel aber wohnt das Prinzip der Identität inne, kraft dessen sie keine Abweichungen von den durch sie gegebenen Ordnungen duldet.

Die Handschrift ist ferner das Ergebnis der persönlichen Schreibtätigkeit, d.h. sie steht im gesetzlichen Zusammenhang mit dem Schrifturheber. Daher ist sie eine Leistung des lebendigen Körpers, ein Lebensvorgang. Jeder Lebensvorgang ist aber einzig und in völlig gleicher Gestalt unwiederholbar. Es ist daher für den Menschen ausgeschlossen, irgend etwas willentlich zweimal in genau der gleichen Form zu vollbringen. Handschriftlich können wir also nicht zweimal die gleiche Typenform herstellen und nicht zweimal dieselbe Richtung halten.

Wenn nun aber die Handschrift bestimmt ist durch die vorgegebene Regel und durch die Unmöglichkeit, die lebendige Bewegung in völlig gleicher Form zu wiederholen, so bedeutet das:

SINNFÄLLIGE GESETZESÜBERSCHREITUNGEN BEI INTENDIERTER GESETZESERFÜLLUNG IST EIN UNERLÄSSLICHER ZUG DES HANDSCHRIFTLICHEN. 2)

-
- 1) Daß dieser These Klages' uneingeschränkte Gültigkeit zukomme, erscheint als fraglich, da heute m. E. nicht mehr eindeutig erwiesen ist, daß die Entwicklung der Schrift in jedem Falle mit der Bilderschrift angehoben hat. Es erscheint heute immerhin möglich, in einem Teil der ersten Schriftzeichen Gestaltungen der produktiven menschlichen Phantasie zu sehen. Der durch einen Buchstaben bezeichnete Sachverhalt kann ursprünglich sowohl durch Nachbildung des gemeinten Gegenstandes als auch durch gänzlich abstrakte Zeichen, deren Erscheinungscharakter auch ohne bildliche Verwandtschaft zu dem vermeinten Gegenstande eine starke Ähnlichkeit zu dem Erscheinungscharakter dieses Gegenstandes aufweist, dargestellt werden.
 - 2) Klages: "Grundlegung ...". Seite 240

Gesetzliche Ordnungen zeigen ein geistiges Prinzip, die unberechenbaren Abweichungen aber das Lebendige an, das vollkommen nachzuahmen darum außerhalb des Bereichs der Willkür liegt.

Wie ist es angesichts der Einmaligkeit des Lebensvorganges und damit auch der Schreibbewegung überhaupt möglich, von persönlicher Handschrift zu sprechen?

Dies geschieht dadurch, daß die Einmaligkeit des Lebendigen ein Doppeltes beinhaltet: Die Einzigartigkeit des Lebensvorganges schlechthin und die Einzigartigkeit der lebendigen Persönlichkeit, die an ihm teil hat. Die Lebensvorgänge jeder Person weisen nämlich trotz aller Modifikationen im einzelnen, unter sich ein Gemeinsames auf, das sie von den Lebensvorgängen jeder anderen Person unterscheidet.

DEMNACH IST DIE EINHEIT DER PERSÖNLICHKEIT EINE VORAUSSETZUNG DES HANDSCHRIFTLICHEN. 1)

Daraus ergibt sich im Zusammenhang mit der schlechthinnigen Einmaligkeit des Lebensvorganges die zweite Folgerung:

JEDER ZUG DER PERSÖNLICHEN HANDSCHRIFT SPIELT INNERHALB EINER BESTIMMTEN SCHWANKUNGSBREITE. 2)

Volle Handschriftlichkeit ist aber nur dann möglich, wenn das Schriftsystem, nach dem geschrieben werden soll, auch beherrscht wird. Dies ist dann der Fall, wenn das Schreiben bis zu einem gewissen Grad automatisiert ist. Da nämlich der Schreibgeübte niemals auf einzelne Buchstaben, sondern viel mehr auf Wörter abzielt, die sich gruppenweise aus je einem bewußt reflektierten Impulse entwickeln, spielt sich die Tätigkeit des Schreibens unter solchen Umständen als wesentlich automatisches Geschehen ab, in jeweils charakteristischen Intervallen freilich unterbrochen und geregelt durch darüberwachende Augenkontrolle. Beim bewußten Schreiben knüpft der Bewegungsantrieb an die Vorstellung des Zeichens an, das seinerseits wieder getragen ist vom Bedeutungsbewußtsein, während beim automatischen Schreiben der vorschwebende Inhalt die Impulse leitet und der störende Einfluß der Willkür auf ein Mindestmaß herabgesetzt ist.

Die Tatsache der Automatisierung geht einmal aus dem zuerst von Bertillon entdeckten Umstand hervor, daß die Nachbildung einer fremden Handschrift von einem bekannten Schriftsystem schwerer fällt, als

1) Klages: a.a.O., Seite 244

2) Klages: a.a.O., Seite 244

einer solchen von einem unbekannten Schriftsystem. 1) Ferner aber daraus, daß uns die Formen der eigenen Handschrift (soweit wir nicht gerade Graphologen sind) begrifflich unbekannt bleiben. Klages sagt: "Man fordere einen Unbefangenen auf, er möge uns sagen, wie er etwa das kleine lateinische b, h oder g gestalte, ob er den I-Punkt nach Vollendung des Buchstaben, der Silbe oder des Wortes setze, ob er die Schlußzüge fortlasse oder verlängere; er wird uns keine oder nur eine ungenügende Antwort geben können, und was noch schwerer wiegt, der Versuch, die eigene Handschrift zur Kontrolle nachzubilden, kann scheitern und pflegt ihrer Eigenart mehr oder minder Abbruch zu tun." 2)

EIN GEWISSE GRAD DER AUTOMATISIERUNG IST ALSO DIE VOR-AUSSETZUNG DER PERSÖNLICHEN HANDSCHRIFT.

Wenn es erlaubt ist, das bisherige Ergebnis zusammenzufassen, so läßt sich sagen: Die Handschrift ist der bleibend gegenständliche Niederschlag einer Art des optischen Zeichengebens, für die der optische Erscheinungstypus im allgemeinen nur eine Hilfsfunktion erfüllt, und als derartiger Niederschlag das Ergebnis der frei entfalteten und daher in stärkerem Grade automatisierten persönlichen Schreibtätigkeit, welche die Erfüllung eines an das jeweilige System der Zeichen gebundenen Gesetzes der Bewegungsführung intendiert, dieses Gesetz aber dennoch sinnfällig überschreitet und in dieser Überschreitung die Eigenart der schreibenden Person zum Ausdruck bringt.

1) Das bedeutet, daß jedes ausgebildete "Kerngeschehen" (Seiler) die Tendenz hat, sich einer auf die Veränderung seiner Struktur gerichteten Willensbemühung zu widersetzen. Bei einem fremden Schriftsystem fehlt im Gegensatz zu einem geläufigen Schriftsystem ein derartiges Kerngeschehen, und die Nachahmung gelingt leichter.

2) Klages: "Begriff und Tatbestand der Handschrift", in "Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde", Seite 244

Rudolf Werner wies diese Tatsache mit Hilfe des Experimentes nach und zwar sowohl nach der rezeptorischen Seite mit Hilfe der Fragebogenmethode, als auch nach der effektorischen Seite mit Hilfe von Schreibversuchen. Z.B. war keine der 72 Versuchspersonen bei zügigem Schreiben dazu in der Lage, dem Befehl, die Oberzeichen wegzulassen, voll nachzukommen.

Werner: "Der Anteil des Bewußtseins bei Schreibvorgängen", Seite 30

Der entwickelte Begriff der Handschrift gibt Klages nun erst die Möglichkeit zur Erfassung graphischer Tatbestände und zur Erfassung typischer Gruppen von Handschriften. Nur innerhalb dieser Gruppen ist, wie sich zeigen wird, eine messende und zählende Vergleichung handschriftlicher Merkmale überhaupt möglich.

Das oberste Einteilungsprinzip, von dem Klages ausgeht, ist der Grad der Automatisierung bzw. der demselben umgekehrt proportional entgegenstehende Grad der Bewußtheit des Schreibens.

Die Einteilung der einzelnen Gruppen ergibt sich

1. dadurch, daß Klages generell zwischen Schriften von größerem und geringerem Bewußtheitsgrad unterscheidet und
2. dadurch, daß er diese beiden Gruppen wieder nach dem Veranlassungsgrund dieser Bewußtheit trennt.

Dies ist deswegen von großer Bedeutung, weil Klages die Gültigkeit folgenden Gesetzes annimmt:

JEDE AUSDRUCKSBEWEGUNG ERLEIDET STÖRUNGEN UND HEMMUNGEN IHRES ABLAUFES, WENN SIE IM AUGENBLICK DES VOLLZUGS DEUTLICH VORGESTELLT WIRD. 1)

Hinsichtlich der Äußerung der Bewußtheit stellt er fest:

1. Der Grad der Bewußtheit schwankt bei ein und demselben Menschen von Schriftstück zu Schriftstück und innerhalb desselben. Er wächst umgekehrt proportional zur Hingegebenheit des Schreibers an den Inhalt des zu Schreibenden 2), und er wächst proportional zur

-
- 1) Klages: "Der Einfluß der Aufmerksamkeit auf die Handschrift und seine Ausschaltung", in "Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde", Seite 10
 - 2) Hier wird also zwischen der Aufmerksamkeit auf eine Sache und der Hingegebenheit an eine Sache unterschieden. Die Aufmerksamkeit ist bewußter und die Hingegebenheit unbewußter Natur. Diese Unterscheidung ist deswegen von größter Bedeutung, weil die Aufmerksamkeit die seelischen Vorgänge stillstellt, während die Hingegebenheit die seelischen Vorgänge fördert. Bei Schülern, deren geringe Konzentration und "mangelnde Aufmerksamkeit" gemeinhin getadelt wird, handelt es sich in den meisten Fällen gar nicht um Störungen der Aufmerksamkeit; zu einer solchen sind sie kurzzeitig in den allermeisten Fällen befähigt, sondern um eine Störung der Hingegebenheit. Im Unterabschnitt über den unzweckmäßigen Einsatz der Aufmerksamkeit wird darauf noch zurückzukommen sein.

willkürlichen Umgestaltung der Schrift. Von hier und nicht vom Hingegebenheitsgrad an das zu Schreibende ausgehend, unterscheidet er:

1. DIE NATÜRLICHE HANDSCHRIFT, die der Aufmerksamkeit nur wenig bedarf, weil die Schriftzeichen nicht willkürlich beeinflußt werden und die demgemäß also stark automatisiert ist.
2. DIE KÜNSTLICHE HANDSCHRIFT 1), die auf eine Veränderung der Schriftzeichen abzielt. Sie bedarf stärkster Aufmerksamkeit. Je nach den Beweggründen der Veränderung gliedert sie sich wie folgt in
 - A) DIE SCHRIFTVERSTELLUNG, an der sich unterscheiden lassen
 - a) DIE VERDECKTE HANDSCHRIFT, bei Ausmerzung ursprünglicher Züge,
 - b) DIE VERSTELLTE HANDSCHRIFT, bei Erfindung neuer Züge.
 - B) DIE SCHÖNSCHRIFT, an ihr ist zu unterscheiden
 - a) DIE SCHULMÄSSIGE SCHRIFT (bei Erwachsenen)
 - b) DIE KÜNSTLERISCHE ODER INDIVIDUELLE SCHÖNSCHRIFT

Ferner teilt Klages die Schriften danach ein, inwieweit sie durch außerhalb des Schreibens liegende Nebenrücksichten, wie Rücksichtnahme auf eine Behörde und ähnliches, an der reinen Hingegebenheit an den Inhalt des Schreibens gehindert werden. 2)

- 1) Der Künstlichkeitsgrad einer Handschrift ist selbstverständlich relativ. Es kann eine absolut künstliche Handschrift nicht geben, da sonst die Befolgung eines Gesetzes der Bewegungsführung nicht nur intendiert, sondern auch ohne Abweichung vollzogen wäre.
- 2) Klages: "Einfluß der Aufmerksamkeit..."
Er sagt auf Seite 11: "Unter verschiedenen Umständen verwenden wir ohne unsere Absicht mehr oder minder Aufmerksamkeit auf unser Schreiben. Den Einfluß dieser auszuschalten, gibt es nun mindestens ein methodisch brauchbares Mittel, das bisher noch gänzlich unbekannt war, nämlich die Abwandlung des Inhalts der Schriftstücke. Wer seine Handschrift sorgfältig beobachtet, ... wird bemerken, daß mit der Zunahme des Interesses" (am Inhalt des Geschriebenen) "seine Schriftzüge kühner, freier, kurz unwillkürlicher werden. Je mehr ihn nämlich der Inhalt des zu Schreibenden in Anspruch nimmt, umso weniger achtet er auf die Tätigkeit des Schreibens."
weiter nächste Seite

Es dürfte also erlaubt sein, im Sinne von Klages hier noch eine weitere Gruppe von Schriften zu unterscheiden. Während die bisher behandelte Gruppe auf Tendenzen zurückgeht, die das Schreiben direkt verändern sollen, behandelt die folgende Gruppe solche Schriften, bei denen das Schreiben indirekt aus äußeren Anlässen beeinflusst wird. Je nach dem Fehlen oder Vorliegen derartiger Anlässe, nennt der Verfasser diese Schriften

3. DIE UNBEFANGENEN SCHRIFTEN, bei ihnen ist der Hingegebenheitsgrad an das zu Schreibende aus äußeren Anlässen nicht herabgesetzt (z.b. bei Notizen, Tagebüchern usw.) und
4. DIE BEFANGENEN SCHRIFTEN, bei diesen ist der Hingegebenheitsgrad aus äußeren Anlässen herabgesetzt. (Briefe an Vorgesetzte, direkt für den Graphologen geschriebene Proben usw.)

II. Jede auf eine Funktion verwendete Aufmerksamkeit, bzw. Bewußtheit arbeitet an ihr und modelliert sie mit langsamer Stetigkeit um. 1) Eine starke Aufmerksamkeitsspannung ist selbstverständlich nötig bei der Erlernung des Schreibens. Es gibt aber auch dann, wenn das Schreiben in Fleisch und Blut aufgegangen ist, beinahe für jeden eine Zeit, wo er erneut auf sein Schreiben zu achten beginnt, und an seiner Handschrift aus inneren oder äußeren Gründen modellt. Die Mehrzahl der Menschen langt schließlich bei einem wesentlich unwillkürlichen Duktus wieder an, der als durch eine Periode schreibekünstlerischer Bemühungen hindurch gegangen, vom ehemaligen mehr oder minder abweicht. Je nachdem, in welchem Grad die Handschrift von solcher Bildnerarbeit das Gepräge trägt, unterscheidet Klages

1. DEN URSPRÜNGLICHEN DUKTUS, wenn die Schrift geringe Spuren vergangener schreibekünstlerischer Bemühungen trägt,

Methodisch schlägt Klages nun vor, daß man unter ähnlichen Schreibumständen geschriebene Sätze derselben Person nach dem Grad des Interesses ordne, das der Schreiber an ihnen genommen habe.

- 1) Für die Psychologie des Lernens ist es von höchster Bedeutung, daß die Funktion der Aufmerksamkeit richtig, d.h. als Notfallsfunktion gesehen wird. Eine über das erforderliche Maß hinausgehende Dauerspannung der Aufmerksamkeit wird alle Tätigkeiten, die sich unter dieser Spannung vollziehen, in ihrer Qualität beeinträchtigen, auch wenn der Aufmerksamkeitsakt nicht direkt auf die sich vollziehende Funktion gerichtet ist. Darüberhinaus kann die Funktion ganz zum Stillstand gebracht werden, wenn der Aufmerksamkeitsakt sie direkt trifft.

2. DEN ERWORBENEN DUKTUS bei starker Umgestaltung durch vergangenes Bemühen um die Schrift. Wie aus dem weiter unten zu würdigendem Gesetz der unbeabsichtigten Nebenwirkungen der Erworbenheit hervorgeht, ist auch hier der Automatisierungsgrad nicht so groß wie bei der natürlichen Schrift.

III. Der Grad der Automatisierung schwankt noch habituell. Von hier ausgehend, werden unterschieden

1. DIE ZWANGLOSE HANDSCHRIFT, bei habituell geringer Aufmerksamkeitsspannung und dementsprechend bei starker Automatisierung.
2. DIE GEZWUNGENE HANDSCHRIFT, bei habituell starker Aufmerksamkeitsspannung und dementsprechend geringer Automatisierung. Innerhalb dieser Gruppe werden unterschieden

A) DER HABITUELL BEHERRSCHTE DUKTUS

B) DER HABITUELL GEHEMMTE DUKTUS

Klages behandelt in einer anderen Abhandlung 1) zwei Haupttypen von, wie er meint, angeborenen Ausdrucksstörungen, nämlich die Ausdrucksstörung bei hysterischer Psychopathie und die Ausdrucksstörung auf Grund mangelnder Gestaltungskraft. Beiden sei gemeinsam, daß sie ihren Träger zu einer gegen diese Störung gerichteten Willensbemühung und infolgedessen zu einer unablässigen Bewußtheit verurteilen, die ihn fort und fort auf sich selbst zurückwirft und ihm im allgemeinen gerade das raubt, was allein den vollen Lebensgehalt der Leistung zu sichern vermöchte, der "schlichten Liebe zur Sache".

Im Verlaufe der Arbeit wird zu untersuchen sein, inwieweit bei dem von Klages sogenannten Mangel an Gestaltungskraft tatsächlich ein "habituel-ler" Mangel 2) vorliegt, bzw. inwieweit hier nicht von einer durch Umwelteinflüsse hervorgerufenen Störung der Gestaltungskraft gesprochen werden muß. Desgleichen ist festzustellen, ob der von Klages beschriebene gehemmte Duktus wirklich anlagebedingt ist oder nicht. 3)

1) Klages: "Grundlegung...", Seite 318 ff

2) das heißt hier ein anlagemäßiger Mangel

3) Es soll nicht bestritten werden, daß es Schriften gibt, die eine anlagebedingte Hemmung ausdrücken, doch ist der Verfasser im Gegensatz zu Klages der Ansicht, daß die Hemmung hier bereits aus der Struktur der Vitalität ersichtlich ist.

2. Kapitel

Das Ausdrucksprinzip

Die Bewegung als Erscheinungsform der Seele

Klages sagt: DER LEIB IST DIE ERSCHEINUNG DER SEELE UND DIE SEELE DER SINN DER LEIBESERSCHEINUNG. 1) Der lebendige Leib ist aber für Klages weit mehr ein Bewegungssystem als eine körperliche Raumgestalt. Denn solange ihn das Leben beseelt, ist er von einer niemals stillestehenden Bewegtheit ergriffen. 2) Deswegen bezieht sich die Aussage, daß der Leib die Erscheinung der Seele sei, nicht auf die körperliche Gestalt des Leibes, sondern auf seine Bewegtheit. Die Erbgänge, welche die Gestalt des Leibes und diejenigen, welche die Eigenarten des Charakters vermitteln, können nach Klages sehr stark differieren. 3) Klages glaubt mit axiomatischer Gewißheit behaupten zu können, daß es keine seelische Regung gäbe, die nicht erscheine in irgendwelchen Körpervorgängen. Würden wir aus diesen die Bewegungen herausgreifen und zumal wieder solche, die ohne weiteres bemerkt werden können, so hätten wir in ihnen den Ausdruck des Seelenlebens. Diese Bewegung kann, wie bekannt, entweder direkt wahrgenommen werden oder aber, wie beispielsweise in der Handschrift, als Bewegungsfigur. Demnach läßt sich sagen, DER AUSDRUCK IST DIE MOTORISCHE 4) SEITE JEDER SEELISCHEN REGUNG, SOWEIT DIE MOTORIK SELBST ODER IN IHREN FOLGEN ERSCHEINT. 5)

-
- 1) Klages: "Grundlegung...", Seite 71
 - 2) Klages: "Einführung in die Psychologie der Handschrift", Seite 24
 - 3) Klages: a.a.O., Seite 22
 - 4) Auch der vegetative Ausdruck läßt sich m.E. von der motorischen Seite erklären, nur daß es sich in diesem Falle um den Tonus, bzw. die Bewegung der glatten Muskulatur handeln würde.
 - 5) Klages: "Einleitung und Kommentar zu C.G. Carus: "Psyche" zitiert aus "Zur Ausdruckslehre...", Seite 303

Klages macht darauf aufmerksam, daß Carus diesen Gedanken als Erster ausgesprochen hat, und er zitiert die Worte des Carus: "So ist es falsch zu sagen: die Trauer wirkt einen langsameren Herzschlag, ein Bleichen der Haut durch Zurückziehen der Blutströmung aus den feinsten Netzen der Oberfläche... ein langsames Atmen usw., sondern es soll heißen: DIE TRAUER IST TEILWEISE EBEN ALLES DIESES SELBST."

Es ist daher nötig, die Prinzipien aufzuzeigen, die es ermöglichen, die in der Bewegung erscheinenden Charakterzüge wahrzunehmen und wissenschaftlich zu erforschen.

Nach Klages beherrschen zwei Prinzipien die Gesamtheit der Ausdruckserscheinungen: Das AUSDRUCKSPRINZIP und das DARSTELLUNGSPRINZIP. 1) Demnach unterscheidet er einen Ausdruck im weiteren Sinne (unter Einschluß des Darstellungsprinzips) und Ausdruck im engeren Sinne (eben das Ausdrucksprinzip). Wenn weiterhin von Ausdruck die Rede ist, so versteht sich darunter Ausdruck im engeren Sinn. Um jedoch auf diese Prinzipien eingehen zu können, ist es nötig, auf das Wesen der Gefühle und ihre Stellung im System von Klages einzugehen.

Exkurs über das Gefühl bei Klages

Da die Worte "Gefühl" und "Empfindung" vielfach noch synonym gebraucht werden, ist es nötig, beide Funktionen genau voneinander zu unterscheiden: EMPFUNDENES IST ÖRTLICH UMGRENZT, GEFÜHLES HAT KEINEN ORT. 2)

Am Gefühl selbst unterscheidet er:

1. DIE ANTRIEBSBESCHAFFENHEIT NACH ANTRIEBSSTÄRKE UND ANTRIEBSRICHTUNG
2. DIE ARTUNG ODER DIE FARBE, DEN STIMMUNGSGEHALT

Durch den Terminus "Antriebsbeschaffenheit" ist ausgesagt, daß Gefühle Antriebserlebnisse seien. Den Beweis dafür erbringt er u.a. sprachphilosophisch und durch genaue Analyse des Gefühlszustandes selbst.

- 1) Klages: "Grundlegung...", besonders Kapitel VIII, Das Ausdrucksprinzip, Kapitel XII, das Darstellungsprinzip, Kapitel XIII, Vom persönlichen Leitbild.
- 2) Klages: a.a.O., Seite 148

Er bemerkt, daß diese grundsätzliche Verschiedenheit nicht durch den Umstand berührt wird, daß die Ortsbestimmtheit des Empfindens scheinbare Gradunterschiede aufweist. Wenn wir beispielsweise die mit dem Ermüdungsgefühl einhergehenden Empfindungen als ortsunbestimmt ansehen, so nicht deshalb, weil das Empfinden keinen Ort hätte, sondern deshalb, weil es gleichzeitig viele Orte hat, darunter besonders solche in den Leibsinnen.

Sprachphilosophisch weist er darauf hin, daß aus Wörtern wie "Gemütsbewegung", "Gemütsruhe" usw. das Zutagetreten der Gefühle am lebendigen Leibe erfaßt werde und sie mit Hilfe dieses Zutagetretens benannt würden. 1)

Bei der Analyse des jeweiligen Gefühlszustandes weist er darauf hin, daß dank des ihm innewohnenden Antriebs der Zorn Vernichtungsdrang sei, das Erstaunen Orientierungsdrang, die Freude Schenkttrieb, die Neigung Vereinigungstrieb, die Furcht ein Drang zur Flucht. Damit ist gleichzeitig ausgesagt, daß dem Gefühlsantrieb eine bestimmte Richtung innewohne. Die Richtung des vitalen Antriebs (der im Gefühl in Erscheinung tritt) unterscheidet sich vom bloß mechanischen Antrieb dadurch, daß die Antriebsrichtung beim Gefühl sichtbar wird, durch ein nur generell zu erfassendes Ziel, während die Richtung des mechanischen Antriebs bestimmt werde durch den Winkel mit einer anderen Antriebsrichtung.

Den Begriff der ANTRIEBSSTÄRKE gewinnt er durch erscheinungswissenschaftliche Untersuchung verschiedener motorischer vegetativer und graphischer Ausdrucksbilder 2) u.a. von Ausdrucksbildern der Ge-

-
- 1) Dr. Erwin Axel: "Graphologische Prinzipienlehre", Graphologische Monatshefte, VII. Jhrg. (1905), Nr. 7-8, Seite 55 ff

Er geht davon aus, daß die Sprache an symbolischen Wendungen für seelische Zustände geradezu wimmele. DIESE WENDUNGEN WÜRDEN SEELISCHE ZUSTÄNDE MIT SINNLICHEN BILDERN BEZEICHNEN, DIE SELBST GAR NICHTS MIT IHNEN GEMEIN HÄTTEN, DEREN WECHSELSEITIGE ENTSPRECHUNG ABER DARIN LIEGE, DASS SIE GLEICH ODER ÄHNLICH AFFIZIEREN. Eine Bestätigung findet er darin, daß ähnliche seelische Zustände in den verschiedensten Sprachen durch ähnlich affizierte Bilder benannt werden.

Die Methode des Wörtlichnehmens der Sprache hat Klages von Bahnsen übernommen und weiter ausgebaut. Vergleiche Klages: "Bahnsens Charakterologie", zitiert aus "Zur Ausdruckslehre..." Seite 37

Neben dem erstgenannten Aufsatz, der das Problem der Wesensfindung aus der Sprache in seltener Frische behandelt, wären vor allem heranzuziehen, Klages: "Grundlegung..." und natürlich Klages: "Die Sprache als Quell der Seelenkunde".

- 2) Klages: "Graphologische Methoden", Berichte der Deutschen Graphologischen Gesellschaft, 2. Jhrg. (1898) Seite 60 f

Klages nennt folgende (induktive) Methoden zur Isolierung graphischer Ausdrucksbilder:

weiter nächste Seite

hobenheit und Niedergeschlagenheit. An Hand dieser Untersuchung bestimmt er den Begriff der Antriebsstärke näher als Bewegungsbeschleunigung oder Bewegungsverminderung, ALSO ALS NEGATIVEN ODER POSITIVEN ANTRIEB. Dabei kann der Antrieb nicht aufgefaßt werden ohne die Mitannahme dessen, was ihm Widerstand leistet; oder mit anderen Worten: Von der Person her betrachtet, kann nur aufgefaßt werden die Differenz zwischen negativen und positiven Antrieben.

DIE QUALITÄT DES GEFÜHLS oder sein Stimmungsgehalt macht seine besondere Eigenart aus. Der Stimmungsgehalt ist es also, der etwa das Gefühl des Hungers vom Gefühl des Durstes unterscheidet. An zwei qualitativ verschiedenen Gefühlen läßt sich aber ferner ein und dieselbe Graduierung ihrer Stärke vornehmen, dank der Steigerbarkeit des von ihnen untrennbaren Antriebs.

Stimmung und Antriebserlebnis sind aber Seiten eines einzigen Vorgangs und demnach voneinander nicht unabhängig. Jede Stimmung ist auch eine Antriebsgestalt, die zur Erscheinung kommt in der ihr entsprechenden Bewegungsgestalt. 1) In eigentlicher Bedeutung steigerbar ist demnach nur die Antriebsstärke, sinnbildlich steigerbar ist außerdem die Tiefe des Gefühls. Klages sucht dies zu verdeutlichen, indem er als analoges Beispiel auf den Sättigungsgrad einer Farbe verweist. 2)

Es möchte wundernehmen, daß innerhalb der sechs Grundbegriffe der Seelenkunde von Klages: Empfindung, Triebantrieb - Schauung, Gestaltung - Auffassungsakt, Willensakt, das Gefühl fehlt. In Wahrheit

- a) Die Vergleichung von Ausdrucksbildern, speziell des manisch-depressiven Irreseins. Dabei werden die graphischen Bilder der Manie und der Depression bei ein und derselben Person miteinander verglichen. (Diese Methode wurde von Georg Meyer besonders intensiv ausgebildet.)
- b) Vergleichung von Schriften ein und derselben Person aus den verschiedenen Lebensaltern
- c) Hypnotische Versuche

Was die praktische Ausführung derartiger Methoden angeht, so vergleiche man Klages: "Grundlegung...", Kapitel XI, Ausdruck und Persönlichkeit, besonders der Abschnitt vom Eukolos und Dyskolos.

- 1) Klages: "Grundlegung...", Seite 156
- 2) Klages: "Grundlegung...", Seite 152

aber betrachtet er das Gefühl als innerseelischen Exponenten jedes beliebigen Seelenvorganges 1) und zwar spricht sich darin das Verhältnis dieses Lebensvorganges zum augenblicklichen Gesamtzustand der Person aus. Ausführlicher gesagt, bedeutet das, "daß Gefühle seelenkundlich eine entfernt ähnliche Rolle spielen, wie leibeskundlich die Hormone, indem sie gleich ihnen zwischen anderen Vorgängen Verbindungen herstellen. Gefühle sind die Boten zwischen Ich, Seele und Leib. 2) Dabei ist allerdings die Innigkeit dieses Zusammenhangs verschieden groß, und es lassen sich unschwer abgrenzen vorwiegend sinnliche, vorwiegend seelische und vorwiegend geistige Gefühle. 3)

WENN ABER DAS GEFÜHL DER INNERSEELISCHE EXPONENT JEDES BELIEBIGEN SEELENVORGANGES IST, GENÜGT ES, DIE ERSCHEINUNG DER GEFÜHLE ZU ERFORSCHEN, UM DIEJENIGE ALLER LEBENSVORGÄNGE KENNENZULERNEN. 4)

1) Klages sagt in "Grundlegung..." auf Seite 148: "Es gibt keinen Seelenvorgang, von dem nicht das Fühlen eine Seite wäre, und kein Fühlen, das nicht zugleich das Fühlen einer so und so gearteten Seele wäre. Mögen wir gerade einen Entschluß fassen oder ein Problem lösen oder uns auf einen entfallenen Namen besinnen oder Klimmzüge machen oder scharf etwas beobachten oder uns langweilen, stets ist auch ein Fühlen im Spiel, wäre es selbst nur das der Gleichgültigkeit.

Ob auch die Sprache es naturgemäß nur dann benennt, wenn es farbegebend hervortritt, so dürfen wir deshalb doch nicht die Fülle seiner bloßen Mitwesenheit übersehen und vollends nicht die Immergegenwärtigkeit des fühlenden Wesens, dessen Zustand sich niemals im Fühlen erschöpft. Man wolle also nicht vergessen, daß mit den verschiedenen Gefühlen, von denen zu sprechen auch wir uns nicht versagen, mehr oder minder betonte Züge des seelischen Zustandes herausgehoben werden."

2) Klages: "Grundlegung...", Seite 159

3) Klages: "Persönlichkeit", Seite 42

4) Vergleiche auch Hoferichter: "Ein Erforscher und Kündler des Lebens" in "Festschrift zum 75. Geburtstag von Ludwig Klages", Seite 16

Die Ableitung des Ausdrucksprinzips

Nach herkömmlicher Auffassung unterscheidet Klages folgende Bewegungsarten: Reflexbewegungen, Ausdrucksbewegungen, Willkürbewegungen und automatisierte Willkürbewegungen. Diese Einteilung hat jedoch für ihn nur mittelbares Interesse. Alle diese Bewegungsarten wirken nämlich so eng zusammen, daß man in ihnen nicht so sehr selbständige Gruppen als vielmehr unterscheidbare Seiten der Willkürbewegung erblicken könne. Daher sei an der Willkürbewegung zu ermitteln, was an ihrem Bewegungsablauf bezweckt und was ausdrückend sei.¹⁾

Wir wissen bereits, daß die Schreibbewegung die Erfüllung eines Gesetzes der Bewegungsführung intendiert, daß sie an die jeweilige Vorlage und den jeweiligen Schreibgebrauch gebunden, leserlich sein muß und will. Wir wissen ferner, daß jede Schrift sinnfällige Überschreitungen dieses Gesetzes aufzeigt und somit individuell ausfällt. DIE AUSDRUCKSWISSENSCHAFTLICHE DEUTUNG DER HANDSCHRIFT WIRD ABER NUR DANN MÖGLICH, WENN ES GELINGT, DEN EXPRESSIVEN BESTANDTEIL DER HANDSCHRIFT ISOLIERT VON DER JEWEILIGEN SCHREIBVORLAGE UND VOM JEWEILIGEN SCHREIBGEBRAUCH ZU BETRACHTEN. 2)

Wenn dem aber so ist, so kann dem einzelnen Buchstaben kein Ausdruckswert für den persönlichen Charakter zugesprochen werden, vielmehr muß ein und derselbe Zug des Ausdrucks in den verschiedensten graphischen Gebilden nachgewiesen werden können. Die Gültigkeit dieses Sachverhalts hat Preyer formuliert im Gesetz der Bedeutungsentsprechung analoger Duktuseigenschaften:

IN DER GRAPHOLOGIE HAT NICHT EIN EINZELNER BUCHSTABE AN SICH EINE PSYCHOLOGISCHE BEDEUTUNG; ER ERHÄLT ERST DADURCH DEN WERT, DASS SEINE INDIVIDUELLE EIGENTÜMLICH-

1) Klages: "Graphologie", Seite 27 ff

2) Daraus darf nicht etwa der Schluß gezogen werden, das jeweilige Schriftsystem sei vollständig zu vernachlässigen. Z.B. kann das noch zu behandelnde persönliche Leitbild vom überindividuellen Leitbild nur durch Studium der Schriftvorlage getrennt werden. Mit anderen Worten: Mit Hilfe der Schriftvorlage muß untersucht werden, welche Züge auf Gemeinsamkeit, z.B. des angeborenen Volkscharakters zurückgehen und welche Züge für den einzelnen in diesem Volk charakteristisch sind.

KEIT AUCH BEI ANDEREN BUCHSTABEN SICH WIEDERFINDET. 1)

Dieses Gesetz ist zwar zweifellos richtig, aber es erklärt nicht, wie es möglich ist, den expressiven Bestandteil der Schrift unabhängig von der Schreibvorlage, also unabhängig von der besonderen Form des einzelnen Buchstabens zu betrachten.

Nach Klages kann der Wille zwar Ziele stecken, die nicht Ziele des bloßen Antriebes sind. Er kann über die Einhaltung der Regeln wachen, die mit der Benutzung einer bestimmten Schriftart gegeben sind. In der Erreichung dieses Zieles aber ist er ganz auf eben diesen Antrieb und sein Wirkungsfeld, den Leib angewiesen. 2) Den Antrieb vergleicht Klages mit dem Wind, der die Segel eines Bootes füllt, den Willen aber mit dem Steuer, das nur solange lenken kann, als ihm die Kraft des Windes verfügbar ist. 3) Der Wille für sich selbst ist also machtlos, und er ist ausdruckslos, weil er nur über geborgte Antriebskraft verfügt, die (im Gegensatz zur Antriebsrichtung des Gefühls) ihre Richtung beliebig verändern kann. Sie sagt also nichts über das Wesen selbst. 4)

Der Willensakt ist also kein selbständiger Sachverhalt, sondern der Zustand einer wollenden Person in einem bestimmten Augenblick. Daraus folgt: An der Willkürbewegung haften die Merkmale eben dieser Persönlichkeit; und zwar dergestalt, daß an der Willkürbewegung allerdings das Ziel, um dessentwillen sie geschieht, vom Willen gesetzt wird, das Bewegungsstück zwischen zwei Willensakten aber zur Klasse der wesentlich unwillkürlichen Ausdrucksbewegungen gehört, die sichtbar werden in der jeweils besonderen Art des Bewegungsvollzuges. 5)

- 1) zitiert nach Busse: "W. Preyer und seine Bedeutung für die Graphologie", Berichte der Deutschen Graphologischen Gesellschaft, 1. Jhrg. (1897), Seite 21
- 2) Klages: "Grundlegung...", Seite 27 ff
- 3) Klages: a. a. O., Seite 182
- 4) Klages: a. a. O., Seite 28 ff
- 5) Ach versteht unter "Determination" diejenige Nachwirkung, die von einem Willensvorsatz ausgeht und eine Realisierung des Geschehens im Sinne oder gemäß der Bedeutung der Zielvorstellung nach sich zieht. Ach: "Analyse des Willens", Seite 143

Er weist nachdrücklich darauf hin, DASS SICH DIE WIRKSAMKEIT DER DETERMINATION IM UNBEWUSSTEN VOLLZIEHT.

Ach: a. a. O., Seite 50

Demnach müßten naturgemäß sieben Personen, welche die Absicht hätten, den Arm bis zur Schulterhöhe zu heben, die gleiche Bewegung siebenmal in verschiedener Weise ausführen, und der Augenschein lehrt, daß solches der Fall ist: "Die erste Person hebt den Arm unwillkürlich flott, die zweite behäbig, die dritte wuchtig, die vierte zögernd, die fünfte hastig, die sechste umständlich und die siebte gleitend." Wenn dem aber so ist, ergibt sich folgender Satz:

IN JEDER WILLKÜRBEWEGUNG ERSCHEINT DER CHARAKTER IHRES TRÄGERS. Auf die Schreibbewegung gewendet bedeutet dies:

IN DER PERSÖNLICHEN SCHREIBBEWEGUNG ERSCHEINT DER CHARAKTER DES SCHRIFTURHEBERS. 1)

Dieses Gesetz gewährleistet zwar die Zuverlässigkeit des Handschriftendeutens, und auf ihm beruht alles naive Verstehen des Ausdrucks, aber es besagt nicht wie diese Aufgabe von Fall zu Fall zu lösen ist. Dazu bedarf es eines Prinzips, das uns erlaubt, bestimmte Anlagen und Tendenzen der Persönlichkeit mit gegenständlich erfaßten Eigenschaften ihrer Bewegungsweise in Einklang zu bringen.

Wie wir wissen, genügt es auf Grund der Tatsache, daß bei allen Lebensvorgängen Begleitgefühle auftreten, die Erscheinung aller Gefühle zu erforschen, um diejenige aller Lebensvorgänge zu ermitteln. Nach dem Prinzip des Zusammenhanges von Seele und Leib ergibt sich daraus folgendes Gesetz:

JEDE AUSDRÜCKENDE KÖRPERBEWEGUNG VERMITTELT DAS ANTRIEBSERLEBNIS DES AUSGEDRÜCKTEN GEFÜHLS. 2)

Auf Grund des über das Wesen des Gefühls Gesagten ergibt sich:

DER AUSDRUCK VERWIRKLICHT DIE GESTALT EINER SEELISCHEN REGELUNG NACH STÄRKE, DAUER UND RICHTUNGSFOLGE. 3)

Wenn der Satz, daß in jeder Willkürbewegung der Charakter ihres Trägers erscheine, weiterhin Gültigkeit haben soll, ergibt sich hier eine Schwierigkeit: Unsere Gefühle sind zuständlicher Art, d. h. sie sind im Laufe der Zeit einer ständigen Veränderung unterworfen. Wie ist es ausdrucks wissenschaftlich möglich, etwa hinter dem Ausdruck des Zornes die Persönlichkeit dessen zu erkennen, der gerade in diesem

1) Klages: "Graphologie", Seite 28

2) Klages: "Grundlegung...", Seite 147

3) Klages: a. a. O., Seite 156

Augenblick zornig ist, aber in einem anderen Augenblick vielleicht glücklich? Mit anderen Worten, wie ist es möglich, den ZUSTÄNDLICHEN AUSDRUCK vom GEGENSTÄNDLICHEN AUSDRUCK 1), also vom Ausdruck des jeweiligen Charakters zu trennen?

Wir wissen, daß jede Persönlichkeit einzigartig ist, und daß daraus folgt, daß sich jede persönliche Bewegungsweise von jeder anderen charakteristisch unterscheidet. Aus dieser Einzigkeit folgt aber noch außerdem, DASS JEDE EIGENSCHAFT DER BEWEGUNGSWEISE EINER PERSON, SICH VON DER BEWEGUNGSWEISE EINER ANDEREN PERSON EBENFALLS CHARAKTERISTISCH UNTERSCHIEDET. Um ein konkretes Beispiel zu geben: Es gibt sehr viele Menschen, die Girlande schreiben, aber auf der ganzen Welt keine zwei Menschen, deren Girlandenduktus absolut gleich wäre. Wir sehen nicht die Ausdrucksbewegung des Zorns schlechthin, sondern den Ausdruck des Zorns entweder dieser oder jener Persönlichkeit.

Klages hat dies in Hinblick auf die Bewegungsweise so formuliert: IN JEDER PERSÖNLICH CHARAKTERISTISCHEN BEWEGUNGSEIGENSCHAFT ERSCHEINT DIE PERSÖNLICH CHARAKTERISTISCHE BEWEGUNGSWEISE. 2)

Es mag erlaubt sein, denselben Sachverhalt nochmals in Hinblick auf den persönlichen Charakter zusammenzufassen:

JEDER SEELISCHE ZUSTAND WIRD IN WESENTLICHEN ZÜGEN GESTALTET DURCH DEN GEGENSTÄNDLICHEN CHARAKTER SEINES TRÄGERS. KEIN SEELISCHER ZUSTAND EINER PERSON DECKT SICH ALSO GENAU MIT DEM GLEICHNAMIGEN SEELISCHEN ZUSTAND EINER ANDEREN PERSON.

Wenn es aber möglich ist, daß in jeder Bewegungseigenschaft oder was das gleiche ist, in jedem Merkmal die persönlich charakteristische Bewegungsweise erscheint, dann gilt:

MERKMALE SIND ABSTRAKTIONEN VON HÖCHSTER ALLGEMEINGÜLTIGKEIT UND DEMENTSPRECHEND VON GERINGSTEM INHALT. Sie betreffen also mit anderen Worten nur das, was zahlreiche seelische Zustände miteinander gemein haben.

Das sachlich von diesem Satz Betroffene verdeutlicht sich am besten an Hand der Antriebsbeschaffenheit des Gefühls. Wir wissen ja nun:

1) Zu dieser Unterscheidung, siehe Klages: "Grundlegung...", S. 221

2) Klages: "Grundlegung...", Seite 31

JEDER ANTRIEB VERDANKT SEINE WIRKUNG DER ÜBERWINDUNG EINES SCHWÄCHEREN GEGENANTRIEBES. 1) Das Gemeinsame also, von dem die Rede war, muß demnach notwendig doppeldeutig sein. Jede Schätzung eines Merkmals erfährt nur die DIFFERENZ von Antrieb und Gegenantrieb. Es sagt nichts darüber aus, ob ein schwacher Antrieb einen noch schwächeren Gegenantrieb überwunden hat, oder ob ein starker Gegenantrieb durch einen noch stärkeren Antrieb überwunden wurde. Mit anderen Worten, die Größe der SPANNUNG, die zwischen Antrieb und Gegenantrieb herrscht, bleibt unsichtbar. Daraus ergeben sich zwei Folgerungen: Einmal, ES HAT JEDES MERKMAL FÜR JEDE SEINER BEDEUTUNGEN EINEN ZUSTÄNDLICHEN, WIE AUCH EIGENSCHAFTLICHEN DOPPELSINN, DER DURCH KEINE INDIZIENHÄUFUNG SEINER DOPPELDEUTIGKEIT ENTKLEIDET WERDEN KANN. 2) Zum anderen wird dadurch unmöglich, die Ausdruckshaltigkeit einer Schrift nach ihrer quantitativen Abweichung von der Schulvorlage zu bestimmen. 3)

Klages sagt: "Wie wollte man aus der Lautheit des Stimmenschalls den Grad der Erregung ermessen, wenn das Marktweib drauflos schimpft, während die Salondame geschliffene Bosheiten flüstert... wie aus der Heftigkeit der Gebärden die Kraft des Umfängenwollens, wenn der 'feurige Liebhaber' sein Mädchen in die Arme reißt, während der erstmals verliebte Jüngling regungslos dasteht, ob auch mit brennenden Augen?" 4) Wenn wir dennoch das Verhalten dieser Menschen richtig beurteilen, so offenbar darum, weil wir uns auf Qualitätsunterschiede zwischen den gleichnamigen Regungen stützen können.

Dieser Doppelsinn ist also nur dann aufzulösen, wenn es gelingt, die Kräftespannungen in ihrer Verschiedenheit zu ermitteln und zwar auch dann, wenn sie sich hinter den gleichen Kräftedifferenzen zu verbergen scheinen. Notwendigerweise ist dies nur möglich, wenn sich, wie bemerkt, die verschiedene Größe der Kräftespannung in Unterschieden der Qualität bemerkbar macht. Dieser Qualitätsunterschied darf aber zu anderen Qualitäten nicht bloß hinzukommen, sondern er muß konstitutiv in allen anderen Qualitäten mit enthalten sein.

- 1) Damit ist ein für das weitere Fortschreiten der Arbeit wichtiger Punkt erreicht. Vom Verfasser wird der normale Synergismus gegensätzlicher Antriebe von den eigentlichen Ambivalenzen unterschieden, die als Folge von Störungen auftreten. Hier handelt es sich zunächst um normale Synergismen. Siehe unten: 12. Kap. c)
- 2) Klages: "Grundlegung...", Seite 288
- 3) Dies tut z.B. Saudek. Vergleiche hierzu
Saudek: "Experimentelle Graphologie", Seite 219
- 4) Klages: a.a.O., Seite 289

Mit anderen Worten: DIESES PRINZIP DARF SELBST KEIN MERKMAL SEIN, SONDERN ES MUSS EIN ETWAS SEIN, DAS IN ALLEN MERKMALEN MIT ENTHALTEN IST.

Klages findet dieses Prinzip in der Tatsache der Lebendigkeit selbst. In der unendlichen Fülle der Erscheinungsformen des Lebens erkennt Klages den Rhythmus als den Zug der allem Lebendigen gemein ist und der sein Wesen ausreichend bestimmt. 1)

Am Rhythmus selbst unterscheidet er vier Züge: Polarität 2), ständiges Fließen, die Wiederkehr des Ähnlichen in ähnlichen Zeiten und damit auch die Einmaligkeit aller seiner Hervorbringungen und den bildhaften Charakter derselben. Doch lassen wir ihn selbst sprechen: "Der Name Rhythmus von rhein = fließen, offenbart uns eine Stetigkeit, die besonders schön in Erscheinung kommt an der Wasserwelle. Ihr unablässiger Wechsel zwischen Berg und Tal vollzieht sich ohne Einschnitt, Sprung oder Riß auf einer unaufteilbaren allmählichen Wandlung zwischen zwei Grenzzuständen, und damit wird uns ein zweiter Grundzug des Rhythmus deutlich: In stets nur ähnlichen Zei-

- 1) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 34 ff
- 2) Es gibt kaum ein Denken über ein philosophisches Problem, das die Menschheit so beschäftigt hat, wie das Denken über die Polarität. Bekanntlich beruht der ganze Aufbau der Zeichen des I-Ging, von dem die Chinesen annehmen, es sei ihr ältestes Schriftsystem, auf dem Prinzip der Polarität, nämlich auf einer Abfolge von besonderen Linien, denen entweder "männliche" oder "weibliche" Bedeutung zukommt. Dieses System versucht, die Erscheinung der ganzen damals bekannten Welt nach den Arten der wechselseitigen Durchdringung bzw. Entfaltung dieser Pole, oder aber nach den Störungen dieses Durchdringungs- und Entfaltungsprozesses durch den Menschen zu charakterisieren. Nicht zuletzt aber war die Polarität eine Lieblingsidee der Romantik. v. Schubert: "Die Geschichte der Seele", Seite 274, spricht von der Notwendigkeit einer Entgegensetzung von Zweien (Polaritäten, Seitenhälften sich entgegengesetzter Kristallisationsflächen, Geschlechtern), wenn in der Natur irgendeine Bewegung oder Gestaltung entstehen soll.

Als bedeutsam muß noch vermerkt werden, daß das Polaritätsprinzip, abgesehen von Goethes Farbenlehre, auch die moderne Naturwissenschaft befruchtet hat und zwar sowohl die Physiologie als auch die moderne Physik. Hierzu vergleiche:

S. Rothschild: "Über links und rechts"

Melchior Palagyi: "Zur Weltmechanik"

ten immer nur Ähnliches wiederzubringen. Indem aber jedes Folglied jedem vorübergehenden immer nur ähnelt, ist es von jedem auf jedesmal andere Weise verschieden. Verglichen mit allem schon Dagewesenen hat er den Charakter jener nie zu berechnenden Neuheit, die Eigenart, oder noch besser Ursprünglichkeit heißt. Demgemäß hat das Gepräge der Eigenart auch jede Bewegung jedes Menschen und deren bleibend gegenständlichen Niederschlag wie etwa die Handschrift... Nun aber wissen wir: Wie der Rhythmus Ausdruck des Lebens ist, so ist ein Ausdruck der Geistigkeit des Lebens die Verdrängung des Rhythmus durch die regelnde Kraft des Gesetzes. Je mehr im Innern der Geist das Leben überwältigt hat, desto mehr tritt an der Erscheinung der Innern der Rhythmus hinter der Regel zurück, und folglich hat die lebensreichere Bewegung mehr Eigenart als die lebensärmere." 1) Da das Eigenleben des Menschen also in einem ständigen Kampf mit der Macht der Schablone verwickelt ist, gewinnen wir deshalb den Maßstab für seine Ursprünglichkeit durch Veranschlagung dessen, worüber es Herr geworden, indem es die Regel einverleibte. Dieser Maßstab also ist jenes konstitutive Prinzip. Klages hat es FORMNIVEAU genannt.

Mit der Definition: DER AUSDRUCK VERWIRKLICHT DIE GESTALT EINER SEELISCHEN REGUNG NACH STÄRKE, DAUER UND RICHTUNGSFOLGE, ist aber nur die engere Bedeutung des Begriffes "Ausdruck" geklärt, für den menschlichen Ausdruck schlechthin, zeigt diese Definition wohl notwendige, nicht aber zureichende Bedingungen auf. AUCH DAS FORMNIVEAU IST NICHT NUR AUS DEM ANTRIEB ZU VERSTEHEN, SONDERN NUR AUS DER POLAREN HÄLFTUNG DES MENSCHEN ZU EINEM WIRKENDEN UND SCHAUENDEN WESEN. Doch soll zunächst ein Sachverhalt, der begrenzter und darum leichter überschaubar ist als das Formniveau, das Gemeinte verdeutlichen.

1) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 36 f

3. Kapitel

Das Darstellungsprinzip

Wurde das Ausdrucksprinzip (Ausdruck im engen Sinn) nur der Dynamik des menschlichen Ausdrucks (im weiten Sinne also) gerecht, so gilt es nun zu überprüfen, ob noch andere Prinzipien für seine Deutung mit herangezogen werden müssen, und, falls dies zutrifft, ist auch festzustellen, wie diese Prinzipien beschaffen zu sein haben.

Um es vor auszuschicken: Klages zeigt tatsächlich ein solches Prinzip auf, das nicht Stärke, Dauer und Richtungsfolge des Ausdrucks vertritt, sondern die bildhafte Seite seiner Erscheinung. Er nennt es DARSTELLUNGSPRINZIP. 1)

In der Schrift beruht die Wirksamkeit des Darstellungsprinzips darauf, daß der Ausdruck der Schrift entweder bewußt oder unbewußt beeinflußt werden kann. Geschieht diese Modelung der Schrift auf Grund eines bewußten Wahlaktes willkürlich, so handelt es sich um die ERWORBENE HANDSCHRIFT. Erfolgt die Modelung der Schrift auf Grund eines vitalen Auswahlvorganges unbewußt, so handelt es sich um die PERSÖNLICHEN LEITBILDER.

Obwohl m. E. die Begründung für die Trennung von Erworbenheit und Leitbild nicht völlig zutrifft - es wird nachzuweisen sein, daß die Erworbenheit auch auf Grund unwillkürlicher Beeinflussung des Schreibers unbewußt zustande kommt 2) -, soll doch vorläufig an obiger Begründung festgehalten werden.

1) Klages: "Grundlegung...", Seite 255 ff

Auf dem Darstellungsprinzip beruht nach Klages u. a. die Entstehung der Sprache. Er bezieht sich auf Herder, nach dem "aus dem bloßen Geschrei der Empfindungen" keine Sprache werden könne. Nach Klages bezeichnet die ursprüngliche Sprache Charaktere der Erscheinung, d. h. bestimmte Stimmungsgehalte oder Wertgehalte derselben, die im anschaulichen Charakter der Laute nachgebildet werden. Die ursprüngliche Sprache ist also keine Begriffssprache. Der Begriff tritt vielmehr gleichzeitig mit der Entwicklung des Schreibens zur ursprünglichen Sprache hinzu.

2) Klages: "Graphologische Methoden", Berichte der Deutschen Graphologischen Gesellschaft, 2. Jhrg. (1898), Seite 67 f

Klages hat zwar "die Neigung des Menschen zu unwillkürlicher Nachahmung der ihn umgebenden Verhältnisse" erwähnt, diesen Gedanken aber später aufgegeben und sich auch nicht weiter zu einer Untersuchung der Rolle, die die unwillkürlichen Faktoren bei der Entstehung der Erworbenheit spielen, anregen lassen.

Die Lehre vom Leitbild

Vergegenwärtigen wir uns zunächst, daß es wirklich Züge am Ausdruck gibt, für deren Deutung das Ausdrucksprinzip nicht ausreicht.

Schon die Schule von Crépieux-Jamin hatte in der Überstreichung, d.h. in der Verlängerung von Querstrichen in der Oberzone, das Symptom des Beherrschenwollens, Protegierens festgestellt und sie von der Unterstreichung als Geste des Verdeutlichenwollens unterschieden.

Diese Bedeutungen wurden rein induktiv gewonnen, d.h. ohne Berücksichtigung der Eigenart des Ausdrucks, die seinen Unterschied vom Symptom begründet, die selbst aber nur durch deduktive Ableitung oder aber verstehend zu erfassen ist. Wir wissen dadurch nur, daß Überstreichung und Protegierenwollen zusammentreffen. Warum es aber gerade die Überstreichung ist und kein anderes Merkmal, das erkennen wir nicht. Mit unseren bisher gewonnenen Prinzipien ist uns eine Ableitung dieser Bedeutung ebenfalls unmöglich.

Fig.1 zeigt die Überstreichung, den sogenannten Dominationsstrich. Wir folgen hier Ludwig Klages, der den ganzen Sachverhalt an Hand dieser Zeichnung entwickelt hat: "Als mit der Schreibtechnik vertraut, entnehmen wir dem Querstrich der Fig.1 zahlreiche Eigentümlichkeiten der Bewegung, durch die er hervorgebracht wurde, so etwa deren Richtung von links nach rechts, ihren flach gewölbten Verlauf, die nur unerhebliche Geschwindigkeit, die etwas seitliche Federhaltung, das nur geringfügige Abklingen des Reibungsdruckes, und wir können daraus mancherlei Schlüsse ziehen, nur eben das, worauf es ankommt, die Neigung zum Herrschen, entnehmen wir der Schreibbewegung ebenso wenig, wie die Darstellungswerte der Bildsäule den Meißelschlägen, durch die sie unter den Händen des Künstlers entstanden ist." 1)

Wie ist aber eine Ableitung dieses Tatbestandes möglich? Es ist gut, zunächst einmal von der strengen Darstellung der Klages'schen Prinzipien abzuweichen, um zu sehen, was die Lehre vom Leitbild nicht ist:

Daß verschiedene Autoren den gleichen Begriff in verschiedener Bedeutung gebrauchen, wird allzuleicht übersehen. Aus diesem Grunde hat Pophal erst neuerdings behauptet, daß Klages sich in seiner Lehre vom Leitbild neben der Verwendung der Meyer'schen Forschung sehr stark auf die Erkenntnisse von Lipps, Preyer, Busse und Goldscheider stützte, ohne deren Vorgängerschaft zu würdigen.

1) Klages: "Grundlegung...", Seite 252

Pophal sagt z.B. über Klages und Lipps: "Berücksichtigt man das... was die Studien von Lipps zur Raumästhetik klarstellten, so wird schwer verständlich, daß viele Jahre später, nämlich im Jahre 1906 1), der Sachverhalt als völlig neue Entdeckung und zwar als Leitbildgesetz von Klages beschrieben werden konnte." 2)

In der erwähnten Abhandlung 3) heißt es aber bei Klages in Bezug auf das Leitbild: "Erfreulicherweise bietet nun eine ihrer glänzendsten Leistungen die moderne Wissenschaft gerade auf dem Gebiete der Raumanschauung und zwar in Gestalt der überraschend selbstverständlichen Theorie des Raumgefühls von Theodor Lipps."

Hinsichtlich der anderen Autoren erscheint dann diese Behauptung als richtig, wenn man einzelne Sätze der genannten Autoren mit herausgegriffenen Stellen bei Klages vergleicht.

KLAGES: Das unten noch genauer zu würdigende sogenannte Leitbildgesetz lautet:

JEDE WILLKÜRBARE BEWEGUNG DES MENSCHEN WIRD MITBESTIMMT DURCH DIE UBEWUSSTE ERWARTUNG IHRES ANSCHAU-
LICHEN ERFOLGES.

GOLDSCHIEDER: Goldscheider spricht davon, daß Gesichtssinn, Lage und Bewegungsempfindung die motorischen Schreibimpulse SOLANGE MODELN, BIS SIE DEM INTENDIERTEN BEWEGUNGSBILD ENTSPRECHEN." Er sagt: "SO IST DAS OPTISCHE SCHRIFTBILD AUCH ZUNÄCHST DAS LEITENDE. 4)

1) Pophal befindet sich aber in einem Irrtum, wenn er meint, daß Klages in diesem Aufsatz die Lehre vom Leitbild das erstmal entwickelt hätte. Die Lehre vom Leitbild wurde das erstmal dargestellt in dem Aufsatz Klages: "Zur Methode in der Graphologie", Graphologische Monatshefte, IV. Jhrg. (1900), Nr. 1-2, Seite 27-29 und in dem Vortrag "Über Handschrift und Raumgefühl", gehalten am 23. Februar 1901.

Vergleiche hierüber das Referat von Busse, erschienen in "Graphologische Monatshefte" V. Jhrg. (1901), Nr. 1-2, Seite 17 f

2) Pophal: "Die Handschrift als Gehirnschrift", Seite 7 f

3) Dr. Erwin Axel: "Graphologische Prinzipienlehre", Graphologische Monatshefte, X. Jhrg. (1906), Seite 70

4) zitiert nach Pophal "Die Handschrift als Gehirnschrift", Seite 7

BUSSE: Er sagt, daß während des Schreibens durch die Augen fortwährend Empfindungen über die sinnliche Wirkung der Handschrift dem Schreiber übermittelt werden, SO DASS DIESER BESTREBT IST, DIEJENIGE SINNLICHE WIRKUNG ZU ERZIELEN, WELCHE IHM ANGENEHM IST und welche in enger Beziehung stehen wird zu allen übrigen von ihm bevorzugten und durch die Augen vermittelten Empfindungen. Er stellt ferner fest, daß an der handschriftlichen Umgestaltung eines einzelnen Lautzeichens ästhetisch-formale Faktoren mitwirken. 1)

PREYER: Auf ihn geht das GESETZ DER UNBEWUSSTEN NACHBILDUNG zurück, das besagt, daß die Handschrift beständig durch Erinnerungsbilder bestimmter Vorstellungsgruppen, d.h. DURCH DIE VON IHNEN AUSGEHENDE AUFFORDERUNG ZU UNBEWUSSTER NACHBILDUNG GEMODELT WERDE. 2)

GEORG MEYER: Er nennt unter den Faktoren, die in erster Linie die Handschrift beeinflussen "EIN IDEAL, EIN LEITBILD", das auch die Berufs-, National- und Familienschriften verständlich macht. 3)

Daß hinter dem scheinbar gleichen Wortsinn der genannten Autoren tatsächlich ganz verschiedene Meinungen stecken, wird dann verständlich, wenn bewiesen werden kann, daß sich die Tatsache der Bewegungskontrolle auf ganz verschiedenen Ebenen abspielt.

Rudolf Werner unterscheidet drei Gruppen von Leitbildern 4):

1. EIN FUNKTIONAL TECHNISCHES LEITBILD. Er versteht darunter die BEWEGUNGSVORSTELLUNG, d.h. die bewußte Vorstellung der erlernten Form der einzelnen Buchstaben, welche dieselben besitzen müssen, um leserlich zu wirken.

-
- 1) Busse: "Stenographie und Graphologie", Berichte der Deutschen Graphologischen Gesellschaft, 3. Jhrg. (1899), Seite 143 ff
 - 2) Preyer: "Handschrift und Charakter", 2. Aufl. Seite 78
 - 3) Dieser Satz fehlt in den späteren Auflagen von Meyers Werk (3. und 4. Auflage); da die früheren Auflagen nicht greifbar waren, zitiert der Verfasser nach Pophal.
Pophal: "Die Handschrift als Gehirnschrift", Seite 7
 - 4) Werner: "Über den Anteil des Bewußtseins bei Schreibvorgängen", Seite 59

Dieser Begriff des Leitbildes ist nach Ansicht des Verfassers der von Goldscheider gemeinte. 1)

2. EIN AKTIVES ODER AKTUELLES LEITBILD. "Bei ihm bestimmen gewisse konturierte Gerichtetheiten den Vorgang. Man will seine Schrift in bestimmter Weise gestalten, genau so, wie man in seiner gesamten äußeren Erscheinung auch in bestimmter Weise sichtbar in Erscheinung treten will. Neben modellierenden Einflüssen durch den Beruf (Berufshandschriften), können auch ethische, religiöse, ästhetische oder logische Momente eine Rolle spielen."

Damit ist genau das charakterisiert, was Klages unter der erworbenen Handschrift versteht. Diese Art des Leitbildes meinen Busse und Meyer. 2)

- 1) Die Fragestellung Goldscheiders geht von vornherein auf etwas ganz anderes aus als diejenige von Klages. Klages sucht ein CHARAKTEROLOGISCHES PRINZIP, um diejenigen Seiten am AUSDRUCK zu verstehen, die nicht aus der Dynamik desselben erklärbar sind. Goldscheider sucht die beim Schreiben erfolgende NACHBILDUNG DER SCHREIBVORLAGE PHYSIOLOGISCH zu begreifen. Genauer, er sucht die Wirkung der Lage und Bewegungsempfindung von der Wirkung des Gesichtssinnes bei der Nachbildung der Schreibvorlage zu isolieren.

- 2) Meyer: "Die wissenschaftlichen Grundlagen der Graphologie", S. 105 MEYER, der den Begriff des Leitbildes von Klages übernimmt, versteht dies nicht in derselben Weise wie es Klages tut. Das Leitbild ist bei Meyer nur über das BEWUSSTSEIN wirksam und beruht auf Idealen. Es entspricht also ganz dem, was Klages mit Erworbenheit bezeichnet hat.

Klages sagt, anlässlich der Besprechung von Meyers Buch in dem Aufsatz: "Meyers Grundlagen der Graphologie", Graphologische Monatshefte, V. Jhrg. (1901), Nr. 5-7, Seite 51: "Unter teilweiser Anlehnung an die Theorie vom optischen Leitbild erklärt er dergestalt als mehr willkürlich bedingt die zumal ästhetischen Formbesonderheiten der Buchstaben... - nur wird man Meyer schwerlich beistimmen, daß in allen diesen Fällen eine willkürliche Beeinflussung der Schrift vorläge. Alle genannten Merkmale können zwar willkürlich erzeugt werden, und sie werden es tatsächlich in ausgeprägt kalligraphischen oder stilisierten Handschriften. Sie sind aber ebenso zweifellos das Ergebnis tief unwillkürlicher Nötigungen, wenn sie in übrigens zwanglosen Handschriften vorgefunden werden. Insbesondere ist das optische Leitbild einer der wichtigsten unwillkürlich wirksamen Faktoren."

Ähnliches gilt von BUSSE. Die von ihm genannten ästhetisch-formalen Faktoren sind rein bewußter Art und entsprechen der Erworbenheit von Klages.

3. DAS STRUKTURELLE LEITBILD. Es hat "Überdauernden Charakter." "Dauergeformtheit" (Krueger), weil seine Wurzeln in der Persönlichkeitsstruktur des Schreibers liegen.

Diese Art des Leitbildes meint Klages. Sie entspricht aber auch Preyers Gesetz der unbewußten Nachbildung. Dennoch besteht, wie sich zeigen wird, zwischen Klages und Preyer ein wesentlicher Unterschied.

Von diesen Bedeutungen des Leitbildes wäre noch eine weitere zu unterscheiden, wie sie zwar nicht in Graphologie, wohl aber innerhalb von Pädagogik und Psychotherapie vorkommt, z.B. bei Fritz Künkel.¹⁾ Es steht gewissermaßen zwischen aktuellem und strukturellem Leitbild. Man könnte es bezeichnen als

4. VERDRÄNGTES AKTUELLES LEITBILD. Dieses Leitbild betrifft die Art der unbewußten Zweckhaftigkeit, die mit Selbsttäuschungen aller Art verbunden ist. Z.B. kann die Selbsttäuschung lauten: "Ich bin krank, LEIDER kann ich diese oder jene Pflicht nicht erfüllen". Ihr entspräche als Leitbild: "Wenn ich krank bin, brauche ich GOTT SEI DANK dies und jenes nicht zu tun."

Während das aktuelle Leitbild immer dem entspricht, was man bewußt erstrebt, entspricht das verdrängte aktuelle Leitbild dem, was man sich nicht eingesteht, was also unbewußt ist.

Doch zurück zur scheinbaren Übereinstimmung von Klages und Preyer. Da Preyer selbst an Hand des erwähnten Gesetzes eine Ableitung des Dominationsstriches versucht hat, ist es möglich zu überprüfen, ob von hier aus überhaupt eine Ableitung von Leitbildern vorgenommen werden kann. Preyer sagt: "Die Gebärde des gebieterischen Arm-ausstreckens wird bisweilen auch während des Schreibens wirksam und führt bei herrschsüchtigen oder protektionslustigen Personen unwillkürlich zu einer Häufung überstreichender Querungen." 2)

Klages wendet dagegen ein: "Wenn dieses aber der Fall wäre, so ginge doch aus der Preyer'schen Ansicht die Bedeutungsgleichheit von Überstreichung und Unterstreichung hervor. Dann müßte diese Gebärde sowohl oberhalb der Zeile, wie auch unter der Zeile wirksam werden." 3) Da dies nicht der Fall ist, sagt die Ableitung Preyers nichts

1) Künkel: "Die Arbeit am Charakter", Seite 23 ff

2) Preyer: "Psychologie des Schreibens", Seite 120

3) Dr. Erwin Axel: "Graphologische Prinzipienlehre", Graphologische Monatshefte, X. Jhrg., Nr. 9-10, Seite 100

über den Unterschied zwischen Überstreichung und Unterstreichung aus. Gesetzt an der Ansicht Preyers sei etwas richtiges, so bedürfte es zumindest eines Prinzips, das den Wertunterschied von unten und oben verständlich macht.

In der Tat muß das Gesetz Preyers überall dort versagen, wo das Leitbild nicht aus abbildenden Vorgängen entsteht. Wie sich zeigen wird, handelt es sich bei den wesentlichsten Leitbildern überhaupt nicht um irgendwelche Nachbildungen, sondern um spontane produktive Gestaltungen.

Kehren wir wieder zu Klages zurück:

UM DAS LEITBILD ZU ERKLÄREN, GEHT ER DAVON AUS, DASS DER PERSÖNLICHE CHARAKTER NICHT NUR IN DER BEWEGUNG SICHTBAR WERDE, SONDERN DASS ER SICH NOCH DEUTLICHER AUFSCHLIESSEN LASSE 1) AUS DER WESENSVERWANDTSCHAFT DER EINZELPERSON ZU ZÜGEN DER ERSCHEINUNGSWELT ÜBERHAUPT. 2) DIESE WESENSVERWANDTSCHAFT WIRD VERMITTELT DURCH DIE POLARE ENTSPRECHUNG DER ARTUNG ODER DES STIMMUNGSGEHALTES DER GEFÜHLE ZU BESTIMMTEN ZÜGEN ODER CHARAKTEREN DER ERSCHEINUNG. Diese Beziehung ist ein höchst komplexer Vorgang, weil er notwendig die Verschmelzung eines Inneren und eines Äußeren zu einem Gesamtcharakter bedingt.

Das Erleben der Erscheinungswelt ist also nach Klages immer verbunden mit dem Erleben eines wie immer gearteten Bedeutungs- oder Wertgehaltes, der, soweit er überhaupt aufgefaßt werden kann, von Mensch zu Mensch große Ähnlichkeiten aufweist, während das Verhältnis zu diesem Wertgehalt, d.h. seine Billigung oder Mißbilligung etwas ganz Individuelles ist.

Zur Erklärung dieses Sachverhaltes bezieht sich Klages in jener von Pophal zitierten Abhandlung auf die Lipps'sche Lehre von der Raum-

1) Klages: "Grundlegung...", Seite 239, sagt: "Allein sie" (die aus dem Ausdrucksprinzip nicht erklärbaren Erscheinungen) "schienen nur geringe Bedeutung zu haben und ließen nicht vermuten, DASS SIE ZUR HAUPTSACHE WERDEN KÖNNTEN... FÜR DEN SEELENAUSDRUCK DES MENSCHEN." Dieser Satz verdient deswegen besonders hervorgehoben zu werden, weil man selbst in graphologischen Kreisen nicht selten die Ansicht vertritt, Klages hätte die Bewegung am Ausdruck einseitig bevorzugt und die anderen Züge am Ausdruck vernachlässigt.

2) Klages: "Graphologie", Seite 39

ästhetik. Nach Lipps "liegt im Akte der Auffassung einer Form zugleich die Ursache des sie begleitenden Gefühls. Das sukzessive Fortschreiten der inneren Tätigkeit beim Apperzipieren z.B. der Geraden läßt mir diese selbst erscheinen als etwas Fortschreitendes; die apperzeptive Zusammenfassung etwa des Kreises macht mir den Kreis zum Träger eines Konzentrationsvorganges... Indem dann das eigene Lebensgefühl zum Leben der Formen ein entweder positives oder negatives Verhältnis hat, muß uns ihr Eindruck erfreuen oder verstimmen." 1) KLAGES UNTERSCHIEDET DAHER EIN PRIMÄRES GEFÜHL, DAS MIT DER AUFFASSUNG EINER FORM UNTRENNBAR VERBUNDEN IST UND EIN SEKUNDÄRES GEFÜHL, DAS ALS BILLIGUNG ODER MISSBILLIGUNG ZUR FORMAUFFASSUNG ERST HINZUTRITT.

Indem Klages das Leitbild in der Schrift als Sichtbarwerden der Wesensverwandtschaft der Einzelperson zu Zügen der Erscheinungswelt definiert, zeigt er, daß der Begriff "Leitbild" mehr umfaßt als im Alltagssprachgebrauch der Graphologen gewöhnlich darunter verstanden wird. Im allgemeinen stellt man sich darunter nur Besonderheiten der Formgestaltung, d.h. BILDHAFT WIRKENDE ENZELZÜGE vor, wie etwa: "das Auge zwischen Tür und Angel", d.h. der i - Punkt zwischen den Strichen der Mittelzone, als Merkmal der Neugier, Nachbildungen von Peitschen als angebliche Merkmale der Grausamkeit, der Bischofsstab, als Merkmal theologisch verbrämter Herrschsucht, Schalen, als Merkmale seelischer Aufnahmebereitschaft usw.

Zweifellos sind hier unter Leitbildern nicht nur EINZELBILDUNGEN zu verstehen, sondern auch CHARAKTERE DER SCHRIFTGANZHEIT, die wir etwa feststellen, wenn wir sagen, diese Schrift wirke hier teigig und dort scharf, ja unter Leitbild ist nach Ansicht des Verfassers sogar die RHYTHMISCHE WERTIGKEIT bestimmter Schriftcharaktere zu verstehen, nämlich wenn wir sagen, die Teigigkeit dieser Schrift wirke hier als glühende Farbigkeit, dort als breiige Verschwonnenheit und da wiederum als unsaubere Schmierigkeit usw.

Diese Wesensverwandtschaft, von der die Rede war, erscheint, indem bestimmte Züge der Erscheinungswelt bevorzugt GESCHAUT, also ausgewählt werden und indem derartige Züge in ähnlicher Form GESTALTET werden. Diese Wesensverwandtschaft beruht zunächst einmal auf einer Deutung der Erscheinung selbst, die vermittelt Schauung und Gestaltung vorgenommen wird. Dient diese Deutung der Dingwahrnehmung, so entstehen Wahrnehmungsgestalten, von denen

1) zitiert nach Dr. Erwin Axel: "Graphologische Prinzipienlehre", X. Jhrg. Nr. 5-6, Seite 70

die sogenannte Konstanz der Sehdinge ein Sonderfall ist, d.h. Schauung und Gestaltung sind u.a. die Funktion des "inneren Auges". 1)

Bezieht sich diese Deutung der Erscheinung aber in erster Linie auf den immer mit dem Erscheinenden verknüpften Wertgehalt, so befinden wir uns im Bereiche des Leitbildes. Selbstverständlich handelt es sich bei beiden Richtungen des Schauens und Gestaltens nicht um zwei verschiedene Vorgänge, sondern um Seiten an einem Vorgang, von denen bald die eine und bald die andere überwiegt. Palagyi hat ihn als Funktion der Bewegungsphantasie beschrieben.

Daß der Erscheinung selbst ein Wertgehalt zukomme, hat nicht nur Klages immer wieder betont, diese Tatsache geht vielmehr auch aus den experimentellen Arbeiten besonders von Krause 2) hervor. Er hat gegenstandsfreie Linien erzeugen lassen, welche bestimmte Gemütsbewegungen, z.B. Freude, Trauer oder Zorn darstellten. Es ergaben sich sowohl hinsichtlich der gewählten Formen, wie auch hinsichtlich des Erkennens dieser Formen sehr weitgehende Übereinstimmungen, die völlig unabhängig von dem Ablauf derartiger Linien bestanden.

Damit es jedoch zum Erleben von Leitbildern komme, bedarf es neben der Fähigkeit der Person, mit dem Eigengehalt von Zügen der Erscheinung mitzuschwingen, auch noch eines Auswahlvorganges. DIESE AUSWAHL IST BEIM LEITBILD SELBST EIN BIOLOGISCHER VORGANG. Er darf deswegen keineswegs mit bewußten Wahlakten irgendwie identifiziert werden, ebensowenig aber mit unserer subjektiven Wertschätzung bestimmter Erscheinungswerte, die zur biologischen Wahl erst als Folgeerscheinung hinzutritt und mit der unbewußten Auswahl nicht unbedingt zu harmonisieren braucht.

Bei den Wertcharakteren der Erscheinung handelt es sich nicht um gegenständlich gebundene Daten, vielmehr macht es die verhältnismäßige Allgemeinheit dieser Wertcharaktere möglich, daß die verschiedensten Erscheinungen ihre Träger sind. Das chinesische Ideogramm 𡗗 bedeutet Frau, besonders die Mutter, das Trübe, die Erde, eine Kuh mit ihrem Kalb, das Ebenmaß, also Erscheinungen, die begrifflich überhaupt nichts miteinander gemein haben. Durch

- 1) Die Unterscheidung von innerem und äußerem Auge, die zuerst von Hering vorgenommen wurde, beruht auf einer Trennung eines mehr peripher bedingten und eines mehr zentral bedingten Anteils an der Gesichtswahrnehmung, wobei die Frage nach den anatomischen Substraten des letzteren völlig offengelassen wird.
- 2) R. Krause: "Über graphischen Ausdruck", Beiheft 48 zur Zeitschrift für angewandte Psychologie.

den ihnen innewohnenden Stimmungswert des Stillehaltens, Empfangens, sind sie dennoch bedeutend miteinander verknüpft. 1)

Wenn Klages das Formniveau als "Fassungskraft für das Leben" definiert 2), so meint er damit auch und in erster Linie die Tiefe des Verhältnisses zur Erscheinung und die Ursprünglichkeit der Gestaltung derartiger Züge der Erscheinungswelt, zu denen Wesensverwandtschaft besteht. Damit ist gleichzeitig gesagt, daß Qualitäten der Erscheinung von rhythmischer Stärke nur wahrgenommen werden können, wenn der Eigenrhythmus des Wahrnehmenden stark genug ist, d.h. wenn die unbewußte Beziehung zur Erscheinungswelt eine tiefe ist.

Die Gestaltung derartiger Züge braucht keineswegs eine gegenständlich abbildende zu sein, und sie ist es in den für die Graphologie wichtigsten Fällen tatsächlich nicht. Wie ist es aber möglich, die Wesensverwandtschaft zu diesen Zügen in der Handschrift anders auszudrücken als in der bloßen Abbildung?

Durch ihren sinnlichen Charakter ist die Handschrift ein räumliches Gebilde und die Wesensverwandtschaft zu beliebigen Charakteren der Erscheinungswelt wird sich, soweit sie in der Schrift überhaupt zum Ausdruck kommt, niederschlagen in räumlichen Daten. Nach Klages stehen daher die übrigen Sinnesgebiete beim Schreiben unter Führung des Raumsinnes. 3)

Klages unterscheidet an der Wesensverwandtschaft zu Daten der Erscheinungswelt:

1. solche Züge, die der Menschheit als Gattung eigentümlich sind, z.B. wird niemand mit gesunden Sinnen den Azetylengeruch bevorzugen, vor dem Duft einer Rose. 4) Sie zu erforschen, ist die Aufgabe der Ästhetik. 5)
-

- 1) Dieser Zusammenhang ist nicht nur für unser engeres Thema, sondern auch für die Sprachforschung von Bedeutung.
 - 2) Klages: "Grundlegung...", Seite 297
 - 3) Klages: "Einführung in die Psychologie der Handschrift", Seite 62
 - 4) Klages: "Graphologie", Seite 39
 - 5) Dr. Erwin Axel: "Graphologische Prinzipienlehre", Graphologische Monatshefte, X. Jhrg., Nr. 5-6, Seite 65
- Gewissermaßen eine Entwicklungsgeschichte des Leitbildes gibt Gustaf Britsch: "Theorie der bildenden Kunst"

2. solche Wesensverwandtschaften, die für eine bestimmte Gruppe von Menschen, d.h. für Träger bestimmter Kulturen und für Repräsentanten bestimmter Zeitabschnitte innerhalb dieser Kulturen bezeichnend sind,
3. solche Züge, die auf dem Charakter der Einzelpersönlichkeit beruhen.

Da Klages in der Schrift den Niederschlag persönlicher Wesensverwandtschaft zu räumlichen Daten untersucht, spricht er vom PER-SÖNLICHEN RAUMSINN.

Nochmals soll ausgesprochen werden, daß das, was wir anschaulich am Raum selbst erleben, wenn wir uns zu einer Erscheinung im Raum in Beziehung setzen, einen bestimmten Stimmungswert trägt, dessen subjektive Wertschätzung allerdings stark schwankt. Gemeint sind u.a. folgende Züge des anschaulichen Raumes: oben - unten, links - rechts, Nähe - Ferne, bzw. deren Verhältnis zueinander.

Daß aber diesen Zügen des anschaulichen Raumes tatsächlich Wertcharaktere innewohnen, dafür hat nicht nur Klages ein erschöpfendes Material aus Geschichte, Mythos und Brauchtum 1) beigebracht, und es stimmen nicht nur die reichen Erfahrungen der modernen Psychotherapie damit überein, sondern es läßt sich auch nach Ansicht des Verfassers ein durchweg übersehener Beweis dieser Anschauung erbringen, nämlich der Nachweis, daß in alten, d.h. wenig durch Abschleifung ihrer ursprünglichen Gestalt veränderten Schriftsystemen ähnliche Schriftzeichen ähnliche Stimmungsgehalte versinnbildlichen und zwar auch dann, wenn diese Schriftzeichen keinen abbildlichen Charakter tragen. 2)

- 1) Besonders im 3. Band des "Widersacher..."
 - 2) Je weiter die Erforschung der Geschichte der Schrift in die Vergangenheit zurückschreitet, desto erstaunlichere Übereinstimmungen findet sie. Diese Übereinstimmungen setzen die historische Forschung in größte Schwierigkeiten, da sie bis heute nur auf dem Wege von Völkerwanderungen erklärt werden können, die infolge der Weite des durchmessenen Raumes als außerordentlich unglaublich gelten müssen. Um welche schwierigen Probleme es sich hier handelt, wird am besten durch einen Satz verdeutlicht, den Ferdinand Bork anläßlich seiner Besprechung von Jensen: "Die Geschichte der Schrift", in "Mannus", Bd. 17, Heft 4, Seite 388, niedergeschrieben hat: "An das ostsumerische Schriftgebiet sind zunächst die Provinzen, Ägypten und China anzugliedern". Ja, er nimmt sogar an, daß "ein klar erkennbarer Kulturweg von Elam über Ostasien bis an die Küste Amerikas reicht."
- weiter nächste Seite

Wie ist es dem Menschen möglich, seine Wahlverwandschaft zu anschaulichen räumlichen Daten gestaltend auszudrücken? Dieser Sachverhalt ist am leichtesten am Sonderfall des Sprechens zu erklären, weil es sich da um eine allgemein anerkannte Erfahrung handelt. Klages sagt: "Wer im höheren Alter ertaubt, verlernt zwar nicht mehr das Sprechen, aber der Stimmklang und die Art und Weise des Aussprechens werden sich nach einigen Jahren spürbar verändert haben. Die Kontrolle der Sprechbewegung nimmt also teil an der klanglichen Beschaffenheit des Sprechens... Weit mehr als Laute werden Schriftzeichen anschaulich." 1) Da das Schreiben durch das Auge noch stärker kontrolliert wird als das Sprechen durch das Ohr, ergibt sich innerhalb der einzelnen Ausdrucksbereiche ein Gradunterschied der unbewußten Kontrolle ihres Erfolges.

Für den schriftlichen Ausdruck (im weiten Sinne) folgt also: JEDE WILLKÜRBARE BEWEGUNG DES MENSCHEN WIRD MITGESTALTET

Dem liegen folgende Tatsachen zu Grunde: Aus den Funden von Nagada, Abydos usw. wissen wir, daß in Ägypten eine Linear-schrift bestanden hat, welche die Vorgängerin sowohl der Hieroglyphenschrift als auch der Keilschrift gewesen ist. Der erste, welcher auf Übereinstimmung dieser Schriften mit altchinesischen Schriften der Shang- und Tschau-Periode, freilich noch in etwas gewagter Form hinwies, ist Terrien de Lacouperie gewesen. (Western Origin of Chinese Civilisation Beginning of Writing in Central and Eastern Asia or Notes on 450 Embryo scripts.) Das Werk Lacouperies wurde auf Grund moderner Erkenntnisse von seinem Schüler Ball so ausgebaut, daß an diesen Übereinstimmungen nicht mehr zu zweifeln ist. (Ball: "Chinese and Sumerian".)

Weitere Übereinstimmungen haben sich mit anderen Schriftsystemen ergeben. (Flinders Petrie, Wirth, u. a.)

Nach Ansicht des Verfassers sind diese Übereinstimmungen, die sich ohne Schwierigkeit noch weiter verfolgen ließen, ein Beweis für die spontane Produktionskraft der Phantasie, die durch das Medium des Raumsinnes wirkt. Da die gesamte Menschheit ähnliche Erscheinungscharaktere erlebt, können sich, solange die Entwicklung der Sprache und der Schrift nicht auf dem begrifflichen Denken, sondern auf der Bezeichnung von Charakteren beruht, in aller Welt ähnliche Schriftsysteme bilden.

1) Klages: "Graphologie", Seite 38

DURCH DIE UNBEWUSSTE ERWARTUNG IHRES ANSCHAULICHEN ERFOLGES. 1)

Klages erläutert dieses Gesetz näher und zwar wie folgt: "Mit Rücksicht auf die führende Rolle des Raumsinnes kennzeichnen wir die Erwartung des Bewegungserfolges füglich ALS ERWARTUNG JENES BILDES, DAS IN ALLEN BEWEGUNGEN DARZUSTELLEN EIN UNBEWUSSTES BEDÜRFNIS DER PERSÖNLICHKEIT IST, oder jede willkürbare Bewegung des Menschen wird mitbestimmt von seinem persönlichen Leitbild". 2)

Machen wir nochmals die Anwendung auf unser Beispiel vom Dominationsstrich: Das Prinzip, das Preyer bei seiner Ableitung fehlte, wurde unterdessen als persönlicher Raumsinn ermittelt. Damit ist zwar ermöglicht, die Verschiedenheit von Überstreichung und Unterstreichung festzustellen, jedoch ist nicht geklärt, ob dieser Dominationsstrich die nachgeahmte Gebärde des gebieterischen Armausstreckens sei oder nicht. Wenn der Dominationsstrich wirklich auf Grund der erinnerten Vorstellung an diese Gebärde einfach nachgebildet würde, "so müßte die Neigung zum Erheben des Armes" (wie sie für das gebieterische Armausstrecken unumgänglich ist) 3) "den Griffel von der Schreibfläche lösen und könnte nur mittelbar merklich werden in einer Verminderung des Reibungsdruckes, und selbst die Nachbildung der Armbewegung durch eine analoge Bewegung des Armes oder der Finger brächte es allenfalls zu einer Verlängerung der nach oben rechts gerichteten Schlußstriche, keinesfalls aber zur überstreichen-Querung, die wie unsere Figur veranschaulicht, eine nach links gerichtete Anfangsbewegung erheischt.

- 1) Vergl. Hierzu: "Grundlegung..." S. 269
- 2) Erstmalig niedergeschrieben in Klages: "Zur Methode der Graphologie" IV. Jhrg., Nr. 1-2, Seite 27
Klages formuliert diesen Satz folgendermaßen: "... so ergibt sich, daß die Schreibbewegung durch das individuelle Liniengefühl des Schreibers in jedem Augenblick unwillkürlich beeinflusst werden muß."
Die oben in der Abhandlung gebrachte Formulierung wurde zitiert nach Klages: "Grundlegung...", Seite 270
Der unbewußte Charakter des Leitbildes muß besonders hervorgehoben werden, weil er immer wieder verkannt wird, z.B. von Ania Teillard-Mendelssohn.
A. Teillard-Mendelssohn: "Handschriftendeutung auf tiefenpsychologischer Grundlage", Seite 42 sagt: "Das Leitbild von Klages, d.h. das Bild der Schrift, wie wir sie zu erzeugen wünschen, stellt den bewußten Anteil am Schreibakt dar."
- 3) Das Eingeklammerte ist Hinzufügung des Verfassers

DIE GEBÄRDE DES GEBIETENS UND DIE ÜBERSTREICHENDE QUERUNG SIND WEIT VONEINANDER VERSCHIEDENE BEWEGUNGEN, UND WENN SIE DOCH DIESELBE BEDEUTUNG HABEN, SO BERUHT DAS AUF EINER (NICHT ABBILDLICHEN) 1) ANSCHAU- LICHEN ÄHNLICHKEIT DER DURCH SIE BEWIRKTEN BILDER". 2) Diese Ähnlichkeit wird folgendermaßen bewirkt:

Das anschauliche Oben ist für den modernen Menschen dem anschau- lichen Unten im Werte überlegen. So ergibt sich: "Das Ausstrecken des Armes mit nach unten gekehrter flacher Hand kann bedeuten: schützen, segnen, protegieren, beherrschen, und besagt somit unter allen Umständen Machtüberlegenheit des Trägers der Armbewegung über ein anderes Wesen, dessen Aufenthaltsort vom Raumgefühl an tiefer gelegener Stelle gesucht wird." 3) Aber auch dem Protektions- strich fließt seine Bedeutung dadurch zu, daß er sich über den an- deren Wortkörper erstreckt und ihn dadurch beherrscht.

Dieses Ergebnis ist von größter Wichtigkeit. Auch Klages spricht, abgesehen vom erwähnten Prozeß der eigenständigen Gestaltung von unbewußter Bewegungsnachahmung als EINER SEITE an der Entste- hung des Leitbildes. Klages' Kritik an Preyer dürfte aber verdeut- lichen, daß er darunter nicht das bloße Nachahmen etwa im Sinne des Carpentereffektes versteht, sondern vielmehr die Erzeugung ei- nes ähnlichen Bildes, dessen Ähnlichkeit nicht durch den Ablauf der Bewegung, sondern durch die Schauung über den persönlichen Raum- sinn bewirkt wird.

Die Bedeutung, die der Lehre vom Leitbild zukommt, kann kaum überschätzt werden. Wenn wir aus der Schrift die Artung der Intel- ligenz oder die anlagemäßige Bereitschaft zu bestimmten "höheren" Strebungen diagnostizieren, so können wir das nur an Hand der vi- talen Unterlagen, die im wesentlichen durch die Leitbilder repräsen- tiert werden. U.a. geht dies, im Gegensatz zu Saudeks eigener Mei- nung, aus einem von ihm gebrachten Beispiel hervor. 4) Er zeigt die Schrift eines als Schulkind Erblindeten kurz vor der Erblindung und 27 Jahre nachher. Die spätere Schrift zeigt außer einer von Sau- dek übersehenen Verflüssigung, bzw. größeren Geschicklichkeit der

-
- 1) Das Eingeklammerte ist Hinzufügung des Verfassers
 - 2) Klages: "Grundlegung...", Seite 253
 - 3) Klages: a.a.O., Seite 252
 - 4) Saudek: "Experimentelle Graphologie", Seite 70 f

Bewegungen keine wesentliche Veränderung. 1) Nach Ansicht des Verfassers erklärt sich der infantile Typus der Handschrift aus dem Ausfallen der unbewußten und unwillkürlichen Kontrolle des Geschriebenen durch die Augen. Da die Leitbilder über den Raumsinn wirken, muß die Gestaltung der Schrift dem vor der Erblindung erreichten und eingeschliffenen Entwicklungsstand der Leitbilder entsprechen, während die weitere Entwicklung im Schreiber wohl vollzogen wird, sich aber nicht mehr durch das Medium des Raumsinnes ausdrücken kann (mit Ausnahme natürlich des taktilen Raumsinnes). Aus diesem Grunde zeigt die spätere Schrift des Erblindeten einen - scheinbaren - Ausfall höherer Strebungen und höherer Intelligenzformen.

Von der (leitbildlichen) Darstellung sagt Klages: Scheinen nach den bisherigen Erfahrungen Ausdruck und Darstellung immer gleichsinnig zu interferieren, so könnten doch künftig der Forschung sehr wohl Fälle begegnen, in denen sie einander ganz oder teilweise aufheben. Vorderhand läßt sich sagen: "Manche Daten der Bewegungsspur können sowohl ausdrückend als auch darstellend sein, manche entweder eines oder das andere, ohne daß dadurch die Deutung verändert würde." 2) Lassen wir es offen, ob diesem Nachsatze tatsächlich strenge Gültigkeit zukomme, und halten wir uns an die Tatsache der gleichsinnigen Interferenz selbst. Klages nennt als Beispiel für die sowohl ausdrückende als auch darstellende Funktion eines Merkmals die Arkade. Sie könnte erklärt werden vermittels der Raumsymbolik, derzufolge der Bogen oben überwölbt und das Überwölbte vom Umraum abschließt, aber an der Arkade ist auch beteiligt ein Übergewicht des gewohnheitsmäßigen Beugens über gewohnheitsmäßiges Strecken

1) Saudek, der keinen persönlichen Raumsinn und kein Leitbild kennt, erklärt die hier ausgefallene Entwicklung der Schrift überhaupt nicht vom Ausdruck her, sondern als Leistung eines sehr mechanisch aufgefaßten Gedächtnisses, d.h. die ausgebliebene Entwicklung wird als Folge des Fehlens der Einwirkung von handschriftlichen Vorlagen gesehen. Er schreibt ebenda: (Seite 70 f) "Wenn die vollreife Handschrift, wie die Theoretiker" (gemeint ist Klages) "behaupten, nur fixierte Ausdrucksbewegung ihres Urhebers ist, wenn sich die Ausdrucksbewegungen nur mit den seelischen Wandlungen des Menschen wandeln, wie kommt es dann, daß ein Mensch, der bei voller Schreibreife vor 27 Jahren erblindete, heute nach 27 Jahren immer noch als Blinder dieselbe identische Handschrift erzeugt, die er als Sehender vor 27 Jahren schrieb ... Bei dauernder Erblindung kehren wir nach Überwindung der ungewohnten Bewegungsart zu unserer ursprünglichen Handschrift zurück, und diese zeigt dann im weiteren Verlauf unseres Lebens keine nennenswerten Veränderungen mehr".

2) Klages: "Grundlegung...", Seite 272

der Finger. Wiegt das raumsymbolische Moment vor, so handelt es sich um Arkadenschriften mit weit ausladenden Bögen, die mehr oder minder stehen, bei stärkerem Vorwiegen der ausdruckshaften Beugentendenz um unausgiebige und schmale Bögen mit mehr oder minder schräger Lage. Ähnliches gelte auch vom Faden, wobei er unter leitbildlichem Faden, im Gegensatz zu einer fast Gemeingut gewordenen Meinung, nicht nur den Endfaden versteht.

Einen Sonderfall der Interferenz bietet ihrem Wesen nach die erworbene Handschrift dar. Das Erworbene muß ja, um als solches kenntlich zu sein, entweder mit dem Ausdruck oder mit dem Leitbild oder mit beiden interferieren.

Die erworbene Handschrift

Wie wir wissen, entsteht das Leitbild durch einen Vorgang der unbewußten biologischen Auswahl. Die Erwerbung kommt nicht auf Grund dieses Wahlvorganges zustande, sondern NACH KLAGES AUF GRUND BEWUSSTER AKTE DES WÄHLENS. Wir lassen es dahingestellt, ob an der erworbenen Schrift ausschließlich, oder auch bloß in erster Linie, bewußte Wahlakte beteiligt seien und halten fest, daß der Grundgedanke dieser Trennung nicht nur richtig, sondern für die gesamte Ausdruckswissenschaft von höchster Bedeutung ist.

KLAGES GEHT DAVON AUS, DASS DIE UNBEWUSSTE ECHTE BEZIEHUNG DER PERSON ZUR ERSCHEINUNGSWELT KEINESWEGS IMMER MIT IHRER WERTSCHÄTZUNG DIESER ERSCHEINUNGSWELT, ALSO MIT IHREM GESCHMACKE ÜBEREINZUSTIMMEN BRAUCHT.

Dadurch wird die Ausdrucksbewegung nicht nur mitgestaltet durch die unbewußte vitale Beziehung des Ausdrückenden zur Erscheinungswelt, es wird vielmehr die gestaltete Ausdrucksbewegung nochmals verändert AUF GRUND VON DIFFERENZEN ZWISCHEN DER WERTSCHÄTZUNG DIESER ERSCHEINUNGSWELT UND DER VITALEN BEZIEHUNG ZU IHR.

Die bewußte Wertschätzung der Erscheinungswelt nennt Klages den Geschmack. Als Gründe für dessen Verschiedenheit vom Leitbild nennt Klages

1. das Phänomen der Mode, das er aber sehr eng sieht 1),

- 1) Klages: "Graphologie", Seite 77

Genau genommen nennt er dort folgende Gründe für die Entstehung der Erworbenheit, die außerhalb des Punktes 2) Geltung haben:

- a) Besonderheiten der jeweils geltenden Schreiblehrmethode,
- b) Eigenheiten des Schreiblehrers (nach Ansicht des Verfassers
weiter nächste Seite

2. das menschliche Bedürfnis, das Ziel der eigenen Wünsche außerhalb der Grenzen des eigenen Vermögens zu suchen, also das menschliche Bedürfnis zur Bildung von Idealen, besonders in ethischer, ästhetischer und logischer Hinsicht. Er spricht hier zwar von einem Gesetz des Ausgleichs, kraft dessen solche Triebe, die in der Wirklichkeit am schlechtesten befriedigt werden, die üppigsten Ideale bilden. 1) Dabei bleibt aber nach seiner Meinung die Frage offen, ob der Wunsch nach dem, woran man habituell nicht genug hat, mehr aus der Hemmung oder mehr aus der Stärke des ursprünglichen Dranges erklärbar sei. Liegt jenes vor, so haben wir die Ideale vorwiegend aus dem Gegensatz zu irgendwelchen Eigenschaften ihres Erfinders zu würdigen, wenn aber dieses vorliegt, dann aus dem Gesichtspunkt der Übereinstimmung mit ihnen. 2)

Dieser Tatbestand dient Klages zu einer Unterscheidung von zwei Gruppen erworbener Handschriften, welche für die Praxis die größte Bedeutung besitzt:

Stimmen die Ideale mit dem ursprünglichen Bestande ihres Trägers überein, d. h. werden sie aus der Stärke des ursprünglichen Dranges erklärbar, dann sprechen wir von ANGEMESSEN ERWORBENER HANDSCHRIFT, stimmen sie aber nicht mit ihm überein, d. h. will der Schreiber etwas scheinen, was er nicht ist, dann sprechen wir von UNANGEMESSEN ERWORBENER HANDSCHRIFT. 3) Die Unterscheidung wird auf Grund der bereits geschilderten Überlegungen mit Hilfe des Formniveaus getroffen, wobei außerdem noch die ursprüngliche Tendenz zum Faden 4) und Übertriebenheiten besonders in der Größe 5) für unangemessene Erwerbung sprechen.

ein sehr wichtiger Punkt für den Schriftvergleich bei Schriften aus ländlichen Gegenden. Sehr viele "frappierende" Übereinstimmungen haben im gleichen Schreiblehrer ihre Ursache.)

- 1) Klages: "Das persönliche Leitbild" zitiert aus der Sammlung "Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde", Seite 165
- 2) Klages: "Nietzsche und seine Handschrift", in "Zur Ausdruckslehre...", Seite 347
- 3) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 194
- 4) Klages: a. a. O., Seite 196 ff
- 5) Klages: a. a. O., Seite 197 ff

Nach Klages sind erworbene Veränderungen der Schrift ausschließlich bewußte Schriftveränderungen oder automatisierte Rudimente ehemals bewußter Schriftveränderungen. Eine derartige Abänderung der natürlichen Schriftzüge liegt vor bei den uns schon bekannten Gruppen der künstlichen Schrift und der erworbenen Schrift im engeren Sinne.

Wir haben uns darüber klar zu sein, daß jeder Handschriftdeutung ein unüberwindliches Hindernis entgegensteht, wenn es nicht gelingt, den erworbenen Zustand vom ursprünglichen abzusondern. Dies ist aber grundsätzlich möglich, WEIL DIE TENDENZ ZUR UMGESTALTUNG DES AUSDRUCKS WIEDERUM IHREN AUSDRUCK HAT. 1)

Schon Meyer sagt: "Sobald der Fälscher sich zu einer gänzlich ungewohnten Bewegungsfolge zwingen muß, wird seine Feder fort und fort von der gewaltsam erstrebten Bewegungsrichtung abirren, und so kommen stets Unsicherheiten in die Schrift, die dann die Fälschung verraten." 2)

Die Erwerbung kann grundsätzlich nach zwei Richtungen hin erfolgen, entweder auf Darstellung von Eigenschaften, die der Schreiber wenig oder gar nicht besitzt, oder aber auf die Zügelung der Äußerungen seelischer Regungen überhaupt, sei es aus Selbstschutzbedürfnis, sei es aus sittlicher oder philosophischer oder religiöser Gesinnung. Im ersten Fall sind die Darstellungswünsche, die stets auf Hervorhebung des vermeintlich oder wirklich Eindrucksvollen zielen, daran zu erkennen, daß sie durch Überbetonung die Grenzen der vollen Natürlichkeit überschreiten. Im zweiten Falle ist die Zügelung u. a. an dem Auftreten zusätzlicher Hemmungsmerkmale ersichtlich. In diesem Zusammenhang sei auch noch erwähnt, daß Klages von der Schriftverstellung, die eine vorübergehende Erwerbung ist, aussagt, daß sie erreicht werden könnte, entweder vermittels EINES UNABLÄSSIGEN MÜHEAUFWANDES, oder aber vermittels EINER ART VON SELBSTSUGGESTION, VERMÖGE DEREN SICH DER SCHREIBER GLEICH DEM SCHAUSPIELER IN FREMDE ROLLEN VERSETZT. 3)

Eine dauernde Erworbenheit auf Grund einer Art von Selbstsuggestion kennt Klages merkwürdigerweise nicht, obwohl er bei der Beschreibung der durch die hysterische Psychopathie verursachten Ausdrucksstörung geradezu die ganzen theoretischen Grundlagen für die Annah-

- 1) Klages: "Grundlegung", Seite 40
- 2) Meyer: "Schriftuntersuchungen", Archiv für gerichtliche Schriftuntersuchungen, 1909, Seite 32 f
- 3) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 190

me einer derartigen Erworbenheit bereitet, der im Sonderfalle der IDENTIFIZIERTEN HANDSCHRIFT 1) eine große praktische Bedeutung zukommt.

Die noch zu schildernden Gesetze der Erworbenheit beziehen sich in erster Linie auf die willkürlich und unter unablässigem Müheaufwand entstandene Veränderung der Schrift. Klages sagt: "Die erworbene Handschrift gibt uns darstellende Einzelformen im Gesamtbilde einer künstlich geregelten und durch Hemmungssymptome bereicherten Federführung." 2)

Bekanntlich beruhen die Klages'schen Untersuchungen zur Erworbenheit auf einer erneuten Auswertung der Versuchsergebnisse von Georg Meyer. 3)

Man könnte nun gegen die Heranziehung dieser Untersuchung, die übrigens unvollständig geblieben ist, methodische Bedenken erheben. Meyer untersucht ja nur die vorübergehende Erwerbung, die nicht automatisiert ist, während es Klages in erster Linie um die Eigenschaften der Schrift geht, die auf Grund willkürlicher Erwerbung nach und nach in ihrer Erworbenheit automatisiert worden sind. Daß die hier behandelten Gesetze ebenso sehr für die nicht-automatisierte Schriftverstellung, wie für die dauerhafte Erworbenheit gelten, ist zwar niemals exakt überprüft worden, es handelt sich aber um eine Erfahrungstatsache, nach der jeder Praktiker, der überhaupt um die Erworbenheit weiß, seine Arbeit einrichtet.

Es muß nun betont werden, daß eine Anwendung der Erfahrungen und Methoden des Schriftvergleiches, der die vorübergehende Erwerbung untersucht, auf die deutende Graphologie, welche die dauernde Erwerbung untersucht und umgekehrt für beide Gebiete von großer Fruchtbarkeit ist. Klages sagt in diesem Zusammenhang:

"Von graphologischer Seite ist die Ansicht laut geworden, daß dergestalt Diagnose und Schriftvergleichung völlig auseinanderstrebten. Damit hat man so durchaus unrecht, daß wir im Gegenteil zu behaupten wagen: es hänge die Deutungsfertigkeit des graphologischen Praktikers wesentlich davon ab, mit welchem Geschick er - unter eventueller Überschreitung des begrifflich Fixierbaren - sich in die kon-

- 1) M. Hartge: "Bericht über das Ergebnis einer Untersuchung der Handschriften von 28 Schwerverbrechern", Zeitschrift für Menschenkunde, 3. Jhrg., Heft 6, Seite 347 ff
- 2) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 194
- 3) Meyer: "Über die Schriftverstellung", Graphologische Monatshefte, IV. Jhrg., Seite 1-12, 105-120, 125-139

krete Einzeltatsächlichkeit einer Handschrift zu vertiefen wisse." 1)

Man muß sich auch darüber im klaren sein, daß die Praxis des gerichtlichen Schriftvergleichs weit besser dazu geeignet ist, Beweismaterial für die Richtigkeit der Anschauungen zu liefern, die hinsichtlich der Erworbenheit vertreten werden, als die Begutachtung des Charakters, da hier eine Reihe von Unsicherheitsfaktoren, wie etwa Selbsttäuschungen des Gutachtenempfängers, wegfallen.

Nach Klages bestimmen drei Gesetze das Gepräge der erworbenen Handschrift und beherrschen somit den Einfluß der Willkür auf die Schreibbewegung.

1. DAS GESETZ DER BEGLEITVERÄNDERUNGEN

"Mit jeder gewollten Schriftumformung gehen ungewollt gewisse Nebenwirkungen einher, welche die gesteigerte Mühewaltung bezeugen." 2)

2. DAS GESETZ DER HERSTELLUNGSSCHWIERIGKEIT VON SCHRIFTEIGENSCHAFTEN

Es gibt Auskunft über den Grad des Widerstandes, welchen die gewohnheitsmäßigen Schreibantriebe dem Formungswillen entgegensetzen. Es besagt, daß die mechanischen Herstellungsschwierigkeiten der einzelnen Schrifteigenschaften Gradunterschiede aufweisen und zwar in folgendem Sinne:

"EINE SCHRIFTEIGENSCHAFT WIRD UMSO SCHWERER UNTERDRÜCKT, JE MEHR SIE ZUM AUSDRUCKSBILDE DES WILLENS GEHÖRT, SIE WIRD UMSO SCHWERER HERGESTELLT, JE WENIGER SIE ZUM AUSDRUCKSBILDE DES WILLENS GEHÖRT." 3)

Diese Tatsache gibt die Möglichkeit festzustellen, in welcher Richtung die Erworbenheit einer Schrift innerhalb der einzelnen Merkmalspaare vorgenommen wurde. Z. B. kann eine Schrift bei dem Merkmalspaar Regelmäßigkeit - Unregelmäßigkeit nur in Richtung der Regelmäßigkeit, nicht aber in Richtung der Unregelmäßigkeit durchgehend willkürlich verändert werden.

- 1) Klages: "Psychologische Hilfsmittel der Schriftvergleichung", in "Zur Ausdruckslehre...", Seite 106
- 2) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 193
- 3) Klages: a.a.O., Seite 191

3. DAS GESETZ DER AUFMERKSAMKEITSRICHTUNG

Diese beiden obengenannten Grundsätze allein würden nämlich noch keine sichere Diagnose der Erworbenheit garantieren, da dieselbe dort unmöglich wäre, wo innerhalb eines Merkmalspaares beide Glieder verhältnismäßig leicht herstellbar sind. Insbesondere ist es auch nicht möglich, beim Vorliegen einer erworbenen Eigenschaft deren natürliche Stärke festzustellen. Eine genaue Feststellung dieser Tatsachen wird aber weitgehend möglich, wenn es gelingt, die Orte in der Schrift und die Ausdrucksmerkmale zu bestimmen, die für eine Veränderung des Ausdrucks ausgewählt werden. 1) Dies wird ermöglicht durch die Unterscheidung von willkürlich erworbenen und nicht erworbenen Schrifteigenschaften und besagt, "daß nur diejenigen Eigenschaften einer Schrift umgestaltet werden können, die dem Schreiber als abänderungsbedürftig aufgefallen sind." 2)

Zu diesen Gesetzen hat Klages Tabellen niedergelegt, die in dem nächsten Abschnitt ausführlich behandelt werden sollen. Von diesen Tabellen ist jetzt schon zu sagen, daß sie merkwürdig unvollständig sind und manche Daten verschweigen, die Klages entweder selbst an anderer Stelle bringt oder aber allgemein bekannt sein dürften.

Klages gelangt nun darüber hinaus zu einer weiteren Differenzierung der gesamten Methode, indem er die Schriftmerkmale einer neuerlichen Einteilung unterwirft, um sie nach ihrem Identifizierungswert zu ordnen. Diese Einteilung geschah zwar im Dienste des gerichtlichen Schriftvergleiches; wie sich noch zeigen wird, ist jedoch ihre Bedeutung für die Charakterbegutachtung aus der Schrift mindestens ebenso bedeutsam.

Klages sagt über den Identifizierungswert von handschriftlichen Ähnlichkeiten folgendes aus:

- 1) Wollnik hat unrecht, wenn er behauptet, nach Klages seien alle Eigenheiten der Schrift, die auf Gestaltungstendenzen zurückgingen, künstlich oder erworben. Klages hätte nicht gezeigt, wie man bewußte und unbewußte Tendenzen trennt.

Wollnik: "Grundfragen der Graphologie", Seite 37

Ebenso wie es das über das Leitbild gesagte ermöglicht, unbewußte und unwillkürliche Gestaltungstendenzen vom Ausdruck im engen Sinne zu trennen, so ermöglichen es die oben behandelten Gesetze, die bewußte Gestaltung von den unbewußten Gestaltungstendenzen und vom Ausdruck im engen Sinne zu unterscheiden.

- 2) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 193

1. ALLGEMEINE BEWEGUNGSÄHNLICHKEITEN

"Den geringsten Identifizierungswert besitzen allgemeine Bewegungsähnlichkeiten: wie gleiche Höhe, Weite, Lage... usw., mit wachsen der Anzahl wächst ihre Beweiskraft, OHNE JEDOCH BEI BLOSSER HÄUFUNG JEMALS DEN UNTERSCHIEDSWERT GRAVIERENDER DIFFERENZEN ZU ENTKRÄFTEN... nicht viel mehr gewinnt man mit planmäßiger Zusammenfassung mehrerer zu noch allgemeineren oder verschiedenartiger zu symptomhaften Gruppen." 1)

2. ÄHNLICHE BEWEGUNGSINKONSEQUENZEN

In ihnen finden wir Ähnlichkeiten von erheblich höherer Beweiskraft. Bewegungsinkonsequenzen sind solche Züge der Schrift, die gleichzeitig untereinander entgegengesetzte Merkmale verwirklichen, ohne daß eines dieser Merkmale erworben ist. Klages führt ein einfaches Beispiel an, indem er sagt: "Gesetzt zum Beispiel, daß bei den beidseits absteigenden hohen Verhältnissen der deutschen M, N, R, V, W das deutsche S beidseits umgekehrt ein Übertreten des Schlußstriches über den Anfangsbogen zeige, so wäre das, wie wenig es an sich selbst bewiese, bereits verräterischer als zahlstarke Gruppen von Ähnlichkeiten." 2)

Daraus geht hervor, daß der Ausdruck "Bewegungsinkonsequenz" nicht in dem Sinne mißverstanden werden darf, daß man jedes Schwanken zwischen bestimmten Bewegungsarten schon als Bewegungsinkonsequenz deuten könne. Schwankungen des Ausdrucks an auffälligen und unauffälligen Orten der Handschrift sind dann keine Bewegungsinkonsequenzen, wenn der Ausdruck am auffälligen Ort leicht herstellbar ist. In diesem Falle handelt es sich um erworbene Züge, bei denen die ursprüngliche Bewegungseigenart durchscheint.

3. KOMPLEXIONSÄHNLICHKEITEN

Sie bilden nach Klages den Kern des gesamten Schriftvergleichs. Es handelt sich hierbei um individuelle Besonderheiten der Bewegung, die in sich wiederum zahlreiche Bewegungskomponenten zusammenfassen. Klages verdeutlicht dies am Vergleich des i-Punktes einer erworbenen und einer natürlichen Schrift an zwei verschiedenen Proben, die in Abb. 103 und 104, auch in "Handschrift und Charakter" wiedergegeben sind.

1) Klages: "Psychologische Hilfsmittel der Schriftvergleichung", in "Zur Ausdruckslehre...", Seite 104

2) Klages: a. a. O., Seite 105

Er sagt: Der i-Punkt "wird jedesmal sofort nach Vollendung des Grundstriches gesetzt: eine allgemeine Bewegungsgleichheit 1), die sich im u-Bogen und in den ä-, ö-, ü-Strichen wiederfinden mag und als solche keinen höheren Grad von Ähnlichkeit bezeichnet als die Übereinstimmung etwa in der Bindungsform, der Größe, der Druckstärke usw. Er wird ferner beidemale tief gesetzt: wieder eine allgemeine Bewegungsähnlichkeit, die abermals wiederkehren kann im u-Bogen usw. beider Schriften und die ihrerseits gleichfalls nicht beweisender ist als irgend sonstwelche abstrakte Ähnlichkeiten. Die Tatsache aber der Verwobenheit beider zu einem komplexeren Ganzen verengert den Kreis der Möglichkeiten um ein Beträchtliches: denn nichts hindert anzunehmen, daß sich ebensoviele Handschriften finden, wo der i-Punkt zwar sofort, aber hoch, oder zwar tief, aber erst nach Vollendung des ganzen Wortes gesetzt wird, als solche mit gleichzeitig tief und sofort gesetztem. Der i-Punkt eilt ferner beidemale voraus ... Der i-Punkt ist ferner beidemale um eine relativ gleiche Strecke vom Grundstrich nach rechts verschoben worden und nähert sich in seiner Richtung jedesmal der Schriftlage. Damit noch nicht genug, ist er beiderseits merkwürdig dick und zeigt beiderseits eine keilförmige Zuspitzung nach unten. Wir besitzen dergestalt in dieser i-Punktsähnlichkeit eine Übereinstimmung beider Schriften in bezug auf eine mindestens siebengliedrige Komplexion, die als solche schon nur in wenigen Schriften, ohne irgendeine damit verbundene Abweichung aber überhaupt nicht zum zweiten vorkommen dürfte. Eine einzige Ähnlichkeit dieses Grades bringt zahlstarke Gruppen allgemeiner Unterschiede ins Wanken, wie denn freilich auch umgekehrt wohl zuweilen große allgemeine Ähnlichkeiten an einer einzigen komplexen Verschiedenheit scheitern werden." 2)

Da Klages die Komplexionsähnlichkeit am i-Punkt demonstriert und ihre Beweiskraft hier sicher überschätzt hat, besteht für viele Praktiker die Gefahr, daß sie sich bei Untersuchungen des Komplexionsgrades in einseitiger Form auf den i-Punkt beschränken und die viel weiter reichenden Konsequenzen dieses Sachverhaltes übersehen. Es wird darauf noch einmal zurückzukommen sein.

- 1) Man tut gut daran, nicht von Bewegungsgleichheiten, sondern von Bewegungsähnlichkeiten zu sprechen, da gerade nach der Lehre von Klages völlig gleichartige Bewegungen kein zweites Mal hergestellt werden können.
- 2) Klages: "Psychologische Hilfsmittel der Schriftvergleichung", in "Zur Ausdruckslehre...", Seite 105 f

4. Kapitel

Ansätze zu einer Lehre von der unwillkürlichen Erworbenheit in der

Klages'schen Theorie der Gestaltungskraft

Die Klages'sche Lehre von der Gestaltungskraft bringt eine Fülle von Material, das sich zur theoretischen Unterbauung einer Lehre von den unwillkürlichen Erwerbungen eignet. Die Anregungen, die Klages hier gegeben hat, müssen nur weiter verfolgt werden. Aus diesem Grund muß dieser Teil des Klages'schen Lehrgebäudes kurz geschildert werden.

Charakteristik der Gestaltungskraft

Die bisher behandelten Deutungsschwierigkeiten sind gering gegenüber den Deutungsschwierigkeiten, die sich daraus ergeben, daß die zwischen persönlichem Leben und persönlicher Lebenserscheinung stehende Ausdrucksbegabung oder Gestaltungskraft sowohl für verschiedene Äußerungswege verschiedene Werte erreicht als auch für alle mehr oder minder versagen kann. 1)

Die Gestaltungskraft erlaubt es also dem Menschen, "nach Maßgabe des überhaupt verfügbaren Lebensgehaltes irgendein Tun bis an den Rand mit Ausdruck zu füllen". 2) In ihr glaubt Klages das Wesen gefunden zu haben, das - auf welchen Gebieten immer - bisher als Begabung bezeichnet wurde. 3) Damit die Begabung voll wirksam werde, müssen nach Klages allerdings folgende Voraussetzungen erfüllt sein:

1. eine gewisse Lebensfülle als Grundlage der Kraft und Ursprünglichkeit des Ausdrucks,
2. ein gewisses Maß an Gestaltungskraft, d.h. die Möglichkeit, die vorhandene Lebensfülle auszudrücken,
3. die nur durch Übung erzielbare Fertigkeit.

1) Diese Tatsachen wurden bereits von Busse entdeckt, auf den sich Klages bezieht.

Busse: "Inkongruenz des Charakters mit seinen Äußerungen", Berichte der Deutschen Graphologischen Gesellschaft", 2. Jhrg. S. 27 ff

2) Klages: "Grundlegung...", Seite 310

3) Klages: a.a.O., Seite 307

Nun wird der Terminus "Gestaltungskraft" von Klages nicht völlig eindeutig gebraucht. Während er in der "Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck" ganz eindeutig, im Sinne einer Leichtigkeit die vorhandene Lebensfülle auszudrücken, als Ausdrucksleichtigkeit definiert wird 1), versteht Klages in den "Grundlagen der Charakterkunde" unter Gestaltungskraft den Gesamtkomplex von Ausdrucksleichtigkeit und Lebensfülle. 2)

Es scheint daher angebracht, schon hier etwas genauer zu differenzieren: Mit Gestaltungskraft sollen sämtliche seelischen Faktoren bezeichnet werden, die dazu nötig sind, "irgendein Tun bis an den Rand mit Ausdruck zu füllen". An der Gestaltungskraft selbst müssen dementsprechend folgende Seiten unterschieden werden:

1. Die QUALITÄT DER GESTALTUNGSKRAFT als Ausdruck der Lebensfülle ihres Trägers. Ihr entspricht die Stärke des persönlichen Rhythmus UNABHÄNGIG VOM GRAD SEINER GESTÖRTHEIT ODER UNGESTÖRTHEIT. Sie werden sichtbar im Formniveau.
2. Die UNGESTÖRTHEIT DER GESTALTUNGSKRAFT oder Ausdrucksbegabung. IHR ENTSPRICHT DIE PERSÖNLICHE FÄHIGKEIT, REGEL UND RHYTHMUS IN EINKLANG ZU BRINGEN. 3) In der Ungestörtheit der Gestaltungskraft ist ebenfalls ein qualitativer Maßstab zu sehen.
3. Der GRAD DER AUSBILDUNG DER AKTIVIERUNG DER GESTALTUNGSKRAFT auf bestimmten Gebieten, d.h. die Geübtheit.

Klages weist in diesem Zusammenhang besonders auf folgendes hin:

A) "Im strengen Wortsinne etwas zu erzeugen vermag kein Training. Der von außen kommende Zwang benützt nur und lenkt in gewisse Bahnen schon vorhandene Kräfte... Wenn Erzie-

-
- 1) Klages: "Grundlegung...", Kapitel XV, Die Gestaltungskraft, besonders Seite 310
 - 2) Klages: "Grundlagen der Charakterkunde", Kapitel VII, Vom Charakter der Hysterie.
Auf Seite 138 spricht Klages von der Ohnmacht der Gestaltungskraft bei Hysterie.

In Dr. Erwin Axel: "Graphologische Prinzipienlehre", Graphologische Monatshefte, VI. Jhrg. Nr. 7-8, Seite 59 heißt es ergänzend vom Hysteriker: "Er gehört jedoch von Charakter zu den Ausdrucksbereiten."

- 3) Klages: "Grundlegung...", Seite 307

hung oft gleichwohl gewisse Energien zu schaffen scheint, so rührt das daher, DASS ES IN DER NATUR IHRER HEMMUNGEN LIEGT, DIE VERSCHIEDENEN POTENZEN DER SEELE IN UNGLEICHER STÄRKE ZU TREFFEN. Sie unterdrückt nicht schlechthin, sondern stets nur bestimmte Lebensrichtungen: Sie erhöht damit zunächst den Kraftzufluß für andere." 1)

B) "Verlust an Expressivität des Ganzen ist der unvermeidliche Preis jeder Virtuosität der Teile... In dieser Einsicht liegt das Gesetz der Übung überhaupt." 2)

Auf diese beiden Behauptungen ist nochmals zurückzukommen. Es wird insbesondere nachzuweisen sein, daß der Punkt B dem von Seiler sogenannten "peripheren Lernen" 3) entspricht, keineswegs aber dem Lernen schlechthin.

Im übrigen ist sich Klages darüber im klaren, daß es auch noch andere Arten des Übens und Lernens gibt, nur meint er, daß diese dem zivilisierten Menschen unzugänglich seien. Klages sagt folgendes: "Während die uns im Zustand des Wollens fast allein noch erfahrbare Willkür mit dem Leben in Fehde liegt, so hat es den Anschein, als sei es auf jener Entwicklungsstufe" (des pelasgischen Menschen) "das Leben selber gewesen, das dergestalt, so seltsam es klinge, ein WILLKÜRLOSES WOLLEN ERZEUGT, DESSEN BEKUNDUNG SICH WESENTLICH NICHT UNTERSCHIED VOM SEELISCHEN AUSDRUCK." 4) Mit der Charakterisierung des pelasgischen Gestaltens als ein ganzheitliches Geschehen und als ein Geschehen, das einem gewissermaßen willkürlosen Wollen entspringe, hat Klages, ohne es zu wissen, die beiden wichtigsten Komponenten auch des Lernens und Gestaltens aufgezeigt. Sie scheinen nur in Europa zeitweise übersehen worden zu sein, während die Hochkulturvölker Asiens, besonders das chinesische, in ihren Eliten ständig die Tradition dieser Art des Gestaltens, die im übrigen bis auf mutterrechtliche Zeiten zurückzugehen scheint 5), gepflegt haben. DEM BEGRIFF

-
- 1) Dr. Erwin Axel: "Graphologische Prinzipienlehre", Graphologische Monatshefte, VI. Jhrg., Nr. 5-6, Seite 14
 - 2) Dr. Erwin Axel: a. a. O., Seite 34
 - 3) siehe oben, Seite 15
 - 4) Klages: "Grundlegung...", Seite 323
 - 5) Die hier geschilderte Haltung fand ihre reinste Prägung in der Gestalt des Lau-Dse. Von ihm sagt Erwin Rouselle in seinem Nachwort zum Dau dö Ging: "Zur Einführung in das Verständnis
weiter nächste Seite

DES WILLKÜRLOSEN WOLLENS ENTSPRICHT IM CHINESISCHEN DER BEGRIFF DES "WU WEI", DEN MAN AM BESTEN MIT "TUN-ENDES NICHT TUN" ÜBERSETZT. Und zwar - dies ist der Kernpunkt der Argumentation - kann die Haltung des "WU WEI" erlernt werden, vorausgesetzt, daß die Kraft der Seele stark genug ist. Daß der Wille sich auch selbst verneinen könne, sich also gegen sich selbst richten könne, hat Klages übersehen. 1) Das Tun im Zustande des "WU WEI" aber ist ein Handeln im Zustande der ungestörten Gestaltungskraft.

Störungen und Schädigungen der Gestaltungskraft

Klages unterscheidet zwei Haupttypen von angeborenen Ausdrucksstörungen, bzw. Schädigungen des Ausdrucks, von denen die eine Gruppe die essentiell geschädigten Schriften umfaßt, deren Störungen deswegen nicht zu beheben sind, weil sich die Gestörtheit des Ausdrucks nicht auf die Ausdrucksbegabung bezieht, sondern auf die Qualität der Gestaltungskraft, d.h. auf das Formniveau, bzw. deren Grundlage, die Lebensfülle. Die andere Gruppe aber bezieht sich unabhängig vom Formniveau, einzig und allein auf die von Klages sogenannte Ausdrucksbegabung.

Der zuletzt genannte Zustand entspricht der Ausdruckshemmung, der erstgenannte der hysterischen Ausdrucksstörung, die ein Symptom der angeborenen hysterischen Psychopathie bildet.

Dieser Klages'sche Ansatz ist für den weiteren Fortgang der Arbeit von größter Bedeutung. Der Verfasser sucht nämlich nachzuweisen, daß die seiner Meinung nach existierende unwillkürliche Erworbenheit als Ausdruck einer Schwäche der Gestaltungskraft von der hysterischen Psychopathie her und mit den von Klages gelieferten Mitteln in ihren Hauptpunkten zu erklären sei. Er ist ferner der Ansicht,

nis der Ideenwelt des Lau-Dse ist daher die Einsicht nötig, daß der Herkunft des großen Erleuchteten aus einer mutterrechtlichen Kulturtradition seine metaphysischen Auffassungen vom Urgrunde der Welt entsprechen."

Lau-Dse: "Dau dö Ging", aus dem chinesischen Urtext übertragen von Erwin Rouselle, Seite 63

- 1) Den Weg zu einer Haltung, die dem störenden Einfluß der Willkür, wenn man will, des "Geistes", im Sinne von Klages, nicht mehr ausgeliefert ist, zeigt in unübertroffener Anschaulichkeit die folgende Arbeit:

Eugen Herrigel: "Zen in der Kunst des Bogenschießens"

daß von der Ausdruckshemmung zur unwillkürlichen Erworbenheit auf Grund einer Störung der Gestaltungskraft enge Beziehungen bestehen, jedoch mit der Einschränkung, daß der Verfasser im graphischen Ausdruck weit über das von Klages Gemeinte hinausgeht und daß er in der Ausdruckshemmung selbst keinen angeborenen Faktor erblicken kann.

Beiden Haupttypen der Ausdrucksstörung ist gemeinsam, daß sie "ihren Träger zu einer gegen diese Störung gerichteten Willensbemühung und infolgedessen zu einer unablässigen Bewußtheit verurteilen, die ihn fort und fort auf sich selbst zurückwirft und im allgemeinen gerade dessen beraubt, was ihm allein den vollen Lebensgehalt der Leistung zu sichern vermöchte, der schlichten Liebe zur Sache." 1)

DIE HYSTERISCHE SCHÄDIGUNG UND STÖRUNG DES AUSDRUCKS:

Die Hysterie muß aus folgenden Gründen auch unter den Störungen der Gestaltungskraft behandelt werden: Das mit der Hysterie verbundene Gefühl der Lebensarmut führt nämlich sekundär zu erhöhter Bewußtheit und damit u. U. auch zu willkürlichen Formübertreibungen, die Erlebnisse darstellen sollen, welche dem Wesen des Schreibers gar nicht entsprechen. Beide Faktoren, die übergroße Bewußtheit, wie die Formübertreibungen bringen also eine zusätzliche Störung der Ausdrucksbegabung mit sich.

Endlich ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß durch Umwelteinwirkungen die Entfaltung der Triebe und der leitbildlichen Auswahlvorgänge gestört und dadurch eine künstliche Diffusität der Vitalität und somit eine exogene Hysterie erzeugt wird. 2)

Die Möglichkeit einer exogenen Hysterie mußte auf Grund ihrer Wichtigkeit bereits hier erwähnt werden, obwohl Klages nicht daran glaubt. 3)

1) Klages: "Grundlegung...", Seite 318

2) Das würde einen ähnlichen Vorgang bedeuten, wie er in der Form der Domestikation von Haustieren bekannt ist.

3) Seiler spricht davon, daß durch die Domestikation eine Veränderung der Instinktgrundlagen dergestalt eintritt, daß sie nicht mehr an die spezifischen auslösenden Reize gebunden ist.

Seiler: "Angewandte Psychologie im Unterricht" (Manuskript) S. 40

Wir haben hier gewissermaßen ebenfalls eine Schwäche der auswählenden Funktion. Nur darf man sich beim Menschen diese Veränderung nicht so einfach denken. Sie betrifft nicht nur die Instinktgrundlage, sondern in erster Linie die nur menschliche Gefühlssteuerung durch das Leitbild.

Das Wesen der hysterischen Ausdrucksstörung ist gekennzeichnet

1. DURCH DIE OHNMACHT VON GESTALTUNGSKRAFT UND ERLEBNISFÄHIGKEIT BEI GLEICHZEITIG ÜBERSTEIFERTEM GESTALTUNGSDRANG UND ERLEBNISBEDÜRFNIS. Daraus ergibt sich:

A) Ein Bedürfnis des Übersteigerns aller wirklich vorhandenen Erlebnisse und Erlebnisäußerungen

B) die Unfähigkeit, voll bei der Sache zu sein.

2. DURCH EINE VIELDEUTIGKEIT, LABILITÄT UND UNAUSGEPRÄGTHEIT DER TRIEBE, DER GEFÜHLSSTEUERUNG DURCH DAS LEITBILD UND DIE TRIEBFEDERN, in deren Verhältnis zueinander außerdem die naturgegebene Ordnung geschwächt ist. Dieser Zustand bedeutet aber:

A) in Hinblick auf die rezeptorische Funktion eine Schwächung der vitalen Auslesefunktionen

B) in Hinblick auf die effektorische Funktion eine gesteigerte Suggestibilität, die in krassen Fällen den Eindrücken der Umwelt wehrlos ausgeliefert ist und u. U. auch eine starke auto-suggestive Beeinflussbarkeit mit einschließt.

Klages sagt: "Der hysterische Organismus zu Ende gedacht, also in höchster und tatsächlich freilich nicht mehr möglicher Steigerung, wäre ein Reflektor, der lediglich äußere Lichter zurückwürfe und ein Scheinleben darleben würde mittels organischer Nachahmung fremder Leben." 1)

Daß derartige suggestive Beeinflussungen für den Fall, daß überhaupt noch eine Spur von verbindendem ursprünglichem Fühlen besteht, auch längere Zeit anhalten können, hat Klages übersehen. Ich biete dafür das Beispiel Nr. V, das noch an anderer Stelle besprochen wird.

Die Klages'sche Theorie der Hysterie mußte wegen der vom Verfasser vermuteten Beziehung zur unwillkürlichen Erworbenheit als Schwäche der Gestaltungskraft und auch deswegen gewürdigt werden, weil die hysterische Suggestibilität ein rascheres, wenn auch flacheres Lernen ermöglicht als dies bei Gesunden üblich ist, was speziell für das Schreibenlernen Bedeutung hat. Daß das hysterische Kind ein Schriftsystem u. U. viel rascher erlernen kann als ein gesundes Kind, hat

- 1) Klages: "Grundlagen der Charakterkunde", Seite 138
Im Sprachgebrauch von Klages ist aber "organisch" gleich unbewußt.

die Klagesschülerin Minna Becker bereits hervorgehoben. 1)

Der Pädagoge muß also wissen, daß - wenigstens bei den üblichen Schreiblehrmethoden - das Leichtlernen des Schreibers nicht unbedingt ein Zeichen von Intelligenz zu sein braucht, sondern wohl in häufigeren Fällen eher das Gegenteil bedeutet. Dies hat übrigens schon der spanische Arzt Juan Huarte, der um ca. 1520 geboren wurde, und sich bereits mit Schriften beschäftigt hatte, sehr deutlich beobachtet. 2)

AUSDRUCKSGEHEMMTHEIT:

Wesentlich anders steht es mit der Ausdrucksgehemmtheit, in der sich nach Klages "das volle Gegeneinander von Seele und Geist auf die Ausdrucksbegabung auswirkt. Dem solcherart Ausdrucksgestörten fehlt es allgemein an der Gestaltungskraft" (das heißt nach unserer Terminologie, an Ungestörtheit der Gestaltungskraft) "um auf irgendeinem Betätigungsfelde die Kluft zu überbrücken, die seinen Willen von seinen Trieben trennt. 3) Wenn er nun diese in sein Inneres verschließen muß, wo er sie gleichsam hegt, um am Wissen ihres verborgenen Daseins eine bescheidene Genugtuung zu nähren, so kann er sein Tun nirgends völlig befreien von der angelernten Schablone. Da er ... als heimlich wahrhaft Erlebender durchaus nicht von Scheingefühlen bestochen wird, befindet er sich in einem Zustand des immerwährenden Zwiespaltes des Ablaufs seiner Kör-

- 1) Minna Becker: "Graphologie der Kinderschrift", 3. Aufl., S. 95 ff
- 2) Er hat im Jahre 1566 ein Werk herausgegeben: "Examen de ingenios para las ciencias". Lessing hat es im Jahre 1752 übersetzt. Eine zweite verbesserte Auflage wurde von Johann Ebert herausgegeben. Der Titel lautet: "Johann Huart's Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften. Aus dem Spanischen übersetzt von Gotthold Ephraim Lessing"
In der letzteren Ausgabe heißt es auf Seite 186: "Derjenige Knabe also, der ... die Züge in der Schreibekunst leicht und gut nachmachen kann, sollte gleich zu gar keiner Wissenschaft angehalten werden." Auf Seite 280: "Derjenige Knabe folglich der in wenig Tagen seine Hand zum Schreiben gewöhnt und die Buchstaben so zieht, wie es das Ebenmaß und die Zierlichkeit erfordern, verräth einen schlechten Verstand."
- 3) Richtiger sollte man hier den Terminus "Vitalität" gebrauchen, da er leibbildliche Auslese- und Steuerungsvorgänge mit einschließt, von deren Qualität die Stärke der Gestaltungskraft in erster Linie abhängt, während demgegenüber den Trieben ein wesentlich kleinerer Einfluß zukommen dürfte.

perbewegungen, mit den Stimmungen und Wallungen der Seele; und aus solcher Qual erhält sein Bewegungsleben die eigentümliche Starrheit, Gezwungenheit, Härte, die es dennoch unterscheidet vom bloß Schablonenhaften und dem geschulten Beobachter die Möglichkeit gibt, das gewissermaßen verdeckte Formniveau zu erspüren." 1)

Bereits im Jahre 1898 hat Busse in diesem Zusammenhange von einer UNWILLKÜRLICHEN INKONGRUENZ DES CHARAKTERS MIT SEINEN ÄUSSERUNGEN gesprochen. 2)

Die graphologische Feststellung einzelner Züge an der Gestaltungskraft

Da, wie eingangs betont, nun Wege zur Diagnose der Gestaltungskraft bzw. der einzelnen Seiten an ihr gesucht werden müssen, ist es nötig, auf die hier von Klages entwickelten Mittel zur graphologischen Diagnose einzugehen, die wenigstens in Hinblick auf die Ausdruckschwemmung, d. h. also auf die Gestörtheit der Gestaltungskraft als unzureichend angesehen werden müssen.

DIE DIAGNOSE DER QUALITÄT DER GESTALTUNGSKRAFT:

Hierüber braucht weiter kein Wort verloren werden. Sie ist, wie betont, an Hand des Formniveaus ersichtlich.

DIE DIAGNOSE DER STÖRUNGEN UND SCHÄDIGUNGEN DER GESTALTUNGSKRAFT:

Der Grad der allgemeinen Ungestörtheit der Gestaltungskraft ist nur indirekt, d. h. aus dem Fehlen von Störungen zu ermessen. Es kommt also darauf an, diese Störungen zu diagnostizieren. Was die hysterische Veranlagung betrifft, so ist dieselbe nicht aus dem geringen Niveau schlechthin ersichtlich, sondern aus dem schlechten Niveau, das sich aus Diffusität und Schwächlichkeit des Ausdrucks ergibt. Aus diesem Grund betont Klages immer wieder das Zusammentreffen von hysterischer Veranlagung und eigenartsloser Fadenbindung. 3) Die se-

- 1) Klages: "Grundlegung...", Seite 319
- 2) Busse: "Inkongruenz des Charakters mit seinen Äußerungen", Graphologische Monatshefte, Neue Ausgabe, 2. Jhrg., Seite 28
- 3) Dieser Diffusität ist übrigens nicht nur die effektorische Funktion des Ausdrückens, sondern ebenso sehr die rezeptorische Funktion des Wahrnehmens unterworfen: Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Dr. G. A. Roemer neigen Hysteriker im Rorschachtest und im Roemertest in ihren Deutungen zu einer sonst
weiter nächste Seite

kundäre hysterische Ausdrucksstörung ergibt sich aus zusätzlichen Aufbauschungen und Übertreibungen des Ausdrucks. Die Ausdrucksgehemmtheit ist nach Klages nur aus dem Unvermögen zur Kurve 1) und aus dem Ausdruck, der gegen diese Hemmung gerichteten Willensbemühung ersichtlich.

DIE DIAGNOSE DER GEÜBTHEIT:

Selbstverständlich ist aus der Handschrift nicht die Geübtheit in jeder beliebigen Fertigkeit zu erkennen, wohl aber die Geübtheit im Schreiben, die aus wegsparenden Vereinfachungen und teilweise auch aus drucktypenförmigen Majuskeln, am sichersten aber aus dem Erscheinungscharakter zu erkennen ist.

nirgends anzutreffenden Häufung der Reproduktion diffuser Formen. Dabei ist zu bemerken, daß sich diese Feststellung auf ein sehr großes (aber unveröffentlichtes) statistisches Material stützt.

1) Klages: "Grundlegung...", Seite 319

5. Kapitel: Exkurs

Kritische Würdigung der unabhängig von Meyer und Klages oder in ihrer
Nachfolge unternommenen Versuche auf dem Gebiete der Erworbenheit

Die Zeichendeutung

Die systematische Beschäftigung mit der Graphologie setzte ein, als die Übersetzung der physiognomischen Schriften Lavaters 1) ins Französische, in Frankreich die Anregung zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Zusammenhang zwischen Handschrift und Charakter ergab. Während Lavater die Handschrift ganzheitlich, d.h. nach ihrem Erscheinungscharakter deutete, versuchte Michon in seinen Büchern 2) einen festen Zusammenhang zwischen individuellen Zeichen in der Schrift und bestimmten Charaktereigenschaften aufzufinden. Diese Methode suchte Crépieux-Jamin 3) zu vervollkommen.

In diesen beiden Systemen ist noch nicht von einem dauernd erworbenen Ausdruck in der Schrift die Rede. Dennoch müssen sie gewürdigt werden, weil sich auch heute noch eine Reihe von Schriftsachverständigen bei der Identitätsbegutachtung der von Michon und Crépieux-Jamin benutzten Methoden bedienen, ohne freilich deren Scharfblick und Fingerspitzengefühl zu besitzen. Außerdem macht sich neuerdings, besonders aber in der Pulverschule, wiederum eine Tendenz bereit, zur Zeichendeutung alten Stiles zurückzukehren. So behauptet Gustave Magnat in dem Buche "Die Sprache der Handschrift" geradezu, daß die Deutung von den auffälligen Bestandteilen der Schrift, nämlich den Majuskeln und den Lang- und Mittellängen auszugehen habe, welche die Auslegung der Minuskeln und Kurzbuchstaben bestimmen würde. Er sagt: "Auf einer Handschriftseite verhalten sich die Initialen und Majuskeln zu den Minuskeln wie die Kirche, Türme, Schlösser und Monumentalbauten zu den Häusern einer Stadt. Dazu ist zu bemerken, daß das Höhere stets den Wert des Niederen bestimmt, daß das Gewöhnliche und Allgemeine von dem abhängt, was es an Wert und Qualität überragt ... an ihnen kann der Graphologe

-
- 1) Lavater: "Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und der Menschenliebe", Band III, "Vom Charakter der Handschriften"
 - 2) Michon: "Les Mystères de l'Ecriture" und "Système de Graphologie"
 - 3) Crépieux-Jamin: "Traité Pratique de Graphologie" und "L'Ecriture et le Caractère"

... das Wappen und die Adelszeichen jedes Schreibenden ablesen." Er sagt weiterhin "Zwischen den äußeren und inneren Minuskeln" (Unter den äußeren Minuskeln versteht er die Lang- und Mittellängen, unter den inneren die Kurzlängen) "besteht ein ähnlicher Unterschied in der Größenordnung, wie wir ihn zwischen den Majuskeln und Minuskeln feststellten". 1) Die Folgen, zu denen eine derartige Ansicht führt, werden anlässlich der Behandlung der Schrift Wallensteins näher erörtert. 2) Jetzt nur soviel: Die Zeichendeutung, die von festen Zeichen ausgeht und den Charakter als eine Summe der diesen Zeichen zugeordneten Charaktereigenschaften ansieht 3), ist natürlich auch für den Schriftvergleich ungeeignet. Insbesondere sind folgende Mängel hervorzuheben:

1. Die Unterscheidung der Schriften richtet sich nach besonders augenfälligen, bildhaften Einzelformen, die infolge ihrer Auffälligkeit leicht verändert und nachgeahmt werden können.
2. Der individuelle Bewegungsablauf, der auch die Einzelformen durchpulst und ein sicheres Unterscheidungsmerkmal darstellt, wird nicht erfaßt.
3. Die Identitätsbegutachtung erfolgt ebenso wie die Charakterbegutachtung auf rein additiver Grundlage, d. h. die ähnlichen und unähnlichen Einzelformen werden einfach zusammengezählt, und der Vergleich beider Summen ist der einzige Maßstab für die Identität oder Nichtidentität. Dem entspricht auf dem Gebiete der Deutung, daß die Stärke der einzelnen Charaktereigenschaften nach der Häufigkeit des Vorkommens ihrer Zeichen bewertet wird. Die Frage nach der Ausdrucksbegabung der einzelnen Schreiber wird nicht gestellt. Es fehlt also jeglicher Schlüssel für eine qualitative Bewertung der Einzelmerkmale für die Identitätsbegutachtung und Deutung.

1) Magnat; "Die Sprache der Handschrift", Seite 36 ff

2) Siehe unten, 7. Kapitel, Beispiel III

3) Crépieux-Jamin hat diesen Mangel mit seiner "Resultantentheorie" zu überwinden gesucht, da er sich aber auf keine geeignete Charakterkunde stützen konnte, ohne Erfolg. Außerdem besteht hier zwischen Klages und Crépieux-Jamin folgender Unterschied: Während nach Klages mit Hilfe einer GEMEINSAMEN Bewertung aller handschriftlichen Merkmale ERST die STRUKTUR des Charakters ermittelt wird und DANN durch Bedeutungseinschränkung die DEUTUNG der einzelnen Merkmale und ihre weitere Verwertung mit Hilfe des charakterkundlichen Denkens möglich gemacht wird, steht bei Crépieux-Jamin die Bedeutung der EINZELNEN Zeichen fest, und die Resultanten werden aus diesen festen Bedeutungen ermittelt, ohne daß Rücksicht auf die Struktur des Charakters genommen würde.

Statistik und Schriftvergleich

Es gehört zu den Nachwirkungen der Lehre Crépieux-Jamins, daß immer wieder versucht wird, durch Häufigkeitszählungen von Merkmalen den Schriftvergleich voranzutreiben. So bringt zum Beispiel Müller zahlenmäßige Angaben darüber, wieviel Schreiber der von ihm untersuchten Schriften beispielsweise die schulmäßige Form des "a" bevorzugen und wieviel andersartige Formen auftreten. Ferner erstreckt er seine Untersuchungen auf die Formgebung einzelner Buchstaben, wobei er z.B. den Großbuchstaben M wählt. 1) Es ist nicht ganz ersichtlich, was dieses Verfahren mit der Schriftidentifizierung zu tun haben soll, da ja Großbuchstaben der vollen Aufmerksamkeitszuwendung unterliegen und daher am leichtesten verstellt oder nachgeahmt werden können.

Auch Wittlich, der auf die Veröffentlichung Müllers mit Recht in kritischer Form hinweist, scheint nicht auf dem richtigen Wege zu sein, wenn er die Bewertung der einzelnen Merkmale von der statistisch erwiesenen Seltenheit ihres Vorkommens abhängig machen möchte. Was soll man davon halten, wenn er behauptet, starker Verbundendegrad sei das häufigste aller in der Handschrift vorkommenden Merkmale und hätte demgemäß den niedrigsten Identifikationswert? 2) Aber selbst wenn man, wie dies Wittlich schließlich tut, die Häufigkeit von Merkmalskombinationen untersucht, so erbringt auch das gleichzeitige Vorkommen einer Merkmalskombination von astronomischer Seltenheit nach Ansicht des Verfassers in den zu untersuchenden Schriften keinerlei Beweise für die Identität oder Nichtidentität. Auf die grundsätzlichen Erwägungen, die zu diesem Schluß führen, wird noch einzugehen sein. 3)

Die Graphometrie

Von wesentlich anderen Gedankengängen ging im Jahre 1907 Humbert aus. 4) Er entwickelte das Verfahren der Graphometrie. Diese Methode erfreut sich heute noch in Frankreich und Amerika großer Beliebtheit. Man versucht hier, durch Messung der Buchstabengröße und -weite der Wortabstände usw. ein exaktes Bild von den Urheberschaftsverhältnissen zu bekommen.

- 1) Vergleiche hierzu Wittlich: "Angewandte Graphologie", Seite 230
- 2) Vergleiche hierzu Wittlich: a.a.O., Seite 159
- 3) Siehe unten, II. Abschnitt, 6. Kapitel "
- 4) Humbert: "L'Expertise en Ecriture, Etude Theoretique et Pratique"

Gerade aber die wesentlichen Verfechter dieses Verfahrens mußten Schwierigkeiten erkennen, die m.E. geeignet sind, den Wert der gesamten Arbeitsweise in Frage zu stellen.

1. Osborne, ein moderner Vertreter dieser Art zu arbeiten, soll sich dahingehend geäußert haben, daß gerade eine allzustarke Übereinstimmung der gemessenen Werte den Hinweis auf Urheberchaftsverschiedenheit (auf Grund mechanischer Nachahmung) erbringen würde.

Diese Ansicht besteht zu vollem Recht. Klages hat bereits im Jahre 1912 festgestellt, daß es für den Menschen unmöglich ist, irgendeine Tätigkeit willentlich zweimal in völlig gleicher Weise auszuführen. 1)

Die graphometrische Methode ist also schon deswegen zum Scheitern verurteilt, weil wir in der Handschrift keine absolut gleichen, sondern immer nur ähnliche Merkmale finden konnten.

2. Von Osborne stammt auch der Satz: "Es ist unmöglich, alle die Tausende von bisher vorgekommenen und möglichen Schriftmerkmalen darzustellen und ihren Identitätsnachweis zu bestimmen. 2)

Die Graphometrie muß also auch daran scheitern, daß sie keinen Maßstab für die Wertigkeit der einzelnen Schriftmerkmale in der Vergleichsarbeit besitzt. Z.B. ist eine Messung der Buchstabengröße und -weite völlig sinnlos, weil sich diese Eigenschaften, wie sich jedermann selbst überzeugen kann, mit Leichtigkeit verändern lassen.

Allerdings ist von Osborne ein derartiger Maßstab gesucht worden. Er sagt im Anschluß an Schneickert: "...daß Identifikations- oder Unterscheidungsmerkmale, die am meisten von dem gebräuchlichen Normalalphabet abweichen, von der größten Beweiskraft sind." 3) Hier ist nach Ansicht des Verfassers ein Irrweg eingeschlagen, welcher u. U. zu Fehlbeurteilungen führen könnte. Es wurde nämlich die Tatsache vernachlässigt, daß solche Merkmale gerade durch ihre von der Schulvorlage stark abweichende Form in besonderem Maße zur Nachahmung und Veränderung Anreiz geben und daß durch den gleichen Lehrer beim Schreibenlernen eventuelle Schreibgewohnheiten mit anerzogen werden können, die allgemein und vom gesamten Durchschnitt aus gesehen sehr selten sind.

-
- 1) Vergleiche oben, Kapitel 1: Begriff und Tatbestand der Handschrift
 - 2) zitiert nach Wittlich: "Angewandte Graphologie", Seite 145
 - 3) zitiert nach Wittlich: "Angewandte Graphologie" Seite 145

Die experimentelle Graphologie Saudeks

Neue Wege in der Feststellung der Erworbenheit und in ihrer Wertung hat Saudek zu gehen versucht. Er will nämlich die Erworbenheit zur Feststellung des Formniveaus - das nur den Namen mit dem von Klages geprägten Begriff gemeinsam hat - mit heranziehen, wobei - außer den Erscheinungscharakteren des Posenhaften und Unnatürlichen - die Langsamkeit als einziges Mittel zur Bestimmung der Erworbenheit dient. Nach Saudek sind Schnelligkeit und Natürlichkeit der Handschrift gleichzusetzen. 1)

Auch hinsichtlich der Feststellung der Geschwindigkeit geht Saudek neue Wege. Saudek will den Geschwindigkeitsgrad der Schrift aus 16 primären und 8 sekundären Merkmalen ableiten, wobei es für Schnelligkeit sprechen soll, wenn in einer Schrift die Differenz zwischen den Primärmerkmalen der Eile und den Primärmerkmalen der Langsamkeit mehr als 2 beträgt. Als Beispiel für ein Primärmerkmal und zwar für das wichtigste, sei die Druckgebung genannt, wobei der Druck allerdings nicht für Langsamkeit sondern für Eile sprechen soll. Er sagt: Es "dürfte der markierte Unterschied in der Schattierung der Haar- und Schattenstriche als primäres Schnelligkeitsmerkmal darum überraschen, weil seine Bedeutung in dieser Beziehung von keinem Graphologen bis heute geahnt oder gar behandelt worden ist." 2) Außerdem nennt Saudek Merkmale der Eile bzw. Langsamkeit, die überhaupt nicht als dynamische Bestandteile der Schrift, sondern nach dem Darstellungsprinzip zu deuten sind, so beispielsweise sinnwidrige Unterstreichungen. 3)

Bereits der Ansatz der Saudek'schen Arbeit leidet unter den unsachgemäßen Verallgemeinerungen, die sich wie ein roter Faden durch sein ganzes Buch ziehen. Daß ein sinnvolles Experimentieren das "experimentum crucis" erforderlich macht, hat Saudek völlig übersehen. Es ist sicher, daß zwischen einer unechten Erworbenheit und niedrigem Formniveau enge Beziehungen bestehen. Darüber hat Klages bereits im Jahre 1906 eine ausführliche Abhandlung geschrieben. 4) Nur war Klages nicht so einseitig wie Saudek, und er hat noch andere Formen der Erworbenheit aufgezeigt, bei denen dies bestimmt nicht zutrifft. Abgesehen von dieser Verallgemeinerung,

1) Vergleiche hierzu Saudek: "Experimentelle Graphologie", S. 244

2) Saudek: a.a.O., Seite 60

3) Saudek: "Experimentelle Graphologie", Seite 101

4) Dr. Erwin Axel: "Graphologische Prinzipienlehre", Graphologische Monatshefte, X. Jhrg., Seite 67 f

hat es Saudek auch unterlassen zu prüfen, ob nicht das jeweilige Formniveau bereits vor der Erwerbung bestanden hat, mit anderen Worten, ob nicht das Formniveau ein Maßstab zur Bewertung der Erworbenheit darstelle und nicht, wie er meint, die Erworbenheit einen Maßstab für die Bewertung des Formniveaus. Auch die Frage, ob nicht die Erworbenheit das Formniveau sekundär herabsetzen könne, hat ihn nicht interessiert.

Auch hinsichtlich der Eile liegen in ihrer Behandlung durch Saudek ähnliche Verhältnisse vor. Saudek argumentiert so, als ob es kein individuell verschiedenes persönliches Tempo beim Schreiben gäbe, obwohl diese Tatsache zu den fundierten Erkenntnissen nicht nur der Graphologie, sondern auch der Experimentalpsychologie gehört. Zwar wird, wie Meyer bereits 26 Jahre vor der Saudek'schen "Entdeckung" festgestellt hat 1), fast jede Erwerbung von einer Verlangsamung des Schreibtempos begleitet, aber die Proben von Schreibern mit hohem persönlichem Tempo wirken auch nach der Erwerbung noch als schnell geschrieben, während es umgekehrt ausgesprochen langsam wirkende Schriften gibt, bei denen keinerlei Erwerbung vorzuliegen braucht. Wie will Saudek, der nur den absoluten Geschwindigkeitsgrad feststellt und nicht etwa nur die durch die Erwerbung erfolgende Reduktion des persönlichen Tempos, feststellen, ob die Schrift auf Grund des persönlichen Tempos oder auf Grund der Erworbenheit verlangsamt ist?

Das, was in dieser Beziehung außer von Saudek von keinem Graphologen genannt oder gar behandelt worden ist, hat bereits Georg Meyer festgestellt: Er zeigte nämlich bereits 29 Jahre vor Saudek, daß in Erregungszuständen (Freude, Exaltation, Zorn) neben der Größe und der Geschwindigkeit auch der Reibungsdruck der Schreibbewegung wächst 2), oder in der Sprache von Saudek, daß eine Verstärkung des Unterschieds in der Schattierung der Haar- und Schattenstriche eintritt.

Ferner beobachtete er bei umfassenden Versuchen über die willkürliche Schriftverstellung bestimmte Druckänderungen. Willkürlich möglichst auseinander gezogene oder mit bauchigen Schleifen versehene Schriften fallen zugleich größer und dünner 3) aus, während in allen anderen Fällen der Schriftveränderung, und dies hat Saudek übersehen,

-
- 1) Meyer: "Über die Schriftverstellung", Graphologische Monatshefte, IV. Jhrg., Seite 3
 - 2) Meyer: "Graphisch fixierte Ausdrucksbewegungen", Graphologische Monatshefte, III. Jhrg., Seite 5
 - 3) Das letztere rührt von einer Erhöhung des Griffdrucks her.

eine DRUCKERHÖHUNG zu bemerken ist. 1) Die Tatsache aber, daß der Druck in seltenen Fällen gleichsinnig mit der Geschwindigkeit und in den meisten Fällen umgekehrt proportional zur Geschwindigkeit wächst, hat der von Saudek kritisierte Klages bereits im Jahre 1903 dahingehend erklärt, daß in beiden Fällen eine Erhöhung des seelischen Spannungszustandes zu beobachten sei, die ihrerseits eine Druckerhöhung bedinge. 2) Wie endlich aus darstellenden Merkmalen die ausdrückende Dynamik der Geschwindigkeit ermittelt werden könne, ist endlich schlechterdings ein Rätsel.

Anschauungen der Erworbenheit unter dem Einfluß der Tiefenpsychologie

Aus dem Wortschatz der Tiefenpsychologie ist der Begriff "Identifikation" geläufig, den Pulver wie folgt umschreibt: "Im vorlogischen Bewußtsein, vor allem der kindlichen Entwicklungsstufen, aber auch beim Erwachsenen, sobald seine Emotionalität und seine Affektivität ins Spiel kommt, wird häufig ein magischer Gleichsetzungsprozeß angewandt. Das Kind verwandelt sich magisch in den Vater, es wird in seinem Erleben zum Vater, nicht etwa: es kopiert den Vater." 3) Den Niederschlag dieses Vorganges im schriftlichen Ausdruck nennt Pulver "identifizierte Handschrift."

Die mit der identifizierten Handschrift zusammenhängenden Fragen hat Pulver jedoch nur sehr undeutlich behandelt. Dies gilt sowohl für die Entstehung der identifizierten Schrift, als auch für die Charakteristik ihres Wesens.

Er sagt einmal: "Die identifizierte Schrift ist eine unechte Schrift, weil der eigene spontane Persönlichkeitsausdruck durch fremdpersönliche Ausdrucksrudimente verfälscht erscheint." 4) An anderer Stelle spricht er von der Übernahme fremder Triebintensitäten in der Identifikation und sagt: "Wer die Triebintensität übernimmt, ohne daß in seiner Konstitution die entsprechenden Bedingungen hierfür vorhanden wären, imitiert sie nur schauspielerisch und wird diese Maskerade nicht durchhalten können." 5)

- 1) Meyer: "Über die Schriftverstellung", Graphologische Monatshefte, IV. Jhrg., Seite 114 f, 126 f
- 2) Klages: "Zur Theorie des Schreibdrucks", in "Zur Ausdruckslehre...", Seite 69 f
- 3) Pulver: "Trieb und Verbrechen in der Handschrift", Seite 34
- 4) Pulver: a.a.O., Seite 39
- 5) Pulver: a.a.O., Seite 38

Demgegenüber sagt er an einer anderen Stelle: "Wenn hier eine metaphysische Vermutung erlaubt ist, so findet hier das statt, was ich früher einmal mit Selbstbegegnung bezeichnet habe, d.h. der sich Identifizierende findet im fremden Ich wirklich ein Stück seines ursprünglichen Selbst wieder. Wenn er also einen fremden Wesensteil in sich aufnimmt, so ist dieser doch zugleich ein Bestandteil seines ursprünglichen Grundwesens." 1)

Damit sind unter Berücksichtigung des eingangs zitierten Absatzes drei einander widersprechende Aussagen zu diesem Problem gemacht:

1. Die Identifizierung ist Selbstbegegnung. In diesem Fall ist sie nichts anderes als das Erleben einer unbewußten Wesensverwandtschaft zwischen der Person des Schreibenden und bestimmten Daten der Erscheinungswelt. Daher müßte in diesem Fall die Identifizierung den unbewußten leitbildlichen Auswahl- und Steuerungsvorgängen zugerechnet werden. Sie wäre dann also überhaupt nicht erworben, und der Begriff der Unechtheit könnte überhaupt nicht auf sie angewandt werden.
2. Ist die Identifikation "ein magischer Gleichsetzungsprozeß" und nicht Kopie, so kann sie nur als unbewußte Erworbenheit verstanden werden.
3. Ist die Identifizierung schauspielerische Imitation, so muß sie zu den willkürlich erworbenen Schriften und zwar zu den unangemessenen Erwerbungen gerechnet werden.

Hinsichtlich der Entstehung der Identifikation sagt Pulver: "Hier scheint mir eine in der körperlich-seelischen Konstitution begründete Grenze gleichsam nach unten hin vorzuliegen, ferner aber enthält die Triebintensität eines Individuum zum mindesten soviel Ursprünglichkeit, daß die Übernahme und das Gleichwie wohl nicht in jedem Falle gelingen kann." 2) Hier ist also klar und deutlich ausgedrückt, daß die Stärke der Triebstruktur eines Menschen die vollkommene Identifizierung verhindern kann. Pulver sagt auch: "Die Tendenz zur Identifizierung zeigt sich in der Fadenbindung." 3) Da die Fadenbindung in der gesamten Graphologie (auch bei Pulver) auf eine Labilität der Persönlichkeitsstruktur hinweist, ist damit ausgedrückt, daß eine gewisse seelische Labilität zu den Voraussetzungen der Identifizierung gehört.

Pulver sagt aber noch auf der gleichen Seite: "Der sich Identifizierende braucht aber weder labil, noch vitalschwach zu sein." Die Identifizierung

- 1) Pulver: "Trieb und Verbrechen in der Handschrift", Seite 43
- 2) Pulver: a.a.O., Seite 37
- 3) Pulver: a.a.O., Seite 39

tifizierung beruht nicht auf Vitalschwäche, sondern auf Ichschwäche."

Da Pulver unter der Identifikation EINEN fest umrissenen Vorgang versteht, ist es völlig unverständlich, wieso er die aufgezeigten Widersprüche nebeneinander stellt.

Aber nicht Pulver hat die identifizierte Schrift als erster beschrieben, sondern Margret Hartge, der damit eine wesentliche Entdeckung gelungen ist.

Nach Margret Hartge besteht das psychische Phänomen der Identifizierung "in einer Verdrängung der Eigenimpulse und gleichzeitiger Übernahme der Impulsqualitäten einer anderen Persönlichkeit... Von der bewußten Verstellung unterscheidet sich die Identifizierung durch ihre UNBEWUSSTHEIT." Der Unterschied zur unangemessenen Erwerbung im Sinne von Klages besteht aber darin, "daß die der unechten Schrift zu Grunde liegenden als wertüberlegen empfundene Elemente einem Impulssystem aufgepfropft werden, WÄHREND IN DER IDENTIFIZIERUNG EIN GANZES IMPULSSYSTEM MIT ALLEN SEINEN AGGREDIENZEN ÜBERNOMMEN WIRD, OHNE RÜCKSICHT AUF SEINE QUALITÄT." 1)

Dies ist ein Sachverhalt, der von Pulver wiederum bestritten wird, da er meint: "derjenige, mit dem ich mich identifiziere, wird immer in irgendwelcher Hinsicht als wertüberlegen empfunden." 2)

Als Voraussetzung zur Entstehung einer Identifizierung ist nach Hartge auf der Seite des Identifizierten ein gewisses Maß an Labilität und an vitaler Schwäche Voraussetzung, welche aber relativ verstanden werden muß als herabgesetzte Widerstandskraft einem verhältnismäßig mächtigeren identifikatorischen Einfluß gegenüber. Die zweite Voraussetzung ist dementsprechend allgemeine vitale oder seelische Wucht des Identifizierenden.

Hartge unterscheidet eine partielle oder leichte Identifizierung, bei der ein Teil des ursprünglichen Wesens erhalten bleibt und eine schwere Identifizierung, bei der die seelische Grundsicht völlig ausgeschaltet erscheint.

Die identifizierte Schrift wird im Abschnitt über unwillkürliche Erworbenheit nochmals besprochen werden. Unsere Aufgabe wird es

- 1) Hartge: "Bericht über das Ergebnis einer Untersuchung der Handschriften von 28 Schwerverbrechern", Zeitschrift für Menschenkunde, 3. Jhrg., Heft 6, Seite 347 ff
- 2) Pulver: "Trieb und Verbrechen in der Handschrift", Seite 39

sein, die hier sichtbaren Widersprüche zu klären und die seelische Struktur zu erforschen, die die Voraussetzung einer Identifikation bildet.

Die Analyse der Merkmalsschichtung und die Diagnose der Erworbenheit

Groß 1) und kurz darauf Heiß 2) haben eine Einteilung der handschriftlichen Merkmale in einzelne Klassen versucht, wobei sie Bewegungsmerkmale, Formgebungsmerkmale und Raumverteilungsmerkmale unterscheiden. Besonders Groß hat sich hiervon einen wesentlichen Erfolg für den gerichtlichen Schriftvergleich versprochen, da er glaubte, in den Bewegungsmerkmalen eine Klasse von Merkmalen gefunden zu haben, deren Nachahmung nicht gelinge.

Zwar hat schon Wittlich darauf aufmerksam gemacht, daß einzelne dieser Merkmale unter dem Begriff Bewegungsmerkmale zusammengefaßten Eigenschaften der Schrift besonders leicht zu verändern sind. 3) Doch steckt in der Groß'schen Annahme ein sehr richtiger und bedeutsamer Kern, auf den weiter unten einzugehen ist.

Die vergleichende Charakterbeurteilung im Dienste der Schriftvergleichung

O. Deitigsmann hat endlich vorgeschlagen, daß sowohl bei der verstellten Handschrift als auch bei der natürlichen Probe der Charakter des Schreibers zu ermitteln sei und aus dem Vergleiche der beiden Charakterbilder die Frage nach der Urheberchaftsidentität zu entscheiden sei. Er bezieht sich dabei auf einen Ausspruch des Kriminalisten Hans Groß aus dem Jahre 1905, der damals sagte: "Aus den zu vergleichenden Schriften müßten zuerst die Menschen konstruiert und dann erst die so konstruierten Menschen verglichen werden." 4) Dieser Vorschlag scheint zumindest einen methodischen Umweg darzustellen, da der Rückgriff auf den Charakter ebenso wie der direkte Schriftvergleich von der strukturellen Auswertung der schriftlichen Merkmale auszugehen hat.

1) Groß "Vitalität und Handschrift"

2) Heiß: "Die Deutung der Handschrift"

3) Wittlich: "Angewandte Graphologie", Seite 150

4) Deitigsmann: "Grundlagen und Praxis der gerichtlichen Handschriftenvergleichung", Seite 76

Im übrigen macht Deitigmann auf sehr viele der Merkmale aufmerksam, die für den Schriftvergleich von Bedeutung sind. Er entwertet seine Arbeit aber dadurch, daß er neben wirklich wichtigen Merkmalen auch solche Eigenschaften der Schrift nennt, die auf Grund ihrer leichten Veränderbarkeit für den Schriftvergleich nicht zu gebrauchen sind. Beispielsweise vertritt er mit Wittlich die Ansicht: "daß bei Unterschriften die rhythmischen Eigenarten besonders in Erscheinung treten" 1) und daß die Unterschrift demgemäß besonders schwer zu verändern sei. Dem entspricht eine Verwechslung des unbewußten Rhythmus mit erworbenen Besonderheiten der Form, denn es wird sich zeigen, daß die Unterschrift stärker im Blickpunkt der Aufmerksamkeit steht und stärker erworben wird als der übrige Text.

1) Deitigmann: "Grundlagen und Praxis der gerichtlichen Handschriftenvergleichung", Seite 180 ff

ZWEITER ABSCHNITT

=====

DIE WILLKÜRLICHE ERWORBENHEIT

=====

6. Kapitel

Beiträge zur Theorie der willkürlichen Erworbenheit

Die Aufweisung einer von der willkürlich erworbenen Handschrift und von der sogenannten identifizierten Schrift hinsichtlich ihrer Entstehungsbedingungen und hinsichtlich ihres Ausdrucks verschiedenen unwillkürlich erworbenen Handschrift, erfordert es auf die Schätzung der willkürlichen Erworbenheit wenigstens insoweit einzugehen, als dies für eine analytische Trennung von den obengenannten Arten des schriftlichen Ausdrucks erforderlich ist. Die Notwendigkeit, die Klages'schen Gedankengänge zu erläutern und wo es sein muß auch fortzuführen, ergibt sich aus der Tatsache, daß der Schriftvergleich, der nun einmal den Prüfstein für die Richtigkeit der Schätzung der willkürlichen Erworbenheit verkörpert, in manchen Punkten noch verbesserungsbedürftig zu sein scheint.

Die Deutung der willkürlichen Erworbenheit wird nur in einem Exkurs und insoweit besprochen, wie sich aus einigen vom Verfasser entwickelten Ansätzen zur Deutung der willkürlichen Erworbenheit Hinweise auf die Deutung der unwillkürlichen Erworbenheit ergeben.

Mit seinen Ausführungen zur willkürlichen Erworbenheit hat Klages zwar eine Fülle von Anregungen gegeben, er hat es jedoch versäumt, ihre praktische Anwendung in Hinblick auf den Schriftvergleich in eindeutiger Form zu lehren.

Die mitgeteilten Überlegungen von Müller und Wittlich lassen erkennen, daß trotz der von Klages geleisteten Arbeit bei seinen Nachfolgern weiterhin Unklarheit über die Wertigkeit der einzelnen Schriftmerkmale und über die bei der Vergleichsarbeit anzuwendenden Prinzipien herrscht. Der Satz von Osborne: "Es ist unmöglich, alle die Tausende von bisher vorgekommenen und möglichen Schriftmerkmale darzustellen und ihren Identitätswert zu bestimmen" gilt noch heute. Die Ursache dieser Unsicherheit ist darin zu suchen, daß man sich scheute, die Klages'schen Gedankengänge folgerichtig fortzudenken und daß man Wege der Fragestellung einschlug, die zu einer un-

nötigen Kompliziertheit und Unsicherheit des ganzen Verfahrens führen mußten. Es wird daher unter Beschränkung auf das Allernotwendigste versucht werden, einige der Klages'schen Gedankengänge zu Einzelfragen der Schätzung der willkürlichen Erworbenheit zu präzisieren und fortzuführen und eigene methodische Grundsätze anzugeben, welche helfen sollen, die Schätzungsarbeit zu vereinfachen.

Anmerkungen und Ergänzungen zu den Klages'schen Gesetzen
der Erworbenheit

DAS GESETZ DER NEBENWIRKUNGEN 1). Die Tabelle zu diesem Gesetz lautet;

Es pflegen ungewollt zu wachsen: Regelmäßigkeit, Enge, Reibungsdruck, Unverbundenheit.

Dem ist noch, als zwar nicht in der Tabelle, wohl aber im Text von "Handschrift und Charakter" genannt, hinzuzufügen, daß auch die Langsamkeit 2) und in Einzelfällen auch die Drucklosigkeit 3) ungewollt zu wachsen pflegen.

Die Nebenwirkungen der Erworbenheit sind aus dem Zusammenwirken zweier Kräfte zu verstehen: nämlich einerseits aus einem Widerstand, den die nach wie vor vorhandene Tendenz zu natürlicher Bewegungsführung dem erworbenen Ausdruck entgegensetzt und andererseits aus der Kraftanstrengung, die diesem Widerstand entgegengesetzt wird.

Die Tatsache, daß sowohl bei vorübergehender als auch bei dauernder Erwerbung Rückfälle in den natürlichen Duktus auftreten, ist der beste Beweis dafür, daß - trotz Automatisierungsvorgängen bei dauernder Erwerbung - die natürliche Bewegungstendenz des Schreibers nach wie vor vorhanden ist. Sein Schreiben ist also von zwei miteinander in Wettstreit liegenden Handlungsgestalten geführt, von denen bei dauernder Erwerbung beide automatisiert sind. Es ist hier bereits eine Ambivalenz des Ausdrucks feststellbar, deren ganze Bedeutung

1) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 195

2) Klages: a.a.O., Seite 191

3) Dieselbe tritt als Nebenwirkung einer Erhöhung des Griffdrucks ein.

Klages: a.a.O., Seite 193

freilich erst bei Besprechung des unwillkürlichen Ausdrucks gewürdigt werden wird. Beide Handlungsgestalten kämpfen um die Ausführung der Vollhandlung (Seiler) und hemmen sich so gegenseitig. Die hier auftretenden Hemmungsmerkmale ermöglichen es am leichtesten, die Stärke des auf die Erworbenheit gerichteten Müheaufwandes zu diagnostizieren. Als Nebenwirkungen sind einmal die Auswirkungen dieses Widerstandes selbst feststellbar; er zeigt sich vor allen Dingen in einer Reduzierung des auf die Wortbildung gerichteten Gesamtimpulses, d.h. in der Reduzierung des Verbundenheitsgrades und zum anderen in einer Verlangsamung der ganzen Schreibbewegung, als deren Folge wiederum eine Verringerung der Rechtsläufigkeit und eine Vergrößerung der Enge eintritt. 1) Aus demselben Grunde wird nach Ansicht des Verfassers auch die Exzentrizität der Schreibbewegung vermindert; so werden z.B. bei erworbener Schrift die i-Punkte nicht ganz so hoch hinaufgeschleudert als bei der natürlichen Probe, was angesichts der Bedeutung der Interpunktion für den Schriftvergleich von Bedeutung ist. Zum anderen läßt sich auch die gegen diese Hemmung gerichtete erhöhte Kraftanstrengung feststellen, die sich vor allem in einer Erhöhung des Reibungsdruckes oder des Griffdruckes, der Regelmäßigkeit und wiederum der Enge äußert.

Die Rolle der Nebenwirkungen als diagnostisches Hilfsmittel wird nach Ansicht des Verfassers stark unterschätzt. Er ist der Meinung, daß zwischen der Art der unwillkürlichen Nebenwirkungen und der Struktur der Vitalität, genauer gesagt der Schicht der Leitbilder außerordentlich enge Beziehungen bestehen. Dies ist insbesondere für die Feststellung der Artung der Erworbenheit von großer Bedeutung. Das hier behandelte Problem reicht über das Gebiet der willkürlichen Erworbenheit hinaus und ist eben deshalb geeignet, erste Unterscheidungsmittel zwischen willkürlicher und unwillkürlicher Erworbenheit zu liefern.

Gerade auf die durch die Schicht der Leitbilder gesteuerten Handlungen ist der von Thomae geprägte Begriff der Verfestigung 2) sehr gut anwendbar. Der sogenannte Spannungsgrad der Handschrift scheint proportional mit dem Grad der Verfestigung zu wachsen. Unter dem Spannungsgrad ist das Verhältnis der Bindungsmerkmale zu den Lösungsmerkmalen im Sinne von Klages zu verstehen, wobei der Spannungsgrad umso höher ist, je mehr die Bindungsmerkmale überwiegen. Es ist wohl selbstverständlich, daß mit zunehmender Verfestigung bestimmter seelischer Bereitschaften der Widerstand gegen jede

1) Meyer: "Über die Schriftverstellung", Graphologische Monatshefte, IV. Jhrg., Nr. 1-2, Seite 3

2) Thomae: "Persönlichkeit", Seite 46 ff

Art von Erworbenheit wächst, während umgekehrt bei Nachlassen der Verfestigung dieser Widerstand nachläßt. Daß der Mangel an Verfestigung und als dessen Folge die sogenannte seelische Labilität den Widerstand gegen die Erwerbung herabsetzt, ist allgemein bekannt. Klages sagt, daß die Verstellungsfähigkeit wächst"...endlich und vor allem mit der seelischen Labilität. Eine 'Selbstüberwindung' kann von der Stärke des Willens, sie kann aber auch von der Schwäche dessen zeugen, was 'überwunden' wird." 1)

Nicht bekannt ist jedoch, daß der Widerstand der Verfestigung gegen die Erworbenheit so gering werden kann, daß sich die Nebenwirkungen der Erworbenheit einem Grenzwert gegen Null nähern und nicht mehr wahrgenommen werden können. Dies tritt bei der unwillkürlichen Erworbenheit aus einem Mangel an Gestaltungskraft ein. Das entgegengesetzte Extrem ist ebenfalls zu wenig beachtet; nämlich die Tatsache, daß es so starke Grade seelischer Verfestigung gibt, die eine Erworbenheit praktisch unmöglich machen. Dies tritt besonders bei bestimmten Unterformen der schizoiden Psychopathie ein. Endlich aber braucht die Zunahme des inneren Widerstandes in anderen Fällen die Bereitschaft zu erwerben nicht auszuschließen. In diesen Fällen tritt eine starke, ja übermäßige Erhöhung der unwillkürlichen Nebenwirkungen der Erworbenheit ein. Dies ist bei der unwillkürlichen Erworbenheit als Störung der Gestaltungskraft der Fall.

Auf alle diese Tatsachen wird bei der Besprechung der anderen Formen der Erworbenheit näher eingegangen; jetzt nur soviel:

Als Beispiel für das völlige Zurücktreten der Nebenwirkungen zeigt der Verfasser die Proben Nr.IV und V.

Die natürliche Probe des Beispiels IV entstammt mit den verstellten Schriften dem Aufsatz von Busse "Ein Handschriftenkünstler" 2). Es wird auf diese Schriften noch einmal zurückzukommen sein.

Der geringe Spannungsgrad dieser Schriften geht allein schon aus dem labilen Faden hervor. Die seelische Labilität ergibt sich unter anderem wiederum aus dem labilen Faden, den Klages als das Kennzeichen derselben benennt 3) UND der Schwankungsbreite der Einzelmerkmale her-

- 1) Klages: "Psychologische Hilfsmittel der Schriftvergleichung" in "Zur Ausdruckslehre...", Seite 101
- 2) Busse: "Ein Handschriftenkünstler", Graphologische Monatshefte, V.Jhrg., Seite 3-14, VII.Jhrg., Seite 17-31, 33-47, 49-52
- 3) Klages: "Psychologische Hilfsmittel der Schriftvergleichung" in "Zur Ausdruckslehre...", Seite 101

vor. Das Fehlen der Nebenwirkungen geht aus folgenden Überlegungen hervor. Die Probe A 2 ist ohne jeden Zuwachs an Reibungsdruck geschrieben, ebenso das Beispiel A 7). Die sporadisch auftretende teigige Verklebsung darf in diesem Fall nicht mit der Druckgebung verwechselt werden. Auch der Verbundenheitsgrad weist keine Verminderung auf, und die Geschwindigkeit ist nicht erkennbar verändert.

Andererseits zeigt das Beispiel Nr. XIV und Nr. XV, das die Schrift zweier Schizophrenen zeigt, eine Erstarrung der Persönlichkeitskerne, die so groß ist, daß eine willkürliche Veränderung der Schrift nur noch in ganz geringem Umfange möglich scheint. Diese Erstarrung wird sichtbar in einem extremen Überwiegen aller Bindungsmerkmale. 1)

Als Beispiel für die Übermäßige Stärke der Nebenwirkungen sei hier einstweilen auf die Probe VIII hingewiesen. Die Nebenwirkungen sind hier aus der extremen Störung des Verbundenheitsgrades und aus der Art der Druckgebung zu ersehen. 2) Die Beachtung der unwillkürlichen Nebenwirkungen führt also zu einer ersten Unterscheidungsmöglichkeit für die verschiedenen Arten der Erworbenheit. Eine grobe Übersicht ergibt sich aus nachstehender Tabelle. (Siehe nächste Seite)

Das Wesentlichste aber, was die Behandlung der Nebenwirkungen der Erworbenheit lehrt, ist dies: DIE NEBENWIRKUNGEN DER ERWORBENHEIT KÖNNEN NICHT NUR WIE BEI KLAGES ALS UNWILLKÜRLICHE VERSTÄRKUNG DER WILLENSMERKMALE 3) AUF GRUND "GESTEIGERTER MÜHEWALTUNG" GESEHEN WERDEN, DIE FOLGENDEN UNTERSUCHUNGEN WERDEN VIELMEHR ZEIGEN, DASS DIE NEBENWIRKUNGEN DER ERWORBENHEIT ALS REAKTION DER VITALITÄT EINE TIEFGREIFENDE STÖRUNG DER GESTALTUNGSKRAFT AUSDRÜCKEN.

-
- 1) Die zweite Schrift macht einen gelockerten Eindruck. Sie kam durch einen Blindversuch in die Hände des Verfassers, d. h. er wußte nichts von der Krankheit der Schreiberin. Er diagnostizierte auf Grund der plötzlichen Auflockerung des Spannungsgrades an einigen Wortenden Schizophrenie mit sekundärer Manie. In der Tat wurde die Schreiberin in der Erlanger Heil- und Pflegeanstalt drei Monate als rein manisch angesehen, bevor man dort die primäre Schizophrenie feststellte.
 - 2) Siehe unten, 9. Kapitel, Beispiel VIII
 - 3) Klages sagt: "Wie er" (der Zustand schriftbildnerischer Benütungen) "auf Grund seines Energiegehaltes leichter Willenszeichen verwirklicht...so arg wirkt er unwillkürlich auf diese verstärkend ein." Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 193

Die Nebenwirkungen der Erworbenheit und die anlagemäßige Verfestigungsbereitschaft

keine sichtbaren Nebenwirkungen	geringe Nebenwirkungen	starke Nebenwirkungen	überstarke Nebenwirkungen	- keine Erworbenheit
unwillkürliche Erworbenheit aus Schwäche der Gestaltungskraft	willkürliche Erworbenheit, als Darstellung eines fremden Ausdrucks	willkürliche Erworbenheit, als Unterdrückung des eigenen Ausdrucks	unwillkürliche Erworbenheit aus Störung der Gestaltungskraft	Einzelformen der schizoiden Psychopathie
Schwäche der Gestaltungskraft	Normalbereich		Störung	Schwäche der Gestaltungskraft
Pathologische Schwäche der Verfestigung	leichte Verfestigung	starke Verfestigung	starke Verfestigung	Starrheit
pathologisch schwacher Spannungsgrad	leichter Spannungsgrad	starker Spannungsgrad	starker Spannungsgrad	übermäßiger Spannungsgrad

DAS GESETZ DER AUFMERKSAMKEITSRICHTUNG 1): Die Tabelle zu diesem Gesetz lautet:

+	-
Formen der Groß-, Lang-, Mittelbuchstaben, Größe, Weite, Lage, Tempo, Nachdruck, Grundstrich	Formen der Kurzbuchstaben, sämtliche übrigen Eigenschaften, Binnenhaarstrich und Oberzeichen

Zum Verständnis der Tabelle zu diesem Gesetz ist es gut, innerhalb der behandelten Merkmale eine Scheidung vorzunehmen. Sie bringt nämlich neben echten Ausdrucksdaten eine Reihe von handschriftlichen Eigenheiten, wie etwa Großbuchstaben, Kleinbuchstaben, Auf- und Abstriche, die für sich betrachtet über den Ausdrucksgehalt einer Hand-

1) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 195

Durch "+" ist die Beachtung, durch "-" die Nichtbeachtung der betreffenden Merkmale gekennzeichnet.

schrift überhaupt keine Aussage machen, sondern im allgemeinverbindlichen Aufbau der Buchstaben, Worte oder des Schriftstückes einen bestimmten Ort bezeichnen. Es ist daher nach Ansicht des Verfassers zu trennen:

1. Die Aufmerksamkeitsrichtung auf die Merkmale des Ausdrucks
2. Die Aufmerksamkeitsrichtung auf die verschiedenen Orte, an denen der Ausdruck erscheint.

Diese Trennung ist von hoher praktischer Bedeutung, da sie nicht nur erlaubt, eine Reihe von Merkmalen, die an sich der Aufmerksamkeit unterliegen, in den Schriftvergleich einzubeziehen, sondern auch deswegen, weil sie es erlaubt, den Unterschied zwischen der ursprünglichen und der erworbenen Stärke eines Merkmals festzustellen. Wenn nämlich von Orten in der Schrift die Rede ist, so ist nach Ansicht des Verfassers nicht etwa nach der Art der "signes fixes" der französischen Graphologie die besondere Ausformung dieser Orte, z.B. der Groß- und Kleinbuchstaben gemeint, sondern die Gesamtheit des Ausdrucks, der durch diese Orte hindurchläuft, ist davon betroffen.

In diesem Zusammenhang sei nun des Groß'schen Versuches gedacht. Das von ihm in die Graphologie eingeführte Schichtenprinzip konnte deswegen nicht seine ganze Fruchtbarkeit entfalten, weil er es zur Einteilung der Gesamtheit der vorliegenden Merkmale in Merkmalsklassen angewandt hat. Der Verfasser glaubt nun, daß das Schichtenprinzip dann an Bedeutung gewinnt, wenn es statt zur Unterscheidung der einzelnen Merkmale voneinander zur Trennung der verschiedenen Ausdrucksbereiche an einem und demselben Merkmal verwendet wird. Übrigens ist im System von Klages durch die Unterscheidung von Bewegungsausdruck, leitbildlicher und bewußter Gestaltung bereits eine derartige Schichtung vorbereitet.

Sicher lassen sich die drei Bereiche des Raum-, Form- und Bewegungsbildes nicht an jedem Merkmal in gleicher Vollkommenheit abheben, und in Einzelfällen dürfte der eine oder andere Bereich kaum noch feststellbar sein. Wie fruchtbar diese Methode dennoch ist, zeigt sich am Beispiel des Reibungsdruckes.

Wie bereits dargelegt, unterliegt der Reibungsdruck der Aufmerksamkeit, und er gehört zu den Merkmalen, die mit am leichtesten herstellbar sind. Auf Grund dieser Tatsachen scheint er völlig ungeeignet zu sein, um zur Diagnose der Identität mit herangezogen zu werden. Das Schichtenprinzip erlaubt es nun aber, den Druck als kardinale Beweismittel zu benützen.

Die räumliche Seite am Druck läßt sich dadurch beschreiben, daß einmal ganz bestimmte Orte in der Schrift mit Ausschließlichkeit oder mit größter Betonung zur Druckgebung bevorzugt werden. Dies gilt sowohl für die Wortanfänge wie auch für die Wortenden sowie für die Mittelzone, die Unterzone und die Oberzone, wobei als Extremfall zu nennen ist, daß sich die Druckgebung ausschließlich auf die Oberzeichen konzentriert. 1)

Als Mittel der Formgebung dient bei Reibungsdruck in erster Linie die Druckintensität, weil sie ja wesentlich für den Charakter der Festigkeit, Schwere usw., der Einzelformen entscheidend ist.

Als Bewegungsmerkmal wird der Druck unter dem Gesichtspunkt der individuellen Ausprägung seines An- und Ausschwingens betrachtet.

Auf den Druck als Bewegungsmerkmal ist bei Behandlung des Gesetzes zur Herstellungsschwierigkeit von Schrifteigenschaften näher einzugehen. Hier sei nur soviel gesagt, daß nur die Formgebung des Druckes ganz erworben werden kann, seine Raumverteilung nur innerhalb bestimmter Grenzen, seine Bewegungsgestalt aber überhaupt nicht. Hier ergeben sich folgende Überlegungen:

Man könnte der Ansicht sein, daß die gesamte Druckgebung dann erworben ist, wenn man Übertriebenheiten des Reibungsdruckes an irgend einer Stelle der Schrift wahrgenommen hat. Nun hat aber der Druck etwa am Oberstück eines lateinischen P eine ganz andere Bedeutung als der Ablauf des Druckes in der Knüpfung des lateinischen f oder die Druckstärke der i-Punkte. Erworbenheiten können nämlich auf die Dauer nur an auffälligen Gliedern der Schrift sichtbar werden, während an unbeachtetem Ort die ursprüngliche Stärke der Druckgebung durchscheint und somit zur erworbenen Stärke kontrastiert. Daraus ergibt sich:

BEACHTETE AUSDRUCKSMERKMALE WERDEN AN UNBEACHTETEM ORT DER AUFMERKSAMKEITSZUWENDUNG ENTZOGEN, UND UNBEACHTETE MERKMALE BLEIBEN AUCH AN BEACHTETEM ORT UNBEMERKT.

Die Aussagen über die Orte der Schrift, denen die Aufmerksamkeit in starkem oder geringem Umfange zugewendet ist, müssen aber noch präzisiert werden:

-
- 1) Es handelt sich hier um ein bisher nicht beschriebenes Merkmal schwerer "Verdrängung" und ist demgemäß als unwillkürliche Erwerbung anzusehen.

1. Wenn Klages sagt, daß Anfangsbuchstaben, Mittel- und Langbuchstaben besonders bemerkt werden, so darf man hierunter nicht die betreffenden Buchstaben als Ganzes verstehen. Was bemerkt wird, ist nur ein allgemeines Schema der Buchstaben unter Weglassung der Nebenzüge. Hinsichtlich der Beachtung des Ausdrucks an einzelnen Buchstaben läßt sich als Faustregel angeben, daß sich die Beachtung des Ausdrucks der einzelnen Buchstabenteile in erster Linie nach ihrer Ausdehnung richtet, wobei neben Größe auch die Völle und Weite zu beachten ist. Beispielsweise wird die obere Schleife eines deutschen B mehr als dessen Basisschleife, die Basisschleife wiederum mehr als das B-Häkchen beachtet. Während von der Anfangsschleife des B meist viele Einzelheiten behalten werden, wird überhaupt nicht beachtet, ob der Ansatz des B-Häkchens winklig oder bogig erfolgt, ob sein Ausstrich girlandig oder arkadig endet, ob sein Anstrich im Verhältnis zum Ausstrich steigend oder fallend gebildet, ob das Häkchen rechts- oder linksläufig gezogen ist, ob sich seine Druckbetonung gegen das Ende verstärkt oder vermindert, ob es Volle oder Magerkeit aufweist usw. Mit diesem Beispiel ist gleichzeitig auf die außerordentlich bedeutungsvolle Rolle hingewiesen, welche den Binnenzügen der Schrift für die Diagnose der Erworbenheit zukommt.
2. Auch ein im allgemeinen unbeachteter Ort kann unter besonderen Voraussetzungen seinen unauffälligen Charakter verlieren, nämlich dann, wenn er zum Ansatzpunkt besonderer leibbildlicher Gestaltung wird. Z.B. ist der Querstrich am lateinischen t im allgemeinen wenig beachtet. Wenn er aber als "Protektionsstrich" ausgebildet ist, gehört er mit zu den am stärksten beachteten Orten der Schrift überhaupt. Desgleichen werden die kleinen o oder a, die im allgemeinen nicht sonderlich stark beachtet werden, höchst auffällig, wenn sie, wie das in der Schrift vieler Hysteriker der Fall ist, wie Seifenblasen aufquellen und sowohl durch Größe als auch durch Weite und Völle aus der üblichen Schrift herausfallen.
3. Endlich muß noch vor dem Mißverständnis gewarnt werden, daß an jedem unauffälligen Ort zwangsläufig der ursprüngliche Bewegungstypus erscheinen müßte; eine solche Tatsache würde der Perseveration der auf die Veränderung der Schrift zielenden Willensimpulse widersprechen.

An die Zusammenstellung der Tabelle sind noch folgende Erkenntnisse von Georg Meyer anzuschließen. Der Einfluß der Aufmerksamkeit oder, wie Meyer es nennt, des Bewußtseins, ist am größten zu Beginn einer Tätigkeit, d.h. seinem Einfluß unterstehen ganz besonders

die Anfänge des ganzen Schriftstückes, der Seite, der Absätze, der Zeilenanfänge, der Sätze, der Worte. 1)

Die Frage, ob die Wortenden gegenüber der Wortmitte eine andere Zuwendung herausfordern oder nicht, wurde von Klages nicht gestellt. Hier liegt ein echtes Problem vor, das sich wie folgt darstellt: Es muß zunächst darauf hingewiesen werden, daß zuerst von Georg Meyer die Ansicht vertreten wurde, die Aufmerksamkeitszuwendung zu Wortenden bestehe nur in geringem Umfange. 2) Diese im Versuch gewonnene Erfahrung Meyers steht im Gegensatz zu einem wohlfundierten Gesetz der allgemeinen Psychologie, das besagt, daß in erster Linie die Anfangs- und Endglieder von Reihen oder die begrenzenden Glieder von Gestalten apperzipiert werden.

Die Tatsache, daß Wortenden gegenüber den Wortanfängen weniger erworben sind, braucht nicht unbedingt auf eine wesentlich verringerte Zuwendung der Aufmerksamkeit zurückzuführen sein. Da normalerweise die angewandte Bewegungsenergie am Wortende größer ist als am Wortanfang 3), und somit der ursprüngliche Ausdruck mit größerer Energie beharrt, hat folglich die Aufmerksamkeit am Wortanfang größere Einwirkungsmöglichkeiten als am Wortende, an dem sich der Bewegungsimpuls mit voller Kraft durchsetzt. Daher scheint die vergleichsweise natürlichere Form des Wortendes mehr durch die Herstellungsschwierigkeit bestimmt zu sein, als durch ein starkes Nachlassen der Aufmerksamkeit.

Selbst auf die Gefahr hin, längst Bekanntes zu wiederholen, sind noch einige Ergänzungen zu den Tabellen für das behandelte Gesetz vorzunehmen, da nur so das Verständnis des Folgenden ermöglicht wird.

Klages erwähnte nicht ausdrücklich, daß Binnenlücken im Schriftbild meist der Beachtung entgehen.

Dies trifft besonders für die Binnenlücken innerhalb der einzelnen Worte zu, wie sie etwa bei Blockschrift oder als Zwischenraum zwischen

- 1) Meyer: "Einfluß bewußter Korrektur auf die verschiedenen Abschnitte eines Schriftstückes", Graphologische Monatshefte, I. Jhrg., S. 130
- 2) Meyer: a.a.O., Seite 131
- 3) Vergleiche bei Steinwachs und Teuffel: "Schreibmotorik und Schreibmaterial bei Grundschulkindern", die Tabelle auf Seite 41. Es werden hier die Ergebnisse einer experimentellen Messung des Druckes und Griffdruckes am Wortanfang und Wortende miteinander verglichen. Die Werte sind auch bei den gleichzeitig untersuchten Erwachsenen am Wortende durchweg höher als am Wortanfang.

den einzelnen verbundenen Gliedern der Worte auftreten. Schon aus diesem Grund erscheint es unverständlich, daß Wittlich dem Verbundenheitsgrad, wie erwähnt, jede Bedeutung für den Schriftvergleich abspricht. 1) Die Tatsache, daß Schreiber die einzelnen Worte der Schulvorlage getreu in einem Zuge durchschreiben, ist viel seltener, als der erste Anschein glauben macht, da die einzelnen Bewegungsglieder häufig nur aneinander gelötet werden. Das über die größeren Binnenlücken Gesagte gilt selbstverständlich auch für die kleinen Zwischenräume der Lötungen. Wie verschieden die Lötungen ausfallen können, wird sich aus der Betrachtung der Schrift Rilkes erweisen.

Einen stärkeren Grad der Beachtung weisen schon die Wortabstände auf; was hier aber gesehen wird, ist nur die Ordentlichkeit oder Unordentlichkeit des Erscheinungscharakters, von der die Gliederung die wichtigste Seite ist. Die Feinheiten bleiben aber unbeachtet.

Auch bei der Zeilenbehandlung wird nur beachtet, ob die Zeile einen halbwegs geordneten Verlauf nimmt. Daß die Feinheiten unbeachtet sind, geht z.B. daraus hervor, daß das Verhältnis der Schreibzeile zur vorgeschriebenen oder imaginären Zeile durchweg unbeachtet bleibt weshalb etwa die Gewohnheit, einen Abstand zwischen der vorgeschriebenen und der Schreibzeile zu lassen, zu den wichtigsten Identifikationsmerkmalen gehört. 2)

Dasselbe gilt für die Randbehandlung, bei der der Rechtsrand am aufschlußreichsten ist, weil er am wenigsten beachtet wird. Nach dem erwähnten Gesetz der Apperzeption ist es selbstverständlich, daß der Namenszug voller Beachtung unterworfen ist, zumal der Namenszug als Repräsentant des "Ich" der schreibenden Person auch deswegen zu verstärkter willkürlicher Ausgestaltung des Ausdrucks herausfordert. Aus demselben Grund hat Deitigsmann unrecht, wenn er meint, daß bei der Unterschrift die rhythmische Eigenart und demgemäß eine geringe Bewußtheit besonders in Erscheinung treten.

Selbstverständlich entgehen auch Satzzeichen der Aufmerksamkeit, nur die Ausrufezeichen und Fragezeichen dürften etwas stärker beachtet werden.

Die Behandlung des Gesetzes der Aufmerksamkeitsrichtung ist deswegen von besonderer Bedeutung, weil es - wie noch zu beweisen ist - nur bei willkürlicher Erworbenheit, nicht aber bei unwillkürlicher Erworbenheit Gültigkeit hat.

-
- 1) Außerdem ist hier auch noch an eine Bewegungskomponente von individueller Verschiedenheit zu denken.
 - 2) Von Ernst Hoferichter entdeckt und für den Schriftvergleich verwertet.

DAS GESETZ DER HERSTELLUNGSSCHWIERIGKEIT 1). Die Tabelle zu diesem Gesetz lautet:

Leicht herstellbar: Druck, Langsamkeit, Kleinheit - Größe, Geschwindigkeit, Drucklosigkeit - Steilheit - "Unschlankheit" - Gliederung, Regelmäßigkeit - U>O - Enge - Unverbundenheit - Schrägheit - Weite --- L.U. groß - Verbundenheit - Winkelbindung - O>U - Arkade - Girlande - Faden - L.U. klein - Ungliedertheit - Unregelmäßigkeit - "Schlankheit". Schwer herstellbar.

Die obige Tabelle ist nur mit Vorsicht zu benutzen. Ein Aufweisen darin vorhandener feinerer Unstimmigkeiten würde jedoch eine Sonderuntersuchung benötigen. Für unsere Zwecke genügt es, wenn wir uns an die Klages'sche Regel halten, daß Merkmale, die Ausdruck des Willens sind, sowie Größe zu den leicht herstellbaren Eigenschaften der Schrift gehören.

Auch damit ist der sogenannte Spannungsgrad einer Handschrift zu einem wichtigen Identifikationsmerkmal geworden. Er kann zwar willkürlich erhöht, aber nicht willkürlich herabgesetzt werden. Ist beim Vergleich einer natürlichen und einer verstellten Probe der Spannungsgrad in der verstellten Probe höher, so besagt das nicht viel, zumal der Spannungsgrad dem Gesetz der Nebenwirkungen entsprechend bei Verstellung steigen muß. Ist jedoch der Spannungsgrad in der verstellten Probe niedriger als in der natürlichen Probe, so spricht dies mit absoluter Sicherheit gegen eine Identität beider Schriften.

Wichtiger als diese Einzelheiten sind für eine Weiterbildung der Lehre von der Herstellungsschwierigkeit der Merkmale folgende Gesichtspunkte:

1. Wie noch zu beweisen ist, differiert die Herstellungsschwierigkeit der Einzelmerkmale, je nachdem sie willkürlich oder unwillkürlich hergestellt werden. Wie bereits Georg Meyer festgestellt hat, läßt sich die Ober- und Unterlängenbetonung willkürlich auf die Dauer überhaupt nicht verändern. 2) Bei unwillkürlicher Erworbenheit sind nach Ansicht des Verfassers diese Merkmale und darüber hinaus alle schwer veränderlichen Proportionen starken Veränderungen ausgesetzt. 3) Herrn Dr. von Niederhoffer verdankt der Verfasser die Mitteilung, daß bei

1) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 195

2) Meyer: "Über Schriftverstellung", Graphologische Monatshefte, IV. Jhrg., Nr. 12, Seite 125 ff

3) Siehe z.B. unten, 9. Kapitel, Beispiel IX

Schriftveränderungsversuchen manche Schreiber unfähig sind, in ihrer Schrift eine Umstellung von übersteiler zu rechts-schräger Lage vorzunehmen, obwohl die Schriftlage zu den Merkmalen gehört, die im allgemeinen am leichtesten zu verändern sind. Der Verfasser ist der Ansicht, daß dies nur mit Hilfe der Annahme einer unwillkürlichen Erworbenheit erklärt werden könne.

2. Wie Meyer fernerhin festgestellt hat, sind Bewegungen, die komplizierten Herstellungsprinzipien folgen, schwerer zu verändern als solche, deren Herstellungsprinzip einfacher Natur ist. 1) Es hat den Anschein, daß Meyer, der durch den Befund, daß sich die absolute Schriftgröße leicht, ihre Proportionen wie Ober- oder Unterlängenbetonung aber äußerst schwer verändern lassen, zu diesem Schluß kam, die volle Tragweite seines Befundes noch nicht absehen konnte. Dieser läßt sich wie folgt im einzelnen anwenden.
- A) Es ist bisher nicht genügend beachtet worden, daß die Intensitätsveränderungen aller meßbaren Merkmale einem einfacheren Prinzip folgen als die Veränderung ihrer Qualität, d.h. ihrer Ablaufsform.

Beispielsweise gehört der Druck nicht nur zu den beachteten, sondern auch nach der obigen Tabelle zu den leicht herstellbaren Merkmalen, wenngleich Klages hierzu einschränkend bemerkt, daß der Druck zwar auf kurze Strecken sehr leicht herstellbar sei, auf längere Zeit, d.h. bei großen Schriftstücken jedoch nur unter Schwierigkeit durchgehalten werden könne. 2)

Dies gilt jedoch nur für die Verstärkung des Druckes, nicht für die Ablaufsform desselben. Wie bereits Groß 3) und eine Reihe weiterer Mitarbeiter Kraepelins festgestellt haben, weist die Druckgebung bereits beim i-Punkt und selbstverständlich auch bei komplizierteren Bewegungen einen vollkommen individuellen Ablauf auf. Diese Bewegungsform hat zwar besonders bei den von Groß untersuchten Geisteskranken eine hohe individuelle Schwankungsbreite, aber trotzdem unterscheidet sich die Ganzheit der Druckkurven einer Person von den beliebigen Druckkurven jeder anderen Person.

-
- 1) Siehe Anmerkung 2) der vorigen Seite
 - 2) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 193
 - 3) Groß, A.: "Untersuchungen über die Schrift Gesunder und Geisteskranker", in "Psychologische Arbeiten", herausgegeben von Kraepelin, Bd. 2, Heft 3, Seite 450 ff

Selbstverständlich bleibt auch die Steigerung von Druckintensitäten nicht ohne Auswirkungen auf den Druckablauf. Die mit jeder bewußten Intensitätssteigerung verbundene Vergrößerung wird zwangsläufig Feinheiten des Bewegungsablaufs überdecken, etwa in der Art, wie ein unhandliches Schreibwerkzeug bestimmte Feinheiten des Ausdrucks überdeckt. Die Bedeutung des Druckablaufs liegt also darin, daß es unmöglich ist, die Druckkurve eines anderen nachzuahmen.

Das vom Druck Gesagte gilt auch hinsichtlich einer Reduzierung des Verbundenheitsgrades, wobei gleich einzuflechten ist, daß eine Erhöhung der Verbundenheit auf längere Strecken praktisch unmöglich ist. Die sich zeigenden Lücken in der Form von Lötungen sind allerdings oft nur durch die Lupe erkennbar.

Das Buch von Robert Ammann "Die Handschrift der Künstler" 1) bringt zwei Schriften des Malers Claude Monet, wobei die natürliche Probe früher geschrieben wurde als die erworbene. Bei der erworbenen Probe fällt die starke Reduzierung des Verbundenheitsgrades auf, während die Ablaufsform der Verbundenheit erhalten bleibt.

Zunächst ist festzustellen, daß er beiderseits stark unregelmäßig zu nennen ist. Bereits in der natürlichen Probe findet sich eine Reduzierung der Verbundenheit bis auf den Strichimpuls. Vergleiche erstes Wort der zweiten Zeile "lundi" und erstes Wort der sechsten Zeile neben ausgesprochen verbundenen Worten, wie etwa das Wort "Monet" in der Unterschrift. In der erworbenen Probe ist, wie betont, der Verbundenheitsgrad meist bis auf den Strichimpuls reduziert. Es fehlt jedoch nicht an stark verbundenen Worten, wie z.B. das letzte Wort in der ersten Zeile.

Ferner zeigt sich in beiden Proben, daß die durch die Unverbundenheit entstehenden Binnenlücken ungleich groß sind. In beiden Proben ist die wechselnde Größe derselben dadurch entstanden, daß der Schreiber einerseits bestrebt ist, die Unterscheidung der einzelnen Buchstaben voneinander zu verdeutlichen, andererseits aber durch das leicht gestörte Ebenmaß seiner Bewegungen in Einzelfällen an diesem Streben gehindert wird. Man vergleiche hierzu das erste Wort in der natürlichen Probe und das erste Wort in der siebten Zeile mit dem zweiten Wort in der sechsten Zeile der erworbenen Probe.

Es läßt sich also sagen: Erworben werden höhere oder ge-

1) Ammann; "Die Handschrift der Künstler", Tafel 59

ringere Intensitäten von Merkmalen, niemals aber deren individuelle Ablaufsformen. Für die Dauer der Erwerbung ist eine Nivellierung der feinen Unterschiede des eigenen Bewegungsablaufs zugunsten einer allgemeinen Vergrößerung festzustellen. Ablaufsschwankungen von fremden Personen können gar nicht oder wenigstens doch nur entstellt wiedergegeben werden.

Die Beispiele, die durch Heranziehung des Reibungsdruckes und des Verbundenheitsgrades gegeben wurden, können durch die Besprechung weiterer Merkmale beliebig ergänzt werden. Auch die folgende Behandlung der Wortabstände liefert einen Beweis für die oben vertretene Ansicht. Das damit verfolgte Hauptziel liegt jedoch in anderer Richtung.

- B) Es ist bisher unbeachtet geblieben, daß sich ihrer Artung nach schwer herstellbare Merkmale u. U. dann leicht herstellen lassen, wenn man durch gleichzeitige Veränderung anderer, leicht herstellbarer Merkmale einen Gesamtmerkmalskomplex schafft, der einem einheitlichen Bewegungsprinzip unterworfen ist und wenn die isolierte Veränderung des schwer herstellbaren Merkmals zu einer im natürlichen Ausdruck nicht vorhandenen Zwiespältigkeit des Bewegungsprinzips führen müßte.

Es ist seit langem bekannt, daß sich eine nach rechts gerichtete Bewegung verhältnismäßig leicht in eine nach oben gerichtete Bewegung umbilden läßt. Beispielsweise wird sich eine weite Schrift bei ihrer Umstellung auf Enge vergrößern, wenn die Bewegungsenergie beim Schreiben nicht gebremst wird. 1) Die nach rechts gerichtete Bewegungsenergie erzeugt eine Ausdehnung der Striche nach rechts, also Weite, relative Kleinheit und Rechtsläufigkeit; die nach oben gerichtete Bewegungsenergie erzeugt eine Ausdehnung der Striche nach oben, also Größe, Enge und Verminderung der Rechtsläufigkeit. Es ist nun aber zu beachten, daß sich diese Richtungsänderung selbstverständlich in der ganzen Schrift durchgehend bemerkbar macht, z. B. auch in den Wortabständen, die also bei enger und großer Schrift verkleinert werden.

- 1) Meyer hat allerdings bei seinen Versuchen gefunden, daß mit einer Verengung der Schrift eine Verkleinerung einhergeht.

Meyer: "Über die Schriftverstellung", Graphologische Monatshefte, IV. Jhrg., Heft 11, Seite 114 f

Diese Tatsache läßt sich zwanglos aus einer Bremsung der aufgewandten Bewegungsenergie erklären, die erzeugt wird, wenn man Enge durch willentliche Konzentration gewinnt.

Damit sind die isoliert äußerst schwer veränderlichen Wortabstände leicht zu verengern, wenn sie einem einheitlichen Bewegungsprinzip, nämlich der Verkürzung der Bewegung nach rechts folgen. Diese Einheitlichkeit liegt bei einer Verkürzung der Wortabstände, bei gleichzeitiger Hauptbewegungsrichtung nach rechts nicht vor, da diese Bewegung bei jedem Wortabstand gebremst werden muß. Außerdem wäre hier ein ständiger Einsatz der Aufmerksamkeit nötig, der beim zuerst genannten Fall unnötig ist.

Man vergleiche in diesem Zusammenhang die beiden, ebenfalls in Ammann "Die Handschrift der Künstler" vorliegenden Schriften von Camille Pissarro. 1) An diesem Beispiel zeigt sich auch, wie notwendig es ist, den Bewegungsablauf auch bei Merkmalen, die nur zum Raumbild zu gehören scheinen, mitzubeachten. Im übrigen sind auch hier die individuellen Größenschwankungen der Wortabstände in beiden Schriften erhalten geblieben.

Die Tatsache, daß einzelne Merkmale nur darum schwer veränderlich sind, weil ihre isolierte Veränderung den Bewegungsablauf zu sehr kompliziert, während sie umgekehrt leicht zu verändern sind, wenn es gelingt, die Veränderung harmonisch in den Bewegungsablauf einzupassen, hat der Ausgangspunkt einer zukünftigen experimentellen Erforschung der Erworbenheit zu sein. Bis zur Stunde ist noch nicht einmal die Behauptung Wächtlers aus dem Jahre 1898, daß eine forcierte Kurzfassung der Feder zu einer - wie erwähnt, willkürlich auf direktem Wege nicht herstellbaren - Verkürzung der Längenunterschiedlichkeit führt 2), einwandfrei überprüft worden.

- C) Mit diesen Ausführungen ist gleichzeitig ein Hinweis auf die Bedeutung der Bewegungsinkonsequenz gegeben, denn in ihnen vereinen sich zwei oder mehrere einander widersprechende Herstellungsprinzipien, die natürlich ihrer Fälschung ungeheim große Widerstände entgegensetzen. Im übrigen hindert nichts an der Annahme, daß man über das gleichzeitige Vorkommen eines Merkmalspaares hinaus, auch bei Merkmalsgruppen von Bewegungsinkonsequenzen spricht, wenn ein Merkmal aus dem sonst einheitlichen Bewegungsprinzip der Merkmalsgruppe herausfällt, eine Möglichkeit, auf die hiermit aufmerksam gemacht werden soll.

1) Ammann: "Die Handschrift der Künstler", Tafel 62

2) Wächtler: "Schriftentstellungen", Graphologische Monatshefte, Neue Ausgabe, II. Jhrg., Seite 40

- D) Endlich scheint sich das Herstellungsprinzip einer Schrift bei im Rahmen der Norm zunehmender Größe zu vereinfachen, d.h. in bezug auf einen bestimmten Streckenabschnitt erfolgen bei großer Schrift weniger Bewegungsveränderungen als bei kleiner Schrift. Daher wird eine große Schrift unter sonst gleichen Umständen rascher geschrieben als eine kleine Schrift, und daher schreiben Ungeübte größer als Geübte, worauf Meyer im Anschluß an die Schriftwaageversuche von Diehl hinweist. 1) Daher wird auch beim Schreiben in einer ungewohnten Schrift dieselbe unter sonst gleichbleibenden Umständen größer ausfallen als in einer gewohnten Schrift.
3. Hinsichtlich der Herstellungsschwierigkeit von Merkmalen ist die bereits erwähnte Tatsache von Bedeutung, daß die Merkmale ineinander verwoben sind.

Es ist für die Beurteilung der Herstellungsschwierigkeit eines Merkmals nicht gleichgültig, mit welchem anderen Merkmal es gekoppelt auftritt. So ist z.B. Regelmäßigkeit am leichtesten in der Lage der Grundstriche herzustellen. In der Höhenausdehnung und der Zeilenführung jedoch ist dies so gut wie unmöglich, wenigstens solange diese nicht durch schulbuchmäßig vorgeschriebene Zeilen erleichtert wird. Das gleiche gilt von der Größe. Die erworbene Größe ist nicht nur aus einer geringen Zusammenstimmigkeit mit den übrigen Merkmalen und aus einem gelegentlichen Nachlassen der Strichhöhe zu erkennen, sondern auch daran, daß die Größe sich auch auf die Exzentrizität der Höhe der i-Punkte ausdehnen müßte. Die Diagnose des natürlichen Größen- und Regelmäßigkeitsgrades ist zwar für die Identitätsfeststellung nicht zu gebrauchen, wohl aber für die Charakterdiagnose und sollte deswegen hier erwähnt werden.

Zusammenfassung der methodischen Grundsätze zur Schätzung der willkürlichen Erworbenheit

Die bisherigen Ausführungen haben sich in erster Linie im Rahmen des gerichtlichen Schriftvergleichs bewegt. Dies war deshalb nötig, weil der Nachweis der Identität oder Nichtidentität von Schriften das einzig sichere Beweismittel darstellt, das es ermöglicht, festzustellen, ob sich trotz stärkster willkürlicher Veränderung der Schrift die Persönlichkeitskerne des jeweiligen Schreibers dennoch ausdrücken. Ist die Merkmalsschätzung im Dienste der Identitätsdiagnose

1) Meyer: "Über die Schriftverstellung", Graphologische Monatshefte, IV. Jhrg., Heft 11, Seite 107

richtig, so kann sie auch zur Diagnose des Charakters mit herangezogen werden.

Die Schwierigkeiten freilich, die es zu überwinden gilt, sind ungewöhnlich groß. Es ist nur wenig übertrieben, wenn man sagt, daß zwischen beliebigen Schriften eines bestimmten Schriftsystems eine Reihe von Ähnlichkeiten auftritt, die sich in sogenannten Doppelgängerschriften soweit steigern, daß für ungeübte Betrachter überhaupt keine Unterschiedlichkeit des Ausdrucks vorhanden ist. Man vergleiche hierzu Beispiel Nr. V, das eine identifizierte Schrift samt deren "Vorbild" darstellt. Zum anderen aber kann die Schwankungsbreite des individuellen Ausdrucks solche Dimensionen annehmen, daß kaum noch verbindende Glieder sichtbar werden; man vergleiche die Schriften des Beispiels Nr. IV.

Eine wesentliche Vereinfachung der Methode und eine höhere Treffsicherheit ihrer Ergebnisse kann nur durch einen auf den ersten Blick scheinbar banalen, in Wirklichkeit aber folgenreichen methodischen Kunstgriff gewonnen werden, der darin besteht, daß man die bisher bei der Identitätsdiagnose übliche Fragestellung umkehrt:

NICHT DAS ÜBEREINSTIMMENDE IST ZU SUCHEN, DIE ALLEIN SINNVOLLE FRAGE LAUTET VIELMEHR: WAS WIDERSPRICHT?

Um jedoch in dieser Weise sinnvoll zu fragen, ist es nötig, die Kerneigenschaften der Schrift herauszuarbeiten, die gewissermaßen ihr unabänderliches Gerüst bilden. ES SIND DARUNTER DIEJENIGEN MERKMALE ZU VERSTEHEN, DIE ENTWEDER AUF GRUND IHRER SCHWIERIGEN HERSTELLUNG ODER AUF GRUND IHRER GERINGEN BEACHTUNG BEWUSST ÜBERHAUPT NICHT VERÄNDERT WERDEN KÖNNEN.

DER AUSDRUCKSKERN DER JEWEILS ZU VERGLEICHENDEN SCHRIFTEN IST UNTER DEM GESICHTSPUNKT DER KOMPLEXIONSÄHNLICHKEIT ZU BETRACHTEN. Wie beim Vergleich der i-Punkte eine beliebig hohe Komplexion durch eine einzige Verschiedenheit wertlos gemacht wird, so werden auch noch so große Übereinstimmungen zweier Schriften durch einen einzigen starken Unterschied im Ausdruckskern entwertet. WENN IN DEN GEGENÜBERGESTELLTEN SCHRIFTEN AUCH NUR EINES DIESER MERKMALE WESENTLICHE VERSCHIEDENHEITEN AUFWEIST, MUSS DIE NICHT-IDENTITÄT BEIDER SCHREIBER ALS FESTSTEHEND ANGENOMMEN WERDEN.

Der Vorteil der neuen Fragestellung liegt auf der Hand. Während der Gutachter bei der Suche nach Übereinstimmungen immer nur die Wichtigkeit von auch bei urheberschaftsidentischen Schriften nie

ganz fehlenden Ausdrucksähnlichkeiten abzuwägen hat und seinem Urteilsvermögen Aufgaben von ungewöhnlicher Schwierigkeit zugemutet werden, ermöglicht die Frage nach den widersprechenden Merkmalen eine weitaus leichtere Entscheidung.

Wie ist es aber nun möglich, den Ausdruckskern einer Schrift sicherzustellen? Auch hier wird wiederum der umgekehrte Weg begangen werden, als der, welcher in der neueren Literatur vorgeschlagen wird. Alle neueren Veröffentlichungen zum Schriftvergleich stimmen darin überein, daß die von Klages entwickelten Prinzipien das Beste sind, was bisher überhaupt über den Schriftvergleich geschrieben wurde. Andererseits fordern sie, daß man die Arbeit von Klages durch Heranziehung weiterer Merkmale ergänzen müßte. 1)

Demgegenüber ist festzustellen, DASS ES NICHT AUF DIE HÄUFIGKEIT DER ZU UNTERSUCHENDEN MERKMALE ANKOMMT, SONDERN VIELMEHR AUF DIE GRÜNDLICHKEIT, MIT DER DIE EINZELNEN MERKMALE UNTERSUCHT WERDEN UND DASS NUR EINE REDUZIERUNG DER VERGlichenEN MERKMALE EINE ÜBERSICHTLICHKEIT DES VERFAHRENS GARANTIEREN KANN. Die Grundlage für ein solches Vorgehen ist durch den bereits erwähnten Satz von Klages gegeben, daß Merkmale Abstraktionen von höchster Allgemeingültigkeit sind. Die Abstraktion "Merkmal" ist also durch immer weitergehende Differenzierung aufzulösen und somit in ihrer individuellen Eigenart näher zu charakterisieren. Bei Behandlung des mit "Fall Altroggen" bezeichneten Beispiels treten z.B. in den verglichenen nichtidentischen Schriften beiderseits linksläufige Einrollungen der Girlanden auf. Wer sich mit dieser Feststellung zufrieden gibt, wird hierin eine wesentliche Ähnlichkeit beider Schriften feststellen, während die genauere Untersuchung des Ablaufs dieser Linksläufigkeiten Unterschiede ergibt, die ALLEIN eine Identität mit Sicherheit verneinen lassen. DIESE INDIVIDUALISIERUNG DES MERKMALS IST MÖGLICH, WEIL ES GELINGT, AN DEN FÜR DIE IDENTITÄTSBEGUTACHTUNGEN WICHTIGSTEN MERKMALEN MEHRERE SCHICHTEN ZU UNTERSCHIEDEN und entweder in ihrer individuellen Ablaufsform oder in bestimmten durch den Raumsinn bedingten Proportionen 2) Züge von höchstem Identifikationswert herauszuarbeiten. Dadurch ist gewährleistet, daß auch bestimmte Züge,

- 1) so Wittlich: "Angewandte Graphologie", Seite 150, ferner Deitigsmann: "Grundlagen und Praxis der gerichtlichen Schriftvergleichung", Seite 70 ff
- 2) Da es sich im Einzelfall unterscheiden läßt, welche Merkmale willkürlich und welche unwillkürlich erworben sind, können die Proportionen trotz ihrer Veränderlichkeit bei unbewußter Erworbenheit weiterhin für den Schriftvergleich, der sich in erster Linie mit der willkürlichen Erworbenheit zu befassen hat, im allgemeinen herangezogen werden.

die leicht zu verändern sind, und deshalb anscheinend nicht zum Schriftvergleich herangezogen werden können, dennoch höchsten Identifikationswert besitzen, WEIL DIE GRUNDSCHICHTEN DERSELBEN MERKMALE KONSTANT BLEIBEN. Aus diesen Überlegungen ergeben sich folgende Forderungen:

1. Bei einem Vergleich zweier Schriften sind nur solche Merkmale zu berücksichtigen, die wegen der Schwierigkeit ihrer Herstellung oder wegen ihrer geringen Beachtung nicht verändert werden können. Kein anderes Merkmal darf zum Schriftvergleich herangezogen werden.
2. Der Kreis der vergleichbaren Merkmale vergrößert sich andererseits dadurch, daß das Schichtprinzip nicht wie bisher zur Ordnung einzelner Merkmalsklassen angewendet wird, sondern zur Abhebung verschiedener Schichten am Einzelmerkmal selbst. 1)
3. Diese Merkmale sind als Komplexion höherer Ordnung anzusehen, und somit hat die Verschiedenheit nur eines dieser Merkmale ausreichend zu sein, um die Nichtidentität der verglichenen Schriften festzustellen. 2)
4. Die Vergleichung hat nicht nach Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen Schriften zu suchen, sondern nach Verschiedenheiten, da, wie betont, die Verschiedenheit auch nur eines der genannten Merkmale für die Feststellung einer Nichtidentität ausreichend ist.

Die bisher unternommenen gedanklichen Schritte führen zu folgender Aufstellung von Merkmalen oder Bewegungseigenarten, die für den Schriftvergleich von Bedeutung sind. 3) Die Aufstellung erfolgt in Hinblick auf die Schwerpunkte der Vergleichsarbeit. Für eine Verwertung zur Charakterdiagnose muß das gewonnene Material einer erneuten Ordnung unterzogen werden, die der Deutungsarbeit angemessen ist. Dies wird an Hand der Beispiele "Rilke" und "Wallenstein" demonstriert werden.

- 1) Das Aufweisen verschiedener Schichten am Einzelmerkmal läßt sich selbstverständlich auch zum Aufbau eines Systems der Handschriftendeutung verwenden.
- 2) In der Praxis wird man allerdings doch mindestens sieben Merkmalsverschiedenheiten aufführen.
- 3) Die folgende Aufstellung entspricht etwa den Merkmalen, auf deren Bedeutsamkeit für den Schriftvergleich, sein Lehrer für Graphologie und Schriftvergleich, Ernst Hoferichter, den Verfasser hingewiesen hat. Zu den theoretischen Ergebnissen, die mit der Anwendung dieser Merkmale zusammenhängen, kam der Verfasser selbst.

AUFSTELLUNG DER FÜR DIE VERGLEICH SARBEIT WICHTIGEN HANDSCHRIFTLICHEN ZÜGE:

1. Raumbehandlung, und zwar
 - A) Behandlung der Lücken zwischen den Einzelbuchstaben bei Blockschrift und zwischen den einzelnen verbundenen Wortgliedern bei Kursivschrift
 - B) Behandlung der Abstände zwischen den einzelnen Worten, Sätzen und Absätzen, sowie zwischen Überschrift und Text und Unterschrift
 - C) Zeilenabstände und Zeilenführung
 - D) Randbehandlung
2. Oberzeichen nach ihrer Komplexionsähnlichkeit und zwar sowohl hinsichtlich ihrer Setzung als auch hinsichtlich ihrer Formung
3. Satzzeichen nach ihrer Komplexionsähnlichkeit hinsichtlich ihrer Setzung und Formung
4. Binnenzüge der Schrift nach ihrer Komplexionsähnlichkeit (Brückenzüge der r, a, o; t- und f-Schleifen usw.)
5. Art des Reibungsdruckes
6. Spannungsgrad der Schrift. Er ist nur brauchbar, wenn der Spannungsgrad in der verstellten Schrift geringer ist als in der zu vergleichenden natürlichen Probe.
7. Verbundenheitsgrad. Er ist nur brauchbar, wenn der Verbundenheitsgrad der verstellten Schrift höher ist als der Verbundenheitsgrad der natürlichen Probe.
8. Längenunterschiedlichkeit
9. Bewegungsinkonsequenzen
10. Besondere Eigenarten der Rechts- und Linksläufigkeit, soweit diese noch nicht unter Punkt 4 erfaßt sind.
11. Besondere Eigenarten der Bereicherung oder Vereinfachung an unbeachteter Stelle, soweit diese noch nicht durch Punkt 4 erfaßt sind.
12. Einzelformen der Buchstaben und Zahlen. Es handelt sich hier um solche bildhafte Gestaltungen, die nur mit bestimmten Zahlen oder Buchstaben verbunden sind.

Die Einzelformen dürfen jedoch nur bei großer Erfahrung des Gutachters verwendet werden, da sonst die Gefahr des Rückfalls in die alte Zeichengraphologie besteht.

Exkurs: Die Deutung der willkürlichen Erworbenheit

Für das Verständnis der willkürlichen Erworbenheit ist es wichtig zu wissen, daß sie neben Einflüssen der Mode durch die Ideale eines Menschen verursacht wird, und zwar sind die Ideale hier durchaus im Sinne Nietzsches zu verstehen. Er sagte: "Unsere Mängel sind die Augen, mit denen wir das Ideal sehen." 1) DAS BEDEUTET FÜR DIE BEGUTACHTUNG DER WILLKÜRLICHEN ERWORBENHEIT, DASS SIE NICHT NUR AUF DAS ZU SEHEN HAT, WAS ERWORBEN WIRD, SONDERN EBENSO SEHR AUF DEN WIRKLICHEN ODER VERMEINTLICHEN MANGEL, DER ZU DER ERWORBENHEIT ANLASS GEGEBEN HAT. Klages führt in diesem Zusammenhang folgendes aus: "Der Furchtsame, der sich an Räubergeschichten ergötzt, lebt in seinem Helden und dessen todverachtender Tapferkeit, und das vermöchte er nicht, wenn nicht auch er vom Stoff dieses Helden bärge. In der Wirklichkeit allerdings überwoge die Furcht; dahingegen lesend weiß er sich, ob noch so sehr gefesselt, vollkommen sicher und darf seiner Kühnheit frönen ohne Rücksicht auf seine noch größere Ängstlichkeit. Und ebenso geht es in allen ähnlichen Fällen. Zu den 'guten Vorsätzen', 'frommen Wünschen' und sonstigen Illusionen gelangen wir durch Abstrahieren von den Schranken so des äußeren als des inneren Lebens. DIE IDEALE SIND ZWAR ELEMENTE DES CHARAKTERS, ABER LOSGELÖST AUS DEM NATÜRLICHEN ZUSAMMENHANGE ALLER ÜBRIGEN UND DARUM ENTKLEIDET IHRER TATSÄCHLICHEN FESSELN. Die Bahn ihrer stärksten Entfaltung wird außer von den Forderungen des Zeitgeschmacks offenbar bestimmt durch ein Gesetz des Ausgleichs, kraft dessen solche Triebe am üppigsten Ideale bilden, die in der Wirklichkeit am schlechtesten befriedigt werden. Mit seinen Träumen hält sich der Mensch für manche Entsagungen und Verluste schadlos. Seine Ideale sind recht eigentlich der Reichtum seiner Armut." 2)

Es ist nun auch außerordentlich bedeutungsvoll, wie das entsprechende Ideal angestrebt wird. Klages unterscheidet hier nur nach dem Echtheitsgrad des Strebens zwischen angemessener und unangemessener Erworbenheit. Die erstere drückt ein echtes sich Bemühen um bestimmte Ideale aus, während die letztere nur auf ein Scheinwohlwollen hindeutet. Klages sagt: "Die wichtigste Frage angesichts einer erworbenen Handschrift ist die, ob die Erwerbungen mit dem ursprünglichen Bestand übereinstimmen oder nicht. Ist es der Fall (angemessen erworbene Handschrift), so haben wir in ihnen das Darstellungs-

-
- 1) Nietzsche: "Menschliches, Allzumenschliches" in Kröners Taschenausgabe, Bd.72, Seite 42
 - 2) Dr. Erwin Axel: "Graphologische Prinzipienlehre", Graphologische Monatshefte, X. Bd., Nr. 5-6 (1908), Seite 67

mittel der Selbstbeherrschung und Selbstgestaltung zu sehen. Es kann ... dergestalt der handschriftliche Stil des Schreibers mittelbar zum Ausdruck werden für Ordnungssinn, Genauigkeit, Wohlabgewogenheit des Betragens, 'Haltung', gewählte Umgangsformen, Vervollkommnungswünsche und Schönheitsbedürfnisse mannigfacher Art. Ist es nicht der Fall (unangemessene Erworbenheit) und müssen wir dem Urheber die innere Berechtigung zu dem Kleid absprechen, das er sich angelegt, dann sind die Ursachen allemal unter denjenigen Triebfedern zu finden, in Folge deren einer etwas scheinen möchte, was er nicht ist. Die aber liegen samt und sonders im Bereich des Selbstgefühls und eröffnen uns wesentliche Einblicke in die Spielarten der Selbsttäuschungen." 1)

Was Klages hier als unangemessene Erworbenheit erfaßt, ist gewissermaßen nur eine habituelle Unechtheit. DIE FRAGE NACH DER ANGE-MESSENHEIT ODER UNANGEMESSENHEIT EINER ERWORBENHEIT BEANTWORTET SICH ALSO NACH KLAGES DURCH DIE LÖSUNG DER FRAGE, OB EIN SCHREIBER SEINEN ANLAGEN NACH ÜBERHAUPT ZU ECHTHEIT BEFÄHIGT SEI.

Es gibt nun nicht nur anerzogene Formen der Unechtheit, sondern auch Unangemessenheiten, die nicht als habituelle Unechtheit aufzufassen sind. Hier drückt der Begriff der Unangemessenheit freilich nicht wie bei Klages die fehlende innere Berechtigung zu einer Erworbenheit aus, sondern EINE BEHINDERUNG DER SEELISCHEN ENTFALTUNG.

Unter diese letzte Form der Unangemessenheit fallen alle Formen der unwillkürlichen Erworbenheit als Störung der Gestaltungskraft. Aber auch im Bereiche der willkürlichen Erworbenheit ist derartiges zu beobachten. Hierzu beachte man die willkürliche Erworbenheit des Beispiels XIII. Allerdings können sich aus den Folgen eines in diesem Sinne verstandenen unangemessenen Strebens unwillkürliche Erworbenheiten, die vom Verfasser sogenannten sekundären Leitbilder, ergeben.

Im Bereiche der willkürlichen Erworbenheit ist es nicht gleichgültig, OB DER VERANLASSUNGSGRUND DES STREBENS NACH EINEM IDEAL WIRKLICHE ODER NUR EINGEBILDETE MÄNGEL SIND. Es ist gar nicht so selten, daß gerade die wertvollsten Anlagen für Mängel gehalten werden und mit einer Intensität bekämpft werden, die eines besseren Zieles würdig wäre. In diesem Fall können erhebliche seelische Schwierigkeiten auch in der Form einer Neurose auftreten. Als Beispiel hierfür soll folgender von Haeberlin mitgeteilter Fall dienen:

1) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 194

"Eine hochbegabte, geistig sehr rege, in ihrem Beruf viel leistende achtundzwanzigjährige Lehrerin quält sich mühselig um die Überwindung ihrer "Egoismen", von denen sie glaubt, daß sie der Erfüllung ihrer Berufspflichten hindernd im Wege stünden. Sie möchte in vollem Umfang ihrem Beruf leben und fühlt sich dem ihr vorhandenen Idealbild der Berufserfüllung gegenüber schuldig und unzulänglich, weil sie die 'Egoismen' noch nicht überwunden habe. Während sie sich in diese Gedanken immer tiefer hineingearbeitet hat, plagen sie in zunehmendem Maße äußerst lästige und wieder als Schuld und Krankheit gewertete Phantasien. So sucht sie Hilfe auf. Ihre 'Egoismen' sind, wie sich ergibt, die in ihr lebendige Sehnsucht, einmal Mutter werden zu können, eine Sehnsucht, die ihr bei den Forderungen ihres Berufs als verwerflich und verderblich 'egoistisch' erscheinen. In diesem Beispiel, dem andere angereicht werden könnten, zeigt sich, daß als Ergebnis logozentrischer Denkrichtung eine unheilvolle Verwechslung von der Hingabe erfordernden vitalen Notwendigkeit mit selbstbehauptendem Egoismus verwirrend eingetreten ist, und von diesem Irrtum gehen tiefersplattende Schädigungen aus." 1)

Aus diesem Beispiel ergibt sich eine weitere Frage, die bei der Beurteilung der willkürlichen Erworbenheit zu stellen ist, nämlich die Frage nach den FOLGEN, zu denen ein derartiges Streben führt. Einen Maßstab hierfür bilden die Nebenwirkungen der Erworbenheit.

Da die Nebenwirkungen der Erworbenheit immer von einer Behinderung des Gestaltungsvorganges sprechen, und solche Nebenwirkungen auch bei der angemessenen Erworbenheit auftreten, muß also auch bei der angemessenen Erworbenheit eine Behinderung des Gestaltungsvorganges vorliegen. WÜRDTE MAN KLAGE IN HINBLICK AUF DIE VON IHM GEGEBENE DEFINITION DER ANGEMESSENEN ERWORBENHEIT WÖRTLICH NEHMEN, DANN DÜRFTE MAN, WENN DIE VON IHM BEHAUPTETE ÜBEREINSTIMMUNG MIT DEM URSPRÜNGLICHEN BESTAND VORLIEGT, ÜBERHAUPT NICHT VON EINER ERWORBENHEIT SPRECHEN, SONDERN NUR VOM SCHWANKUNGSSPIELRAUM DES NATÜRLICHEN AUSDRUCKS. In Wahrheit liegt der Fall jedoch so, daß bei der angemessenen Erworbenheit habituell die Möglichkeit und die Bereitschaft zur Echtheit vorliegt. Die erworbenen Formen nehmen antizipierend das Ziel einer möglichen Entwicklung vorweg, das aber, solange sich noch der erworbene Ausdruck vom natürlichen Ausdruck abheben läßt, entwicklungsmäßig nicht oder noch nicht erreicht ist. Es handelt sich also auch hier um die Übernahme von Fremdgestalten, die der Schreiber seinem Entwicklungs-

- 1) Haerberlin: "Geist und Seele in der Psychotherapie", in "Die Wissenschaft am Scheidewege von Leben und Geist. Festschrift Ludwig Klages zum 60. Geburtstag", Seite 88

stand nach sich noch nicht völlig einverleiben kann. 1)

Nach der Kiages'schen Methode sind bekanntlich folgende Fragen an die erworbene Schrift zu stellen:

1. Ist das in der Erworbenheit sichtbare Streben echt oder unecht?
2. Welche Ideale werden erstrebt?
3. Welche Mängel sind aus den Zielen dieses Strebens ersichtlich?

Diese Fragen sind nun wie folgt zu ergänzen:

4. Handelt es sich um wirkliche oder eingebildete Mängel?
5. Welchen Müheaufwand bedingt die vorfindbare Charakterstruktur, damit es zu einer Erwerbung von der vorfindbaren Stärke kommt?
6. Zu welchen Folgen führt das in der Erworbenheit sich ausdrückende Streben?

1) Eine andere Frage ist, ob das sich in der angemessenen Erworbenheit ausdrückende Streben nach Selbstvervollkommnung unter anderen möglichen Formen nicht nur eine bestimmte Form der Arbeit an der Ausbildung des eigenen Selbst ist, die bei aller Achtung, die man einem solchen Streben entgegenbringen muß, immer mit einem Verlust an Harmonie und auch an Glück bezahlt werden muß.

7. Kapitel

Beispiele zur Schätzung der willkürlichen Erworbenheit

Die Bearbeitung der Beispiele geht von folgender Fragestellung aus:

1. Es ist zu beweisen, daß die Erwerbung zu einem Nachlassen der Qualität und der Harmonie der Gestaltung führt.
2. Die bisher vorgenommenen theoretischen Ausführungen sind an Hand von vier ausführlich behandelten Beispielen zu erläutern. Dieselben sind so ausgewählt, daß jedes von ihnen gleichzeitig geeignet ist, solche Mißverständnisse in bezug auf die Schätzung der willkürlichen Erworbenheit zu beseitigen, die, zum Lehrgut bestimmter graphologischer Schulen geworden, bereits von einem weiten Kreis von Graphologen übernommen worden sind oder sonst allgemeines Interesse beanspruchen. Es werden folgende Fragen behandelt:
 - A) An Hand des "Falles Altroggen", Beispiel Nr. I, d. h. an dem Vergleich zweier Schriften, die fälschlicherweise als identisch begutachtet wurden, wird dargelegt, daß es nicht Aufgabe des Gutachters sein kann, einzelne Merkmale, die ja bekanntlich "Abstraktionen von höchster Allgemeingültigkeit" sind, einfach nebeneinander zu stellen, sondern, daß jeweils ihre individuelle Struktur ermittelt werden muß.
 - B) An Hand der Schriften Rilkes, Beispiel Nr. II, und einer von Broder Christiansen gegebenen Merkmalsschätzung wird gezeigt, wie die Schätzung des Ebenmaßes, d. h. eines Merkmales, das in seiner Wertigkeit für die Diagnostik an erster Stelle steht, durch die Unkenntnisse der Gesetze der Erworbenheit indirekt beeinflusst wird, weil dies zu der Verwechslung von ursprünglichem Ebenmaß und sekundärer Gliederung führt.
 - C) An Hand der Schriften Wallensteins, Beispiel Nr. III, und einer Schätzung durch Magnat wird demonstriert, wie die Unkenntnisse in der Schätzung der Erworbenheit zu einer Fehleinschätzung der Stabilität der Persönlichkeitsstruktur führt.
 - D) An Hand eines weiteren Beispiels, Beispiel Nr. XIII, wird gezeigt, daß sich bei der erworbenen Schrift die Veränderungsabsicht gar nicht auf die Schrift zu erstrecken braucht, daß vielmehr auch eine auf den Charakter zielende Veränderungsabsicht in der Schrift zwangsläufig Veränderungen nach sich zieht.

Für die hier verwendeten Beispiele, mit Ausnahme des Beispiels Nr. XIII, standen keine Originalhandschriften zur Verfügung. Es mußte daher auf Reproduktionen zurückgegriffen werden. Ein solches Verfahren rechtfertigt sich hier nur dadurch, daß Demonstrationsabsichten verfolgt werden. Soll der Schriftvergleich zur Verfertigung von Gutachten dienen, sind Originalhandschriften unbedingt zu fordern. Auf die Unsicherheitsfaktoren, die sich aus der Verwendung von Reproduktionen ergeben, wird an der jeweiligen Stelle aufmerksam gemacht werden.

Beispiel I, der "Fall Altroggen"

Die hier an erster Stelle behandelten Schriften betreffen den Fall eines Postbeamten, der auf Grund des Gutachtens dreier Sachverständiger fälschlicherweise wegen Urkundenfälschung verurteilt wurde. Dieser Fall wurde deshalb gewählt, um zu zeigen, wie leicht derartige Fehlgutachten zu vermeiden sind, wenn man sich die Mühe macht, die individuelle Bewegungsform der zu vergleichenden Merkmale aufzuspüren.

Die Gutachten der Sachverständigen lagen leider nicht im Original vor, wohl aber eine Zusammenfassung, die der Gerichtsvorsitzende in der Urteilsbegründung gegen Günther Altroggen vorgenommen hat.

1) Die Punkte 6-7 entstammen direkt dem Gutachten des Sachverständigen Renthe-Fink. 2) Der Gerichtsvorsitzende und Renthe-Fink führten folgende Merkmale auf:

1. Ein durchgehendes oder partielles Ansteigen innerhalb der einzelnen Worte. (Zur Verschiedenartigkeit dieses Ansteigens bei beiden Proben, siehe Punkt 1 des folgenden Vergleichs.)
2. Neigung zu Bogen und Schleifen innerhalb der Girlandenform der Grundstriche. (Zur Verschiedenartigkeit dieser Bogen und Schleifen, siehe Punkt 7 des folgenden Vergleichs.)
3. Neigung zu Bogen und Schleifen bei der Gestaltung der Buchstaben E, O und d. (Zur Verschiedenheit dieser Schleifen, siehe Punkt 10 des folgenden Vergleichs.)
4. Die Art der Schließung des Ovals auf der linken Seite des O und o. (Für die Verschiedenartigkeit dieser Schließungen, siehe Punkt 8a des folgenden Vergleichs.)

1) "Der Spiegel", vom 18.6.52, Seite 14

2) "Der Spiegel", a.a.O., Seite 13

5. Neigung zur Schleifen- und Girlandenform bei der Gestaltung des A und b. (Zur Verschiedenheit dieser Formen, siehe Punkt 7 des folgenden Vergleichs.)
6. Beugetendenz des N. (Zur Verschiedenheit des "N", siehe Punkt 10 des folgenden Vergleichs.)
7. Links rückwärts abgebogener d-Kopf, sowie die Eigenart, das "d" isoliert zu stellen. (Diese beiden Eigenarten kommen im Vergleichsmaterial nicht durchweg vor oder fehlen sogar ganz. Ihre Verwendung zum Schriftvergleich ist problematisch.)

I. AUFGABE:

Unsere Aufgabe ist es, nachzuweisen, daß sich innerhalb der von den Begutachtern genannten allgemeinen Übereinstimmungen spezielle Verschiedenheiten ergeben, von denen jede ausreicht, die Nichtidentität der Schriften mit Sicherheit zu beweisen, wenn man auf Grund der obengeschilderten methodischen Überlegungen feiner beobachtet und weiter differenziert. Außerdem ist zu erweisen, daß es diese methodischen Überlegungen gestatten, weitere gravierende Unterschiede zu nennen.

Der gefälschte Rentenempfangsschein wird als Probe A, die Schrift des Verdächtigen, Günther Altroggen, als Probe B gekennzeichnet.

II. BEANTWORTUNG DER VORFRAGEN:

1. Verstellungsgrad:

Die Probe A ist, wie aus zahlreichen Ataxien, z.B. in den ersten drei Buchstaben des Namens "Adam" ersichtlich, stark verstellt. Die Probe B weist keinerlei Verstellungssymptome auf.

2. Verstellungsfähigkeit:

Auf Grund der stärkeren Labilität und der geringeren Spannung der Probe A im Vergleich zur Probe B, die mit einer größeren Variationsbreite der Einzelform in der Probe A einhergeht, (deutlich sichtbar in der Ausführung der "r") muß eine größere Verstellungsfähigkeit des Schreibers der Probe A im Vergleich zum Schreiber der Probe B angenommen werden.

III. AUSFÜHRUNG DES VERGLEICHS:

Die beiden vorgelegten Schriftstücke A und B unterscheiden sich in folgenden Einzelheiten:

1. Verschiedene Zeilenbehandlung

Bei A: Durchgehend steigende und dachziegelförmig steigende Zeile, starke Tendenz zur Führung der Schreibzeile über der vorgeschriebenen Zeile, wobei ein Absinken unter die vorgeschriebene Zeile nicht vorkommt.

Bei B: Dachziegelförmig fallende Zeile, Schwankungen zwischen schwächerem Aufsteigen über die vorgeschriebene Zeile und Absinken darunter.

2. Verschiedene Behandlung des durch das Formular vorgegebenen Schreibraumes

Bei A: Nach links vorgelegter Beginn der einzelnen Worte.

Bei B: Die Worte beginnen weiter rechts, soweit der Schreiber nicht durch den Zwang zur Raumaussnützung daran verhindert ist. Die hier vorliegenden starken Unterschiede werden durch den Vergleich der vergrößerten Probe A mit der natürlichen Probe B auf den ersten Blick übersehen.

3. Verschiedenartige Behandlung der Oberzeichen

Hinsichtlich der Formung:

Bei A: i-Punkte punktförmig oder in Form von kurzen Strichen mit Schwerpunkt des Drucks in der unteren Hälfte, rund oder unregelmäßig geeckt, gerade oder nach rechts vorgedreht, schalenförmig oder nach rechts eingedrehte u-Haken, die Bewegung ist schlaff ausgeführt, die Endrichtung der u-Haken variabel.

Bei B: i-Punkte kommaförmig langgestreckt mit stets nach rechts unten weisender Spitze und Druck in der oberen Hälfte, keilförmige u-Haken mit Richtung nach unten rechts, straffe Ausführung der Bewegung.

Hinsichtlich der Setzung:

Bei A: Relativ größere und unregelmäßigere Schwankungen in der Höhe, wobei die niedrigen Punkte die Mittelzone fast berühren.

Bei B: Geringere Schwankungen der Abstände; der Abstand der niedrigsten Punkte von der Mittelzone ist größer.

4. Verschiedener Spannungsgrad

Bei A: Untermittlerer bis niedriger Spannungsgrad

Bei B: Mittelstarker Spannungsgrad.

5. Verschiedene Verbundenheit innerhalb der einzelnen Buchstaben

Bei A: Starke Binnenlücken (Vergleiche die beiden Teile des "h" von "einhundert", oder die beiden Teile des "d" von "drei") oder Lötung (vergleiche mit der Lupe den zweiten Aufstrich des "v" von "November" oder das "d" von "dreißig"; sie sind durch das Abreißen einer einzügig richtungsbestimmten Bewegung entstanden).

Bei B: Binnenlücken in Minuskeln fehlen ganz, die einzig vorhandene Binnenlücke in "N" von "November" ist durch eine zeichnerisch zusammensetzende Tätigkeit entstanden, die Tendenz zur Lötung ist nicht zu erkennen.

6. Verschiedenartiger Ablauf des Reibungsdruckes

Bei A: Unregelmäßiger Ablauf des Reibungsdruckes, minimal keulenförmige Betonung des Reibungsdruckes in Zügen nach rechts unten, sonst amorphe Druckgestaltung, Fehlen des Anfangsdruckes.

Bei B: Regelmäßiger und profilierter Ablauf des Reibungsdruckes, in den Zügen nach rechts unten blockförmig oder keilförmig, blockförmiger starker Anfangsdruck bei den o, d, k, l und den A.

7. Verschiedene Behandlung der Linksläufigkeit

Bei A: Die Linksläufigkeit am oberen Ende der Girlanden ist ösenförmig oder gedeckt ausgebildet; siehe auch Punkt 8c, links-läufige Einrollungen auch unten.

Bei B: Die Linksläufigkeit ist in den Girlandenspitzen winklig in Rechteckform ausgeführt 1), links-läufige Einrollungen fehlen unten.

8. Verschiedenartige Knüpfungen der v, t, r, h, s, f und v

a) verschiedenartiger Ablauf der Häkchen der v, b und o

Bei A: Anfangs größtenteils links-läufig eingerollt in der Form einer tiefgesattelten Girlande ausklingend.

Bei B: Dreifach gewinkelt, ohne Tendenz zu links-läufiger Einrollung entweder nach oben rechts oder waagrecht bis zur nächsten Abwinklung gerade verlaufend.

1) Der hier sichtbar werdende tiefgreifende Unterschied in der Bewegungsführung erstreckt sich auch auf die Knüpfungen. Der Anschaulichkeit halber wird sein Vorkommen jedesmal eigens aufgezeigt.

b) verschiedenartige Knüpfungen des t

Bei A: In Doppelschleife linksläufig hochgezogen, girlandige steigende Endungen ohne wesentliche Druckunterschiede, lasch.

Bei B: t-Knüpfung im Winkel rechtsläufig hochgezogen, winkelige fallende Endung mit scharf zugespitztem Enddruck, die Knüpfung ist äußerst straff.

c) verschiedenartige Knüpfungen der r

Bei A: Ausführung derselben in Form einer gestützten Nebenrichtung (die Verbindung "rt" bei "einhundert") in Form linksläufiger Einrollungen im Worte "drei" und bei "dreißig", im "r" von "November" ist eine am besten als wellenförmig zu bezeichnende Linksläufigkeit sichtbar, die durch zwei deckzugartig verbundene, aber nach links abgebogene Striche entstanden ist, und in einer mißglückten Ausführung im Wort "Oberhausen", wobei die Einrollung im Wort "dreißig" wieder die Form eines halbierten Herzens annimmt, winklige Verbindungen fehlen.

Bei B: Die Basis der Knüpfung ist in der bereits beschriebenen Rechteckform gebildet, die obere Knüpfung ebenfalls oder in der Form eines einfachen Winkels.

d) verschiedene Basiszüge der h

Bei A: Girlandenförmig oder in Form von Doppelbogen

Bei B: In Form von Winkeln mit und ohne weggelassenem Endzug.

e) verschiedenartige Knüpfungen der s

Bei A: In Form linksläufiger Einrollungen oder in Form eines halbierten Herzens

Bei B: Wegfall der Knüpfung, Mäanderform oder Rechteckform

9. Verschiedener Ablauf der Verbindung der einzelnen Zahlen untereinander

Bei A: Die Verbindung wird bei "80" von der oberen Schleife der 8 aus hergestellt und ist fallend; soweit aus der Pigmentbeschaffenheit der Photographie ersichtlich, erscheint der verbindende Strich an die 8 angelötet und nicht winklig durchgeführt.

Bei B: Die Verknüpfung wird von der unteren Schleife aus durchgeführt und ist steigend.

10. Verschiedenartig gestaltete Einzelformen (die Buchstaben als Ganzes gesehen)

a) Verschiedene Gestaltung der Großbuchstaben 1)

Verschiedene Gestaltung der E

Bei A: In der Mittelzone beginnend, in einem nach links gewölbten Bogen nach oben ziehend, obere E-Schleife links dieses Bogens liegend, der Knick des "E" in der oberen Hälfte des Buchstabens, Überschneidung des Auf- und Abstriches, Ausklingen in tiefgesattelter Girlande.

Bei B: In der Oberzone beginnend, E-Schleife rechts des Buchstabens, Knick des "E" in der unteren Hälfte des Buchstabens, keinerlei Überschneidung, Ausklingen in der Form von nach Art eines Vielecks gebrochenen Winkeln.

Verschiedene Gestaltung des N

Bei A: Obere erste N-Spitze zuerst arkadenförmig gestaltet, ihr winkliger Charakter wird erst nach dreimaligem Ansetzen erreicht (Lupe), der Abstrich erfolgt trotz mehrfachen Nachziehens in Girlandenform, eine Höhlung des N-Ausstriches ist nicht festzustellen, der Ausstrich ist mit Wahrscheinlichkeit von unten nach oben gezogen.

Bei B: Die erste obere N-Spitze ist winklig gestaltet, der Abstrich geradlinig durchgeführt. Der Strich von der zweiten N-Spitze erscheint nach rechts gehöhlt und ist von oben nach unten gezogen.

b) Verschiedene Gestaltung der Kleinbuchstaben

Verschiedener Ablauf des g

Bei A: Die Basis des g-Kopfes ist arkadenförmig gewölbt, eine Tendenz, die bei Gestaltung der "c" wiederkehrt, der restliche g-Kopf bildet ein von links oben nach rechts unten liegendes Oval, ohne Winkel, die g-Schleife ist nachträglich angefügt, an ihrem unteren Ende gewinkelt, und ihr Aufstrich überquert den Abstrich nicht.

Bei B: Die Basis des "g" ist nach unten winkelförmig vorgeschoben, sie erhält in ihrer unteren Mitte einen weiteren

) Der Unterschied in der Schreibung des "K", das bei der A-Probe schulmäßig, bei der B-Probe drucktypenförmig gestaltet ist, besagt überhaupt nichts und wurde deshalb nicht behandelt.

winkligen Vorsprung nach rechts, die g-Schleife ist aus mehreren winkligen Brechungen des Striches gebildet, hat aber keinen scharfen Knick wie bei A. Der Aufstrich kreuzt den Abstrich.

Verschiedener Ablauf der a- und d-Schleifen

Bei A: Anfangs- und Endstrich liegen aufeinander und überschneiden sich nie, oder der Bogen hat eine Öffnung.

Bei B: Nach kurzer paralleler Führung von Anfangs- und Endstrich kommt es im allgemeinen zu einer Überschneidung derselben.

IV. ERGEBNIS:

Der Schreiber A ist mit dem Schreiber B nicht identisch.

Vergleicht man das Material der Vorgutachter mit den hier angeführten Tatsachen, so ist festzustellen, daß die von ihnen beobachteten Übereinstimmungen in der Mehrzahl der Fälle in allgemeiner Form tatsächlich bestehen, daß diese Übereinstimmungen aber von tiefgreifenden Unterschieden abstrahieren, die sofort deutlich hervortreten, wenn die hier vorgeschlagenen Methoden angewendet werden. Außer den genannten Verschiedenheiten wurde noch eine Reihe von weiteren gravierenden Unterschieden festgestellt, die in den Punkten des Vergleichs festgehalten wurden, auf die die Ergebnisse der Vorgutachter nicht bezogen wurden.

Beispiel II, die Schriften Rilkes

An zweiter Stelle wird die Schrift Rilkes behandelt. Es liegen insgesamt drei Proben vor, zwei davon sind in der "Schönschrift" Rilkes verfaßt und mit A 1 und A 2 gekennzeichnet. In dieser Schrift sind seine Reinschriften und Briefe verfaßt. Beide Proben wurden wie ein Schriftstück behandelt und gemeinsam mit der Probe A 3 verglichen. Die dritte Probe, mit A 3 bezeichnet, ist seinen Konzepten entnommen. Es handelt sich bei A 1 und A 2 um die einfachste Form der Erworbenheit, nämlich die Anpassung des individuellen Ausdrucks an bestimmte ästhetische Forderungen.

I. AUFGABE:

Unsere Aufgabe besteht darin:

1. in Hinblick auf die Feststellung der Erworbenheit die Brauchbarkeit des geschilderten Verfahrens zu beweisen. Dazu sind

folgende Fragen zu beantworten:

- A) Wie ist trotz des äußerlich so verschiedenartigen Eindrucks der Schriften der den Proben A 1, A 2 und A 3 gemeinsame Ausdruckskern festzustellen?
- B) Welche für die Diagnose des Charakters wichtigen Merkmale sind bei Betrachtung der Proben A 1 und A 2 allein als erworben und als natürlich festzustellen?

Auf Grund der besprochenen Sätze ist es möglich, den erworbenen Ausdruck vom natürlichen Ausdruck zu trennen, auch wenn nur eine einzige Probe vorliegt. Diese Trennung erhält aber dann eine wesentliche Bestätigung, wenn gleichzeitig auf die natürliche Probe des Schreibers zurückgegriffen werden kann. Der Ausdruckskern der erworbenen Probe ist bekanntlich als die in der erworbenen Schrift erhaltene natürliche Bewegungsweise des jeweiligen Schreibers anzusehen. Gelingt es nun, die Entsprechungen zu diesem Ausdruckskern in der natürlichen Probe aufzuzeigen, so findet die obige Behauptung ihre nochmalige Bestätigung.

- 2. In Hinblick auf die Demonstration der Folgen, die eine Unkenntnis der Erworbenheit nach sich ziehen kann, ist am Beispiel des Ebenmaßes der Nachweis zu führen, daß die mangelhafte Kenntnis der Erworbenheit zu fehlerhafter Einschätzung und Deutung auch solcher Merkmale führt, die gar nicht erworben wurden.
- 3. In Hinblick auf die für die Pädagogik wichtigen Auswirkungen der Erworbenheit ist nachzuweisen, daß sie zu einer Minderung der Qualität und der Harmonie der betreffenden Gestaltung führt.

II. BEANTWORTUNG DER VORFRAGEN

1. FRAGE NACH DEN NEBENWIRKUNGEN:

Hier ist in erster Linie eine Einengung der Bewegungsexpansion festzustellen, die durch die Verlangsamung des Schreibtempos bedingt ist. Die Tatsache, daß hier eine Nebenwirkung vorliegt, ist daraus ersichtlich, daß die Bewegungsexpansion uneinheitlich gebremst ist. So ist die Ausführung der großlinigen "s" wesentlich zügiger erfolgt als die Bewegungsführung in der Mittelzone. Die Tatsache, daß Nebenwirkungen erfolgen, ist als Beweis dafür anzusehen, daß es sich tatsächlich um eine willkürlich erworbene Probe handelt. Ferner ist auch der Verbundenheitsgrad herabgesetzt, doch kann hier das Vorliegen einer Nebenwirkung nicht direkt bewiesen werden. Es geht nur aus einem Vergleich der Proben A 1 und A 2 mit der Probe A 3 hervor.

2. ENTSTEHUNGSZEIT DER PROBEN:

Für die Vergleichsarbeit ist es an sich erforderlich, ein möglichst genaues Bild von der Entstehungszeit der zu vergleichenden Proben zu erhalten. Dies ist hier nicht mit Sicherheit möglich.

III. AUSFÜHRUNG:

BEANTWORTUNG DER FRAGE 1 A):

Die Zusammenstimmigkeit des Ausdruckskernes der erworbenen Proben mit den wesentlichen Punkten der natürlichen Probe wird durch folgende Tatsachen bestätigt:

1. Ähnliche Behandlung der Wortabstände:

Bei A 1 und A 2: Ähnliche leichte unharmonische Unregelmäßigkeiten der Setzung, vergleiche hierzu in Probe A 2 den Abstand zwischen "ich" und "nur", 5. Zeile, und "ich" und "halte", 4. Zeile; im ersten Fall beträgt der Abstand 2 mm, im zweiten Fall 5 mm. 1)

Bei A 3: Vergleiche den Abstand zwischen "wo" und "mir", 5. Zeile, und zwischen "ich" und "weiß", 10. Zeile.

2. Ähnliche Zeilenführung

Ähnliches Absinken der Einzelworte unter die imaginäre Zeile

Bei A 1 und A 2: Vergleiche in der Probe A 1, 3. Zeile das Absinken von "aufschauen" und innerhalb des Wortes "kostend", 1. Zeile.

Bei A 3: Vergleiche das Wort "waren", 6. Zeile, das Wort "Neuling", 7. Zeile.

Ähnliches dachziegelförmiges Steigen und Fallen der einzelnen Worte

Bei A 1 und A 2: In Probe A 1: "immer", 1. Zeile, und "Nachgeschmack", 2. Zeile, in Probe A 2: "angeht", 2. Zeile und "arbeiten", 3. Zeile.

Bei A 3: "wessen", 3. Zeile und "rühmen", 4. Zeile.

-
- 1) Der Abstand kann selbstverständlich nur da gemessen werden, wo sich keine Satzzeichen befinden.

3. Ähnliche Randbehandlung (infolge des geringen Umfanges der Proben nicht völlig beweisend)

Beiderseitige Tendenz zu dachziegelförmigem Schmälerwerden des Linksrandes, beiderseitige Tendenz zu Schmälerwerden des Rechtsrandes.

4. Ähnliche Oberzeichenbehandlung

Hinsichtlich der Setzung

Meistens relativ tief, bei einzelner aus dem Gesamtbild leicht herausfallender hoher Setzung lagegenau oder vorausseilend, keine Zurücksetzung der Oberzeichen.

Hinsichtlich der Formung

Punktförmig oder von links unten nach rechts unten eingedreht oder strichförmig, starke Größenschwankungen, besonders bei den u-Haken, die in beiden Proben strichförmig oder schalenförmig gestaltet sind. (Die Schalenform ist auch in den nur anscheinend ganz waagerechten u-Haken der Probe A 3 angedeutet, wie mit Hilfe der Lupe ersichtlich.)

In den Proben A 1 und A 2 fehlt die Einbindung der Oberzeichen, und das Voreilen derselben ist nicht so stark ausgeprägt. Diese Unterschiede lassen sich nach Ansicht des Verfassers sämtlich als Nebenwirkungen des verlangsamten Bewegungsflusses bei A 1 und A 2 deuten.

5. Ähnliche Behandlung der Satzzeichen

Ähnliche Vergrößerung der Wortabstände zwischen den Satzzeichen, ähnliche Anbringung der Kommata über der imaginären Zeile, ähnliche Zuspitzung derselben.

6. Ähnliche Gestaltung des Reibungsdruckes

Ähnliche Tendenz zu leichter Druckverlagerung

Ähnliche Verlagerung des Druckes von links unten nach rechts oben

Bei A 1 und A 2: Im zweiten s-Strich von "versichern" der Probe A 2, 5. Zeile

Bei A 3: Besonders deutlich im g-Aufstrich von "Anfänger", 7. Zeile.

Ähnliche seitliche Verlagerung des Druckes von rechts oben nach links unten

Bei A 1 und A 2: in Probe A 2, 5. Zeile, der Druck des "r" des unteren Teiles des zweiten n-Abstriches und im d-Kopf von "ergänzend", der Abstrich des "s" von "versichern".

Bei A 3: In der w-Schleife von "wessen" (andeutungsweise).

Der Wechsel in der Richtung der Druckverlagerung ist als Bewegungsinkonsequenz anzusehen.

Ähnliche Tendenz zum Enddruck

Bei A 1 und A 2: In Probe A 1 im "s" des ersten Wortes, 1. Zeile; in Probe A 2 im Abstrich des "n" von "versichern", 5. Zeile (die folgende Kurve ist angelötet).

Bei A 3: In "n" von "geringsten", 4. Zeile und in "n" von "waren", 5. Zeile.

Ähnliche Tendenz zu stark unregelmäßiger Gestaltung des Druckes

Bei A 1 und A 2: Vergleiche den ersten Abstrich des "u" im Wort "zu", Probe A 2, 5. Zeile, mit dem Abstrich des "s" im folgenden Wort.

Die Schätzung der Druckschwankungen ist hier wegen der schlechten Reproduktion und wegen der häufigen Lötungen nur mit größter Mühe durchzuführen.

Bei A 3: Vergleiche den Aufstrich des "h" in "ich", 10. Zeile, mit der Wortmitte des Wortes "geringsten", 5. Zeile.

7. Ähnlicher Verlauf der Lötzüge und Strichunterbrechungen (8-10fache Vergrößerung erforderlich)

Dieser Punkt hat wegen der schlechten Reproduktion nur eingeschränkte Beweiskraft.

Parallele Verlötung des vorhergehenden und des folgenden Striches, die eine verhältnismäßig lange Strecke miteinander gemeinsam laufen.

Bei A 1 und A 2: In der Probe A 2 besonders deutlich im dritten und vierten Aufstrich des ersten "m" von "Zustimmung", 3. Zeile und im zweiten Aufstrich im "u" desselben Wortes.

Bei A 3: Im u-Aufstrich von "und", 3. Zeile (ein noch eindeutiger Deckzug dieser Form im "e" von "vergänglichsten" ist auf Grund der schlechten Reproduktion nicht zu erkennen).

Ausführung der Lötzüge in Form einer Überkreuzung

Bei A 1 und A 2: In Probe A 1 im Fußpunkt des ersten und zweiten Abstriches des zweiten "m" in "immer", 1. Zeile, in der Verbindung des u-Abstriches und des m-Aufstriches in "Zustimmung", 3. Zeile, in der Probe A 2.

Bei A 3: Im "r" von "waren", 6. Zeile.

Ähnlichkeit der Strichunterbrechungen

Bei A 1 und A 2: In der Probe A 2 die Strichunterbrechung des "ü" in "Gefühls", 6. Zeile, ebenfalls der Abstrich des "G" im selben Wort.

Bei A 3: Der Abstrich des "g" in "geringsten", 5. Zeile.

8. Ähnliche Binnenzüge der a, g, r und f

Ähnliches Auftreten des abgleitenden Brückenzuges

Bei A 1 und A 2: Der Brückenzug tritt in der Knüpfung des "ä" des Wortes "hält", 4. Zeile der Probe A 2 auf.

Bei A 3: Im zweiten "g" von "geringsten", 5. Zeile.

Ähnliche Knüpfungen der f und t

Die Einbindung ist rechtsläufig und ohne Deckzug heraufgeführt. Der Übergang vom Abstrich zur Einbindung erfolgt in Form eines spitzen Winkels oder in Bogenform. Die Knüpfung selbst zeigt mehr oder weniger deutlich eine Tendenz, ein aufrechtstehendes Oval zu bilden. Der Bogen selbst ist girlandenförmig oder in der angedeuteten Tendenz eines Doppelbogens gestaltet. Diese letzte Eigentümlichkeit tritt bei Probe A 3 im Übergang des "l" zum "s" in "Gefühls", 6. Zeile, auf, fehlt aber in den eigentlichen Knüpfungen.

Auch die Einbindung der Knüpfung der t-Striche beginnt rechtsläufig, freilich kann auf Grund ihrer kleineren Gestalt hier eine Deckung nicht völlig vermieden werden. Die rechtsläufig emporgeführten Einknüpfungen kreuzen im allgemeinen nach links über.

Kleinere Abwandlungen der Bewegung in Probe A 3 dürften auf den gesteigerten Bewegungsfluß zurückzuführen sein, so kreuzt die Knüpfung des "t" in "geringsten" nicht mehr nach links über.

Bei A 1 und A 2: In Probe A 2 die Knüpfung von "f" des Wortes "Brief", 2. Zeile (eckiger Übergang zur Einbindung), die Knüpfung des "f" in "auf", 4. Zeile der gleichen Probe (runder Übergang zur Knüpfung), Knüpfung des "t" in "halte", 4. Zeile derselben Probe (Tendenz zum Doppelbogen).

Bei A 3: Das "f" von "Anfänger", 7. Zeile (winkliger Übergang von Abstrich und Einknüpfung), das "f" von "Gefühls", 6. Zeile (runder Übergang von Abstrich und der durch eine unwillkürliche Strichunterbrechung gestörten Einknüpfung. Die Tendenz zum Doppelbogen hat hier die Mittelzone der Schrift ergriffen), vergleiche den ersten Abstrich des "m" in "Rahmen", 4. Zeile.

9. Ähnliche Unregelmäßigkeiten in der Unterzone

Bei A 1 und A 2: Vergleiche die drei Unterlängen "beschlagenes", 3. Zeile der Probe A 1.

Bei A 3: Die beiden "g" von "geringsten", 5. Zeile.

Waren die bisher aufgezählten Eigenschaften der Schrift für ihre Identifizierung von Bedeutung, so gibt es eine weitere Gruppe von Merkmalen, die für die charakterologische Deutung der Erworbenheit von Bedeutung sind und sich aus den bisher gemachten Angaben ableiten lassen. Folgende Merkmale gehören also zu der natürlichen Bewegungsform der Proben A 1 und A 2, wie dies auch aus einem Vergleich mit der natürlichen Probe A 3 hervorgeht.

BEANTWORTUNG DER FRAGE 1 B):

1. Die Auflösungstendenz der Girlanden in Richtung auf fadenförmige Bindungsform
 - A) Einzelne Doppelbogen kommen bereits in der Mittelzone der Proben A 1 und A 2 vor (vergleiche hierzu den zweiten n-Abstrich von "ergänzend", 5. Zeile, Probe A 2).
 - B) Aus der bereits geschilderten Tendenz, die girlandenförmige Art der Knüpfungen in Doppelbogen zu verwandeln.
 - C) Aus der in ihrem Ausdruckssinn der Fadenbindung nahestehenden Tendenz zur Lautzeichenmischung (Vermischung der deutschen und lateinischen Schulvorlage).

Die Tendenz, die einzelnen labilen Girlanden Winkeln anzunähern und ihnen daher den Charakter größerer Festigkeit zu geben, ist also erworben. Dies wird auch durch die aufgelöste Bindungsform der Probe A 3 bestätigt.

2. Die Unregelmäßigkeit der Schrift

Diese ist ersichtlich aus:

- A) den unperiodischen Höheschwankungen der Mittel- und Langlängen
- B) der unperiodischen Höhe- und Größenschwankungen der Oberzeichen

- C) der unperiodischen Schwankung der Weite
- D) der unperiodischen Unregelmäßigkeit des Druckes
- E) aus dem Schwanken der Zeilenführung, insbesondere dem disharmonischen Absinken einzelner Worte.
- F) aus der unperiodischen Unregelmäßigkeit der Wortabstände.

In den Proben A 1 und A 2 ist die für den Gesamteindruck wesentliche Lage der Grundstriche verhältnismäßig regelmäßig. Auf Grund der obengenannten Indizien ist die Regelmäßigkeit der Proben A 1 und A 2 erworben. Dies wird durch die Lageschwankungen auch in den Grundstrichen der Probe A 3 bestätigt.

3. Die Störungen des Ebenmaßes

In den Proben A 1 und A 2 gehen dieselben aus folgenden Eigenheiten der Schrift hervor:

- A) aus den in Punkt 2 genannten Unregelmäßigkeiten, die unperiodisch und disharmonisch in Erscheinung treten, denn Klages hat die Störung des Ebenmaßes bekanntlich als "unperiodisches Schwanken aller Schriftelemente" 1) definiert.
- B) aus den auch bei vorsichtiger Einschätzung immer noch stark hervortretenden Lötungen und Strichunterbrechungen, auf deren Ausdruckswert für die Störungen des Ebenmaßes vor allem Roda Wieser hingewiesen hat 2), sowie aus der Art der Unverbundenheit.
- C) Für die Unebenmäßigkeit spricht endlich eine Tatsache, die für sich allein keinen Beweiswert hat, aber die obengenannten Merkmale verstärkt, nämlich die unter Punkt 1 beschriebene Tendenz zur Auflösung der Bindungsform. Klages hat eine sehr hohe Affinität zwischen unausgesprochener Bindungsform und gestörtem Ebenmaß festgestellt. 3)

BEANTWORTUNG DER FRAGE 2:

Der Rilkeschrift wird immer wieder gutes oder sehr gutes Ebenmaß zugeschrieben. Als Beispiel unter vielen, sei hier Broder Christiansen genannt. Er sagt: "Das Ebenmaß betrifft nun zwar immer das Ganze einer Schriftseite, aber ist man geschult, wird man es oft schon in einem geringen Teilstück erkennen, z.B. aus einer einzigen Zeile

- 1) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 24
- 2) Wieser: "Der Verbrecher und seine Handschrift", 2. Aufl., Seite 112
- 3) Vergleiche hierzu Klages: a.a.O., Seite 120

von Rilke; nicht anders als wie man schon am Bruchstück einer griechischen Plastik die Harmonie des Ganzen erfüllt." 1) Dies muß auf Grund der Tatsache, daß bei sechs wichtigen Merkmalen ungewöhnlich starke unperiodische Schwankungen auftreten, außerordentlich erstaunen. Überdies begutachtet Broder Christiansen nur die Schriften vom Typus der Proben A 1 und A 2, bei dem die übermäßigen Lötungen vom Typus der Proben
tungen jeden stetigen Bewegungsfluß unmöglich machen und zu einer weiteren Herabsetzung des Ebenmaßes führen.

Es besteht allerdings eine Möglichkeit zur Erklärung für diese Fehleinschätzung. Sie ist in der Tatsache zu suchen, daß das Schriftbild der Proben A 1 und A 2 den Erscheinungscharakter der Ordentlichkeit und Gegliedertheit aufweist. Allem Anschein nach werden diese Eigenarten der Schrift, die willkürlich verhältnismäßig leicht herzustellen sind, mit dem Ebenmaß verwechselt, das willkürlich überhaupt nicht zu erzeugen ist.

Der sekundäre willkürliche Ordnungsversuch verdeckt dem ungründlichen Beobachter die Vielzahl der tatsächlich vorhandenen Disharmonien. Ihr Vorhandensein in den Schriften Rilkes wird auch durch den Blick auf die Probe A 3 bestätigt. Damit steht wenigstens soviel fest, daß sich die Ordnung der Bewegung und Raumverteilung nicht auf die unwillkürliche Harmonie der Bewegung und Raumverteilung stützen kann, wie sie durch das Ebenmaß ausgedrückt ist und die willkürlichen Ordnungsversuche unterbauen muß, wenn dieselben einen Fundus in der Persönlichkeit haben sollen.

Die Verwechslung des geordneten Erscheinungscharakters mit dem Ebenmaß führt in der Deutung zu einer Verwechslung sekundärer Ordnungstendenzen mit der primären dem seelischen Kern angehörigen Harmonie und Ausgewogenheit der Gefühle. Weil Broder Christiansen die Biographie Rilkes wahrscheinlich kennt, ist er sich natürlich im klaren darüber, daß bei Rilke von einer Ausgewogenheit und geringen Irritierbarkeit des Gefühlslebens keine Rede sein kann. Er erfindet deswegen eine neue Deutung für das Ebenmaß und macht somit aus der Not eine Tugend. Er sagt nämlich, daß der Typ, dem Rilke angehöre, deswegen ein hohes Ebenmaß habe, weil es sich hier um Menschen "von einem überzarten Eindrucksvermögen und entsprechender Erregbarkeit und Störbarkeit" handelt. "Es haben sich ihnen aus dem unbewußten Bedürfnis, Störungen und Verletzungen vorzubeugen, echte Kräfte des Harmonisierens gebildet." 2) Diese Charakterisierung trifft zwar auf Rilke zu; wenn man aber das Ebenmaß als eine sekundäre Tendenz zur Harmonisierung deuten will, dann verwechselt man die Peripherie mit dem Kern.

1) Christiansen: "Lehrbuch der Handschriftendeutung", Seite 64

2) Christiansen: a.a.O., Seite 66

BEANTWORTUNG DER FRAGE 3:

Vergleicht man die Probe A 1 und A 2 mit der Probe A 3, so wirken die beiden zuerst genannten Proben weitaus unpersönlicher, unlebendiger und wohl auch monotoner als die Probe A 3, der man ein gewisses Vibrieren nicht absprechen kann. Aus diesen Gründen ist das Formniveau der Probe A 3 als wesentlich höher einzustufen als das der übrigen Proben.

Daß die Probe A 3 ein höheres Ebenmaß habe als die Proben A 1 und A 2 mag zunächst verwundern, zumal die Schwankungsbreite durch den Wegfall sekundärer Ordnungstendenzen verstärkt ist. Bei näherem Hinsehen aber wird man erkennen, daß die Schwankungen in der Probe A 3 nicht so übergangslos erfolgen wie in den Proben A 1 und A 2. Vor allem aber führen die übermäßigen Lötungen in diesen Proben zu einer außerordentlich starken Störung des Bewegungsflusses, so daß das Ebenmaß in diesen Proben keinesfalls besser als 4 einzustufen ist, während es in Probe A 3 als um mindestens eine halbe Stufe besser anzusehen ist. 1)

IV. ERGEBNISSE:

Die Zusammenfassung der Ergebnisse ergibt folgendes Bild:

1. Die Tatsache, daß es gelungen ist, an der ambivalenten Ausdrucksgestalt der Probe A 1 und A 2 den erworbenen Ausdruck vom Ausdruckskern, d.h. vom natürlichen Ausdruck zu trennen und daß es zusätzlich gelungen ist, den durch Abstraktion vom erworbenen Ausdruck gewonnenen Ausdruckskern der Proben A 1 und A 2 als identisch mit dem Ausdruck der nicht erworbenen Probe A 3 zu erweisen, bestätigt die Richtigkeit der in Kapitel 6 vorgeschlagenen Methodik.
2. Es wurde an Hand des Ebenmaßes nachgewiesen, daß eine ungenügende Kenntnis der Erworbenheit zu einer Fehleinschätzung und zu einer fehlerhaften Interpretation auch solcher Merkmale führt, die gar nicht erworben sind.
3. Es wurde nachgewiesen, daß die Erworbenheit gegenüber der in natürlicher Form erfolgenden Gestaltung zu einem Nachlassen der Qualität und der Harmonie der erworbenen Gestaltung führt.

-
- 1) Das Ebenmaß wird nach Klages in fünf Stufen eingeteilt, bei denen 1 die bestmögliche und 5 die niedrigste Ebenmaßstufe kennzeichnet. Außerdem werden noch Zwischenstufen unterschieden.

Beispiel III, die Schriften Wallensteins

I. AUFGABE:

Unsere Aufgabe besteht - neben einer Demonstration der Brauchbarkeit der entwickelten Methode - darin, die negativen Folgen nachzuweisen, die eine Unkenntnis der Erworbenheit für die Diagnostik haben muß.

Wurde die Schrift Rilkes u.a. deshalb ausgewählt, weil gezeigt werden sollte, wie sehr mangelhafte Anwendung der Gesetze der Erworbenheit zu Fehleinschätzungen des Ebenmaßes verführt, so soll jetzt an Hand eines besonders krassen Beispiels gezeigt werden, wie die Unkenntnis der Gesetze der Erworbenheit dazu verleitet, die Stabilität der Handschrift und der durch die Handschrift ausgedrückten Charakterstruktur falsch einzuschätzen, zumal sich die Stabilität der Handschrift auf den Wesenskern eines Menschen bezieht und also nicht nur die Willensstruktur, sondern auch die Art des Denkens und aller übrigen seelischen Funktionsbereiche mit erfaßt.

Bei der Besprechung einer Schrift Wallensteins, die hier mit A 1 bezeichnet ist, schreibt Gustave E. Magnat in seinem Buch "Die Sprache der Handschrift" vom "harten kantigen Duktus" der Schrift Wallensteins, der "Festigkeit ihrer Strichführung" und ihren "eisernen Arabesken". 1) Ich bringe eine weitere Probe der Schrift Wallensteins, die hier als A 2 bezeichnet ist. Bereits der erste Blick dürfte auch den Laien davon überzeugen, was es mit der Härte und Kantigkeit des Wallenstein'schen Duktus auf sich hat. Auch hier soll wiederum gezeigt werden, daß es, um den wirklichen Festigkeitsgrad der Schrift Wallensteins festzustellen, der zweiten Probe nicht bedarf.

Infolge des geringen Umfanges der vorliegenden Proben kann die Untersuchung über die beiden Proben gemeinsamen Ähnlichkeiten nicht so ausführlich gestaltet werden wie im Falle Rilke. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt bei der Trennung des erworbenen und des natürlichen Ausdrucks in der erworbenen Schriftprobe.

II. BEANTWORTUNG DER VORFRAGEN:

1. Der Einfluß des Zeitstils auf die Schrift

Die Beurteilung der Schrift Wallensteins stellt insofern zusätzliche Anforderungen, als die Züge, die allgemeine Eigenart des Barock sind, von den Zügen, die persönliche Eigenart darstellen, nach Möglichkeit getrennt werden sollen.

1) Magnat: "Die Sprache der Handschrift", Seite 40 f

In der lateinisch geschriebenen Probe A 2 wären hier zu nennen die schwungvollen Formen der "d", "g" und "s", wie auch die besondere Ausführung der "T" und "E". Bei der deutsch. geschriebenen Probe wäre vor allem die vereinfachte und doch volle Form des "g" zu nennen, die etwa seit der Reformation in Gebrauch ist. Die Schriften der Zeit Wallensteins weisen eine allgemeine Tendenz zur Völle auf.

2. Die Nebenwirkungen der Erworbenheit

Dieselben sind zu erkennen:

A) in einer starken Steigerung der Unverbundenheit

Die Tatsache, daß hier eine Begleitveränderung vorliegt, wird ersichtlich

- a) aus der gewandten und geschickten Einbindung aller Knüpfungen
- b) aus der Tendenz, die Oberzeichen einzubinden (sichtbar im ersten "i" in "devotissimo").

Die Probe A 2 zeigt, über welch ungewöhnlich große "Atemlänge der Verbundenheit" (Hönel) Wallenstein verfügte, wenn gleich darauf hinzuweisen ist, daß die Unterschrift der Probe A 2 in zweimaligem Ansatz geschrieben ist und daß am Ansatzpunkt nachträglich sogar noch ein Winkel angebracht wurde. Aus der Probe A 1 ist zwar ersichtlich, daß die Verbundenheit einer natürlichen Probe höher einzuschätzen wäre, es dürfte aber kaum irgendein Beurteiler den natürlichen Verbundenheitsgrad so hoch einschätzen, wie sich bei der Kenntnis der Probe A 2 tatsächlich erweist.

B) die Eile ist stark herabgesetzt

Die sekundäre Verlangsamung der Probe A 1 1) ist aus den Eindrücken des Anstriches der "d" besonders in dem nach "servitor" kommenden Worte "de", 3. Zeile zu sehen.

Die primäre Eile ist u.a. ersichtlich aus der Behandlung des oberen Teiles der Zahl "3", 6. Zeile. Ein Vergleich mit der Probe A 2 ergibt dort eine starke bis überstarke Eile.

III. AUSFÜHRUNG:

Der Eindruck einer höheren Stabilität der Schrift wird erreicht

- 1) primär bedeutet hier natürlich, sekundär erworben

1. durch Unterdrückung der Tendenz zum Faden

Der Duktus der Probe A 1 ist keineswegs, wie Magnat behauptet, durchgehend hart und kantig (worunter er wohl winklig zu verstehen scheint), sondern weist eine starke Tendenz zum Faden auf. Dies geht hervor:

- A) aus der angedeuteten gemischten Bindungsform (Girlanden, Winkel, Arkaden gemischt)

Solange man die Mittelzone der Schrift betrachtet, besagt dies freilich nichts weiter als den Versuch, die Schulvorlage einzuhalten, eine Tatsache, die sich aus dem Bemühen, schön zu schreiben, natürlicherweise ergibt. Dies wird auch noch dadurch unterstrichen, als wenigstens die Girlanden fast durchgehend an vorgeschriebener Stelle, d.h. an den Enden der "m" und "n" stehen (Vergleiche hierzu das "n" von "imani", 2. Zeile).

- B) Dem bisher Gesagten steht aber entgegen, daß Winkel, Arkaden und Girlandenformen gemeinsam an Stellen auftreten, die vorschriftsmäßig dieselbe Bewegung erfordern. Beispiel: Der o-Ansatz im ersten "o" von "devotissimo", 3. Zeile, ist girlandenförmig gebildet; der o-Ansatz im ersten Wort, 1. Zeile, geschieht rein winklig; der a-Ansatz im zweiten Wort, 5. Zeile ist arkadenförmig gebildet.
- C) Es werden einzelne Binnenzüge, die vorschriftsmäßig ausgeführt werden müßten, zu Doppelbogen umgebildet. Vergleiche den v-Anstrich in "devotissimo", 3. Zeile.
- D) Die Neigung zu schwankender Zeilenführung steht in ihrem Ausdrucksgehalt dem Faden nahe.
- E) Am schwerwiegendsten aber ist die auftretende Tendenz zum Endfaden, die sich gegen die Schulvorlage durchsetzt. Vergleiche hierzu die Endung von "Waldstein", 4. Zeile und die Endung des ersten Wortes, 1. Zeile.

Gerade nach den Gesetzen der Erworbenheit wird aber nahegelegt, daß auch die natürliche Schrift Wallensteins keinen reinen Faden aufweist, sondern einen Faden mit eingestreuten Winkeln. Dies geht daraus hervor, daß sich in der vorliegenden Probe A 1 winklige Formen auch an unbeachteter Stelle zeigen. Es sei insbesondere auf die harte und energische Winkelform einzelner Knüpfungen hingewiesen, die vorschriftsmäßig girlandenhaft auszuführen wären, wie z.B. die l-Basis von "gli", 1. Zeile.

Zur Nachprüfung der Richtigkeit dieser Behauptung bedarf es nur eines kurzen Blickes auf das Wort "dienstwilliger" in Pro-

be A 2. Während der Fadencharakter ohne weiteres ersichtlich ist, soll auf die harte Winkelform des Übergangs vom "t" zum "w" hingewiesen werden. Die arkadenhafte g-Endung im selben Wort ist wie erwähnt Schulvorlage der damaligen deutschen Schrift.

2. durch Unterdrückung der Unregelmäßigkeit

Zwar kann auch die erworbene Probe nicht als völlig regelmäßig bezeichnet werden, doch ist ihr Regelmäßigkeitsgrad bei weitem höher als in der natürlichen Probe. Die erworbene Tendenz zur Regelmäßigkeit geht aus der folgenden Tatsache hervor:

- A) aus der Schwankung der Größe, die in den Mittel- und Länglen besonders deutlich ersichtlich ist. Vergleiche hierzu die Höhengausdehnung des "t" und des "l" im vorletzten und letzten Wort der ersten Zeile.
- B) aus der Unregelmäßigkeit des Druckes in der Mittelzone. Vergleiche hierzu den ersten und zweiten Abstrich des zweiten "m" im vorletzten Wort, 1. Zeile, mit dem "m" in "devotissimo", 3. Zeile.
- C) aus der Unregelmäßigkeit der Zeilenführung

Die Richtigkeit dieser Behauptung bestätigt sich sofort bei einem Blick auf die Probe A 2.

3. durch Unterdrückung der Tendenz zur Weite

- A) Dies geht nach dem Ausdrucksprinzip aus der mangelnden Zusammenstimmigkeit des Voreilens der i-Punkte mit der im Wesen der Enge liegenden Zügelungstendenz der nach rechts gerichteten Bewegung hervor.
- B) Nach dem Darstellungsprinzip geht dies aus der mangelnden Zusammenstimmung der Tendenz zu unbekümmerter Großräumigkeit in der Bewältigung des Schreibraums hervor, wie es deutlich sichtbar ist in der Zahlenbehandlung und der auf die Begrenzung des Schreibraums zielenden Enge.

Auch die Erworbenheit der Enge ist durch einen Vergleich mit der natürlichen Probe ohne weiteres ersichtlich.

IV. ERGEBNISSE:

Es zeigte sich, daß auch in der erworbenen Probe A 1 im Gegensatz zu den Anschauungen Magnats die Merkmale einer außerordentlich starken seelischen Labilität sichtbar werden, die auch in der natürlichen Probe A 2 festzustellen waren. Ferner wurde eine starke Verminderung des Verbundenheitsgrades und eine Verminderung der Geschwindigkeit sichtbar. Damit ist erwiesen, daß eine Unkenntnis der Erworbenheit zwangsläufig zu Fehlbeurteilungen führen muß.

Beispiel einer Erworbenheit bei vorwiegend auf den Charakter gerichteter Veränderungsabsicht als Grenzfall zur unwillkürlichen

Erworbenheit (Beispiel XIII)

Waren die bisher behandelten Beispiele aus dem Vorwiegen einer auf die Schrift selbst gerichteten Veränderungsabsicht - etwa zum Zwecke der Erzeugung einer "schönen Schrift" - zu interpretieren, so befaßt sich das folgende Beispiel mit einem Fall, bei dem nach den Aussagen des Schreibers nur die Absicht bestand, seinen Charakter einem bestimmten Ideale folgend, willkürlich zu verändern. 1)

I. AUFGABE:

Das vorliegende Beispiel Nr. XIII behandelt eine Schriftveränderung, bei der sich unwillkürliches Erworbensein und die hier geschilderte Art der Schriftveränderung überschichten. Es wird daher bei der Behandlung der unwillkürlichen Erworbenheit noch ausführlicher, als dies hier der Fall ist, untersucht werden. Die erste der vorliegenden Proben, Probe A 1, stammt aus dem dreiundzwanzigsten Lebensjahr des Schreibers, und die uns hier interessierende Probe A 2 ist ein Jahr später entstanden. Außer den hier reproduzierten Schriften lag ein umfangreiches Material in der Form von Briefen und Notizen vor.

Der Schreiber stammt aus einer sehr ehrgeizigen Handwerkerfamilie, deren ganzes Sinnen durch geschäftstüchtige Rührigkeit bestimmt war und die keinerlei Sinn für Beschaulichkeit oder Künstlerisches zeigte. Er mußte auf den Wunsch, Musik zu studieren, verzichten und Volkswirtschaft studieren. Er hat nach sehr langem Zögern auch auf diesem Gebiete promoviert. Die Probe A 2 entstammt der Zeit vor seinem Staatsexamen, und zwar hatte sich der Schreiber nach seinen eigenen Aussagen um die damalige Zeit die bürgerlichen Ideale seiner Eltern zu eigen gemacht und versuchte, jenes "rücksichtslose Strebertum" zu leben, das seinen Eltern vorgeschwebt hatte. Er sei aber gescheitert, denn je mehr er sich bemüht habe, desto stärker sei seine Examensangst geworden, und er habe über ein Jahr gezögert, bevor er sich um eine Promotion bemüht habe. Es ist nun freilich zu bemerken, daß auch die Probe A 1 keine im strengen Sinne natürliche Schrift darstellt. Vieles, was in der Probe A 2 in verstärkter und verzerrter Form hervortritt, ist hier vorbereitet. Die

- 1) Eine derartige Absicht kann zwar bei den Schriften Wallensteins und besonders Rilkes ebenfalls vermutet werden, man kann sie aber nicht aus den Äußerungen der Schreiber nachweisen.

relative Unnatürlichkeit der Probe A 1 geht freilich erst aus einem Vergleich mit der Probe A 3 hervor, deren Entwicklung nach einem beispiellosen seelischen Aufbruch einsetzte. Es wird bei der Behandlung der unwillkürlichen Erworbenheit darauf zurückzukommen sein.

Unsere Aufgabe besteht nun darin, folgendes nachzuweisen:

1. Auch wenn die Absicht zu erwerben nicht in Hinblick auf die Schrift, sondern in Hinblick auf andere Gebiete erfolgt, führt dies zu Veränderungen der Schrift. 1) Die bei dem Entschluß des Schreibers, nach fremden Idealen zu leben, einsetzende Veränderung der Schrift entspricht in ihrem intendierten Ausdruck dem Ausdruck dieser Ideale.
2. Der auf Grund einer primär auf den Charakter gerichteten Veränderungsabsicht erworbene Ausdruck ist den für die willkürliche Erworbenheit geltenden Gesetzen unterworfen.
3. Auch in diesem Falle führt die Erworbenheit zu einer erheblichen Verminderung der Qualität und der Harmonie der Schrift. Das Streben des Schreibers nach ihm nicht wesensgemäßen Idealen führt zu sekundären und ungewollten Veränderungen im Ausdruck, die Merkmale sind für die negativen Folgen eines derartigen Wollens. Dies wird in verschiedener Form sichtbar: Die intendierte Veränderung des Ausdrucks gelingt nicht völlig in der gewünschten Form, und es treten ungewollte Veränderungen an den erworbenen Merkmalen auf, die ihren Ausdruckssinn teilweise in sein Gegenteil verkehren. Es treten ungewollt neue Merkmale und Veränderungen des Erscheinungscharakters auf, die für die unnatürliche Situation des Schreibers charakteristisch sind. Diese Veränderungen werden unten als unwillkürliche Erworbenheit erklärt. 2)

II. BEANTWORTUNG DER VORFRAGEN:

Es ist wohl nur sehr schwer möglich, die willkürlichen und unwillkürlichen Faktoren genau abzugrenzen, die hier die Erworbenheit erzeugen. Immerhin gibt es eine Reihe von Anhaltspunkten, die für ein Mitwirken und vielleicht sogar ein Vorwiegen der Willkür bei der hier vorliegenden Schriftveränderung sprechen:

1. Es existieren Anhaltspunkte für die Vermutung, daß die hier behandelten Veränderungen der Schrift im Gegensatz zu den noch

-
- 1) Allerdings ist vor Verallgemeinerungen zu warnen. Es wäre zu prüfen, ob dieser Satz auch für spezielle Fertigkeiten gilt.
 - 2) Siehe unten, 10. Kapitel, Beispiel XIII

zu besprechenden unwillkürlichen Abwandlungen des Ausdrucks den Gesetzen der willkürlichen Erworbenheit unterworfen zu sein scheinen.

2. Aus der im Vergleich zur unwillkürlichen Erworbenheit schwachen integrativen Verwobenheit der erworbenen Ausdrucksdaten mit dem Gesamtausdruck.

Das bei der unwillkürlichen Erworbenheit starke integrative Verwobenheit wird entweder dadurch sichtbar, daß der Schreiber die unwillkürlich erworbenen Merkmale willkürlich nicht beseitigen kann und daß die auf ihre Beseitigung gerichtete Willensbemühung die genannten Merkmale mitunter sogar verstärkt hervortreten läßt, oder aber dadurch, daß bei gleichzeitig nachweisbarer Labilität der seelischen Kernbereiche die Schrift durch innere oder äußere Anlässe in hohem Grade verändert wird, wobei die Stärke der Reaktion in keinem Verhältnis zur Geringfügigkeit des erfolgenden Anstoßes steht.

Beides ist bei der hier besprochenen Gruppe von Schriften nicht der Fall. Die Schreiber können verhältnismäßig leicht willkürlich zu dem natürlichen Typus der Schrift zurückkehren, ohne daß sich die erwähnte Labilität nachweisen ließe. Die geringe integrative Verwobenheit erworbener Merkmale mit dem Gesamtausdruck zeigt sich übrigens bereits im technischen: Es bedarf manchmal nur einer leichten Beschleunigung des Schreibtempos, um den natürlichen Typus der Schrift zu erzeugen. 1)

Andererseits liegen keine Anhaltspunkte dafür vor, daß die Geschmacksänderung, die mit einer auf den Charakter gerichteten Veränderungsabsicht einhergeht, dem Betreffenden überhaupt bewußt werden muß und zu einem klaren Entschluß zur Veränderung der Schrift führt.

III. AUSFÜHRUNG:

BEANTWORTUNG DER FRAGE 1:

Sucht man im Verlauf der Beweisführung zu Punkt 1 zu ergründen, wie sich die veränderten Ideale des Schreibers auf die Gestaltung seiner Schrift ausgewirkt haben, so ist an erster Stelle das in der Schrift sichtbare Streben nach einer Verstärkung der Dynamik zu nennen. Diese Wirkung sucht der Schreiber durch Verstärkung des Druckes, durch Vergrößerung der Gesamtschrift und durch eine zwar intendierte aber nicht erzielte Beschleunigung zu erreichen.

- 1) Der Rückfall in den natürlichen Typus der Schrift bei leichter Beschleunigung des Schreibtempos zeigt sich in dem bis jetzt unveröffentlichten Schriftveränderungstest von Niederhoeffler.

Ferner versucht der Schreiber, den Eindruck einer gegen sich und andere rücksichtslosen Härte hervorzurufen, indem er die Winkelarkaden der Probe A 2 winkliger und somit härter ausführt. Im Zusammenhang damit steht der Versuch, die bereits in Probe A 1 sichtbare Erwerbung der Regelmäßigkeit zu verstärken, wobei allerdings weniger der Eindruck der Härte als vielmehr der Eindruck der Beständigkeit und Festigkeit hervorgerufen werden soll.

Alle die genannten Eigenschaften lassen sich sehr wohl unter ein Verhalten subsummieren, das vom Schreiber selbst in freilich etwas scharfer Form "rücksichtsloses Strebertum" genannt wurde. Dies ist umso eher möglich, weil man auch von seiten der "Zeichendeutung" im Sinne Crépieux-Jamins, deren Ergebnisse ja nicht durchweg von der Hand zu weisen sind, zu ähnlichen Resultaten gelangt. Es mag daher am Rande darauf verwiesen werden, daß die steigenden Majuskeln, wie sie in der Probe A 1 in "N" von "Nation", 1. Zeile, sichtbar werden, in den der Probe A 2 entsprechenden Schriften in verstärktem Maße vorkommen. In der Beispielschrift A 2 ist in diesem Zusammenhang auf das "W" von "Warum", letzte Zeile, zu verweisen. Derartig geformte Buchstaben sind ein "Zeichen" für subalternen Ehrgeiz.

Es zeigt sich also, daß den Idealen, die der Schreiber anstrebt, eine analoge Veränderung im intendierten Ausdruck der Schrift entspricht. Wie ist dies nun zu erklären?

Die auf den Charakter gerichtete Veränderungsabsicht führt zu analogen Veränderungen im Geschmacke des Schreibers und führt zu einer allmählichen Anpassung an das veränderte Schönheitsideal. Eine derartige Anpassung ist möglich, weil jeder Schreibende auf Grund des persönlichen Raumsinnes ein mehr oder weniger klares "Wissen" von der Bedeutung der einzelnen Ausdruckdaten hat. Da der Betreffende jedoch nichts um seine von der Vitalität determinierten persönlichen Wesensverwandtschaften weiß, erstreckt sich diese Anpassung nicht auf die leitbildlich determinierten Bedürfnisse, bestimmte räumliche Formen zu gestalten. Es ist also möglich, daß Geschmack und unbewußte Wesensverwandtschaft differieren. Dies scheint durch die Erfahrung des Alltags bestätigt zu werden: Es ist häufig der Fall, daß jemand bestimmte Züge an seiner Schrift als "scheußlich" empfindet, ohne sie deshalb ändern zu können, weil ihn in der Regel unbewußte Wesensverwandtschaften dazu zwingen, die von seinem Geschmack beanstandeten Züge zu erzeugen.

Unter diesen Umständen kommt vielleicht folgende Vorstellung von dem Verhältnis zwischen den willkürlichen und den unwillkürlichen Faktoren der tatsächlichen Lage am nächsten. Der Schreiber weiß nicht, daß sich gleichzeitig mit der Veränderung seiner Ideale eine

Veränderung seines Geschmacks vollzieht. Er ist nur nach wie vor bemüht, "schön" zu schreiben, was zu einer willkürlichen Korrektur seiner Handschrift führt. Es wird kein klarer Willensentschluß zur Veränderung der Schrift gefaßt. Die Mittel, mit denen die Veränderung der Schrift vollzogen wird, sind aber die Mittel der willkürlichen Erworbenheit. Bei den noch zu besprechenden Schriften sogenannter Ausdruckskünstler findet sich das umgekehrte Verhältnis: Der Ausdruckskünstler will seine Schrift verändern und versetzt sich zu diesem Zweck autosuggestiv in bestimmte Stimmungen, die seine Schrift automatisch verändern, ohne daß er sie bewußt zu kontrollieren oder mit Hilfe der Willkür formen müßte. Hier besteht ein klarer Entschluß zur Veränderung der Schrift; die Mittel, mit denen eine Schriftveränderung ausgeführt wird, sind die Mittel der unwillkürlichen Erworbenheit.

BEANTWORTUNG DER FRAGE 2:

Im Rahmen der Beweisführung zu 2 ist darzutun, daß die Gesetze der willkürlichen Erworbenheit weiterhin Geltung haben. Das bedeutet hier, daß untersucht werden muß, ob die Gesetze der Erworbenheit den Schreiber hindern, den von ihm gewünschten Eindruck zu erzielen oder ob sie nicht mehr gültig sind und der Schreiber diesen Eindruck vermitteln kann. Im Falle der Gültigkeit dieser Gesetze darf es dem Schreiber nicht gelingen, wesentliche Eigenarten seiner Bewegungsführung zu unterdrücken und die von ihm vorgenommenen Veränderungen seiner Schrift durchzuhalten.

Wie aus der Behandlung des Punktes 1 hervorgeht, sind einmal Druck, Größe und das Streben nach Eile erworben, zum anderen aber Regelmäßigkeit und Winkligkeit. Damit läßt sich an der Erworbenheit des Schreibers das Streben nach Dynamisierung und das Streben nach Stabilisierung unterscheiden. Bei der Erzielung des gewünschten Ausdrucks hindert den Schreiber bei der Dynamisierung seiner Schrift das Gesetz der Herstellungsschwierigkeit und - wenn man den tatsächlichen Sachverhalt leicht vereinfacht - bei der Stabilisierung der Schrift das Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung. 1)

Der Versuch der Dynamisierung der Schrift und das Gesetz der Herstellungsschwierigkeit

In Hinblick auf die Gültigkeit dieses Gesetzes besteht die wichtigste Aufgabe darin, daß gefragt werden muß, ob es dem Schreiber gelungen

- 1) Bei der Erzeugung der Winkel, die mit zur Stabilisierung der Schrift beitragen sollen, ist allerdings auch das Gesetz der Herstellungsschwierigkeit mit heranzuziehen.

gen ist, den ganzheitlichen Charakter einer stärkeren Dynamik der Schrift zu erzeugen.

Wenn man unter einem "dynamischen Charakter" einen Menschen versteht, der seine starken Energiereserven frei einsetzen kann, so ist es dem Schreiber völlig mißlungen, ein derartiges Ausdrucksbild zu erzeugen.

Der Ausdruck des Dynamischen kann aus einer Schrift unter der Voraussetzung einer durchgehend zügigen und sehr elastischen Bewegungsführung aus den Einzelmerkmalen, Weite, Druck, Eile und der ausdrückenden Größe abgelesen werden. Der Gesamteindruck ist in wirklich überzeugender Form nicht zu erwerben. So muß die Druckgebung unbedingt elastisch ausgeführt werden, wenn der Ausdruck der Energie hervorgerufen werden soll. Schon eine Erhöhung der Eile des Schreibens läßt sich übrigens nur schlecht längere Zeit hindurch aufrecht erhalten. Am leichtesten ist dies noch durch eine Steigerung der Größe möglich. Im letzteren Falle tritt aus rein mechanischen Ursachen eine Beschleunigung der Schreibbewegung ein. Wie bereits erwähnt 1), werden unter sonst gleichbleibenden Bedingungen Buchstaben vergrößerter Form rascher geschrieben als bei kleiner Ausführung. Die Größe muß hier also in erster Linie von der Bewegungsführung und erst in zweiter Linie vom persönlichen Raumsinn her interpretiert werden. Unter diesen Umständen ist jedoch ein Nachlassen der Größe gleichzeitig ein Nachlassen des Bewegungsimpulses.

Bei Betrachtung des Bewegungsflusses ist festzustellen: Es ist dem Schreiber nicht gelungen, die Anzeichen der Angst und des seelischen Müdseins, wie sie in beispielhafter Form im "en" vom "gedeihen", 5. Zeile, Probe A 1 zu sehen sind, in der Probe A 2 zu unterdrücken. Man vergleiche in der Probe A 2 das Kleinerwerden des "r" in "mehr", 2. Zeile und den letzten Endzug des "n" von "geworden", 5. Zeile.

Der Bewegungsfluß leidet weiterhin in starkem Maße durch Züge, von denen man nicht immer ganz entscheiden kann, ob sie mehr gedeckt oder mehr gequetscht wirken, wobei die Akzentuierung bei den gedeckten Zügen mehr bei Verheimlichungstendenzen liegt, während die Deutung bei Quetschzügen mehr in Richtung auf eine Gestautheit zu gehen hat. Die gedeckten Züge sind in der Probe A 2 z.B. im "i" und dem oberen Teil des "h" von "ich", 3. Zeile, zu erkennen. Auch diese Züge treten bereits in der Probe A 1 auf; man vergleiche hierzu das "ch" von "gleich", 2. Zeile. Ein typischer Quetschzug ist dagegen die Behandlung des "a" von "habe", 2. Zeile der Probe A 2.

1) Siehe oben, Seite 106

Endlich ist auch der Ablauf der Weite alles andere als flüssig und und völlig unrhythmisch, man vergleiche das Wort "nicht", 5. Zeile.

Wie ungleichmäßig der Energieeinsatz in Probe A 2 ist, zeigt sich auch sonst in den Größenunterschieden. Man vergleiche in der Mittelzone das Wort "mehr" in der 2. Zeile der Probe A 2 mit dem Wort "Kann" in der letzten Zeile. Von der Basis der mittleren Zeile nach oben gemessen, schwanken die Mittel- und Langlängen sogar zwischen 3,5 - 11 mm.

Die Druckgebung der Probe A 2 ist im Vergleich zur Probe A 1 weitaus starrer, und es fehlt jeder Eindruck eines Fließens der seelischen Energien.

Wie unnatürlich die Anspannung des Schreibers ist, geht auch daraus hervor, daß bei vielen Mittel- und Langlängen, in denen sich der künstliche Druck schwerer ausführen läßt als in der Mittelzone, der Druck auch da ausgesprochen schwächlich erscheint, wo die Bewegung nach oben rechts führt und man wegen der vorhandenen Druckverlagerung einen besonders starken Druck erwarten sollte. Man beachte das "t" von "könnte", 4. Zeile.

Außerdem ist darauf zu verweisen, daß sich auch sonst die individuelle Rhythmik der Druckgebung erhalten hat, wofür allein schon die Tatsache beispielhaft ist, daß der Druck in gewissen Abständen in explosiver Form verstärkt wird, wie aus einem Vergleich der Verbindung "ri" von "Agrikulturkraft", 3. Zeile der Probe A 1 und des Wortes "bö's", 3. Zeile der Probe A 2 hervorgeht.

Der Versuch der Stabilisierung der Schrift und das Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung

Einer genaueren Untersuchung wird auch der Ausdruck der Festigkeit nicht standhalten, der mit Hilfe der erworbenen Regelmäßigkeit und einer erworbenen Verstärkung des winkligen Charakters der vorhandenen Winkel-Arkaden erzeugt werden soll.

In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, daß auch die Probe A 1 nicht als völlig natürlich anzusehen ist, sondern von einer - hier allerdings nicht so stark wie in der Probe A 2 ausgeprägten Erwerbung der Regelmäßigkeit zeugt. Daher hat sich in beiden Schriften innerhalb dieses Bemühens um die Regelmäßigkeit der Bewegungsführung dieselbe Gegensätzlichkeit erhalten. Damit ist gemeint, daß es dem Schreiber in beiden Schriften wohl gelungen ist, die Lage der Schrift zu regeln, während er die anderen Merkmale weiterhin in unregelmäßiger Form ausführt. Hierbei soll besonders auf die Zeilen-

führung hingewiesen werden, die im ganzen gehöhlt ist und außerdem auch noch ein charakteristisches Schwanken der Einzelworte aufweist. In der Probe A 1 ist dies trotz vorgegebener Schreibzeile besonders deutlich in den Zeilen 2 und 4 zu erkennen. In der Probe A 2 wird dieselbe Bewegungsführung in Zeilen 2 und 3 sichtbar. Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß die individuelle Rhythmik der Größe und Weite erhalten blieb. 1)

Das Streben, Winkelarkaden in Winkel zu verwandeln, führt dagegen zur "verheimlichten Arkade". Hierauf ist noch einmal zurückzukommen.

Das Gesetz der Nebenwirkungen

Neben den Nebenwirkungen der Erworbenheit, die sich auf Grund der Klages'schen Gesetze erwarten lassen, treten noch andere Erscheinungen ein, die auf eine durch die willkürliche Erworbenheit hervorgerufene, allmähliche, aber tiefgreifende Wandlung der seelischen Situation schließen lassen, die dann unwillkürlich über die noch zu besprechenden sekundären Leitbilder die genannten Erscheinungen erzeugt. Sie werden bei Behandlung des Punktes 3 vorläufig gewürdigt werden. In Hinblick auf die nach den Klages'schen Gesetzen zu erwartenden Nebenwirkungen der Erworbenheit ist folgendes festzustellen.

Es steht unzweifelhaft fest, daß auch in der Probe A 2 Hemmungsmerkmale auftreten, wie in jeder Schrift, mit Ausnahme der noch zu besprechenden Schriften, deren Erworbenheit unwillkürlich auf Grund einer Schwäche der Gestaltungskraft entstanden sind. Allerdings läßt sich nicht immer eindeutig feststellen, ob die erwähnten Merkmale unwillkürliche Begleitveränderungen einer willkürlichen Erworbenheit sind, d.h., ob sie beim Wegfall der willkürlichen Erworbenheit aus dem Schriftbild verschwinden, oder ob es sich hierbei um Hemmungsmerkmale handelt, die auf Grund der noch zu besprechenden sekundären Leitbilder zu erklären sind und dann auch beim Wegfall der willkürlichen Erworbenheit als unwillkürliche Erworbenheit weiterhin im Schriftbild auffindbar sind.

Die Diagnose der Nebenwirkungen wird ferner dadurch erschwert, daß die Erworbenheit teilweise auf jene Ausdruckszüge abzielt, die als Nebenwirkungen der Erworbenheit auftreten und dadurch, daß bei

- 1) Die in dieser Arbeit vorgetragene These, daß die individuelle Rhythmik der Bewegungsführung bei bestimmten Merkmalen kaum nachahmbar ist, zeigt sich hier sogar an Merkmalen, die zu den leichtest veränderbaren überhaupt gehören.

einem Vergleich der Schriften A 1 und A 2 außer der Erworbenheit auch noch das Fortschreiten der seelischen Entwicklung des Schreibers zu berücksichtigen ist. Im einzelnen ergibt sich: Es liegt zwar eine Erhöhung des Reibungsdruckes vor, doch diese erfolgt, wie sich noch zeigen wird, nicht völlig durchgehend und ist somit als vom Schreiber erstrebt anzusehen. Es bleibt jedoch die Starrheit derselben, die willkürlich überhaupt nicht zu erzeugen ist. Die Entscheidung also, ob es sich um eine vorübergehende oder um eine dauernde unwillkürliche Veränderung der Schrift handelt, d.h. ob es sich um eine echte Nebenwirkung oder um die Wirkung noch zu besprechen-der sekundärer Leitbilder handelt, ist kaum möglich.

Eine Verlangsamung der Schriftprobe A 2 läßt sich zwar mit Vorsicht vermuten, eine sichere Beweisführung dürfte aber kaum möglich sein, weil die vom Schreiber erstrebte erhöhte Bewegungsexpansion eine größere Geschwindigkeit vortäuscht.

Eine Herabsetzung des Verbundenheitsgrades findet nicht statt. Allerdings läßt sich hier einwenden, daß die geistige Entwicklung des Schreibers in der Probe A 1 keineswegs abgeschlossen ist und bei seiner Begabungsrichtung mit einer weiteren starken Erhöhung der Verbundenheit zu rechnen wäre. Man könnte also annehmen, daß sich Entwicklungseinflüsse und Nebenwirkungen gewissermaßen die Waage halten. Allerdings befriedigt diese Erklärung allein nicht ganz. Man wird wohl auch annehmen müssen, daß sich die Merkmale, deren Gesamtheit den Komplex der Nebenwirkungen ausmacht, individuell verschieden stark ausprägen, so daß es zum Vorwiegen bald des einen, bald des anderen Merkmals kommt.

Als echte Nebenwirkungen der Erworbenheit sind dagegen das verminderte Formniveau und das verminderte Ebenmaß anzusehen, auf die noch ausführlich einzugehen ist.

Die Verschlechterung des Ebenmaßes geht bereits aus den erwähnten arhythmischen Schwankungen der Größe und Weite hervor, das verminderte Formniveau aus dem Neuauftreten der Erscheinungscharaktere des Maskenhaften und Überzogenen.

BEANTWORTUNG DER FRAGE 3:

Das Streben, harte Winkel zu erzeugen, bzw. die vorhandenen Winkelarkaden in Winkel umzubilden, ist gänzlich mißlungen. Statt der Herstellung von Winkeln wird nämlich teilweise der Sacre coeur-Duktus, die harmlose Form der gestützten Nebenrichtung erzeugt, von der Klages sagt, daß sie eine verheimlichte Arkade sei. 1) Dies geht z.B.

1) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 132

aus dem Worte "sein", 1. Zeile der Probe A 2 bei Betrachtung des Verbindungsstriches zwischen dem "i" und dem "n" hervor.

Eine Deutung des Sacre coeur-Duktus aus dem Verwandelnwollen der Arkade in Winkel würde allein gar nichts besagen, vielmehr muß hier ein jenseits des Technischen liegender innerer Zwang angenommen werden, der aus der Gesamtsituation des Schreibers zu erklären ist.

Diese Art der gestützten Nebenrichtung gilt als das Merkmal einer völlig unnatürlichen Lebenseinstellung, deren Akzent bald mehr in der Richtung einer "Moral mit doppeltem Boden" bald mehr in Richtung auf gesellschaftliche Fassade liegt. Beim Schreiber geht es sicher mehr um das moralische Problem.

Den Eindruck des Gezwungenen und Unnatürlichen verstärkt noch die hier ebenfalls erstmals auftretende linksläufig eingekrümmte Schlußarkade. Man vergleiche das "n" von "könnte", 4. Zeile der Probe A 2. Nach Klages scheint dieses Merkmal auf einem Widerspruch zwischen angeborener Anlage und erworbener Lebenshaltung zu beruhen. 1)

Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß der Schreiber durch die Wahl einer Schrägfeder die bereits in Probe A 1 angedeutete Druckverlagerung deutlich hervorgehoben hat. Die allgemeinste Bedeutung der Druckverlagerung, auf die bei Gelegenheit noch näher einzugehen ist, liegt darin, daß hier die seelische Energie nicht in naturgemäßer Form verströmen kann.

Im Verhältnis zu den in der Schrift nun auftretenden Erscheinungscharakteren sind die bisher genannten Merkmale peripherer Natur. Gemeint sind die Erscheinungscharaktere des Maskenhaften, Starren und Überzogenen, sowie des Gestauten und doch gleichzeitig Schwachen.

IV. ERGEBNIS:

Zusammenfassend läßt sich folgendes feststellen:

1. Die Veränderung der Lebenseinstellung führt beim Schreiber zu einer Veränderung seiner Schrift, bei der der von ihm erstrebte Ausdruck dem Ausdruck der von ihm erstrebten Ideale entspricht.
2. In der Schrift zeigt sich wohl die Richtung dieses Wollens an, doch gibt die Schrift gleichzeitig davon Kunde, daß der tatsächliche Zustand des Schreibers ganz anders ist als der von ihm

erstrebte. Die Veränderung des Ausdrucks wird nicht durchgehalten. Die Gesetze der willkürlichen Erworbenheit haben also nach wie vor Gültigkeit.

3. Es zeigen sich aber auch Erscheinungen, die nicht als willkürliche Erworbenheit zu erklären sind. Das Streben des Schreibers hat nämlich außerdem zur Folge, daß von ihm nicht gewollte störende seelische Zustände auftreten. Diese Zustände treten in der Schrift besonders deutlich als die starre, krampfartige und gestaute und doch schwache Form ihrer Bewegung hervor, sowie in den Erscheinungscharakteren des Maskenhaften und Überzogenen und damit als eine wesentliche Verminderung des Ebenmaßes und des Formniveaus, die wiederum für eine Qualitätsminderung sprechen.
4. Die bisherige Behandlung dieser Schriften hat daher keineswegs alle Unklarheiten beseitigen können. Viele Fragen bleiben noch offen. Besonders deutlich tritt dies bei der Bewertung des Formniveaus zutage. In den Erscheinungscharakteren, die für die Einstufung des Formniveaus entscheidend sind, treten nämlich insofern Widersprüchlichkeiten auf, als auch die Probe A 2 neben den Erscheinungscharakteren des Maskenhaften und Überzogenen doch von einem geheimen Leben durchpulst scheint. Diese Widersprüche können jedoch erst bei Behandlung der unwillkürlichen Erworbenheit aufgeklärt werden.

Auch findet das Auftreten der unter 3 benannten Veränderungen der Schrift ebensowenig eine zureichende Erklärung, wie die in Probe A 1 und A 2 gleichzeitig auftretenden Störungen des Bewegungsflusses. Obwohl die genannten Merkmale bis auf das plötzliche Nachlassen der Bewegungsenergie, Quetschzüge und die Druckverlagerung bekannt und beschrieben sind, kann eine wirkliche Sinndeutung dieser Merkmale erst von der unwillkürlichen Erworbenheit her erfolgen.

Endlich aber tauchen Zweifel auf, ob die von Klages vorgenommene Unterscheidung in unangemessene Erworbenheit (= Erworbenheit, die auf die Erzeugung eines falschen, äußeren Scheines gerichtet ist) und angemessene Erworbenheit (= Erworbenheit, die mit dem inneren Bestand des Betreffenden übereinstimmend ist) wirklich zureicht. Denn so wenig man die hier besprochene Umgestaltung der Schrift als angemessen bezeichnen kann, so wenig ist sie doch auf die Erzeugung eines äußeren Scheines gerichtet. Wie intensiv und angestrengt der Schreiber seinen falschen Idealen nachzustreben sucht, geht allein schon aus den tiefgreifenden inneren Auswirkungen seines Mühens hervor. Auch hier wird die Behandlung der unwillkürlichen Erworbenheit Klarheit bringen.

Zusammenfassung der in diesem Kapitel gewonnenen Ergebnisse

Überblicken wir die Resultate dieses Kapitels, so sind folgende Hauptergebnisse zu nennen:

1. Für die pädagogische Fragestellung ist von besonderer Bedeutung, daß sich einwandfrei ergab, daß die Erworbenheit in jedem Fall eine Störung und Qualitätsminderung der Gestaltung nach sich zieht. Dies geht bereits aus den Nebenwirkungen der Erworbenheit hervor, die nach den Klages'schen Tabellen eintreten müssen und wie nicht anders zu erwarten, tatsächlich bei allen drei möglichen Beispielen eingetreten sind. Dies führt den Verfasser zu der Folgerung, daß hier ein durch keine Übung zu beseitigendes Gegeneinanderwirken zweier seelischer Vorgänge vorliege, die sich gegenseitig in der Entfaltung behindern (begrenzte Handlungsimpulse, dadurch Zunahme der Unverbundenheit) und hemmen (Verlangsamung und meistens Druck).
Wichtiger ist noch die Tatsache, daß nicht nur die Artung des Ausdrucks verändert war, sondern auch seine rhythmische Qualität, d.h. daß sowohl das Formniveau als auch das Ebenmaß der erworbenen Schriften niedriger waren als das Formniveau und das Ebenmaß in den natürlichen Proben. Deutlicher als in Beispiel Nr. II, bei dem der schönschriftliche Charakter der erworbenen Probe die Demonstration für Nichtgraphologen etwas erschwert, trat dies bei dem zuletzt besprochenen Beispiel Nr. XIII zutage. Dieser Umstand, nämlich die Qualitätsminderung des erworbenen Ausdrucks, wird sich in den folgenden Kapiteln noch weitaus klarer herausstellen lassen.
2. In Hinblick auf die Schätzung der Erworbenheit wurde an Hand des Schriftvergleichs, der das beste Mittel zum Beweis der Richtigkeit dieser Schätzung ist, bewiesen, daß Fehlgutachten vermieden werden können, wenn die im vorhergehenden Kapitel vom Verfasser erarbeiteten Grundsätze beachtet werden.
3. In Hinblick auf die Deutung der Erworbenheit haben die hier angeführten Beispiele die Notwendigkeit einer Verfeinerung der diagnostischen Mittel erwiesen. Es ergab sich bereits jetzt: WER ERWORBENES ALS NATÜRLICH ANSIEHT, SETZT ERSTREBTES ALS VORMANDEN, GLEICHGÜLTIG OB DIESES STREBEN ECHT IST (ANGEMESSENE ERWORBENHEIT) ODER UNECHT (UNANGEMESSENE ERWORBENHEIT).

Darüber hinaus ergab sich, daß eine ungenaue Kenntnis der Gesetze der Erworbenheit auch die Schätzung solcher Merkmale beeinträchtigt, die gar nicht erworben wurden. Hierbei handelt es sich z.B. um das wichtigste Merkmal überhaupt, nämlich

das Ebenmaß. Es wurde bewiesen, daß solche Fehleinschätzungen zu einem Mißverständnis der Charakterstruktur führen. Dieses Mißverständnis hat zur Folge, daß praktisch keine einzige Eigenschaft des Charakters richtig beurteilt wird.

4. In Hinblick auf die nun notwendig werdende Unterscheidung der willkürlichen Erworbenheit von der unwillkürlichen Erworbenheit ist festzustellen, daß abgesehen von den Fällen, wo dies ausdrücklich bemerkt wurde, die untersuchten Schriftveränderungen willkürlicher Art waren. Alle willkürlichen Schriftveränderungen unterlagen den Klages'schen Gesetzen der Erworbenheit, d. h. bei den willkürlich veränderten Schriften war der natürliche Bewegungskern erhalten und von willkürlichen Zutaten derartig überschichtet, daß dieselben in allen der Aufmerksamkeit unterworfenen Bestandteilen dominierten, während bei den unbeachteten Stellen der Schrift ein deutliches Zurücktreten derselben zu beobachten war. Die willkürlichen Veränderungen der Schrift betrafen nur solche Merkmale, die nach dem Gesetz der Herstellungsschwierigkeit leicht zu erzeugen waren. Außerdem gingen mit der willkürlichen Veränderung der Schrift unwillkürliche Nebenwirkungen einher.

DRITTER ABSCHNITT

=====

DIE UNWILLKÜRLICHE ERWORBENHEIT

=====

Den bisher behandelten Schriften stehen nun verschiedenartige Gruppen von Schriften gegenüber, die sich nicht in das bisherige Schema einordnen lassen:

Die Veränderungen der Schrift erfolgen ohne das willkürliche Zutun des Schreibenden, und sie können auch nicht mit Hilfe der Willkür allein rückgängig gemacht werden. Auch den Gesetzen der Erworbenheit sind sie nicht in dem Maße unterworfen als die bisher behandelten Schriften. Dies trifft insbesondere für das Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung zu, was übrigens wiederum darauf hinweist, daß die Schriftveränderung nicht willkürlich entstanden sein kann. Auch die Nebenwirkungen der Erworbenheit sind teilweise so herabgesetzt, daß sie einen Grenzwert gegen Null bilden und mit den zur Verfügung stehenden diagnostischen Methoden nicht mehr erfaßt werden können, oder sie sind bei einer anderen Gruppe von Schriften derartig gesteigert, daß sich ebenfalls eine besondere Behandlung als notwendig erweist.

Die hier behandelten Schriften lassen sich je nach den anlagemäßigen Möglichkeiten der Schreiber in zwei Gruppen teilen. Es wird dadurch möglich, jene Mängel der Anlagen des Charakters und der Intelligenz, die auf einer überstarken Labilität seelischer Kerngebiete beruhen 1), von den Entwicklungsstörungen an sich vorhandener guten Anlagen zu trennen.

- 1) Der Verlust der Elastizität, der ebenfalls für einen Mangel an Gestaltungskraft spricht, die Starrheit aller seelischen Zentren, wie sie innerhalb einer bestimmten Form der schizoiden Psychopathie zu finden ist, muß hier außer Betracht bleiben, obwohl sie mit bestimmten Formen der Ausdruckshemmung verwechselt werden könnte. Einen Eindruck derartiger Schriften vermitteln die Beispiele Nr. XIV und Nr. XV.

8. Kapitel

Die Neigung zu unwillkürlicher Erworbenheit als Ausdruck einer Schwäche der Gestaltungskraft

Dieses Kapitel geht von folgender Fragestellung aus:

1. Es ist nachzuweisen, daß eine unwillkürliche Erworbenheit existiere, die eine Schwäche der Gestaltungskraft ausdrückt. Das bedeutet konkret gesprochen, daß die vorliegenden Schriften dahingehend überprüft werden, ob für die hier sichtbare Erworbenheit die Klages'schen Gesetze im vollen Umfange gelten, und, falls dies nicht zutrifft, welche psychologischen Gründe hierfür maßgebend sind.
2. Es ist nachzuweisen, daß die mehrfach erwähnte "identifizierte Handschrift" auf Grund einer derartigen Schwäche der Gestaltungskraft entsteht. Zu diesem Zweck ist es nötig:
 - A) genau zu definieren, was als identifizierte Schrift anzusehen ist und was nicht, damit die seit Pulver auf diesem Gebiet bestehende Verwirrung beseitigt wird,
 - B) eine bestimmte Charakterstruktur als Voraussetzung der identifizierten Handschrift nachzuweisen und die identifizierte Handschrift zu verwandten Erscheinungen in Beziehung zu setzen. Das bedeutet genauer, daß der Nachweis zu führen ist, daß hier ein Mangel in der Steuerung des Verhaltens durch die Gefühle vorliegt, der weder durch die von Pulver angenommene Ichschwäche noch durch eine Schwäche der Triebe erklärt werden kann.
3. In Hinblick auf die pädagogische Fragestellung ist nachzuweisen, daß eine Charakterstruktur existiere, die durch ihre Beschaffenheit ihren Träger dazu treibt, unverarbeitete Fremdgestalten zu übernehmen und ihn befähigt, überzeugender als andere Fremdes als Eigenes auszugeben.

Der hier gemeinte Sachverhalt ist, wie betont, durch die identifizierte Schrift allein zu eng umgrenzt, es müssen also verwandte Erscheinungen, wie sie in der Schrift sogenannter Handschriftenkünstler und in einem klinischen Fall von Hysterie zutage liegen, mit behandelt werden.

Ein klinischer Fall von Hysterie

Der folgende Fall ist infolge seiner fast karikierenden Übertriebenheit dazu geeignet, die Wirkungsweise jener seelischen Struktur klarzulegen, welche die Voraussetzung für das Handeln des Handschrietenkünstlers und der identifiziert Schreibenden bildet.

Er ist einer Abhandlung von Rudolf Köster 1) entnommen, der den Brief einer Hysterischen veröffentlicht, welcher ungekürzt wiedergegeben werden soll:

"Liebes Käthen! zu Euch komme ich auch nicht mehr ich will von euch auch nichts mehr wissen ihr seid auch ganz freche Leute. Liebe Käthe ich bin ganz verlassen niemand bekümmert sich um mich voriges Jahr war ich um diese Zeit bei euch. Liebe Käthe was machen die Kinder? Du sollst dich doch schämen fünf Jahre verheiratet und noch keine Kinder. Ach ich muß sterben ich muß verbrennen wenn ich nur Gift hätte oder sonst was ach wenn nur ein Fenster auf wär es ist einerlei ich muß. Aber die andre Klinik ist schuld die haben mich hipertisiert die frechen Doctor die haben mich krank gemacht aber wenn ich wieder fort bin dann zeige ich sie an am Gefängnis ich weiß alles was sie mit mir gemacht haben. Ach Vater tod mutter stirbt ich sterbe alles stirbt ach wär tod ach hätte ich ein Messer ich würde mir meine Hände abschneiden. Liebe Käthe viele Grüße an ... von eurer euch liebenden..."

Köster gibt dazu folgendes an: "Der erste Satz, der eine energische Absage an die Angeredete enthält, ist für den Beobachter durch den Ausdruck 'ganz freche Leute' als Einfluß einer 'moralisch Schwachsinnigen' charakterisiert, welche auf das Wesen unserer Patientin sehr ungünstig einwirkte. Unmittelbar daran schließt sich ein Ausruf depressiver Natur, in welchem nichts mehr von der soeben geäußerten Feindseligkeit zu merken ist. Diese Worte 'ich bin ganz verlassen, niemand kümmert sich um mich' sind nun das tägliche Brot einer in ihrer Umgebung befindlichen Altersschwachsinnigen, so daß man sofort den Ursprung dieser 'Verzweiflung' erkennt.

Jetzt wieder ein plötzlicher Umschlag in eine übermütige Stimmung, in der sie mit einem etwas brutalen Seitenhieb die kinderlose Schwester nach ihren Kindern fragt und hinzufügt, sie solle sich schämen, keine Kinder zu haben. Nun befindet sich auf dem Wachsaa! auch eine periodisch Manische, die, auf die Erzählung der Kranken eingehend, in ihrer exaltierten Art diese Bemerkung gemacht hatte.

1) Köster: "Die Schrift bei Geisteskrankheiten", Seite 99 ff

Von dieser Höhe folgt ein unvermittelter Sturz in den Abgrund melancholischer Wahnideen mit dem Triebe zur Selbstvernichtung. Gleich drei verschiedene Todesarten werden in einem Atemzuge aufgezählt, Feuertod, Gift und Sturz aus dem Fenster! Aber auch dieser Verzweiflungsausbruch erweist sich als gefälscht. Es ist vielmehr eine teils wörtliche Wiedergabe, teils Verarbeitung von Selbstgesprächen einer schwer Melancholischen, die nur auf Gelegenheit zum Suicid sinnt.

In dem jetzt folgenden Satze feiert die Hysterie ihre Triumphe. Eine andere Hysterische hatte vor ihrer Aufnahme in die psychiatrische ebenfalls in der medizinischen Klinik gelegen und davon erzählt. Dazu hatte die schon genannte "moralisch Schwachsinnige" (die durch ihre phantastischen Lügengespinnste bereits die Gerichte beschäftigt hatte), ihre Anmerkungen gemacht und 'aus ihrem Leben' Beiträge geliefert. So kommen denn jetzt diese Anschauungen zustande. Die angebliche Hypnose stammt von der ersteren der beiden Souffleusen, an dem 'frechen Doktor' erkennen wir gleichfalls die geistige Urheberin wieder.

Lange kann sie sich jedoch nicht bei einer Sache aufhalten, die nicht aus ihr selber kommt, und so zieht sie es denn vor, noch einmal in tränenreiche Verzweiflung auszubrechen ('Ach, Vater tot, Mutter stirbt, ich sterbe, alles stirbt') und sich (diesmal mit einem Messer) das Leben zu nehmen. Daß sie sich nun gerade 'die Hände abzuschneiden' wünscht, findet seine Erklärung. Denn die schon einmal aufgetretene suicidale Melancholica hatte zu Hause versucht, sich die Pulsadern zu öffnen und auch auf dem Wachsaal ähnliche Äußerungen getan. Zum Schluß kommen viele Grüße an die Angehörigen, 'von eurer euch Liebenden ...' 1)

Es gibt wohl kaum ein anderes Beispiel, das prägnanter jenen Satz von Klages erläutern würde: "Der hysterische Organismus zu Ende gedacht, also in höchster und tatsächlich freilich nicht mehr mögli-

-
- 1) Diese Suggestibilität darf nicht verwechselt werden mit echter Anteilnahme oder Tiefe der sozialen Beziehung. Deswegen ist der Versuch, den Bronislaw Biegeleisen unternommen hat, aus der Fähigkeit zur Handschriftenveränderung ein Merkmal für die sozialen Qualitäten eines Schreibers zu entwickeln, von vornherein als verfehlt zu erachten.

Biegeleisen: "Schriftpsychologische Testuntersuchungen" in "Die Schrift", 1. Jhrg., Heft 5, Seite 241 ff

cher Steigerung wäre ein Reflektor, der lediglich äußere Lichter zurückwürfe und ein Scheinleben darleben würde, mittels organischer Nachahmung fremder Leben." 1) Es trifft weiterhin zu, "daß die wirk- samen Einbildungsanlässe äußeren Eingriffen gleichzuachten sind, denen der Organismus keine auslesende Wahlverwandschaft entgegenzu- setzen hatte und deren angemäßer Einfluß sich zum erleidenden Le- bensträger ähnlich verhält, wie zum lebendigen Leib der infektiöse Krankheitserreger." 2)

Dieser Mangel an auslesender Wahlverwandschaft ist es auch, den wir bei den anderen Beispielen, wenngleich in abgeschwächter Form, wiederfinden werden. Es wird sich also zeigen, daß die Klages'sche Lehre von der Hysterie, die bereits ausführlich dargelegt wurde 3), auch auf die identifizierte Handschrift anwendbar ist.

Die Schrift sogenannter Handschriftenkünstler als Grenzfall zwischen willkürlicher und unwillkürlicher Erworbenheit (Beispiel IV)

Die Schriftproben Nr.IV entstammen einem Material von 33 vonein- ander stark abweichenden Schriften, die von einem und demselben Schreiber hergestellt wurden. Sie sind dem Aufsatz von Busse "Ein Handschriftenkünstler" 4) entnommen. Auch von Klages ist eine natür- liche Handschriftenprobe desselben Schreibers (jedoch nicht das glei- che Schriftstück) in "Handschrift und Charakter" durch an verschie- denen Stellen eingestreute Bemerkungen charakterisiert worden. Dar- überhinaus haben diese Schriftproben zumindest in der deutschen Fach- literatur Berühmtheit erlangt.

Es muß aber deswegen noch einmal auf sie eingegangen werden, weil sie in zwei Punkten von den übrigen erworbenen Schriften abweichen, die bis jetzt nicht gewürdigt worden sind und weil das Eingehen hier- auf Gelegenheit gibt, das bisher noch nicht endgültig geklärte Phäno- men der identifizierten Schrift zu deuten. Gemeint ist die Tatsache, daß - abgesehen davon, daß Formniveau und Ebenmaß der natürlichen Probe A 1 von keiner erworbenen Probe erreicht werden - keine deut- lichen Nebenwirkungen der Erworbenheit mehr sichtbar sind - und

1) Klages: "Grundlagen der Charakterkunde", Seite 138

2) Klages: a.a.O., Seite 137

3) Siehe oben, Seite 74 ff

4) Busse: "Ein Handschriftenkünstler", Graphologische Monatshefte, V.Jhrg., Heft 1-2, Seite 3-14, VII.Jhrg., Heft 5-6, Seite 33-47, und Heft 7-8, Seite 49-52

daß das Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung nicht mehr uneingeschränkt gilt.

I. AUFGABE:

In diesem Zusammenhang sind nun folgende Fragen zu untersuchen:

1. Im Rahmen der Prüfung der Gültigkeit der Klages'schen Gesetze ist nachzuweisen, daß tatsächlich KEINE Nebenwirkungen eintreten und daß das Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung nur noch eingeschränkt gilt.
2. Diese Tatsachen müssen sowohl von der Eigengesetzlichkeit des Schreibens aus, als auch psychologisch begründet werden. Insbesondere muß nachgewiesen werden, daß eine Schwäche der, hier als leitbildlich bezeichneten, auslesenden Gefühlsqualitäten vorliegt, wie sie auch bei der hysterischen Psychopathie im Sinne von Klages zu beobachten ist.
3. Endlich ist in Hinblick auf die pädagogische Fragestellung zu untersuchen, ob hier die aufgezeigte Charakterstruktur eine bestimmte Art des Lernens bedinge.

II. AUSFÜHRUNG:

BEANTWORTUNG DER FRAGE 1:

Betrachtet man die verschiedenartigen Schriftproben, so fällt auf, daß die Nebenwirkungen der Schriftveränderung außerordentlich gering sind 1), ja in Probe A 7 sind sie überhaupt nicht mehr feststellbar. Hier ist weder eine Erhöhung des Reibungsdruckes oder Griffdruckes, noch eine Verringerung der Geschwindigkeit oder des Verbundenheits-

-
- 1) Busse weist bereits auf folgendes hin: "Verdächtige Linkslage bei gleichzeitiger Unsicherheit tritt nirgends auf; ebensowenig finden sich Zitter- oder ataktische Züge; nur gelegentliche Korrekturen kommen vor; wo Steillage oder Verschnörkelung auftritt, sind auch die übrigen graphischen Eigentümlichkeiten so behandelt, DASS EINE PSYCHOLOGISCHE EINHEIT ERZIELT WIRD." Und Busse folgert daraus: "Die bekannten Zeichen der Verstellung sind in keiner dieser Schriften ausgeprägt."

Busse, a.a.O., Seite 8) Die von Busse aufgeführten Merkmale haben nichts mit den feineren Merkmalen der Nebenwirkungen der Erworbenheit zu tun. Er versteht nämlich unter den "Zeichen der Verstellung" grobe Entgleisungen, wie sie bei Schriftverstellungen Ungeübter vorkommen.

grades feststellbar, noch lassen sich Hemmungsmerkmale anderer Art aufzeigen. Wenn diese Eigenheiten auch nicht bei allen verstellten Schriften in Erscheinung treten, so ist darauf hinzuweisen, daß es bei vielen Beispielen in der Veränderungsabsicht selbst liegt, den Druck zu erhöhen oder die Verbundenheit herabzusetzen.

Außerdem ist auf die bereits von Busse bemerkte Tatsache hinzuweisen, "das eine psychologische Einheit erzielt wird", 1) daß also im Gegensatz zu den bis jetzt behandelten Schriften keinerlei Ambivalenzen bestehen.

DIES IST VON AUSSERORDENTLICHER THEORETISCHER BEDEUTUNG, DA BEI DEM VORLIEGEN NUR EINER SCHRIFTPROBE MIT SICHERHEIT KAUM FESTGESTELLT WERDEN KANN, OB EINE ERWORBENHEIT VORLIEGT ODER NICHT. Erstaunen aber muß es zunächst, daß diese Tatsache für die Diagnostik fast bedeutungslos ist; darauf wird noch zurückzukommen sein. Zunächst ist zu vermerken, daß es nur dann möglich sein wird, eine psychologische Einheit zu erzielen, wenn das Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung keine Geltung hat. Denn die Rückfälle in den ursprünglichen Duktus pflegen sich ja an unbeachteter Stelle der Schrift zu ereignen. Gerade dies spricht für eine unwillkürliche Entstehung der Schrift. Das eben Gesagte gilt jedoch nur für die Eigenarten der Schrift, die der Schreiber verändert hat. Das Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung verhindert aber nicht nur, daß bestimmte erworbene Merkmale auf die Dauer durchgehalten werden, es führt auch dazu, daß die Veränderung bestimmter charakteristischer Eigenheiten der Schrift übersehen wird.

Dies hat auch die besondere Technik des Schreibers nicht verhindern können, ohne daß dadurch freilich die Einheitlichkeit des handschriftlichen Ausdrucks gelitten hätte. Man beachte in diesem Zusammenhang die bei allen Proben schwankende Zeilenführung, deren individuelle Rhythmik sich - soweit dies aus den umfangreicheren Proben ersichtlich ist - erhalten hat.

Durch das Fehlen deutlich sichtbarer Nebenwirkungen drückt sich die Tatsache aus, daß jeder Schriftveränderung ein außerordentlich geringer Widerstand entgegensteht. Die Wirksamkeit dieses Widerstandes, über den das Gesetz der Herstellungsschwierigkeit aussagt, ist jedoch noch so groß, daß bestimmte handschriftliche Eigenarten nach wie vor nicht zu verändern sind. In diesem Zusammenhang ist auf die Rhythmik der Druckgebung zu verweisen, die sich trotz der außerordentlich verschiedenen Druckintensitäten erhalten hat. Dies wird am leichtesten dadurch ersichtlich, daß man den Wechsel in der Farbig-

1) Siehe die vorhergehende Anmerkung

keit der einzelnen Proben vergleicht. 1) Die Farbigkeit schwankt nämlich unabhängig davon, ob an den betreffenden Stellen Druck gefordert wird oder nicht.

Wenngleich der Verfasser an Hand des vorliegenden Materials die Identität der einzelnen Schriften nicht mit Sicherheit nachzuweisen vermag, so deuten doch die zuletzt genannten Eigenarten der Schrift darauf hin, daß ein Identitätsnachweis bei entsprechend umfangreichem Material grundsätzlich möglich ist.

Die Verringerung des Widerstandes gegen die Schriftveränderung ist jedoch ein Faktor von außerordentlicher Bedeutung. Er macht so weitgehende Schriftveränderungen überhaupt erst möglich. Es ist daher nötig, die Bedingungen seines Auftretens zu klären.

BEANTWORTUNG DER FRAGE 2:

Hierzu bieten sich folgende Überlegungen an: Wie bereits erwähnt, ist es leichter, die Schrift ganzheitlich zu verändern als durch additives Vorgehen. Eine ganzheitliche Veränderung der Schrift läßt sich beim Ausdruckskünstler nachweisen. Nach seinen eigenen Angaben versucht er nämlich, sich autosuggestiv in die Rolle einer anderen Person zu versetzen und gewissermaßen als Schauspieler diese Person schreibend darzustellen.

Er sagt von sich folgendes aus: "Ich besitze in der Handschriftenverstellung keinerlei Fertigkeit und kann somit die gefertigten Schriften auch nicht als Verstellung, sondern lediglich als einen Beweis von den vielseitigen Anlagen des betreffenden Individuums ansehen; DIE SCHRIFTEN SIND NICHT UNTER ANWENDUNG DER GANZEN AUFMERKSAMKEIT AUF DIE VERSTELLUNG DER BETREFFENDEN FORMEN GESCHRIEBEN, SONDERN VIELMEHR VOLLSTÄNDIG ZWANGLOS, wie es mir denn überhaupt auch nur dann dergleichen zu fertigen gelingt, nachdem es mir möglich geworden, mich in die betreffenden Charaktere hineinzudenken und vor allem sie seelisch verstanden zu haben; infolge mannigfacher Umstände, besonders aber wegen meiner Sensibilität ist mir dieses aber nicht jederzeit möglich; auch meine gewöhnliche Handschrift fällt daher sehr verschiedenartig aus; übrigens erleichtert mir ein sehr gutes (insbesondere auch Formen-)Gedächtnis in Verbindung mit den sonstigen vielseitigen Beanlagungen derartiger Streiche wesentlich". 2)

Busse kommentiert: "aus alledem ergibt sich, daß diese Handschriften nicht als Verstellungen im gewöhnlichen Sinne einer rein äußerlichen,

1) Bei A 2 aus Gründen der Reproduktion kaum zu erkennen.

2) Busse: "Ein Handschriftenkünstler", Seite 8 f

mühsamen und bewußten Veränderung der gewöhnlichen Handschrift betrachtet werden zu dürfen, SONDERN DASS HIER UNBEWUSSTE KRÄFTE DEN BEWUSSTEN WUNSCH ZUR HANDSCHRIFTENVERÄNDERUNG MIT UNWILLKÜRLICHER SICHERHEIT AUSFÜHREN UND VERSCHIEDENE, VON EINANDER UNABHÄNGIGE, ABER PSYCHOLOGISCH ZUSAMMENPASSENDE SCHRIFTEIGENTÜMLICHKEITEN HERVORBRINGEN." 1)

Darüber hinaus hat der Schreiber bei den meisten der von ihm erzeugten Proben die Bezeichnung der Charaktere angegeben, die er darstellen wollte, Probe A 2 ist ein "unreifer Jüngling", Probe A 5 "ein Wüstling", Probe A 3 "eine elende Streberkreatur", Probe A 6 "ein nervöser Krakeeler".

Die Tatsache der ganzheitlichen Herstellung erklärt zwar das Fehlen von Ambivalenzen im Ausdruck, trifft jedoch nur den äußeren Aspekt der Leichtigkeit der Schriftveränderung. Die Fähigkeit der Autosuggestion muß von einer bestimmten Charakterstruktur getragen sein, die es nun zu erforschen gilt. In der natürlichen Probe des Schreibers lassen sich folgende Dominanten aufstellen. 2) (Beispiel IV, Probe A 1)

1) DOMINANTE FÜR WILLENSTALENT

Ablaufrhythmus 4-5

übersteigerte Erregbarkeit und Ablenkbarkeit aller seelischen Vorgänge

Unregelmäßigkeit 3) (Deutung nach dem Ausdrucksprinzip)

Ungehemmtheit aller seelischen Vorgänge

Weite (Deutung nach dem Ausdrucksprinzip)

Ungehemmtheit aller seelischen Vorgänge

Rechtsläufigkeit (Deutung nach dem Ausdrucksprinzip)

Ungehemmtheit aller seelischen Vorgänge

Druckschwäche

Geringer Energieverbrauch aller seelischen Vorgänge

1) Busse: "Ein Handschriftenkünstler", Seite 8

2) Daß Charaktereigenschaften kaum genannt werden, erklärt sich daraus, daß es hier nicht um ein Wesensbild geht, sondern um eine Erhellung der strukturellen Grundlagen, welche erst die Voraussetzungen für ein Charakterbild schaffen.

3) Klages hat den Regelmäßigkeitsgrad einer anderen natürlichen Probe des Schreibers mit 3-4 eingestuft.

Eile

Schnelligkeit aller seelischen Vorgänge

Gewandtheit der Knüpfungen (Deutung nach dem Darstellungsprinzip)

Gute Formbarkeit und Beeinflußbarkeit der vitalen Vorgänge

Erscheinungscharakter der Leichtigkeit

Formbarkeit und "Griffigkeit" der vitalen Vorgänge unter Mitwirkung mangelnder Ausgeprägtheit der vitalen Steuerungsfaktoren 1)

2) DOMINANTE FÜR DIE GEMÜTSFLACHHEIT UND MANGELNDE BE- REITSCHAFT ZUR VERFESTIGUNG 2)

Verteilungsrhythmus 3-4

Irritierbarkeit der vitalen Auswahl- und Steuerungsfunktionen

Labile Fadenbindung 3) in Verein mit FN 3-4 (Deutung nach dem Darstellungsprinzip) 4)

Vielseitigkeit 5)

Schwäche der wahlbestimmenden Gefühlsqualitäten 5)

Anarchie der Triebe 5)

Reflexnatur 5)

Suggestibilität 5)

Starkes Schwanken aller vorwiegend durch den persönlichen Raumsinn bedingten Merkmale, insbesondere der Ober- und Unterlängen und der Oberzeichen

= Darstellende Unregelmäßigkeit

Verstärkungen der genannten Bedeutungen des Fadens

1) Vergleiche hierzu Dominante 2 (gleiche Seite)

2) Eine Definition des Begriffes "Verfestigung" gibt Thomae in Persönlichkeit", Seite 46 ff

3) Vergleiche Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 118 f

4) FN = Formniveau

5) Die hier genannten Eigenschaften sind der Charakteristik der Fadenschrift durch Klages entnommen,

vergleiche "Handschrift und Charakter", Seite 116 ff, jedoch nicht einer Charakteristik des Schreibers

Weiche, wenn auch nicht schlaffe Strichführung

Verstärkung der genannten Bedeutungen des Fadens

Vernachlässigung 1) in Verein mit FN 3-4

Verschwommenheit und mangelnde Prägnanz der wahlbestimmenden Gefühlsqualitäten

Mangelnde innere Beziehung zur "Sache"

3) DOMINANTE SPEZIELLER RICHTUNGSFAKTOREN, DIE FÜR DIE GEMÜTSÄUSSERUNG VON BEDEUTUNG SIND

Intendierte aber nicht gestaltete, d.h. fadig zerlöste Girlandenbindung (Deutung nach dem Darstellungsprinzip)

Gutmütigkeit

Liebenswürdigkeit

Rechtsläufigkeit (Deutung nach dem Darstellungsprinzip)

Hilfsbereitschaft

Gutmütigkeit aus Schwäche

Neigung zu Formübertreibungen

Vorwiegen egozentrischer Gefühle, daher kein Bestehen der Hilfsbereitschaft über den Augenblick hinaus

Drang zur Schauspielerei aus Geltungsbedürfnis

Mangelnde innere Beziehung zur "Sache"

Große Längenunterschiedlichkeit

Erlebnis des Mißverhältnisses zwischen Wollen und Können 2)

Unzufriedenheit 2)

Partielle Unterlängenunterbetonung

Aktive Scheu vor allzutiefer Beziehung zur eigenen Tiefe auch in Form einer Scheu vor allzu intensiver Beschäftigung mit irgendeiner Sache 3)

1) Von Klages diagnostiziert, "Handschrift und Charakter, Seite 147

2) Der Charakteristik der großen Längenunterschiedlichkeit von Klages entnommen,

"Handschrift und Charakter", Seite 167, jedoch nicht einer Charakteristik des Schreibers

3) Diese Deutung stammt vom Verfasser und ist kein allgemein anerkannter Bestandteil der graphologischen Lehre.

4) DOMINANTE FÜR EIN KOMPENSATORISCHES NOETISCH DETERMINIERTES ORDNUNGSSTREBEN

Streben nach Gliederung, weite Wortabstände

Bewußtheit

Streben nach Ordnung und Übersicht, wie nach Wunsch zur Harmonisierung der Persönlichkeit

Kleinheit

Streben nach Konzentration und Festigung

Die Auswertung der Dominanten der Probe A 1 führt zu folgenden, für das Verständnis der Schriftveränderung wesentlichen Schlüssen:

1. Es läßt sich ein minimales "Trägheitsmoment" aller psychischen Prozesse feststellen. Es bietet die Grundlage für das sogenannte Willenstalent und soll besagen, daß sie kleinste Reize seelischer Vorgänge von großer Lebhaftigkeit aber geringer Energie auslösen können. Ferner soll dieses Beispiel darauf hinweisen, daß es nur eines kleinen Anstoßes bedarf, um die Richtung eines einmal in Gang gesetzten psychischen Prozesses abzuändern.
2. Die vitalen Richtungserlebnisse und die damit gekoppelte unbewußte Steuerung des Verhaltens sind gekennzeichnet durch eine ungemein große Variabilität und gleichzeitige Schwäche der wahlbestimmenden Gefühlsqualitäten (Stimmungsseite der Gefühle, Bereich der wirkenden Bilder nach Klages). Diese Tatsache hat die folgenden für unsere Fragestellung bedeutsamen Aspekte:
 - A) Wenigstens im vitalen Sektor wird eine weit überdurchschnittlich rasche und reibungslose, wenn auch nicht sehr präzise Orientierung 1) ermöglicht, die andererseits aber mit einer fast pathologisch zu nennenden Schwächung der biologisch notwendigen Fähigkeit zur Verfestigung verbunden ist.
 - B) Der Schreiber besitzt nicht nur die Fähigkeit zur Autosuggestion, seine Suggestibilität erstreckt sich vielmehr auf die Beeinflußbarkeit durch äußere Eindrücke. Die Eigenqualität der Gefühle ist es nämlich, die die Voraussetzung für das Entfremdungserlebnis 2) bietet, das wiederum die Voraus-

-
- 1) Zum Begriff der Orientierung s. Thomae. "Persönlichkeit" Seite 27 ff
 - 2) Klages unterscheidet am Vorgang der Schauung zwei Phasen: "Die der Vereinigung mit dem Geschehenen und die Entfremdung dank der das Geschehen anschaulich wird als Erscheinung eines wirkenden Wesens ... Dem Empfangenen" ist "offenbar eine Eigenschaft beigelegt, welche verhindert, daß es mit dem Empfänger zusammenfalle."
- Klages: "Grundlegung", Seite 66

setzung dafür ist, daß der Mensch in einer andrängenden Welt von Bildern sein Eigenleben zu führen vermag und nicht von ihrer suggestiven Kraft überwältigt wird.

- C) Die Gemütsbindung des Schreibers muß als flach angesehen werden, und sie ist durch eine erhebliche Egozentrität gestört. Allerdings ist das Erlebnisvermögen des Schreibers immer noch stark genug, um in ihm die Sehnsucht nach einer tiefergehenden Gefühlsbeziehung wachzurufen. Diese Sehnsucht und die Unfähigkeit, sie wirklich zu stillen, ist der tiefste Grund für seine Unzufriedenheit.

Die qualitative Seite des Fühlens charakterisiert in ihrer Gesamtheit jene Seite des Erlebens, die gemeinhin mit Gemüt bezeichnet wird und vermittelt somit die Erlebnisse der Getragenheit und einer inneren Sicherheit, die keiner Bestätigung durch den äußeren Erfolg bedarf. 1)

3. Aus dem Verhältnis der Ablaufsform der seelischen Vorgänge zu den Faktoren, die ihre Richtung bestimmen, ergibt sich ein starkes Überwiegen des (qualitätslosen) Antriebs über die steuernde und auslesende Stimmungsseite der Gefühle, deren absolute Stärke in Anbetracht des nur schwach mittleren Formniveaus als gering einzustufen ist.
4. Stärker als die Schwäche der vitalen Richtungsfaktoren erwarten läßt, ist beim Schreiber die geistige Ordnung ausgebildet, die kompensatorisch Funktionen der schwachen Vitalität zu übernehmen sucht.

Da sich ferner im Gefühlsbereich Merkmale der Egozentrität finden, kann von einer "Ichschwäche" im Sinne Pulvers nicht die Rede sein.

5. Es läßt sich beim Schreiber ein Selbstgefühl von geringer Stabilität feststellen, das ihn zwingt, seine Bestätigung von außen und zwar durch den Beifall der anderen für irgendwelche Vorzüge zu suchen. Diese Tatsache ist für die Unterscheidung der autosuggestiven Schriftveränderung und der pathologischen Identifizierung von Bedeutung.

- 1) Nach Thomae bedeutet die Bindungsfähigkeit oder das Gemüt "das Innwerden von Mächten, Ordnungen, Sinngebieten, die da sind, unabhängig vom 'Gesetz des Erfolges' oder dem je sich erschließenden Sinn des Augenblicks."

Thomae: "Persönlichkeit", Seite 74

Beim Versuch, den Charakter des Schreibers zu schildern, kommt man in arge Verlegenheit, da sein Wesen einer tieferen Prägung zu ermangeln scheint. Er ist ein Mensch, der in jeder Umgebung anders wirkt, von dem es den Anschein hat, als würde ihn der leiseste Einfluß seiner Umwelt in eine andere Person verwandeln, wenngleich dieser Einfluß zwar rasch aber nicht nachhaltig zu wirken vermag. Die Tatsache, daß es dem Schreiber an einem festumrissenen "Charakter" fehlt, läßt es für die Diagnostik als verhältnismäßig gleichgültig erscheinen, ob beim Vorliegen nur einer Probe eine Erworbenheit erkannt werden kann oder nicht. Dies ist umsomehr der Fall, als keine seiner Schriften das einzig Charakteristische am Schreiber, nämlich seine Labilität, die Proteushaftigkeit seines Wesens verleugnet. Mit einiger Übertreibung gesagt, sind die vom Schreiber erzeugten Schriftproben nichts eigentlich Fremdes; er hat mit ihnen nur ein vergrößertes Bild seines eigenen Wesens gezeichnet.

Diese Vergrößerungen hervorzuheben ist aber notwendig, denn die von ihm erzeugten Schriftproben sind ja insofern willkürlich, als der Schreiber einen Entschluß zur Veränderung seiner Schrift gefaßt hat, wenngleich sie nicht ohne eine seinem Wesen gemäße Bereitschaft zu unwillkürlicher Anpassung hätten hergestellt werden können. In der Tat sind die Schriften am besten gelungen, bei denen er in der Lage war, mit irgendwelchen Überwertigkeiten des Ausdrucks zu arbeiten. Damit im Zusammenhang steht die Feststellung, daß bei allen Schriftveränderungen das Niveau der so erzeugten Schriftbilder unter dem Niveau der natürlichen Schrift des Schreibers liegt.

Es ist nun hervorzuheben, daß die genannten Einzelheiten, insbesondere die Punkte 1-3 für eine Identität der hier aufgezeigten Charakterstruktur mit der Charakterstruktur bei hysterischer Psychopathie im Sinne von Klages sprechen.

Diese Feststellungen erhalten besonders in Hinblick auf die seelische Labilität und Unausgeprägtheit des Schreibers sowie in Hinblick auf die Schwäche seiner Gefühlsbeziehungen zur Umwelt und zur Arbeit eine wesentliche Bestätigung durch die Lebensgeschichte des Schreibers wie auch durch eine Schilderung seines Wesens, die von ihm selber stammt.

Er sagt von sich: "Ich bin leidenschaftslos veranlagt und habe doch Leidenschaften; ich bin sparsam, und ich vermag viel Geld für Dinge von wenig realem Werth und auch dafür auszugeben, um anderen eine Freude zu bereiten; ich hasse alles was Spiel heißt und spiele doch leidenschaftlich Schach. Ich bin sanftmütig und geduldig und kann doch leicht aufbrausend, ja jähzornig werden. Ich bin unempfindlich, nachgiebig, versöhnlich und kann doch in gewissen Fällen mit Verachtung strafen. Ich bin ruhig, kaltblütig, furchtlos und mu-

tig bis zur Waghalsigkeit und vermag doch nicht, von einer Anhöhe hinabzusehen, weil ich Neurastheniker bin. Offenherzig und immer wieder vertrauensselig, kann ich doch verschwiegen wie das Grab sein. Ich liebe geistreiche und heitere Gesellschaft, kann in letzterer bis zur Ausgelassenheit ausarten und bin ein Feind aller konventionellen Lügen. Da es mir nicht gelingt, mir das Leben meinem Sinne entsprechend zu gestalten, so bin ich - aber nicht nur vorübergehend - etwas unzufrieden. Ich bin sehr kunstliebend und dabei doch sehr praktisch in allen Dingen; habe schnelle Auffassungs- und viel Beobachtungsgabe, vielseitige Interessen und Fähigkeiten; finde mich leicht in alle Verhältnisse."

Über seinen Lebenslauf machte der Schreiber folgende Angaben: "Früh verwaist konnte ich meiner Neigung, Lehrer zu werden, nicht folgen; ich versuchte mich daher kurze Zeit als Kaufmann und vertauschte diesen Stand, der mir nicht zusagte, mit einem Handwerk; ich trieb mich nun mehrere Jahre in der Welt herum, wurde dann Soldat und bin jetzt Beamter im Alter von fast vierzig Jahren. In dieser Stellung fühle ich mich jedoch nicht wohl, da mir die Sache zu einseitig und eintönig ist, trotz aller möglichen und unmöglichen Nebenbeschäftigungen auf fast allen Gebieten." 1)

BEANTWORTUNG DER FRAGE 3:

An diesem Lebenslauf und dieser Charakterschilderung sind zwei Punkte von besonderer Wichtigkeit:

1. die große Vielfalt der Begabungen und die daraus resultierende leichte Erlernung eines neuen Berufs. Damit verbunden das "sowohl als auch", die Unfähigkeit zu klarer Entscheidung in der Berufswahl und der Eindruck eines Schwankens zwischen einer Vielzahl einander scheinbar widersprechender Charaktereigenschaften. Dies alles ist auf die Vielfältigkeit, mangelnde Ausgeprägtheit und Schwäche der vitalen Richtungsfaktoren d. h. Leitbilder zurückzuführen.
2. Die vom Schreiber hervorgehobene Unzufriedenheit. Er wendet sich zu allem und jeden hin, ohne je eine volle Befriedigung zu erfahren. Dieses Gefühl der Unzufriedenheit kommt wie bereits angedeutet daher, daß die Gefühlsbeziehung des Schreibers auf Grund der Unausgeprägtheit der leitbildlichen Wesensverwandtschaften zu keiner Tätigkeit eine genügende Stärke erreicht, daß er nie ganz in einer Sache aufgehen kann. Diese Art Gefühlsbeziehung wird unbewußt als Mangel erlebt, und da eine Erkenntnis dieses Mangels das Selbstgefühl belasten würde, auf die jeweils ausgeübte Tätigkeit projiziert.

Die seelische Struktur des Schreibers läßt auf einen Intelligenztyp schließen, der geistige Anpassungsgabe mit einem überdurchschnittlich raschen Auffassungsvermögen und einer entsprechenden Fähigkeit zu reagieren ausgezeichnet ist, wobei die Artung seines Selbstgefühls seine Reaktionsform in Richtung auf das Effektvolle determiniert. Somit sind alle Fähigkeiten gegeben, die ein rasches, wenn auch oberflächliches Lernen gewährleisten. Wenn dennoch von einem Mangel an Gestaltungskraft die Rede ist, so deswegen, weil die innere Beziehung zu jeder beliebigen Tätigkeit (und übrigens auch zu Menschen) beim Schreiber nur sehr schwach ausgebildet ist und durch keine Einwirkung von außen verstärkt werden kann. Die Folgen jenes Mangels zeigen sich außerdem noch im handschriftlichen Ausdruck in einer Vernachlässigung aller Nebenteile.

III. ERGEBNIS:

Die Untersuchung dieses Beispiels führte zu folgenden Ergebnissen:

1. Es wurde nachgewiesen, daß sich die Gültigkeit der Klages'schen Gesetze nur in eingeschränkter Form auf die Schriften des Handschriftenkünstlers erstreckt, da keine Nebenwirkungen der Erworbenheit feststellbar waren und auch das Gesetz der Konzentrationsrichtung insofern nur eingeschränkt gilt, als keine Rückfälle in den ursprünglichen Duktus feststellbar waren, die sich immer aus einer mangelnden Beachtung der Nebenteile der Schrift erklären. Die letztere Tatsache wies auf eine unwillkürliche Entstehung der vorliegenden erworbenen Schriftproben hin.
2. Die außerordentlich große Verstellungsfähigkeit des Schreibers erklärte sich aus einem schwachen Widerstand, der allen Schriftveränderungen entgegengesetzt wurde. Dieser wiederum war einerseits auf die ganzheitliche Technik des Schreibers zurückzuführen, zum anderen aber auf eine spezielle seelische Struktur. Diese seelische Struktur ist dadurch gekennzeichnet, daß eine Schwäche der auslesenden Gefühlsqualitäten vorliegt, wie sie bereits durch die von Klages beschriebene hysterische Psychopathie bekannt ist.
3. Die mangelnde Gestaltungskraft des Schreibers wurde in seiner anlagemäßig fundierten Unfähigkeit gesehen, zu irgendeiner Tätigkeit eine tiefere Beziehung aufzunehmen. Diese Unfähigkeit entwertet auch die hervorragende Fähigkeit des Schreibers zu mechanischem Lernen. Die Charakterstruktur des Schreibers bedingt nämlich eine besondere Art des Lernens, die darin besteht, daß mitunter sehr umfangreiche Fremdgestalten unverarbeitet übernommen werden. Hierfür ist die identifizierte Schrift ein Beispiel, die auf einer ähnlichen Charakterstruktur beruht. Denn es ist dieselbe Veranlagung, die es hier ermöglicht, einen fremden Ausdruck auf den eigenen Ausdruck zu pflöpfen und dort ein Wissen unverarbeitet zu übernehmen.

Beispiel V, die identifizierte Handschrift

Die identifizierte Handschrift ist pädagogisch deswegen von außerordentlicher Bedeutung, weil sie in beispielhafter Form zeigt, daß es Träger seelischer Strukturen gibt, die geradezu gezwungen sind, Fremdgestalten zu übernehmen.

Das nun folgende Beispiel, Nr. V, ist dem Aufsatz von Hans Jakobi "Psychische Identifikation und Schriftausdruck" entnommen. 1) An näheren Angaben ist nur mitgeteilt, daß die Schrift A 1 aus einer Zeit vor der Identifikation stamme, die Probe A 2 aus der Zeit des ersten tastenden Beginns der Identifikation, während die Probe A 3 die voll ausgeprägte Identifikation zeige. Die Probe B gibt die Schrift desjenigen wieder, mit dem sich der Schreiber identifiziert hat. Über die Zeitspanne, in der die Identifikation erfolgt ist, war nichts zu erfahren.

I. AUFGABE:

Hierbei müssen folgende Fragen untersucht werden:

1. Auch hier ist die Gültigkeit der Klages'schen Gesetze zu überprüfen und nachzuweisen, daß keine Nebenwirkungen eintreten und daß keine Ambivalenzen sichtbar sind. 2) Das letztere beweist gleichzeitig, daß das Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung nur eingeschränkt gilt. Endlich eignet sich nichts so gut zur Demonstration der im zweiten Abschnitt erarbeiteten verfeinerten Methoden zur Diagnostik der Erworbenheit wie gerade die identifizierte Schrift.
2. Diese Tatsachen müssen psychologisch begründet werden, d.h. die Neigung zur Identifikation muß mit einer Charakterstruktur in Beziehung gebracht werden, die auf einer Schwäche der auslesenden Gefühlsqualitäten beruht und somit mit der hysterischen Psychopathie im Sinne von Klages identisch ist.
3. Auf Grund der so gewonnenen Ergebnisse kann eine klare Abgrenzung der hier allein gemeinten und vom Verfasser so ge-

1) Jakobi: "Psychische Identifikation und Schriftausdruck", in "Die Schrift", 3. Jhrg., Heft 2, Seite 61 ff

2) Zunächst handelt es sich um Ambivalenzen im Ablauf und der Gestaltung des Ausdrucks selbst und nicht um Ambivalenzen des Verhaltens. Die letzteren treten bei Überwertigkeiten, besonders aber bei Unterbetonungen in jedem Falle auf. Sie fordern aber eine gesonderte Erklärung.

nannten totalen pathologischen Identifizierung von anderen Erscheinungsformen vorgenommen werden.

II. AUSFÜHRUNG:

BEANTWORTUNG DER FRAGE 1:

Bei einem Vergleich der Proben A 3 und B äußert Jakobi die Ansicht, daß neben einer Übereinstimmung vieler Merkmale, sich der Rhythmus der Schrift des sich Identifizierenden frappierend dem Rhythmus des Originals nähere. 1) Diese Behauptung ist von großer Tragweite, weil die Nachahmbarkeit des Rhythmus die gesamten im ersten Abschnitt erarbeiteten Grundlagen des Schriftvergleichs ad absurdum führen würde.

Leider sind die in der Graphologie gebrauchten Begriffe keineswegs immer eindeutig definiert, und es ist so nicht ganz klar, was Jakobi unter Rhythmus versteht. Würde er diesen Begriff in dem Sinne gebrauchen, wie er in der Klagesschule und in dieser Arbeit verstanden wird, stünde er in Widerspruch zu sich selbst, wenn er andererseits behauptet, "die Originalschrift hat mehr Persönlichkeitsfarbe, mehr Fluidum. Die nachahmende wirkt dagegen übertrieben, 'gekonnter' und das heißt unerlebter, unerlittener, sie ist glatter, routinierter, leerer und schwebender als das Original." 2) Dies alles sind Charaktere, aus deren Gesamteindruck das Formniveau, d.h. die rhythmische Kraft einer Schrift ermittelt wird, so daß gerade im Bereiche des Rhythmus die Unterschiede am deutlichsten sind. Festzuhalten ist jedenfalls, daß auch nach Jakobi der identifiziert Schreibende nicht das Formniveau seiner Vorbildschrift erreicht hat. Die hier mitgeteilten Erscheinungscharaktere sind noch durch die Feststellung zu ergänzen, daß das Original schwerer und dennoch elastischer wirkt als die Kopie. Ein weiterer Widerspruch ergibt sich durch folgende Feststellung Jakobis. Der Urheber der Kopie "hat es sich leicht gemacht, indem er ohne eigenes Durcharbeiten fremde Formen übernommen hat. Daß ihm die eigene Durchgestaltung fehlt, wird in einem verräterischen entlarvenden Merkmal offenkundig: die Buchstaben fallen gelegentlich völlig aus dem Impuls heraus (erstes "e" in "Vielleicht", "n" in "besten", "n" in "könnten", "r" in "morgens"). Die Struktur der Buchstaben ist im tiefsten Grund nicht erfaßt." 3) Auch derjenige, der keine Qualitätsstufen des Rhythmus anerkennt und nur formale Unterschiede desselben berücksichtigt, muß einsehen, daß hier wiederum rhythmische Verschiedenheiten gemeint sind.

1) Jakobi: "Psychische Identifikation und Schriftausdruck", Seite 61

2) Jakobi: a.a.O., Seite 63

3) Jakobi: a.a.O., Seite 63

Da es sich bei der obengenannten Unterscheidung um den einzigen Hinweis auf die Verschiedenheit beider Schriften handelt, der für die Belange des Schriftvergleichs kaum zureichen dürfte, und der Verfasser gerade bei den genannten Buchstaben, im Gegensatz zu Jakobi, keine wesentlichen Verschiedenheiten erkennen kann und die Ansicht vertritt, daß im Ausdruck der erworbenen Schriften kein Bruch zu erblicken sei, sei noch näher auf die Unterscheidung beider Schriften eingegangen.

Die Proben des sich Identifizieren sind teilweise in deutscher und teilweise in lateinischer Schrift geschrieben. Bereits im Abschnitt I wurden die Gründe angegeben, warum ein Vergleich zwischen Proben in verschiedenen Schriftsystemen möglich ist. 1)

Es lassen sich folgende wichtige Verschiedenheiten bei der Schrift feststellen:

1. Verschiedenheit der Zeilenführung

Bei A 3: steigend und innerhalb der Zeile stärker schwankend, leichte Tendenz zur gehöhlten Zeile

Bei B: gewölbte Zeile, geringere Schwankungen im Zeilenverlauf als bei A 3

2. Verschiedenartige Oberzeichensetzung

Bei A 3: die Oberzeichen werden nach Fertigstellung des jeweiligen Buchstaben gesetzt

Bei B: Oberzeichen werden nach Fertigstellung des Wortes gesetzt

3. Verschiedenartige Knüpfungen insbesondere der kleinen "n"

Bei A 3: der h-Ausstrich erfolgt girlandenförmig und rechtsläufig oder in Form eines abgleitenden Brückenzuges

Bei B: der letzte Strich des "n" erfolgt winklig und linksläufig

4. Verschiedenartiger Verbundenheitsgrad

Bei A 3: knapp übermittlerer Grad und relativ große Binnenlücken

Bei B: starker Verbundenheitsgrad und enge Binnenlücken

1) Siehe oben, Seite 40 f

5. Verschiedener Ablauf des Reibungsdruckes

Bei A 3: unelastische Druckgebung, stärkere Unregelmäßigkeit des Druckes

Bei B: elastische Druckgebung, harmonisches An- und Abschwellen des Druckes, fast regelmäßiger Druck

Jede der genannten Verschiedenheiten reicht aus, um eine Nichtidentität beider Handschriften mit Sicherheit zu diagnostizieren.

Die unter den Punkten 1-5 genannten Eigenschaften der Probe A 3 finden sich auch in den Proben A 1 und A 2 wieder. Der unter Punkt 5 behandelte Reibungsdruck ist zwar in Probe A 3 wesentlich intensiver als in den anderen Proben, wirkt aber wie gesagt mechanisch und unelastisch.

Die Verschiedenheit des Rhythmus ergibt sich, abgesehen von den bereits genannten Erscheinungscharakteren, formal allein schon aus der Ablaufsform der Verbundenheit und der Ablaufsform des Reibungsdruckes.

Es kann keinerlei wesentliche Nebenwirkung der Erworbenheit festgestellt werden, und diese Tatsache unterscheidet die identifizierte Handschrift von der willkürlichen Erworbenheit, soweit es sich nicht um den Sonderfall des Handschriftenkünstlers handelt. Der Verbundenheitsgrad und die Schnelligkeit der Schrift sind nicht reduziert. Was den Druck betrifft, so ist zwar bei A 3 eine Zunahme desselben feststellbar, sie kann jedoch als Anpassung an die Vorbildschrift und somit nicht als Hemmungsmerkmal gewertet werden. Auch hier sind keine Rückfälle in den natürlichen Duktus zu beobachten, die einen Bruch im Ausdruck anzeigen, sondern es handelt sich darum, daß bestimmte Eigenheiten der Vorbildschrift übersehen wurden.

Dies deutet darauf hin, daß zwar die Schriftveränderung selbst unbewußt und unwillkürlich vorgenommen wird und somit der Aufmerksamkeit nicht bedarf, daß aber das Material zu dieser Schriftveränderung wenigstens in diesem Falle aus der bewußten Beobachtung stammt. Es wäre immerhin denkbar, daß solche Veränderungen über die Vitalität allein, d.h. ohne jede Gültigkeit des Gesetzes der Aufmerksamkeitsrichtung zustande kommen.

BEANTWORTUNG DER FRAGE 2:

Bei dem vorliegenden Beispiel handelt es sich um eine totale Identifikation, die wegen struktureller Besonderheiten die Grenze des Pathologischen zumindest tangiert. Es steht stellvertretend für eine ganze Gruppe von identifizierten Schriften, die sich infolge ihrer ähnli-

chen Struktur von anderen Formen der Identifikation trennen lassen.

Der Verfasser behauptet nun, daß dies auch hier an einer übergroßen Labilität einzelner seelischer Kerngebiete feststellbar ist.

Untersucht man die Handschrift des Schreibers der A-Proben, insbesondere die Probe A 1, so scheint zunächst jede Deutung auf seelische Labilität ausgeschlossen zu sein. Läßt man sich vom ersten Eindruck der Schrift leiten, so scheint ihr beherrschter und übersichtlicher Charakter jeden Gedanken an eine solche Labilität auszuschließen, zumal zumindest in der natürlichen Probe keine spürbare Übertreibung festzustellen ist. Beim genaueren Hinsehen werden folgende Merkmale deutlich, die zu einer gegenteiligen Ansicht führen müssen.

1. Die Labilität geht im einzelnen aus folgenden Merkmalen hervor

A) dem Fehlen feststellbarer Nebenwirkungen der Erworbenheit

B) der Tendenz zur Fadenbindung und verwandter Merkmale.

Es handelt sich hier allerdings um den stabilen Faden, der sich durch den Wechsel von Arkaden und Girlanden charakterisieren läßt. Arkadenhafte Formen liegen vor, so in dem auf das "t" folgende "i" in "Vielseitigkeit", 1. Zeile, im ersten Anstrich des Wortes "Hilfe", 3. Zeile. Girlandenformen treten häufiger auf, so im Worte "und", 1. Zeile und im "m" des Wortes "Regsamkeit", 1. Zeile. 1)

Der Ausdrucksgehalt des Fadens wird außer durch den Erscheinungscharakter der Weichheit der Strichführung durch folgende Merkmale verstärkt:

a) durch den großen Schwankungsspielraum der Ober- und Unterlängen, man vergleiche die Unterschleifen des Wortes "gerechten", 2. Zeile und die Oberlängen des Wortes "Vielseitigkeit", 1. Zeile

b) durch den großen Schwankungsspielraum der Weite, die von mittlerer Enge, "Regsamkeit", 1. Zeile, bis zu starker Weite, "seiner", 3. Zeile, schwankt.

c) durch die Bewegungsinkonsequenz, die sich aus dem Vergleich der hochgesetzten u-Haken und niedriggesetzten i-Punkten ergibt.

1) Das gemischte Auftreten von Arkaden und Girlanden wird graphologisch als Faden gewertet.

Alle diese Merkmale sind umso stärker zu bewerten, weil sie im Kontrast zu einer Bewegungsführung von mäßiger Eile und übermittlerer Kleinheit stehen. Hauptsächlich die beiden Eigenarten der Bewegungsführung sind es, die für den oberflächlichen Beobachter den Eindruck der Festigkeit und Gehaltenheit hervorrufen. Dies geht besonders aus einem Vergleich mit der Probe A 2 hervor. Mit zunehmender Größe tritt die tatsächlich vorhandene Labilität der Handschrift deutlicher hervor.

Im Bereiche der Gefühlssteuerungen treten noch drei weitere strukturelle Eigenarten hinzu, von denen die beiden ersten essentiell mit der Struktur der Charaktere, die zur pathologischen totalen Identifikation neigen, verbunden sind, während Punkt 4 eine akzidentelle Erscheinung betrifft, die ihre Bedeutung dadurch gewinnt, daß sie bestimmte Theorien zur Identifikation widerlegt.

2. Ähnlich wie in der Schrift des Handschriftenkünstlers läßt sich eine ungewöhnliche Leichtigkeit und Gewandtheit der Federführung feststellen. Dies ist am besten zu sehen, wenn man etwa das "R" in "Regsamkeit", 1. Zeile mit der Lupe betrachtet. Aus dieser Strichführung ist eine ungemeine Leichtigkeit der seelischen Abläufe zu erschließen, die sich freilich nur partiell auszuwirken vermag, da eine ebenfalls vorhandene Ängstlichkeit zu Kontaktschwierigkeiten führt.
3. Die Kleinheit und Maskenhaftigkeit deuten auf ein labiles Selbstgefühl hin, das nach folgender Maxime arbeitet: Unterwerfe Dich, Du spürst Deinen Wert, indem Du grundlos leiden mußt. 1)
4. Die hervorragende Gliederung und die relativ weiten Wortabstände deuten auf Bewußtheit und auf Stärke der geistigen Ordnungsfunktionen, eine Deutung, die noch wesentlich durch die Kleinheit der Schrift, sowie durch die niedrig, genau (zwischen die Buchstaben) gesetzten und zugespitzten i-Punkte verstärkt wird. Von einer "Ich-Schwäche" im Sinne Pulvers kann also nicht die Rede sein. 2)

1) Es wäre dringend notwendig, weitere Beispiele identifizierter Schriften zu sammeln. Der Verfasser glaubt, einen Zusammenhang zwischen Anfangsunterbetonung oder Unterbetonung der Schriftgröße und Identifikationsneigung zu sehen; ebenso einen Zusammenhang zwischen Identifikationsneigung und Masochismus.

2) Siehe oben, Seite 87

Auch hier zeigt sich also das Bild einer hysterischen Psychopathie im Sinne von Klages.

Der eingangs geschilderte Fall des hysterischen Dienstmädchens war gerade infolge seiner Einseitigkeit dazu geeignet, ein Bild von den Folgen seelischer Kernlabilität zu entwerfen. Sowohl bei dem Handschriftenkünstler als auch bei dem hier behandelten Fall von Schriftidentifizierung ist mit dem obigen Fall gemeinsam, daß eine Labilität der Gefühlssteuerung besteht, wenngleich beim Handschriftenkünstler, und im besonderen Maße beim identifiziert Schreibenden, der Intellekt kompensatorisch die Steuerungsfunktion zu übernehmen sucht. Von den drei erwähnten Faktoren Formniveau, seelische Labilität und Beteiligung besonderer Triebfedern, ist das Formniveau der entscheidende.

So haben der Handschriftenkünstler und der identifiziert Schreibende eine höhere seelische Substanz, die sich auch auf der Basis der Gefühlssteuerungen äußert, als die eingangs erwähnte Hysterika. Trotzdem liegt in beiden Fällen eine große Vielfalt der Anlagen vor, die gerade wegen ihrer übermäßigen Vielfalt alle nur eine vage Ausbildung erfahren können. Die Flachheit der Beziehung zu irgendeiner Sache ist es, die hier als Schwäche der Gestaltungskraft bezeichnet wird. So stark auch die Labilität der beiden Schreiber zu bewerten ist, so wenig kann ihr Verhalten durch diese allein begründet werden, sondern man muß auf der Basis dieser Labilität auch noch auf das Wirken bestimmter Triebfedern, hier also auf das Geltungsbedürfnis achten, das in dem einen Fall den Schreiber dazu zwingt, sich zu "produzieren" und im anderen Fall sich zu unterwerfen. 1)

Diese Tatsache ist für das Verständnis auch positiver Erscheinungsformen der Labilität seelischer Kerne von großer Bedeutung. Wesentlich ist, daß dann, wenn sich nur eine einzige Triebfeder durch ihre Stärke aus dem allgemeinen Chaos heraushebt, die seelische Energie dieser Triebfeder wesentlich ausschließlicher zur Verfügung steht als bei stabileren Naturen. Allerdings ist es charakteristisch, daß alle Menschen mit einem entsprechenden Charakter im Dienste der jeweils vorherrschenden Triebfeder höchste Leistungen vollbringen können und schwerste Opfer auf sich nehmen, während sie auf anderen seelischen

- 1) Für die Prognose einer Heilung durch Psychotherapie gilt also: Je stärker die Identifizierung in der seelischen Struktur verwurzelt ist, desto aussichtsloser ist die Heilung. Je stärker im Verhältnis zum strukturellen Anteil dieser Störung die Triebfedern beteiligt sind, desto eher ist Heilung möglich.

Bereichen angesprochen, den Eindruck größter Willensschwäche machen können. Was ihnen fehlt, ist ein die wesentlichen seelischen Bereiche erfassende Widerstandskraft und ein Wille, der sie von der Sklaverei ihrer herrschenden Triebfeder befreien könnte. Im Bereiche dieser Charakterstruktur finden sich sexuell Hörige, die der geliebten Person um den halben Erdball nachreisen, Rekordbesessene, die eine völlige Widerstandslosigkeit gegen den Alkohol an den Tag legen usw.

Hervorzuheben ist vor allem die ungemein rasche Entschlußkraft, die häufig verbunden ist mit der Fähigkeit zum raschen Überblicken einer Situation. Dies allerdings nur in ganz konkreten Verhältnissen, während bei Planungen auf lange Sicht oft ein ausgesprochenes Schwanken und Zaudern einzutreten vermag. Wallenstein, dessen Charakterstruktur der hier gezeichneten ähnelt, ist wohl das beste Beispiel dafür. 1)

BEANTWORTUNG DER FRAGE 3:

Ähnlich, wie dies, wie bereits erwähnt, Pulver getan hat, faßt auch Jakobi unter dem Begriff "Identifikation" Vorgänge zusammen, die, wie sich zeigen wird, qualitativ verschiedenartig sind und auf verschiedenartigen seelischen Strukturen beruhen. Er sagt: "Die ursprüngliche Identifikation ist die eines Kindes mit einem Elternteil ... die häufigste Identifizierung nächst den Eltern ist die eines Ehepartners mit dem anderen." 2) Die Liste der von Jakobi gegebenen Möglichkeiten ist nicht einmal vollständig, es wäre hierzu noch die Angleichung des Ausdrucks zu erwähnen, wie sie bei langem Aufenthalt unter fremden Völkern auftritt, 3) oder auch schon beim Wechsel von

- 1) Im praktischen Leben finden sich oft außerordentlich profilierte Repräsentanten der hier geschilderten seelischen Struktur. Labilität der vitalen Steuerungen mit der gleichzeitig vorherrschenden Triebfeder des Erwerbssinnes findet sich nach den Schätzungen des Verfassers wohl bei 80% aller Angehörigen des Vertreterstandes. Bei großem Geltungsbedürfnis und oft überwertigem Schenkttrieb ist unter den stark gefühlshalten Repräsentanten dieses Typs der Hochstapler gezeichnet, und zwar ist auch hier ein außerordentlich hoher Prozentsatz anzunehmen. Nicht zuletzt sei hervorgehoben, daß bei musikischem Interesse die Vertreter dieser Charakterstruktur in allen reproduktiven Künsten Höchstes zu leisten vermögen.
- 2) Jakobi: "Psychische Identifikation und Schriftausdruck", Seite 57 f
- 3) Dieses Problem ist in den Werken von Ludwig Ferdinand Clauß näher behandelt, vgl. hierzu besonders: Clauß: "Rasse und Seele", S. 113 ff

einem Stammesgebiet in das andere zu beobachten ist, wie dies besonders die Forschungen Hellpachs herausgestellt haben. 1)

Natürlich ist es unmöglich, den äußeren Anlaß einer Angleichung des Ausdrucks als Einteilungsprinzip zu verwenden. Sowohl in der Ehe als auch ganz besonders im Verhältnis des einzelnen zu Institutionen oder in seinem Verhältnis zu anderen Völkern und Volksgruppen, gibt es geglückte und mißglückte Angleichungen, wohl aber liefern diese Bereiche bevorzugt Anschauungsmaterial für geglückte Angleichungen.

Es ist also zu unterscheiden:

1. eine natürliche Angleichung des Ausdrucks 2)
2. eine pathologische Identifikation, die
 - A) total erfolgt und bereits oben behandelt wurde, sowie
 - B) eine Identifikation, die partiell erfolgt. Auf letztere wird in den folgenden Kapiteln noch näher einzugehen sein.

Wie unterscheidet sich nun eine pathologische totale Identifikation von ihren anderen Erscheinungen?

1. durch die Labilität der Gefühlssteuerungen, die hier einen extrem starken Grad erreicht. Dies findet graphisch seinen Ausdruck
 - A) in dem Fehlen von Nebenwirkungen bei der Übernahme beliebiger anderer Ausdruckssysteme (mit Ausnahme selbstverständlich des Formniveaus und des Ebenmaßes, die in keiner Weise übernommen oder erhöht werden können). Wie bereits dargelegt ist, sind die Gefühlssteuerungen und die auf ihnen beruhende Wesensverwandtschaft zu bestimmten handschriftlichen Charakteren so schwach, daß sie einer beliebigen Veränderung der Handschrift einen infolge seiner Unerheblichkeit nicht mehr feststellbaren Widerstand entgegensetzen,
 - B) durch ein Überwiegen der Fadenbindung und sonstiger auf seelische Labilität deutender Schrifteigenschaften bei gleichzeitiger Anwesenheit der Merkmale für Gewandtheit, bzw. Flüssigkeit der seelischen Reaktionen.

- 1) Hellpach: "Deutsche Physiognomik", besonders im Abschnitt über das Konventionstemperament, Seite 64 ff
- 2) Das Wort Identifikation sollte man den wirklich pathologischen Fällen vorbehalten.

Die geschilderte Labilität der Charakterstruktur unterscheidet die pathologische totale Identifizierung von der pathologischen partiellen Identifikation. Bei letzterer finden sich überdurchschnittlich hohe Nebenwirkungen der Erworbenheit. Auch werden bei der partiellen Identifikation nicht Verhaltensweisen übernommen, die einer bestimmten Person zugehörig sind, sondern es handelt sich hier um überindividuelle Wertungen, die nicht selbständig verarbeitet worden sind und anerzogen wurden, ohne daß dies dem Betreffenden bewußt geworden wäre.

2. Die pathologisch totale Identifizierung unterscheidet sich von allen anderen Gruppen durch die Kürze der Zeit, in der die Identifizierung erfolgt. Zwar hat Jakobi bei den hier behandelten Schriftproben nichts über die Zeitdauer mitgeteilt, doch wurde dem Verfasser eine Schriftserie vorgelegt, bei der er eine ebenso vollständige und tiefgreifende Identifikation wie im Beispielsfall feststellen konnte. Sie war nach glaubwürdigen Aussagen innerhalb dreier Monate entstanden. Die identifizierte Schrift stellt in diesem Fall die vollständige Kopie der Handschrift eines Psychotherapeuten durch einen Patienten dar, dessen natürliche Proben von der identifizierten völlig verschieden war. 1)

Die Entstehungszeit einer normalen Angleichung des Ausdrucks kann nicht in jedem Fall eindeutig festgestellt werden. So ist es kaum möglich, die Dauer der Zeit genau zu bestimmen, in der die Angleichung des kindlichen Ausdrucks an einen Elternstil erfolgte. Allerdings liegt hier infolge der größeren Bildsamkeit des kindlichen Charakters ein Sonderfall vor. Die Angleichung des Ausdrucks zwischen Ehepartnern dagegen erstreckt sich, wie allgemein bekannt ist, über viele Jahre und ist meist erst im hohen Alter prägnant geworden. Auch der Aufenthalt bei fremden Völkern muß sich zumindest über einige Jahre erstrecken, um eine wirklich tiefgreifende Formung ausüben zu können.

3. Von allen anderen Formen unterscheidet sich die pathologische totale Identifizierung auch durch die Geringfügigkeit des Anlasses, der die Identifizierung in Gang bringt. Dem Verfasser wurde die Niederschrift eines Mannes zugänglich gemacht, der sich im Laufe der Zeit mit nachweislich zwei Personen identifiziert hatte. Dort war die Bemerkung zu lesen, daß der Schreiber während des Schreibens an Herrn X., dessen Schrift zu dieser Zeit

1) Die Erlaubnis zur Veröffentlichung dieser Proben wurde nicht gegeben.

in seinem Besitz war, gedacht hätte, daß es seine eigene Schrift sei und er nun bemerke, seine Schrift hätte unwillkürlich die Züge des Herrn X. angenommen. 1)

4. Die pathologische totale Identifizierung erfolgt ohne wesentliche Wahlverwandtschaft zum Charakter des Identifizierten. Dies erklärt die Feststellung Margret Hartges, daß die Schrift, mit der die Identifikation erfolgt, keineswegs als wertüberlegen empfunden werden müsse. 2) Im Gegensatz dazu bedarf eine normale Angleichung des Ausdrucks wohl immer einer inneren Wesensverwandtschaft als Grundlage. Jakobi selbst räumt ein: "daß nicht immer Ähnlichkeit der Schriftbilder bei Ehepartnern auf Identifikation allein beruht, sehr häufig ist es gerade die Ähnlichkeit der seelischen Einstellungen, die Menschen zu Partnern werden läßt und sich in der Ähnlichkeit der Schriften ausdrückt." 3)

Tritt die Angleichung an den Ausdruck eines anderen Volkes nicht organisch und bei innerer Wesensverwandtschaft ein, sondern wird sie willkürlich gesucht, so tritt auch hier ein Stilbruch ein. 4) Demnach muß auch hier eine innere Wesensverwandtschaft bestehen.

Das gleiche gilt von der Formung des Ausdrucks durch bestimmte Institutionen. Auch hier besteht in erhöhtem Maße die Gefahr des Stilbruchs, wenn die betreffende Form nicht organisch zu wachsen vermag.

5. Im Gegensatz zur pathologischen Identifizierung geschieht die normale Angleichung des Ausdrucks organisch, d.h., unter Aufbau auf die natürliche Ausdrucksstruktur, die jederzeit auffindbar ist. Mit anderen Worten: Der Ausdruck, an den die Angleichung erfolgt, regt zu eigener Gestaltung an, und die Angleichung ist ein Resultat innerer Verarbeitung. Er hat Vorbildcharakter, während bei allen anderen Formen die Übernahme unverarbeitet erfolgt. Im ersteren Fall geschieht die Angleichung derart, daß

- 1) Die Erlaubnis zur Veröffentlichung dieser Probe wurde nicht gegeben.
- 2) Siehe oben, Seite 87
- 3) Jakobi: "Psychische Identifikation und Schriftausdruck" Seite 58
- 4) Die Entstehungsweise und die Gefahren eines solchen Stilbruchs hat Ludwig Ferdinand Clauß ausführlich geschildert.

Clauß: "Levantisierung", Zeitschrift für Menschenkunde, 4. Jhrg. Heft 2, Seite 65 ff

durch das Vorbild eine Determination gestiftet wird, die auf bestimmten Äußerungsfeldern den Gestaltungsvorgang aktiviert. Wesentlich ist, daß diese Angleichung ohne jeden Zwang geschieht. Wie sich in den folgenden Kapiteln zeigen wird, führt jeder Zwang oder jedes gewaltsame "Soseinwollen" zu Verkrampfungserscheinungen, die geeignet sind, die seelische Entwicklung auf das Nachhaltigste zu stören.

III. ERGEBNISSE :

Es wurde festgestellt daß

1. keine Nebenwirkungen der Erworbenheit auftraten und auch das Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung insofern keine Gültigkeit hatte, als keine Rückfälle in den ursprünglichen Duktus eintraten. Darüber hinaus brachte der Nachweis der Nichtidentität der verglichenen Schriften, der mit obiger Untersuchung verknüpft war, einen neuen Beweis für die Brauchbarkeit der in Abschnitt 2 entwickelten Methoden.

2. Es wurde nachgewiesen, daß die Schriftveränderung auch hier auf einer Schwäche der wahlbestimmenden Gefühlsqualitäten beruht und somit auf einer Charakterstruktur, die mit der Charakterstruktur bei hysterischer Psychopathie im Sinne von Klages identisch ist.

Außerdem wurde auf die Rolle der speziellen Triebfedern hingewiesen, die den Unterschied zwischen den identifizierten Schriften und den Schriften des Handschriftenkünstlers bewirken.

3. Die gewonnenen Ergebnisse ermöglichen es auch, die vom Verfasser so genannte totale pathologische Identifikation von der in ihren psychologischen Grundlagen verschiedenen partiellen Identifikation und von der langsamen Angleichung des Ausdrucks abzugrenzen.

Zusammenfassung der in diesem Kapitel gewonnenen Ergebnisse

Überblicken wir die Ergebnisse dieses Kapitels, so ist folgendes festzustellen:

1. An Hand der nachgewiesenen Ungültigkeit des Gesetzes der Nebenwirkungen und der nachgewiesenen partiellen Gültigkeit des Gesetzes der Aufmerksamkeitsrichtung wurde bewiesen, daß die Schriften des Handschriftenkünstlers, abgesehen vom vorausgehenden Willensentschluß, unwillkürlich entstanden sind; die identifizierte Schrift sogar ohne vorausgehenden Entschluß. Damit wurde eine

bisher unbewiesene Behauptung Margret Hartges bewiesen. Sie sprach von "unbewußter Entstehung der identifizierten Schrift" 1), was wohl auch eine unwillkürliche Entstehung bedeuten soll.

2. Es wurde nachgewiesen, daß sowohl die Proben des Handschri-
tenkünstlers als auch die identifizierten Schriften von einem
Mangel an Gestaltungskraft zeugen, der außer von einer außer-
ordentlichen Labilität von einer Schwäche des Formniveaus ab-
hängt und außerdem noch in gewissem Umfang durch die per-
sönlichen Triebfedern beeinflußt wird und so das Bild einer hy-
sterischen Psychopathie im Sinne von Klages bietet.
3. Für die Pädagogik war von Bedeutung, daß eine Charakterstruk-
tur nachgewiesen wurde, die auf Grund ihrer Beschaffenheit ih-
ren Träger dazu treibt, unverarbeitete Fremdgestalten zu über-
nehmen. Die Kinder, die dieser Struktur zuzurechnen sind, sind
die einzigen, für die die "Lernschule" die beste aller Schulen
ist, ja mehr noch, sie werden in den meisten Fällen überschätzt,
da ihr selten fehlender Sinn für das Effektivolle und die Leich-
tigkeit ihres Reagierens allgemein auffällt, während die Flach-
heit der Auffassung und die mangelnde Tiefe der Verarbeitung
erst bei sehr genauer Prüfung sichtbar wird.

1) Siehe oben, Seite 87

9. Kapitel

Die unwillkürliche Erworbenheit als Ausdruck einer Störung der Gestaltungskraft unter dem Aspekt des zuständlichen Ausdrucks

Die in diesem und dem nächsten Kapitel folgenden Beispiele entstammen sämtlich der Praxis des Verfassers. Sie sind so gewählt, daß sich der erworbene Ausdruck entweder durchgehend, d.h. über einen langen Lebensabschnitt hinweg, in allen Situationen bemerkbar macht oder aber daß er - wenigstens in seinen oberflächlichen Schichten - nur bei bestimmten Gelegenheiten auftritt. Im ersteren Fall ist der Ausdruck unter dem Aspekt des gegenständlichen Ausdrucks, im letzteren Falle unter dem des zuständlichen Ausdrucks erfaßt. 1)

Die letztere Form der Erworbenheit ist jedoch nicht allein durch die natürliche Schwankungsbreite des Ausdrucks oder durch den Wechsel der in der Schrift ausgedrückten Stimmungen zu erklären. Wann immer auch Schriften, deren Verschiedenheit aus der natürlichen Schwankungsbreite des Ausdrucks herzuleiten ist, miteinander verglichen werden, nie lassen sich - wie dies beim erworbenen Ausdruck auch unter dem Aspekt des zuständlichen Ausdrucks der Fall ist - verschiedene einander überlagernde und zueinander in Widerspruch stehende Schichten des Ausdrucks voneinander abheben.

Die Erworbenheit wird hier insofern unter dem Aspekt des zuständlichen Ausdrucks gesehen, als sie sich nicht so stark verfestigt hat, wie dies bei der Erworbenheit unter dem Aspekt des gegenständlichen Ausdrucks der Fall ist. Die geringe Verfestigung ist deswegen von Vorteil, weil sie es erleichtert, die Erziehungseinflüsse zu studieren, die als äußere Faktoren die Entstehung der Erworbenheit herbeiführen.

Bei der Behandlung der Beispiele wurde Wert darauf gelegt, durch geringfügige Veränderungen des bei jedem der einzelnen Beispiele angewandten Verfahrens den Einblick in den Vorgang der Erwerbung unter Beachtung aller methodischen Zwischenglieder nach und nach tiefer und umfassender zu gestalten.

Bei den in diesem und dem nächsten Kapitel behandelten Beispielen vollzieht sich die Erwerbung erst sekundär auf dem Gebiete des

- 1) Zum Unterschied vom gegenständlichen und zuständlichen Ausdruck siehe oben, Seite 43

handschriftlichen Ausdrucks. Ihr Niederschlag in der Schrift muß daher als unwillkürliche Nebenwirkung einer primär auf anderen Gebieten, und zwar besonders im Bereiche des sozialen Verhaltens vollzogenen Erwerbung angesehen werden, deren Übernahme, wie sich im vierten Abschnitt zeigen wird, nicht, oder zumindest nicht in vollem Umfang, dem Willen des einzelnen entspringt.

Bei der willkürlichen Erworbenheit ist es zwar ebenfalls möglich, daß sich die Erworbenheit primär nicht auf die Schrift, sondern auf bestimmte Ideale bezieht, die in Widerspruch zu den Anlagen des jeweiligen Schreibers stehen; sie führen dann zu einer Verwandlung des Geschmacks. Diese Geschmacksänderung jedoch bringt eine Veränderung der Schrift mit den Mitteln der willkürlichen Erworbenheit und im Rahmen der Klages'schen Gesetze mit sich. Im erworbenen Ausdruck ist dann der Ausdruck der erstrebten Ideale deutlich sichtbar.

Anders ist dies jedoch bei den hier und in dem folgenden Kapitel behandelten Beispielen. Die Veränderung der Schrift gehorcht nicht mehr dem Willen des Schreibers, sie drängt sich ihm vielmehr auf. Im Ausdruck dominiert das Bild des Gestörtseins und, wenn man vom Bilde der sogenannten "Scheinanpassung" absieht, fehlt der Ausdruck erstrebter Ideale.

Die Aufgabe, die durch dieses Kapitel gestellt ist, besteht nun in der Beantwortung folgender Fragen:

1. Ist die Erworbenheit tatsächlich mit einer Störung des Ausdrucks, bzw. mit einer Störung der im Ausdruck auffindbaren seelischen Vorgänge verbunden?

Das Bedeutende dieser Frage für die Pädagogik ist ohne weiteres einsichtig: Gesetzt, sie würde mit "ja" beantwortet, so wäre zu fordern, daß Erziehung und Unterricht nicht nur beim Schreiben, sondern überall dort, wo sich Erworbenheiten ausbilden können, darauf zu sehen hätte, daß es zu keiner Erworbenheit kommt und daß die vorhandenen Erworbenheiten abgebaut werden.

2. Ist es möglich, die störenden Faktoren, die einer seelischen Entfaltung hindernd im Wege stehen und getrennt davon auch die Anlagen aufzuweisen, die in ihrer Entfaltung behindert sind?

Diese Frage ist aus drei Gründen bedeutungsvoll:

- A) Wie betont, ist es nur dann, wenn diese Trennung gelingt, möglich, von einer Erworbenheit und nicht von der natürlichen Schwankungsbreite des Ausdrucks zu sprechen.
- B) Gelingt es, diese Aufgabe zu lösen, so ist es möglich, den einseitigen Standpunkt von Klages zu revidieren, der in der Ausdruckshemmung nur eine angeborene Störung der Gestaltungs-

kraft gesehen hat; und es gelingt zu demonstrieren, daß seine Methode hier auch diagnostisch unzureichend ist. Andererseits wird auch der Fehler der tiefenpsychologisch orientierten Graphologie vermieden, die einfach bestimmte Merkmale als durch Umwelteinflüsse entstanden deklariert, ohne einen Beweis für ihre exogene Entstehung zu liefern.

- C) Nur so ist es endlich möglich, eine behebbare Störung der Gestaltungskraft von einer unabänderlichen Schwäche derselben zu unterscheiden, bzw. einen Begabungsmangel und eine exogene Hysterie oder Neurose von einer angeborenen Psychopathie.
3. Lassen sich in der hier behandelten Form der Erworbenheit weitere Untergruppen unterscheiden und, wenn dies der Fall ist, mit welchen Mitteln?
 4. Welche Einflüsse, insbesondere welche Einflüsse erzieherischer Art führen zur Entstehung dieser Form der Erworbenheit? Über die pädagogische Wichtigkeit dieser Frage ist kein weiteres Wort nötig.
 5. Läßt sich nachweisen, daß die Erworbenheit tatsächlich unwillkürlich entstanden ist?

DAS VORWIEGEN DER AUSDRUCKSSTÖRUNG IM BEWEGUNGSABLAUF

Die in den beiden Beispielen Nr. VI und Nr. VIII behandelten Schriften sind typisch für einen hohen Prozentsatz von Schulversagern. 1) Das erste Beispiel bezieht sich auf ein Nachlassen der Leistungen trotz größten Fleißes, während das zweite ein Versagen unter dem Aspekt des mangelnden "guten Willens" betrifft. Beiden Beispielen liegt dieselbe Art der Störung zu Grunde, die nach Meinung des Verfassers wenigstens in ihren für die Leistungen wichtigen Zügen zu beheben ist und auf die daher in den folgenden Kapiteln noch zurückgekommen wird. Ihre erworbenen Proben entsprechen der "gehemmten Schrift" im Sinne von Klages. Daß die hier sichtbaren Störungen zu beheben sind, widerspricht der Meinung, die er sich von den gehemmten Schriften gebildet hat.

- 1) Siehe unten, 12. Kapitel, den Unterabschnitt "Die Wirkungen eines unzweckmäßigen Einsatzes der Aufmerksamkeit und die Fähigkeit zur Konzentration".

Beispiel VI, ein plötzliches Nachlassen der intellektuellen Leistung
und seine Ursache

Bei den vorliegenden Schriften Nr. VI handelt es sich um die Proben eines zwölfjährigen Schülers. Die Probe A 1 wurde in der Schule geschrieben, die Probe A 2 ist einem längeren Brief an seine Eltern entnommen. Außerdem hatte der Verfasser Einsicht in Schriften, die bereits ein Jahr früher entstanden waren, ohne daß dieselben in seinen Besitz kamen. Diese entsprechen etwa der Probe A 2.

Der Junge gehörte zu den besten Schülern. Er wurde auf Wunsch seiner Eltern von seiner alten Schule weg in ein Internat, in dem mehr verlangt wurde, überwiesen. Trotz vieler Nachhilfestunden konnte er jedoch die drei Wochen, die man in der neuen Schule voraus war, nicht aufholen. Vielmehr fiel er so zurück, daß seine Versetzung ernstlich in Frage gestellt war. Auf Befragen sagte seine Mutter nach erfolgter Begutachtung, es sei für sein Verhalten im Unterricht typisch gewesen, daß er, wenn er gefragt wurde, überhaupt nicht antworten könne und auch die Dinge nicht bereit gehabt habe, die er vorher richtig gelernt habe. Hätte man ihn außerhalb des Unterrichtes lateinische Vokabeln abgefragt, hätte er die meisten gekonnt, im Unterricht dagegen sei er stumm wie ein Fisch gewesen.

Über die Umwelt, in der der Junge gelebt habe, konnten ebenfalls erst lange nach erfolgter Begutachtung einige Einzelheiten in Erfahrung gebracht werden. Die Mutter wirkte nach ihrem Auftreten und nach ihrer Schrift ein wenig herrschüchtig und tast maskulin. Der Vater hatte nach den Erzählungen der Mutter ständig an dem Jungen herumgekrittelt. Als er seinen Sohn im Internat besuchte und vernommen hatte, daß dieser eine schlechte Arbeit geliefert habe, ging er mit der Feststellung "So einem Dummkopf gebe ich keine Hand" fort, ohne sein vor ihm stehendes Kind überhaupt begrüßt zu haben.

Betrachtet man unter den vorliegenden Schriften die Probe A 1 allein, so scheint sie etwa dem Schrifttypus zu entsprechen, den Klages als "gehemmte Schrift" bezeichnet hat.

I. AUFGABE:

Unsere Hauptaufgabe besteht darin, zu zeigen, daß es sich bei einer derartigen Gehemtheit keineswegs um ein unwiderrufliches Schicksal zu handeln braucht, sondern daß dieselbe oft nur mit einem Mindestmaß an pädagogischen Einwirkungen zu beheben ist. Dies ist natürlich von großer pädagogischer Bedeutung, denn hinter diesen so häufigen Hemmungserscheinungen verbergen sich immer "Versager", sei es auf schulischem, sei es auf sozialem Gebiet. Falls die Beweis-

führung gelingen sollte, ist damit gleichzeitig nachgewiesen, daß sich diese Menschen bei geeigneter Einwirkung zu vollwertigen Mitgliedern der Gesellschaft entfalten können.

Im Rahmen dieser Beweisführung ist es nötig, wie folgt zu fragen:

1. Sind in der Schrift tatsächlich Störungen oder anlagebedingte Minderwertigkeiten zu bemerken?
2. Läßt sich das Vorkommen anlagebedingter Minderwertigkeiten dadurch ausschließen, daß gute Anlagen nachgewiesen werden können, die sich auf Grund störender Einflüsse nicht entfalten können?
3. Läßt sich das Vorkommen anlagebedingter Minderwertigkeiten dadurch ausschließen, daß diese Störungen zu beheben sind?
4. Welche Ursachen führen zu diesen Störungen?
5. Ist die unwillkürliche Entstehung dieser Störungen nachweisbar?

Über die hier gestellten Fragen hinausgehend, müssen die gewonnenen Ergebnisse auch noch in Hinblick auf ihre theoretische Bedeutung gewürdigt werden. Dies soll jedoch erst im folgenden Abschnitt geschehen.

II. AUSFÜHRUNG:

Bereits bei der ersten flüchtigen Durchsicht zeigt sich, daß in der Probe A 1, neben einem gehäuften Auftreten von Störungsmerkmalen, ungewöhnlich gewandte Verknüpfungen der einzelnen Buchstaben untereinander sichtbar sind. Dies würde bereits, wenigstens in Hinblick auf die Intelligenz, auf das gleichzeitige Vorkommen störender Faktoren und bestimmter Anlagen deuten, die auf eine gute Intelligenz schließen lassen. Sowohl die Störungen als auch die Merkmale für Intelligenz werden aber bei flüchtiger Beobachtung unterschätzt. Deshalb sind die Störungen in ihrer ganzen Schwere aufzuzeigen, und es ist die Gültigkeit der für Intelligenz sprechenden Merkmale durch einen Vergleich der Probe A 1 mit der weniger gestörten Probe A 2 zu erhärten.

Vergleicht man die Proben A 1 und A 2 miteinander, so stellt sich heraus, daß bei A 2 ein starkes Vorwiegen der leitbildlich zu deutenden Störungsmerkmale, auf die noch zurückzukommen ist, festgestellt werden kann, während bei A 1 diese Merkmale von einer dominierenden Störung des Ablaufs überlagert sind.

Merkmale einer Störung des Bewegungsablaufs

Die Störungen im Schriftablauf lassen sich als allgemeine Diskoordination der Schreibbewegung und damit gleichzeitig als extreme Störung des Ebenmaßes, sowie als Zerstörung der Bewegungsgestalt der Einzelworte näher umschreiben. Im einzelnen lassen sich finden:

1. Merkmale einer Diskoordination des Bewegungsablaufes

Das Miteinandervorkommen von Merkmalen der Hemmung und der Enthemmung im Reibungsdruck.

Der ganze Druckablauf scheint bald an ungeeigneter Stelle krampfartig anzuschwellen, bald in unrythmischer Form erstarrt zu sein; mehr der Hemmung zuzurechnen sind die absolute Druckhöhe und das Vorkommen lebloser und unelastischer Druckstellen. Hierzu vergleiche man den isolierten Strich, der das "v" des Wortes "Verbannung" mit dem folgenden "e" verbindet. Das gleiche Bild bietet der Verbindungsstrich zwischen dem "o" und dem "b" des Wortes "obwohl", 1. Zeile. Mehr der Enthemmung zuzuschreiben ist die Zunahme des Enddruckes im "g" des Wortes "freiwillig", 1. Zeile (dessen g-Kopf übrigens wieder typische Druckplateaubildungen, also Hemmungsmerkmale aufweist).

Das Schwanken zwischen engen und weiten Buchstabenfolgen

Man vergleiche hierzu das zweite "n" mit dem "c" des Wortes "dennoch", 3. Zeile.

Das Nebeneinandervorkommen eines runden Bewegungstypus, besonders deutlich im "b" von "befreien" und ungewöhnlich harter Winkel, vergleiche hierzu das "u" von "Verbannung", 5. Zeile.

Am wichtigsten ist das Vorkommen von abrupten Bewegungsentgleisungen, wie sie in den Spitzen und Eindellungen der Schrift, etwa im "k" von "konnte", 5. Zeile, sichtbar sind, oder in dem geradezu geschleuderten m-Ausstrich in "im", 1. Zeile.

2. Merkmale für eine Zerstörung der Bewegungsgestalt

Diese treten in einer allerdings nicht immer durchgehenden Störung des Verbundenheitsgrades auf. Im Worte "Verbannung", 3. Zeile, ist das "v" in dreimaligem Ansetzen geschrieben, es folgt ein ebenfalls isoliertes Verbindungsstück zwischen dem "v" und dem "e", auch ist das "e" an das folgende "r" mit dem "b" und das "b" mit dem "a" (zehnfache Vergrößerung erforderlich) nur durch Aneinanderlöten getrennter Stücke verbunden.

Das Vorkommen einer derartig gestörten Verbundenheit allein würde auf einen erheblichen Defekt der Intelligenz schließen lassen, wenn

es sich hierbei um das sogenannte Bindungsunvermögen handelt, das nach Ansicht des Verfassers nach dem Darstellungsprinzip zu deuten ist und auf einer Schwäche der leitbildlichen Steuerung beruht, die dergestalt beschaffen ist, daß die Bewegungsphantasie 1) keine umfassenden Handlungsentwürfe erzeugen kann. Am deutlichsten tritt dies in einem Mangel an Kombinationsgabe zutage.

Eine der möglichen Deutungen der festgestellten Diskoordination der Schrift zielt ebenfalls auf eine Schwäche der Intelligenz. Dies ist nach Ansicht des Verfassers dann der Fall, wenn die Diskoordination primär gar nicht auf den Bewegungsausdruck zurückgeführt werden kann, sondern nach dem Darstellungsprinzip als eine Schwäche der vitalen Steuerung gedeutet werden muß. Dies würde in bezug auf die Intelligenz auf einen Mangel an geistiger Klarheit, im besonderen auch auf einen Mangel an Übersicht deuten.

Ein Bindungsunvermögen aber ist nach Ansicht des Verfassers ausgeschlossen, wenn sich irgendwo in der Schrift gewandte Verknüpfungen der einzelnen Buchstaben untereinander nachweisen lassen. Eine Schwäche der leitbildlichen Steuerung, die sich auch in der Diskoordination ausdrückt, läßt sich nach Ansicht des Verfassers dann ausschließen, wenn prägnante Einzelformen nachzuweisen sind, oder wenn die Verteilung der Schrift in geordneter Form erfolgt. 2)

Wäre es möglich, beides nachzuweisen, müßte die Diskoordination der Schrift ebenso wie der Zerfall der ganzheitlichen Bewegungsge-
stalt der Schrift als Störung und nicht als anlagemäßiger Mangel anzusehen sein. Dies ist in der Tat der Fall.

Gewandte Knüpfungen sind in der Probe A 1 aus der Verbindung o-r-d von "worden", 4. Zeile, deutlich zu erkennen.

Prägnante Formen sind bei Berücksichtigung des Alters des Schreibers im "G" von "Gemüt", 5. Zeile der Probe A 1 und im "K" von "Kräfte", 6. Zeile derselben Probe, zu erkennen.

Daß der Schreiber besonders in Hinblick auf seine Intelligenz gute Anlagen hat, d. h. daß es sich bei ihm um Störungen und um keinen

-
- 1) Dieser Begriff wird hier im Sinn von Palagyi verstanden. Es handelt sich hier also um den in der Phantasie vorgenommenen Vollzug einer Handlung, der erst die konkrete Vollhandlung (Seiler) auslöst und sie ermöglicht.
 - 2) Die Ordnung des Schriftbildes ist eine Funktion der willkürlichen Steuerung.

Defekt handelt, wird bestätigt durch einen Vergleich mit der Probe A 2, bei der einzelne Merkmale, die für Intelligenz sprechen, deutlicher hervortreten, bzw. die in der Probe A 1 sichtbaren Merkmale ergänzen.

Merkmale, die für eine gute Intelligenz sprechen

1. Merkmale einer guten Kombinationsgabe

Übermittlerer Verbundenheitsgrad bei zureichender Geschwindigkeit. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß in dieser Schrift die mit der Pubertät erfolgende Beschleunigung der Schreibbewegung noch nicht im vollen Umfang stattgefunden hat. 1) Außerdem ist zu beachten, daß die Schreibbewegung sekundär verlangsamung ist, wenngleich die Verlangsamung nicht durchgehend auftritt. Sie wird sichtbar in einzelnen feineren Ataxien etwa im "D" von "Dir", 1. Zeile, im "e" von "es", 2. Zeile. Die Verknüpfung der einzelnen Buchstaben untereinander weist in der Probe A 2 keinerlei Ungeschicklichkeiten auf. Man vergleiche hierzu etwa die ausgesprochen geschickte Strichführung im "k" von "Jacki", 2. Zeile, oder die gewandte Verbindung des "e" mit dem "s" in "es", 2. Zeile.

Damit ist endgültig nachgewiesen, daß in der Probe A 1 keine Bindungsunfähigkeit vorliegen kann.

2. Merkmale für geistige Klarheit

Zusätzlich zu den bereits in der Probe A 1 sichtbaren prägnanten Formen kann die Gliederung der Probe A 2 dem Alter des Schreibers entsprechend als gut angesehen werden. Man beachte vor allem die Zeilenabstände. Auch ist die Trennung der einzelnen Worte deutlich sichtbar ausgeführt.

Damit ist endgültig nachgewiesen, daß die Diskoordination nicht als Unfähigkeit zu geordneter und prägnanter Gestaltung zu deuten ist. Damit sind gute geistige Anlagen des Schreibers nachgewiesen.

Bei Betrachtung der vorliegenden Störung war festzustellen, daß dieselbe sowohl die beachteten als auch die unbeachteten Teile der Schrift erfaßten. Ferner war nichts feststellbar, was einen Zusammenhang dieser Störungen mit der willkürlichen Erworbenheit hätte stützen

- 1) Die mit der Pubertät beginnende Beschleunigung der Schreibgeschwindigkeit wurde von Steinwachs und Barmeyer experimentell belegt. Zitiert nach Steinwachs und Teuffel: "Schreibmotorik und Schreibmaterial bei Grundschulkindern", Seite 27

können. Diese Störungen mußten also unwillkürlich entstanden sein. Welches aber waren die Ursachen dieser Störung?

Die Diskoordination des Bewegungsbildes gehört zu den allgemeinen Merkmalen der Schriften Pubertierender 1), doch sehen diese Schriften anders aus. 2) Auch bietet diese Tatsache keine Erklärung dafür, warum diese Diskoordinationssymptome nur bei der in der Schule geschriebenen Schriftprobe in so ungewöhnlich starkem Maße auftreten, während sie bei dem außerhalb der Schule geschriebenen Brief nur in ganz leichter Form angedeutet sind. 3) Entscheidend aber ist, daß in den Schriften Pubertierender keine Störung des Verbundenheitsgrades aufzutreten pflegt.

Da der Schriftablauf - soweit es möglich ist, ihn unabhängig von steuernden Faktoren zu sehen - die Beschaffenheit des Triebantriebs ausdrückt, war die einzig mögliche Deutung, DASS DER TRIEBANTRIEB ÜBER DAS IN SCHRIFTEN PUBERTIERENDER ZU ERWARTENDE MASS HINAUSGEHEND GESTÖRT SEI.

Die Ursache der Störung konnte daher nicht als eine Folge der normalen Entwicklung erklärt werden.

Bei der Untersuchung stand sehr bald fest, daß die Schwierigkeiten des Jungen bereits längst vor seinem schulischen Versagen bestanden haben mußten. 4) Dies ergab sich aus der Begutachtung der Probe A 2 und der erwähnten alten Proben. Die Probe A 2 wies ebenso wie die älteren Schriften vor allem Merkmale einer gesteigerten Le-

-
- 1) Vergleiche Steinwachs und Teuffel: "Schreibmotorik und Schreibmaterial bei Grundschulkindern", Seite 26 ff
 - 2) Diese Schriften wirken unordentlich und teilweise enthemmt. Die auch hier gleichzeitig auffindbaren Hemmungsmerkmale sind fein und oft nur mit Hilfe der Schriftwaage deutlich nachzuweisen. Zur Ausarbeitung der genaueren Unterschiede bedürfte es einer Spezialabhandlung.
 - 3) Ohne es vollends begründen zu können, glaubt der Verfasser außerdem, daß beide Schriftproben ganz am Beginn der Einsetzung der mit der Pubertät beginnenden Schriftveränderung stehen.
 - 4) Dem Verfasser scheint es für die Wirkungsweise von Neurosen typisch zu sein, daß im allgemeinen im Charakter bereits eine erhebliche Störung entwickelt ist, ohne daß dies nach außen in Erscheinung zu treten braucht. Es bedarf meist eines kleinen Anstoßes, um die tatsächlich schon vorhandenen Störungen deutlich sichtbar zu machen. Dies ist ein Unsicherheitsfaktor etwa für die Eignungsbegutachtung.

bensangst und eines erheblich gestörten Selbstgefühls auf, die sämtlich nach dem Darstellungsprinzip zu deuten waren. Es handelt sich hier um Wirkungen der noch zu besprechenden sekundären Leitbilder. In der hier veröffentlichten Schriftprobe sind sie wie folgt sichtbar:

Merkmale, die auf Lebensangst schließen lassen

Verwehte Unterlängen

etwa im Wort "Jacki", 2. Zeile und angedeutet im Wort "geht", 2. Zeile 1)

Breiterwerdender Rechtsrand in überstarker Form

Er setzt sich in dem gesamten Brief, aus dem der veröffentlichte Ausschnitt entnommen ist, in derselben Deutlichkeit fort 1)

Unterlängenunterbetonung

deutlich im "G" bei "Geburtstag", 1. Zeile und im "J" bei "Jacki" 2. Zeile

Dieses Merkmal deutet außerdem darauf hin, daß die Lebensangst gekoppelt ist mit dem Gefühl mangelnder Geborgenheit.

Merkmale, die auf ein unausgeglichenes Selbstgefühl schließen lassen

Das labile Selbstgefühl geht aus dem starken Schwanken der Anfangsbetonung hervor. Man vergleiche hierzu das "G" in "Geburtstag", 1. Zeile, mit dem "w" in "wie", 2. Zeile.

Die Überlegung, daß die Stimmung der Angst und des mangelnden Selbstvertrauens die Grundlage auch des in den Störungen der Bewegungsführung sich äußernden seelischen Geschehens sei und daß die geschilderten Grundstimmungen letzten Endes durch den überspannten Ehrgeiz der Eltern gezüchtet worden seien, konnte nur einen kleinen Schritt weiter führen. Immerhin schien festzustehen:

Diese Grundstimmungen drängten den Jungen, in schulischen Leistungen eine vorübergehende Kompensation zu suchen. Die Unechtheit der ihm angezüchteten Ansprüche, die Fadenscheinigkeit der versuchten Kompensation mußte bei der ersten Niederlage deutlich werden und zu einem Zusammenbruch des Bildes führen, das er sich von sich selbst gemacht hatte. Ein derartiger Zusammenbruch kann in seinen Folgen gar nicht ernst genug genommen werden. Hier können nichtige Anlässe die scheinbar stärksten Barrieren und Sicherungen zunicht-

1) Diese beiden Merkmale sind keineswegs gesichertes Gut der graphologischen Deutung

te machen und den von einem solchen Zusammenbruch Erfassten bis in die Selbstvernichtung treiben. 1)

Es war anzunehmen, daß die Bewegungsphantasie des Schreibers in Hinblick auf die Arbeit, die ihm bisher leicht von der Hand gegangen war, durch das Erlebnis der Niederlage von vornherein auf den Mißerfolg orientiert wurde. 2)

Diese Tatsache allein erklärt aber nicht, warum gerade der Triebantrieb im Ausdruck der Probe A 1 gestört ist und warum diese Störung im Ausdruck der Probe A 2 fehlt. Einen Hinweis gibt die in der Probe A 1 im Vergleich zur Probe A 2 sichtbare Erhöhung des Reibungsdruckes, die der Ausdruck einer starken Anspannung ist. Dies deutet darauf hin, daß sich der Schreiber mit allen Mitteln der so erlebten Behinderung widersetzte. Der Schreiber befand sich in der Schule gewissermaßen in der Situation eines Menschen, der mitten in seinem Tun unerwartet an ein Hindernis gerät, und er reagierte, wie nicht anders zu erwarten, mit einem verstärkten Einsatz seiner Aufmerksamkeit. Es ist bekanntlich die Funktion der Aufmerksamkeit, die seelischen Vorgänge kurzfristig stillzustellen, damit Raum geschaffen wird für neue Handlungen, die dann zur Beseitigung des Hindernisses führen. 3) Da das erwähnte Hindernis in concreto gar nicht bestand, wohl aber durch die fehlgeleitete Bewegungsphantasie das Gefühl vermittelt war, als bestünde ein Hindernis, konnte auch keine Handlungsfolge entworfen werden, die zur Beseitigung des Hindernisses geführt hätte, und das Gefühl der Behinderung dauerte an. Das aber mußte auch gegen die Absicht des Schreibers zu einer völlig sinnlosen Wiederholung der Aufmerksamkeitsakte zu einem unzumutbaren Einsatz der Aufmerksamkeit führen.

-
- 1) Es sei erlaubt, ein Beispiel dieser Art zu geben: Der beste Schüler eines Münchner Abiturientenjahrganges wurde in einer Bank angestellt. Der Direktor, neugierig das "Wunderkind" zu sehen, dessen Zeugnis nur "Einser" aufwies, ließ den neu Angestellten zu sich kommen. Im Verlauf des Gespräches fiel u.a. auch der Satz: "Bis jetzt sind Sie immer der Erste gewesen, bei uns aber müssen Sie als Allerletzter anfangen". Dieser Satz reichte aus, um den völlig Verzweifelten in den Tod zu treiben. (Mitteilung von Herrn Rektor Kurt Seelmann)
 - 2) Dies ist bedeutungsvoll. Man vergleiche hierzu unten, 12. Kap. "Bewegungsphantasie und ihr fehlgeleiteter Einsatz"
 - 3) Zum folgenden vergleiche man unten, 12. Kapitel, Unterabschnitt: "Der unzumutbare Einsatz der Aufmerksamkeit".

Damit war die Störung der Verbundenheit dergestalt erklärt, daß die gegen den Bewegungssinn unverbundenen Glieder der Schrift auf die Wirkung von Aufmerksamkeitsakten zurückzuführen waren, die unbeabsichtigt durch die Einstellung der Bewegungsphantasie herbeigeführt wurden.

Die Diskoordination des Bewegungsablaufs war schließlich darauf zurückzuführen, daß die Vitalschicht auf die ständige Bremsung des Triebantriebs mit weiteren Störungen reagierte, und die seelischen Vorgänge völlig ungesteuert verliefen, da sie von der steuernden Wirkung weder der Leitbilder noch des Willens in nötigem Umfang erreicht werden konnten. ES WAR ALSO EINE RELATIVE DISSOZIIERUNG DER SEE-
LISCHEN SCHICHTEN FESTSTELLBAR.

Wenn aber die Orientierung der Bewegungsphantasie auf den Mißerfolg einen fehlerhaften Einsatz der Aufmerksamkeit ausgelöst hatte, war auch die Möglichkeit zu erfolgversprechendem pädagogischem Handeln gegeben.

Wenngleich der Verfasser nicht hoffen konnte, das schlechte Selbstgefühl des Schreibers direkt zu beseitigen, so konnte doch trotzdem die Bewegungsphantasie wieder mehr auf den Erfolg orientiert werden und jeder Anlaß zu dem fehlerhaften Einsatz der Aufmerksamkeit beseitigt werden.

Der Verfasser empfahl also, neben allgemeinen Ratschlägen, wie z. B. den Verzicht auf jede Erwähnung der Nichtversetzung und Erklärung der mangelnden Leistungen durch die Versetzung auf eine andere Schule, daß die Lehrer den Jungen nur gesprächsweise fragen sollten und daß somit durch die Schaffung einer möglichst entspannten Atmosphäre auch von der Situation her keine Ansatzpunkte für die Auslösung der negativ orientierten Bewegungsphantasie geliefert werden sollten.

Der Verfasser war selbst erstaunt, als ihm die Mutter des Begutachteten mitteilte, es sei bereits nach vierzehn Tagen eine wesentliche Besserung erzielt worden und die Lehrer könnten sich die veränderten Leistungen überhaupt nicht erklären, insbesondere sei auch eine erhöhte Konzentrationsfähigkeit feststellbar.

Der Junge wurde nicht nur versetzt, sondern er gehörte wenigstens für einen längeren Zeitabschnitt zu den besten Schülern der Klasse.

III. ERGEBNIS:

Die vorliegenden Ergebnisse lassen sich nun wie folgt zusammenfassen:

In der Probe A 1, die in der Schule geschrieben wurde, liegen in der Tat zusätzlich zu den in der Probe A 2 sichtbaren Störungen weitere Störungen vor, die außerordentlich tiefgreifend sind. Sie äußern sich in einer häufigen sinnwidrigen Stillstellung des Triebantriebs und - als Folge dieser Stillstellung - in einer von den höheren seelischen Zentren nicht mehr steuerbaren Anarchie der einzelnen Antriebe. Da auch die Leistung der Intelligenz von einer störungsfreien Funktion des Triebantriebs abhängt, ergab sich hieraus eine Erklärung für das schulische Versagen des Jungen.

Die Tatsache, daß hier eine seelische Störung und kein Begabungsmangel vorliegt, wurde graphologisch dadurch bewiesen, daß in der stärker gestörten Schrift A 1 auch die Anlagen aufgezeigt wurden, auf die die Störung einwirkte. Der Nachweis dieser Anlagen wurde durch einen Vergleich mit der weniger gestörten Probe A 2 bestätigt.

Die Tatsache, daß hier tatsächlich eine Störung und kein Anlage-mangel vorlag, wurde endgültig dadurch bestätigt, daß mit Hilfe der Beratung eine Leistungsumstellung erzielt werden konnte.

Als Ursache für die in der Probe A 1 zusätzlich auftretenden Störungen wurde ein unzuweckmäßiger Einsatz der Aufmerksamkeit wahrscheinlich gemacht. Dieser Einsatz mußte unbeabsichtigt erfolgen, da nicht nur die Orte der Schrift betroffen waren, die einer absichtlichen Zuwendung der Aufmerksamkeit unterliegen. Als Erklärung für diesen unbeabsichtigten Einsatz wurde auf die Möglichkeit hingewiesen, daß auf der Basis eines schlechten Selbstgefühls die Bewegungsphantasie falsch eingestellt war. Diese Annahme erhielt dadurch eine wesentliche Stütze, daß die in einer entspannten Situation geschriebene Probe A 2 die geschilderten Störungsmerkmale nicht aufwies. Die kurze Frist, die zu der Leistungsumstellung benötigt wurde, sprach wiederum für die Annahme der Mitwirkung der fehlgeleiteten Bewegungsphantasie. Wohl niemand, der Erfahrung in der Behandlung der Störungen des Selbstgefühls hat, wird der Ansicht sein, daß eine so tiefgreifende Störung, wie sie im geschilderten Fall zu diagnostizieren war, mit derart primitiven Mitteln und in derartig kurzer Zeit behoben werden könne.

Es ergab sich kein Hinweis, daß die in der Schrift sichtbaren Erworbenheiten willkürlich entstanden waren. Die vorhandenen Störungen zeigten das Bild von extrem gesteigerten Nebenwirkungen der Erworbenheit, ohne daß ein Ziel sichtbar gewesen wäre, auf das hin erworben worden war.

Auf dieses Beispiel wird, wie bereits erwähnt, noch ausführlich zurückzukommen sein, insbesondere soll dann erklärt werden, wie das scheinbar paradoxe Ergebnis einer erhöhten Konzentrationsfähigkeit bei geringerer Bewußtheit zu verstehen ist.

Beispiel VIII, ein "faules" Kind

Bei der vorliegenden Schrift handelt es sich um die Probe eines achtjährigen Jungen, die einem Material von mehreren Schulheften entnommen ist.

Irgendwelche Einzelheiten über das Kind konnten nicht in Erfahrung gebracht werden, da die Eltern die vorsichtig vorgebrachte Zumutung, sie müßten die bisherige Behandlung ihres Kindes ändern, offensichtlich übelgenommen haben und es daher zu keinerlei Kontakt kam.

I. AUFGABE:

Dieses Beispiel ist unvollständig und dient nur der Abrundung des Bildes. Insbesondere soll gezeigt werden, daß es sich bei der schon behandelten Störung des Bewegungsablaufs um einen ganz bestimmten Störungstyp handelt, der sich häufiger wiederholt.

Unsere Aufgabe besteht darin, nachzuweisen, daß die angebliche Faulheit des Jungen, bzw. sein Versagen in der Schule auf einem fehlerhaften Einsatz der Aufmerksamkeit beruht. Dieser Nachweis kann nur graphologisch geführt werden, da sich aus den obengenannten Gründen nichts am Verhalten des Jungen änderte. Dazu ist es nötig, gute Anlagen nachzuweisen, die in ihrer Entfaltung behindert sind, und außerdem ist derselbe Typus der Störung wie in Beispiel VI aufzuzeigen.

II. AUSFÜHRUNG:

Der Einwand der Eltern, ihr Kind gebe sich keine Mühe, war leicht zu widerlegen. Die Mehrzahl der unbeachteten Nebenteile der Schrift war genau ausgeführt, man beachte folgende Einzelheiten:

Merkmale, die gegen eine Nachlässigkeit sprechen:

1. die genaue Setzung des größten Teiles der i-Punkte

Sie sind entweder sehr lagegenau oder leicht voreilend ausgeführt, keineswegs aber beliebig gestreut.

2. Genaue Ausführung des größten Teiles der k-, b-Schleifen usw.
Fehlen des abgleitenden Brückenzuges.

Er gilt in Kinderschriften geradezu als Leitbild der Vernachlässigung.

In Anbetracht der geringen Stärke des Verbundenheitsgrades, der lange Zeit als Maßstab der Intelligenz galt 1), war zu untersuchen, ob beim Schreiber nicht eine Intelligenzschwäche vorlag. Auch dies war durch folgende Merkmale auszuschließen:

Merkmale, die für mindestens normale Intelligenz sprechen:

1. einzelne gute Gestaltungen, wie etwa das "W" des Wortes "Wind" 2. Zeile
2. einzelne ausgesprochen intelligent wirkende Knüpfungen, z.B. die Art der Lösung der schwierigen Verbindung des (an sich unschönen) "s" zum folgenden Buchstaben. Man vergleiche etwa das Wort "sind", 6. Zeile.

Die Störung des Bewegungsablaufs selbst äußert sich wie im vorigen Beispiel durch eine allgemeine Diskoordination der Bewegungen und die damit verbundene Herabsetzung des Ebenmaßes, sowie in einer ganz erheblichen Zerstörung der Bewegungsgestalt.

Merkmale der Diskoordination:

1. Die Druckgebung erscheint als völlig unorganisch. Neben sinnlosen Druckstellen wird die Druckgebung ausgesprochen starr, wie im "S" von "Schule", 3. Zeile, oder in der Druckgebung der oberen Hälfte des ersten n-Striches von "Wind", 2. Zeile, oder in der Druckgebung des "r" von "ihren", 5. Zeile, oder in der Druckgebung der Verbindung "we" von "Zweigen", 5. Zeile.
2. Das Vorliegen von Ataxien
Man betrachte etwa die Schleifen des "h" und des "l" in "Schule", 3. Zeile oder das Ausführen der Bewegung im Worte "dem", 7. Zeile.
3. Das Auftreten von Tremor, wie im "K" von "Keidchen", 5. Zeile.

Merkmale für eine Zerstörung der Bewegungsgestalt:

Gestörter Verbundenheitsgrad

Der Verbundenheitsgrad ist teilweise so gestört, daß in einzelnen Fällen nicht einmal ein einziger Buchstabe in einem Impuls geschrieben werden kann. Das Wort "Keidchen", 5. Zeile, das

1) Lomer: "Die Verbundenheit der Handschrift als Erkennungszeichen für den Geisteszustand des Schreibers" in "Die Umschau", XVII. Jhrg., Nr. 51 (1913)

aus acht Buchstaben besteht, ist bei dreizehnmaligem Absetzen der Feder geschrieben worden. In diesem Zusammenhang beachte man Beispiel VII, das von einem Schulanfänger stammt, der noch nie Unterricht im Schreiben erhalten hatte: Der Verbundenheitsgrad ist hier wesentlich höher. 1)

Als außerhalb des Graphologischen stehend, sei noch vermerkt, daß nicht nur die Schrift, sondern auch der Inhalt des Schriftstückes erhebliche Störungen aufweist. Es sei nur auf die Verdoppelung des "f" von "fleißig", 6. Zeile, hingewiesen, bzw. auf das Auslassen des "l" von "Keidchen", 5. Zeile. Auch werden einzelne Worte wiederholt.

Diese Art von Mängeln des Inhalts wird sich auf dieselbe Art erklären lassen, wie die Schreibstörung selbst. Schon jetzt ist hervorzuheben, daß beides durch eine falsche Form des Unterrichts gesetzt werden kann.

III. ERGEBNIS:

Es wurde in diesem Beispiel nachgewiesen, daß bei diesem Jungen weder Faulheit noch Intelligenzmängel vorlagen, und daß der Typus der Schrift dieselben Störungen aufwies, wie sie bei fehlerhaftem Einsatz der Aufmerksamkeit beobachtet wurden. Auch hier bestand ein übermäßiges Angetriebenwerden von seiten der Eltern.

DAS VORWIEGEN DER AUSDRUCKSSTÖRUNG IM BEREICH DER LEITBILDER

Die beiden folgenden Beispiele unterscheiden sich sowohl durch die Art der sichtbaren Ausdrucksstörung als auch durch die Art des äußeren Anlasses jener Störung von den letzten beiden Beispielen. War in den vorigen Beispielen der entscheidende Umwelteinfluß als ein übermäßiges Angetriebenwerden durch die Eltern sichtbar geworden, so lassen die beiden folgenden Beispiele ein übermäßiges Bremsen der Eltern erkennen.

War in den bisher behandelten Beispielen ein Vorwiegen der Ausdrucksstörungen in der Dynamik der einzelnen Schriften feststellbar,

-
- 1) Es ist aus Arthur Kerns "Sitzenbleiberelend und Schulreife" Seite 36 entnommen und entstammt einem Schulreife-test, der u. a. auch das Nachmalen eines Satzes von der Schultafel fordert. Den Ausführungen Kerns ist zu entnehmen, daß rund 50% der Schulanfänger derartige Leistungen erzielen.

so liegt bei den folgenden Beispielen das Gewicht auf Störungen im Bereiche der Leitbilder. Will man das Gemeinsame der zuletzt genannten Störungen umschreiben, so ist festzustellen, daß sie sich alle in einer Scheu vor bestimmten räumlichen Richtungen, bzw. vor der Betonung bestimmter Orte ausdrücken. Ihr Ausdruck ist in den vom Verfasser sogenannten sekundären Leitbildern zu sehen, auf die im folgenden Kapitel eingehend zurückzukommen ist.

Das Gegeneinander von Hemmung und Enthemmung, der Ausdruck einer mangelnden Steuerung, das bisher seinen stärksten Ausdruck in einem und demselben Schrifttypus des gleichen Schreibers fand, wird sich in dem folgenden Beispiel auf zwei verschiedene Schrifttypen des gleichen Schreibers verteilen 1), um schließlich bei dem zweiten der folgenden Beispiele auch im Handeln sichtbar zu werden.

Beispiel IX, die Scheinanpassung eines Kindes an die Bedürfnisse der Erwachsenen und was dahinter steckt

Das Beispiel Nr. IX zeigt die Schrift eines knapp dreizehnjährigen Jungen, der wegen allgemeinen schulischen Versagens in die Erziehungsberatung einer Münchner Nervenärztin kam. Beide Proben entstammen Schulheften des Jungen, wobei die Probe A 1 einige Wochen früher entstanden ist als die Probe A 2, die aus einem Konzeptheft stammt.

Dem Verfasser wurde mitgeteilt, daß es sich nach den Schilderungen der Mutter um einen ausgesprochen braven und hilfsbereiten Jungen handele, dem keine Mühe zuviel sei. Nur seine schulischen Leistungen gäben besonders im Lateinischen zu Besorgnissen Anlaß. Es sei festgestellt worden, daß zu Hause unnatürliche und beengende Verhältnisse herrschen würden und es habe sich herausgestellt, daß er "wegen des vielen Verkehrs" auf die Straße nicht dürfe und zu Hause wegen der kranken Großmutter immer ruhig sein müsse.

Der Verfasser hatte Gelegenheit, den Schreiber persönlich zu sehen. Auf den ersten Eindruck hin glaubte man, in dem blassen, mageren und hochaufgeschossenen Jungen einen reiferen Menschen kennenzulernen, als sein tatsächliches Alter erwarten ließ. Er erschien als kleiner Erwachsener, ohne daß dieser Eindruck näher begründet werden konnte. Vielleicht war es seine Kleidung - dunkler Anzug, wie ein Erwachsenenanzug und Krawatte -, vielleicht waren es seine Ant-

- 1) Was ein einzelnes Vorkommen dieser Gegensätze in der gleichen Schrift natürlich nicht ausschließt.

worten, die überlegt und in gutem Sinn kritisch waren. Seine Manieren waren freilich zu perfekt, um ganz überzeugen zu können. Er wirkte ein wenig wie ein Offizier alter Schule aus dem "Simplizissimus". Dieser Eindruck enthielt in sich eine Zwiespältigkeit, die erst bei längerem Hinsehen deutlich wurde. Bei aller Anspannung des Körpers war im Blick des Jungen einige Male eine Richtungslosigkeit und Unsicherheit verborgen, die nicht zu dem übrigen Bild passen wollte. 1) Auch waren seine Hände fast immer leicht an den Körper gepreßt und bewegten sich nicht frei im Raum, gleich als ob er sich scheue, irgendeinen Gegenstand fest anzufassen. Zu seinem Versagen in der Schule hatte er eine sehr sachliche Einstellung. Er gehe gerne in die Schule, sehe aber ein, daß er dann, wenn seine Leistungen nicht besser würden, in die Lehre gehen müsse. Er gebe sich auch große Mühe, doch könne er eben nicht mehr leisten. Kein Abschieben der Verantwortung auf den Lehrer, kein über die schulischen Fehler Hinwegschrägen war zu bemerken. Als das Gespräch auf seine Eltern gebracht worden war, konnte man ein hartes und messerscharfes Verpressen seines Mundes beobachten, bevor er nach einer kleinen Pause eine belanglose Artigkeit sagte. Einen Freund hätte er nicht.

I. AUFGABE:

1. Es ist nachzuweisen, daß bei diesem Jungen kein Begabungs-mangel, sondern eine Störung vorliegt.
2. Die Art der Störung ist klarzulegen, und zwar ist zu beweisen, daß diese Störung allgemein als Unfähigkeit, die seelische Substanz voll zu entfalten, und im speziellen als eine vorläufig nicht eingehender zu definierende Angst, sowie als relative Dissoziierung seelischer Schichten näher umschrieben werden kann, wobei festzustellen ist, daß diese Dissoziierung einerseits wiederum eine Verstärkung der Angst mit sich bringt und andererseits die Gefahr ungesteuerter Affekthandlungen hervorruft.
3. Es ist nachzuweisen, daß die von diesem Jungen erzwungene Anpassung an die Normen Erwachsener zu einer Störung führt, die sein Versagen erklärt.
4. Es ist zu beweisen, daß die mit den Störungen des Jungen einhergehende Veränderung des Ausdrucks unwillkürlich erzeugt ist, da die Veränderung einzelner Merkmale dem Gesetz der Herstellungsschwierigkeit und dem Gesetz der Konzentrationsrichtung widerspricht.

-
- 1) Bei Erwachsenen läßt diese Art des Blickes nach Ansicht des Verfassers durchweg auf eine Hysterie schließen.

II. AUSFÜHRUNG:

Der erste Eindruck wies auf eine gute Intelligenz und Störungen im sozialen Bereich. Er stand somit in Widerspruch zu den Schilderungen der Mutter und zu den tatsächlichen schulischen Leistungen.

Die Analyse der Schrift bestätigte die Richtigkeit des ersten Eindruckes. Es konnte kein Intelligenzmangel festgestellt werden, wohl aber eine Störung des sozialen Verhaltens, die ihrerseits allerdings Rückwirkungen auf die Äußerung der Intelligenz hat.

Bei einem Vergleich der Proben A 1 und A 2 könnte man versucht sein, die Probe A 1 im Vergleich zur Probe A 2 als willkürliche Erwerbung, nämlich als den Versuch einer Schönschrift, die dem natürlichen Bewegungstyp widerspricht, abzutun. Dann wäre also die Probe A 2 die natürliche Probe. Allein die zu beobachtende Veränderung in der Proportion der Unterlängen, die willkürlich in dieser Form nicht erzeugt werden kann, beweist die unwillkürliche Entstehung der Veränderungen in der Probe A 1. Darüberhinaus ist zu fragen: Ist aber eine derartige Hemmungslosigkeit, wie sie in A 2 sichtbar wird, wirklich natürlich? Es hat vielmehr den Anschein, als müsse man beide Schriften zusammennehmen, um in ihnen den Ausdruck ein und derselben Störung zu finden, als würde im Vergleich der beiden Proben das mangelhafte Zusammenwirken zwischen noetischem Oberbau und "endothymem Grund" (Lersch) bildhaft. Der Charakter des Schreibers wäre in Probe A 1 unter vorherrschenden noetischen Einflüssen und in Probe A 2 unter fehlender Kontrolle durch den Oberbau aufgezeigt. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß gerade bei einer Betrachtung der feineren Struktur der Probe A 1 neben Hemmungsmerkmalen auch Merkmale der Enthemmung feststellbar sind, wie auch umgekehrt die Probe A 2 einzelne Hemmungsmerkmale zeigt, so daß eine Dissoziation der Schichten sehr wohl aus einer einzigen Probe feststellbar ist.

Daß in der Probe A 1 tatsächlich ein Gegeneinanderwirken von Hemmung und Enthemmung vorliegt, geht bereits aus dem Schwanken der Antriebsenergie hervor; man vergleiche das Größer- und Weiterwerden des Wortes "schwimmt", 1. Zeile, mit dem Enger- und Kleinerwerden des Wortes "der", 4. Zeile. Diese relative Dissoziierung der Schriften ist die eigentliche Ursache des schulischen Versagens des Schreibers. Auch hier liegt also letzten Endes ein Mangel in der Steuerung des Verhaltens vor.

Daß tatsächlich kein Intelligenzmangel vorliegt, zeigt sich aus folgender Übersicht.

Merkmale, die gegen einen Intelligenzmangel sprechen:

1. die Gliederung der Probe A 1
2. gut gestaltete Einzelformen, wie etwa das "B" von "Beschaffenheit", 2. Zeile der Probe A 1
3. geschickte Verknüpfungen, wie sie etwa in der Verbindung von "ö-r" in "Hohlkörper", 4. Zeile der Probe A 1, sichtbar sind.

Die Gewandtheit der Verknüpfungen wird noch deutlicher in Probe A 2. Hierzu vergleiche man die Verbindung "r-s-t" in "versteht", 1. Zeile.

Die Störung des sozialen Verhaltens ließ sich aus Merkmalen für eine erhebliche Lebensangst, verbunden mit dem Gefühl mangelnder Geborgenheit, sowie für ein stark herabgemindertem Selbstgefühl und für die aus diesen Erlebnisformen hervorgehenden Kontaktschwierigkeiten erkennen. Wie sich noch zeigen wird, sprechen alle genannten Merkmalsgruppen von einer tiefgehenden Angst. Wenn trotzdem eine einzelne Gruppe von Merkmalen, die für Lebensangst sprechen, ausgeschieden wurde, so deshalb, weil diese Deutung bei den meisten davon bekannt ist, und weil sich hier die Angst in besonders eindeutiger Form auf das Handeln auswirkt. Dabei ist von besonderer Bedeutung, daß alle diese Merkmale durch eine Scheu vor bestimmten räumlichen Richtungen bzw. vor der Betonung bestimmter räumlicher Orte her erklärt werden können. Die wichtigsten von ihnen werden im folgenden Kapitel genauer abgeleitet. Im einzelnen ließen sich feststellen:

Merkmale, die für Lebensangst sprechen :

1. Die unterbetonten Unterlängen der Probe A 1. Sie sprechen außerdem für das Gefühl mangelnder Geborgenheit. Die Wichtigkeit dieses Merkmals wird noch erheblich verstärkt durch das partielle Nachlassen des Druckes in der Unterzone. Vergleiche die "f" von "Stoffes", 3. Zeile.
2. Darstellende Kleinheit der Schrift in Verbindung mit dem Erscheinungscharakter des Gedrückten.
3. Durchgehende Linksläufigkeit in der Setzung der t-Striche. 1)

- 1) Es handelt sich hier um eine Beobachtung des Verfassers; die Deutung dieser Erscheinung ist noch nicht allgemein bekannt. Im übrigen sind die t-Querstriche dem Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung nicht unterworfen. Trotzdem kommt dieses Merkmal nur in der Probe A 1 durchgehend vor, während es in der Probe A 2 im Zuge der allgemeinen Enthemmung verschwindet.

4. Eine hervorstechende Einzelform, nämlich die Gestaltung des "n"; sie wirkt gleichzeitig hemmungslos (Verstärkung der Weite) und ängstlich (Scheu, den zweiten n-Strich auf den Boden herabzuziehen). Besonders deutlich tritt dies hervor im Worte "von", 2. Zeile der Probe A 1.
5. Fast überweite und unregelmäßig gesetzte Wortabstände der Probe A 1.

Merkmale für mangelndes Selbstgefühli:

1. Stark unterbetonte Wortanfänge der Probe A 1. Man vergleiche das "S" von "Stoffes", 3. Zeile. Wie bereits erwähnt, ist das Selbstgefühl bei Anfangsunterbetonung so beschaffen, daß es seine Bestätigung aus der Unterwerfung unter fremden Willen zu schöpfen sucht.
2. Die bereits erwähnte Kleinheit ist hier ebenfalls mit heranzuziehen.

Merkmale für Kontaktschwierigkeiten:

1. Verkümmerte Rechtsläufigkeit am Wortende, besonders deutlich in "schwimmen", 5. Zeile der Probe A 1.
2. Die teilweise nach rechts gestemmte Form der "t", vergleiche "schwimmt", 1. Zeile der Probe A 1. Dieses Merkmal läßt darauf schließen, daß nicht nur eine Unfähigkeit zum Kontakt, sondern auch eine unbewußte Ablehnung des Kontaktes besteht. 1)
3. Die bereits erwähnten überweiten Wortabstände. Dieses Merkmal ist bereits für Kontaktschwierigkeiten kennzeichnend. Es weist auf ein übermäßiges sich Beschäftigen mit der eigenen Person hin. Eine solche Haltung ist aus Lebensangst entstanden, und sie führt zu einer Verstärkung der Lebensangst, so daß ein wahrer Teufelskreis entsteht, wie er für viele Neurosen charakteristisch ist.

Mit den bisherigen Feststellungen ist jedoch noch nichts geklärt. Da die schulischen Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten des Schreibers im Sozialen zurückgehen, kommt sowohl ein angeborener Mangel der Gefühlssteuerung als auch eine vorwiegend durch äußere Einflüsse bedingte Entwicklungsstörung in Frage.

In der Tat scheint das Vorkommen sogenannter Hineinverbesserungen einen bequemen Ausweg zu bieten. Diese sind in der Probe A 1 im

1) Beobachtung des Verfassers, die Deutung ist nicht allgemein bekannt.

Worte "selbst", 5. Zeile, zu erkennen und treten verstärkt in der Probe A 2 in "Rabatt", 3. Zeile, bzw. "Kaufsumme", 4. Zeile, auf. Klages sieht in ihr ein Charakteristikum für psychopathische Veranlagung. 1) In der Tat trifft diese Deutung bei Erwachsenen durchweg zu. Das Merkmal scheint hier einer Flachheit der Gefühlsbeziehung sowohl zur Arbeit als auch zur menschlichen Umwelt zu entsprechen. In Kinderschriften dürfte nach den Erfahrungen des Verfassers jedoch eine mildere Deutung angebracht sein. Geblieben ist ein gewissermaßen automatisches Vertuschungsbedürfnis, das nach Klages immer mit dieser Art von Hineinverbesserungen verbunden ist und einstweilen noch nicht zum Verhalten des Jungen bei der Exploration passen will.

Mit diesen Feststellungen ist jedoch immer noch nicht bewiesen, daß keine psychopathische Veranlagung vorliegt. Jedoch schließt bereits die Höhe des sichtbaren Formniveaus eine Gemütsflachheit und damit die hier in Frage kommende Form der Psychopathie aus. Trotz der Maskenhaftigkeit der Probe A 1 und trotz der Übertriebenheit der Probe A 2 wirken beide Proben, besonders unter Berücksichtigung der Jugendlichkeit des Schreibers, nirgends flach, banal oder leer. Die erwähnten gut gestalteten Einzelformen lassen ebenso wie der Eindruck der Lebendigkeit beider Schriften an ein übermittleres Formniveau denken. Nach Ansicht des Verfassers werden sich zwar die Erscheinungscharaktere, die für die Einschätzung des Formniveaus maßgebend sind, von Fall zu Fall ändern, NIE ABER WERDEN SICH BEI UNGESTÖRTEN SCHRIFTEN WIDERSPRÜCHE IN DEN FÜR DIE EINSCHÄTZUNG DES FORMNIVEAUS MASSGEBENDEN ERSCHEINUNGSCHARAKTEREN FINDEN.

Die Aufgabe spitzt sich auf die Lösung des Problems zu, wie solche Widersprüche in den Erscheinungscharakteren entstehen können. Eine endgültige Lösung soll jedoch erst dort versucht werden, wo der Lebenslauf des Schreibers nicht nur Hinweise für das Auftreten derartiger Charaktere gibt - dies ist auch hier der Fall -, sondern wo sich aus dem Lebenslauf auch Hinweise für das Verschwinden dieser Charaktere ergeben. Mit anderen Worten, wenn der hier geschilderte Zusammenhang auch vom Lebenslauf her nicht nur direkt, sondern auch mit Hilfe der Gegenprobe erhärtet werden kann.

Im Hinblick auf dieses Beispiel ist festzustellen, daß einer Erziehungsform, die dem Kind das nicht wesensgemäße Verhalten der Erwachsenen aufzuprägen sucht, die Merkmale entsprechen, die als Scheinanpassung an die Ideale der Erwachsenen zu deuten sind.

Merkmale für eine Scheinanpassung und die Unfähigkeit, die seelische Energie in der ihr gemäßen Form zu äußern:

1. Bevorzugung der Arkade als Bindungsform. Die Gesamtbindung ist allerdings noch schulmäßig, doch läßt sich eine besondere Hinneigung zur Arkade sehr deutlich aus der abschirmenden Bewegung des oberen f-Querstriches des Wortes "Form" der Probe A 1, 3. Zeile, erkennen und im übrigen auch daraus, daß die arkadenförmigen Bogen weitaus bildhafter ausgeführt sind als die Bogen der Girlande. Die Arkade in Kinderschriften wird schon lange als Scheinanpassung gedeutet, d.h. als eine Unterwerfung ohne innere Beteiligung, bei der das betreffende Kind ein nach außen verborgenes Eigenleben führt.
2. In diesem Zusammenhang ist die bereits erwähnte Unterbetonung der Wortanfänge nochmals anzuführen.
3. Das schlechthin entscheidende Merkmal aber ist hier die Druckverlagerung nach rechts, die zusammen mit einer höchst unsicheren Druckgebung zu beobachten ist und mit dem arkadenhaften Duktus zusammentrifft. Mit der Druckverlagerung ist immer die Tatsache verbunden, daß sich die seelische Energie nicht auf dem ihr gemäßen Weg äußern kann.
4. Ebenso entscheidend ist im Bereiche der Erscheinungscharaktere der in der Probe A 1 sichtbare Erscheinungscharakter der Maschenhaftigkeit.

Die Unnatürlichkeit der hier ausgedrückten Scheinanpassung muß zwangsläufig zu einer Störung des Triebantriebs führen, die dadurch entsteht, daß eine relative Dissoziation der seelischen Schichten keine zureichende Steuerung der Antriebsenergie zuläßt. Die Störung selbst geht aus der Artung des Reibungsdruckes und des Verbundenheitsgrades hervor. (Lupe) So ist z.B. das "H" in "Hohlkörper", 4. Zeile, mit dreimaligem Absetzen der Feder geschrieben, während der Reibungsdruck selbst unorganischen Schwankungen ausgesetzt ist. Hierzu vergleiche man die beiden unverbundenen Bestandteile des zweiten "n" von "wenn", 5. Zeile. Dies alles ist erst vor dem Hintergrund der Probe A 2 richtig einzustufen. Aus ihrem hemmungslosen Erscheinungscharakter wird ersichtlich, wieviel Energie sich in chaotischer Art und Weise äußern muß, weil sie nicht die ihr gemäße Form zu finden vermag. Auffällig ist besonders die Form der Unterlängen, sie sind jetzt nicht mehr wie in Probe A 1 unterbetont, sondern in ihrer Größe und Völle übertrieben. 1) Die Völle und Größe der Un-

- 1) Diese Tatsache ist für den Schriftvergleich von größter Bedeutung. Sie weist darauf hin, daß auf unbewußtem Wege auch sol-
- weiter nächste Seite

terlängen der Probe A 2 ist nun gewissermaßen an die Stelle der Teigigkeit der Probe A 1 getreten. Beide Merkmale deuten auf ausgeprägte sinnliche Phantasien hin, die ja häufig auf der Flucht vor dem Gefühl des Isoliertseins gesucht werden. Die gerade in Probe A 2 gehäuft auftretenden Hineinverbesserungen sind als Symptom eines schlechten Gewissens zu bewerten.

Mit der hier sichtbaren Dissoziation ist der eigentliche Grund für das schulische Versagen des Jungen ermittelt. Die aufgezwungenen Fremdgestalten konnten die vorhandene seelische Energie nur in ganz beschränktem Umfang auffangen, während die erwähnte Einschränkung der Wirksamkeit der steuernden Faktoren verhindert, daß der Schreiber sich sein Handeln in organischer Form aufbaut. Aber nicht nur für die Entwicklung der seelischen Möglichkeiten ist eine reibungslose Zusammenarbeit der seelischen Schichten von Bedeutung, sondern auch für das Gedächtnis.

Wichtiger als die in der Probe A 1 sichtbare Störung des Verbundenheitsgrades selbst, ist die Tatsache, daß beim Ende der Buchstabenverbindung der Schluß des vor der Unterbrechung liegenden Buchstaben in eine andere Richtung zeigt als der Anfang des folgenden Buchstaben, und zwar auch dann, wenn ein Fortschreiten in der gleichen Richtung logisch gewesen wäre. Dieses Merkmal wird als Kennzeichen für den Mangel an formaler Merkfähigkeit gewertet. 1) Dieses Merkmals, dessen Bedeutung übrigens nach Meinung des Verfassers nicht in jedem Fall gesichert ist, bedürfte es gar nicht, da jede Dissoziation der Schichten zwangsläufig mit einer Störung der Gedächtnistätigkeit verbunden sein muß.

Eine der wesentlichsten Voraussetzungen für ein organisches Lernen ist das Zusammenwirken der einzelnen seelischen Schichten. Wenn die Verbindung zwischen noetischem Oberbau und endothymem Grund gestört ist, kommt es zwangsläufig zu einer Störung der Gedächtnistätigkeit. Dies geht schon aus der Erfahrung des Alltags hervor, die besagt, daß ein Wort, dessen negative Gefühlsbetonung diese Verbindung blockiert, schwerer zu lernen ist, als ein Wort mit neutraler oder positiver Gefühlsbetonung. Deutlicher gesprochen, das bewußte Erinnerungsvermögen hat als seine Grundlage das vitale und daher unbewußte Gedächtnis, das allem lebendigen Stoff zu eigen ist 2) und auch im Lernvorgang eine entscheidende Rolle spielt. Zwischen Ge-

che Proportionen der Schrift geändert werden können, auf welche die Willkür keinen Einfluß hat. Eine Unkenntnis der unwillkürlichen Schriftveränderung könnte also mitunter zu Fehlgutachten beim Schriftvergleich führen.

1) Minna Becker: "Graphologie der Kinderschrift", Seite 136 f

2) Klages: "Grundlagen der Charakterkunde", Seite 63 ff

dächtnis und Erinnerung gibt es nun eine Reihe von Zwischenschichten, die umso leichter verfügbar werden, je leichter sich der Übergang vom Ich zum Unbewußten vollzieht. Dies haben insbesondere auch hypnotische Versuche bewiesen, bei denen der Versuchsleiter gewissermaßen die Rolle des fragenden Ich spielt. 1)

III. ERGEBNIS:

Die Untersuchung des Beispiels Nr. IX kam zu folgenden Ergebnissen:

1. Daß beim Schreiber kein Begabungsmangel vorliegt, sondern eine Störung, die die Entfaltung seiner Begabung verhindert, konnte sowohl durch das Aufzeigen der störenden Einflüsse selbst, als auch durch das Aufzeigen der Anlagen, auf die sich die Störung auswirkt, nachgewiesen werden. Die für Intelligenz sprechenden Merkmale schlossen eine Schwäche der geistigen Begabung ebenso aus, wie das gute Formniveau eine auf Gemütsflachheit beruhende Psychopathie.
2. Die ermittelte Störung hatte folgendes Bild: Die Unfähigkeit des Schreibers, die seelische Substanz voll zu entfalten, drückt sich durch Widersprüche in den für die Schätzung des Formniveaus wichtigen Erscheinungscharakteren aus. Seine Angst wird in den angeführten speziellen Merkmalen und in einer Scheu vor bestimmten räumlichen Richtungen, bzw. vor der Betonung bestimmter Orte sichtbar. Die relative Dissoziierung seelischer Schichten ist endlich wie in den beiden vorhergehenden Beispielen aus einer Störung des Bewegungsablaufs jeder einzelnen Schrift, sowie aus einem Vergleich der beiden Schriftproben ersichtlich.
3. Es ergab sich ein direkter Zusammenhang zwischen der aus der Exploration ermittelten Erziehungsform und den aus der Schrift ermittelten Störungen des Jungen. Die Ursache seiner Schwierigkeiten ist darin zu sehen, daß die Erziehung davon ausging, ihm die Normen der Erwachsenen aufzuprägen, die ihm nicht wesensgemäß waren. Das führte dazu, daß die angeborenen Steuerungsfaktoren nicht mehr im vollen Umfang auf den Triebantrieb einwirken konnten, so daß eine relative Dissoziierung der seelischen Schichten, insbesondere auch eine gewisse Beziehungslosigkeit zwischen Ich und Es eintrat. Die so erzeugte Stauung seelischer Energien mußte sich, solange sie nicht gelöst wurde,

1) Vergleiche hierzu: Schmitz: "Was ist - was kann - was nützt die Hypnose?", Seite 66 f, sowie die im Anhang desselben Buches veröffentlichten Versuchsprotokolle

in einer erheblichen Angst niederschlagen oder im Augenblick ihrer Lösung zu ungesteuerten Affekthandlungen führen. Die Möglichkeit dazu ist in der Probe A 2 deutlich aufgezeigt. Erst das folgende Beispiel aber wird hier volle Klarheit bringen.

4. Es wurde nachgewiesen, daß die vorhandenen Störungen unwillkürlich entstanden sind. Obwohl im vorliegenden Beispiel beide Proben gestört sind, fehlen in der Probe A 2 die meisten der Störungsmerkmale, die eine Scheu vor bestimmten räumlichen Richtungen ausdrücken. So sind in der Probe A 1 die Unterlängen durchweg unterbetont und die der Probe A 2 eher aber überbetont. Dies ist schon deswegen von hoher Bedeutung, weil die Längenunterschiedlichkeit zu den stabilsten Merkmalen überhaupt gehört und eine kurzzeitige Veränderung der Längenunterschiedlichkeit nach der bisherigen Theorie nicht erwartet werden kann. Wenn die erwähnte Unterbetonung aber erworben ist, so kann sie nicht willkürlich erworben sein, weil dies dem Gesetz der Herstellungsschwierigkeit widerspricht. In der Probe A 1 sind im Gegensatz zur Probe A 2 alle t-Querstriche auf der linken Seite der Längsstriche gesetzt. Wenn dieses Merkmal erworben ist, kann es nicht willkürlich erworben sein, da dies dem Gesetz der Konzentrationsrichtung widerspricht. Auf die betreffenden Merkmale wird im folgenden Kapitel noch näher einzugehen sein.

Beispiel X, die Veränderung einer Kinderschrift bei Anwesenheit
des Vaters und seinem Fehlen im Elternhause
und deren Ausdruck in der Schule

Das folgende Beispiel Nr. X ist ebenfalls dafür charakteristisch, daß der Versuch, einem Kind Haltungen anzudressieren, die seiner Entwicklung nicht gemäß sind, zu einer relativen Dissoziation der seelischen Schichten führen muß. Ferner zeigt sich, daß die mit dieser Dissoziation verbundene Anarchie des Triebantriebs zu Angst und zu ungesteuerten Affekthandlungen führt.

Die vorliegenden Schriftproben stammen ebenfalls von einem dreizehnjährigen Jungen, den der Verfasser selbst nicht kennenlernen konnte. Alle drei Proben sind im gleichen Zeitraum entstanden. Die Bleistiftschrift ist in der Schule geschrieben (Probe A 1), die anderen Proben sind zu Hause entstanden und zwar Probe A 2 zur Zeit der Anwesenheit des Vaters und die Probe A 3 während seiner Abwesenheit. Der Mutter war nämlich die während der Abwesenheit des Vaters veränderte Schrift ihres Kindes aufgefallen, und sie hatte im Heft vermerkt, wann der Vater anwesend war und wann nicht. Die Veränderung der Schrift hat sich so oft wiederholt, als die Anwesenheit des Vaters, bzw. seine Abwesenheit vermerkt worden war.

Der Junge kam als "schwer erziehbar" in die Erziehungsberatung. Wie dem Verfasser mitgeteilt wurde, hätte das Kind bis etwa ein Dreivierteljahr vor Entstehung der Schriftproben keine Schwierigkeiten bereitet. Eines Tages jedoch hätte es der Vater in ganz harmloser Form zu sich gerufen, und es sei von Panik gepackt davongelaufen, bis man es ohnmächtig aufgefunden habe. Der eigentliche Anlaß zu seiner Einweisung in die Erziehungsberatung sei darin zu suchen, daß man erfahren habe, daß das Kind seit einigen Wochen mit einer Einbrecherbande von Halbwüchsigen zusammengewesen sei, denen es allen Anschein nach auch Aufpasserdienste geleistet habe.

Laut Mitteilung sollten die Eltern guten Kreisen entstammen, und es sei von der Mutter geäußert worden, daß der Vater zu übermäßiger Strenge neige. Eine Charakteristik der Mutter war nicht zu erhalten. In der Schule fand der Junge sehr verständnisvolle Lehrer. Weitere Angaben über ihn waren ebenfalls nicht zu erlangen.

I. AUFGABE:

1. Es ist zu beweisen, daß bei diesem Jungen keine Psychopathie, sondern eine Störung vorliegt.
2. Es ist nachzuweisen, daß sich diese Störung allgemein als die Unfähigkeit, die seelische Substanz voll zu entfalten, beschreiben läßt, während sie im einzelnen als eine vorerst nicht näher zu umschreibende Angst, sowie eine relative Dissoziierung der seelischen Schichten anzusehen ist. Dabei ist hervorzuheben, daß diese Dissoziierung ihrerseits wieder die Angst verstärkt und die Gefahr ungesteuerter Affektreaktionen heraufbeschwört.
3. Es ist nachzuweisen, daß die von dem Jungen wenigstens in seinem Elternhaus erzwungene Anpassung an die Normen Erwachsener zu der Störung führt, die sein Verhalten erklärt.
4. Es ist nachzuweisen, daß die Störung unwillkürlich entstanden ist, da die mit ihr einhergehenden Schriftveränderungen dem Gesetz der Herstellungsschwierigkeiten widersprechen.

II. AUSFÜHRUNG:

Dieses Beispiel zeigt, daß die Übernahme von Formen des Verhaltens dem Schreiber nicht wesensgemäß sind, nicht durchgehend erfolgt, und zumindest in der Schule einem natürlichen Verhalten Platz macht. Die positiven seelischen Möglichkeiten des Schreibers treten daher in der Probe, die in der Schule entstanden ist, deutlicher zutage. Auch ist diese Schrift viel weniger gestört als die im Elternhaus entstandenen Proben. Es verbleiben in der Probe A 1 nur die Störungsmerkmale, die ausdrücklich vermerkt sind.

Bei einem Vergleich der drei Schriftproben ergibt sich, daß die zu Hause geschriebenen Proben A 2 und A 3 zwar als ordentlicher und sogar als besser gegliedert erscheinen, daß sie aber gleichzeitig monoton, ja fast schablonenhaft und maskenhaft wirken. Die in der Schule entstandene Probe wirkt demgegenüber weitaus lockerer, bewegter, ja auch differenzierter. Demnach ist das Formniveau der in der Schule entstandenen Probe höher einzustufen als das der zu Hause entstandenen Schriften. Bei genauerem Hinsehen ergeben sich aber nicht nur bei einem Vergleich der Probe A 1 mit den Proben A 2 und A 3 Widersprüche in den Erscheinungscharakteren. Diese Widersprüche sind vielmehr, abgesehen von der Probe A 1 - die keine solchen Widersprüche aufweist - bei einzelner Betrachtung sowohl der Probe A 2 als auch der Probe A 3 zu erkennen. Trotz der oben genannten Erscheinungscharaktere von geringer rhythmischer Wertigkeit hat sich ein übermittlerer Grundrhythmus erhalten, wie dies dank des besseren Schreibmaterials besonders aus der Probe A 3 hervorgeht.

Daß der pedantisch strenge Vater des Jungen zu Hause tatsächlich ein Verhalten forderte, das dem Jungen nicht wesensgemäß war, läßt sich auch graphologisch nachweisen.

Merkmale, die für eine Übernahme fremder Normen sprechen:

1. Schablonenhafte Regelmäßigkeit in Verbindung mit stark herabgesetztem Ebenmaß, besonders in der Probe A 2.
2. Erscheinungscharaktere des Maskenhaften.

Merkmale, die für eine durch die Übernahme fremder Normen erzeugte Störung der Gefühlssteuerung sprechen:

1. Anfangsunterbetonungen, wie sie etwa in "F" von "Freud, 2. Zeile, zu finden sind, weisen auf eine Störung des Selbstgefühls hin, die selbstverständlich auch hier nicht fehlt. Von größerer Bedeutung jedoch sind die nun folgenden Merkmale.
2. Stark herabgesetztes Ebenmaß 1) in den Proben A 2 und A 3, besonders jedoch in der ersteren. Dies ergibt sich daraus, daß einzelne Worte im Vergleich zu anderen Worten verschieden groß sind und daß diese Schwankungen völlig unorganisch und übergangslos erfolgen, während das leichte Schwanken der Buchstabengröße, wie es in der Probe A 1 sichtbar ist, doch in einer bestimmten Abfolge erscheint. Insbesondere geht das schlechte Ebenmaß aber aus den ruckartigen Zeilenschwankungen der Probe A 2 hervor,

- 1) Hierbei ist zu bemerken, daß nicht eindeutig festzustellen ist, auf welcher Unterform des Ebenmaßes, dem Ablaufrhythmus oder dem Verteilungsrhythmus, die Hauptstörung liegt.

wie sie besonders im Wort "aufbewahren", 4. Zeile, sichtbar werden. Diese Ebenmaßstörung ist als Anzeichen einer erhöhten inneren Erregbarkeit und Störbarkeit anzusehen, die u. U. bis zu Kurzschlußreaktionen führen kann.

3. Die partielle Vernachlässigung der Ober- und Unterlängen.

Die Oberlängen haben weit mehr als in der Probe A 1 die Tendenz, sich in der Mittelzone zu verkriechen. Dies wird besonders deutlich im kleinen "d" und "l" von "edles", 1. Zeile. Von dieser Tendenz sind übrigens auch die Unterlängen betroffen, soweit sie nicht bogig sind. Man vergleiche das "f" von "frommen", letzte Zeile, oder die beiden "f" von "Stoff", 4. Zeile.

Dieser ganze Komplex läßt eine Deutung sowohl nach dem Leitbildprinzip als auch nach dem Bewegungsausdruck zu.

Nach dem Darstellungsprinzip sind Mittel- und Langlängen exponiert und der Aufmerksamkeit mehr ausgesetzt als die Kleinlängen. Die Kleinheit der Mittel- und Langlängen, besonders in der Oberzone, bedeutet somit ein Zurückziehen und Unsichtbarmachen angreifbarer Stellen und damit auch ein Streben nach Unauffälligkeit, ferner im Zusammenhang mit anderen Merkmalen eine Beeinträchtigung der Aufrichtigkeit. Der sehr komplexe Gesamteindruck, der durch diese Einzelheiten hervorgerufen wird, läßt sich vielleicht dadurch am besten charakterisieren, daß man sagt, die Schrift wirke, als sei sie von oben zusammengedrückt. 1)

Merkmale, die für eine durch die Übernahme fremder Normen entstehende Störung des Ablaufs seelischer Vorgänge und besonders des Triebantriebs sprechen:

1. Partielle Vernachlässigung der Ober- und Unterlängen. Dieser Komplex läßt neben der bereits gegebenen Deutung nach dem Darstellungsprinzip auch noch eine Deutung nach dem Ausdrucksprinzip zu. Vom Bewegungsausdruck her gesehen, sind die Unterbetonungen als ein Nachlassen der Bewegungsenergie in den Zonen der Schrift, die zu ihrer Gestaltung eines größeren Energieeinsatzes bedürfen als die Mittelzone, also in den Ober- und Unterlängen, anzusehen, eine Feststellung, die besonders dadurch interessant wird, weil in der Mittelzone der Eindruck des Gespannten entsteht.

Die Energie wird also in der Mittelzone, dem Symbol des Ich nach dem Darstellungsprinzip, gestaut, während gleichzeitig eine

-
- 1) Interessant ist auch die - weil an unbeachtetem Orte entstanden - völlig unbewußte Geste des Wegschiebens im Häkchen des zweiten "f" von "Stoff", 4. Zeile.

Unfähigkeit zu produktiver und auf sachliche Leistungen gerichtete innere Anspannung besteht, wie dies durch das Nachlassen der Energie in den Ober- und Unterlängen gekennzeichnet wird. Diese Tatsache muß im Zusammenhang mit dem Gesamtschriftbild gesehen werden.

2. Ein noch größeres Gewicht ist dem Nachlassen der Bewegungsenergie zuzumessen, wie es abrupt und in einzelnen Worten durchgehend auftritt. 1)
3. Feine Ataxien. Diese werden sichtbar in der L-Schleife von "hohle", 1. Zeile und im zweiten Abstrich des "n" von "emsigen", letzte Zeile. Daraus wird ersichtlich, daß die seelischen Abläufe einer Steuerung weniger zugänglich sind, als in der verhältnismäßig ungestörten Probe A 1.

Daß es sich hier tatsächlich um Störungen handelt, geht auch daraus hervor, daß den verkrampften und entgleisenden Stellen, besonders der Probe A 2, auch solche Stellen gegenüber stehen, die von einer großen Leichtigkeit des Bewegungsablaufs sprechen. Der Übergang von verhältnismäßig gewandter zu gehemmter Bewegungsführung ist im "u" und "n" von "und", 2. Zeile der Probe A 2 ersichtlich; ausgesprochen gewandt ist das folgende Wort "zeigte". Einen Wechsel von Hemmung und Enthemmung bietet das Wort "emsigen", letzte Zeile, dar.

Der wesentlichste Unterschied zwischen der Probe A 2 und A 3 ist in der starken Zunahme der Größe zu sehen. Die Schrift wirkt keineswegs mehr ängstlich, sondern eher arrogant. In der Tat läßt die Kombination Größe+Übersteilheit die Deutung auf Arroganz zu, während die in der Probe A 2 zu beobachtende Kombination von relativer Kleinheit mit Übersteilheit auf Ängstlichkeit schließen läßt. Das durchgehende Nachlassen der Bewegungsenergie ist nicht zu beobachten, ebenso wenig die Vernachlässigung der Ober- und Unterlängen.

Dies ist von allgemeiner Bedeutung, weil jeder unnatürliche seelische Zustand dazu neigt, sich so ins Gegenteil zu verkehren, wie dies beispielsweise aus dem hier zu beobachtenden Umschlagen von unterwürfigem Gehorsam in Arroganz zu erkennen ist.

Welchen großen Einfluß das Klima seiner Umgebung auf den Jungen hat, geht aus einem Vergleich der bisher behandelten Probe mit der

-
- 1) Nach den Erfahrungen des Verfassers tritt dies im allgemeinen nur während seelischer oder körperlicher Erschöpfungszustände auf, ohne daß bei körperlicher Erschöpfung die Ursache derselben näher zu ermitteln wäre. Diese Deutung ist nicht allgemein bekannt.

in der Schule entstandenen Probe A 1 hervor. Zwar wird sich eine so starke seelische Störung, wie sie bei diesem Jungen feststellbar war, auch in bester Umwelt nicht verleugnen, doch zeigen sich hier neue positive Ansätze, die in der schlechten Atmosphäre des Elternhauses völlig unterdrückt waren.

Störungsmerkmale in der Probe A 1

1. Verwehung der Unterlängen nach links, besonders deutlich in der g-Schleife von "gewesen", 3. Zeile. Dies deutet, wie schon mehrfach bemerkt, immer auf eine erhebliche Unsicherheit hin.
2. Unharmonischer Wechsel von zunehmender Enge und zunehmender Weite. Die zunehmende Enge am Wortende tritt besonders deutlich hervor im Worte "gewesen", 3. Zeile, und in "allein", 4. Zeile. Zunehmende Weite am Wortende tritt seltener auf, ist aber sichtbar im Worte "ungeheuren", 1. Zeile. Dies deutet auf die Bereitschaft hin, aus einem relativ harmonischen inneren Zustand entweder in erhöhte Spannung oder aber in Hemmungslosigkeit umzuschlagen.

Merkmale, die über das bisher Gesagte hinaus, für eine stärkere Gelöstheit der Probe A 1 sprechen:

1. Daß das Ebenmaß in dieser Probe weitaus besser ist als in den anderen Proben, wurde schon angedeutet. Dies gilt trotz der oben erwähnten Weiteschwankungen. Damit besteht ein wesentlicher Hinweis auf die im Verhältnis zu den anderen Schriften weitaus geringere Störbarkeit.
2. Die rechtsschräge Schrift ist hier besonders bedeutungsvoll, weil sie im Elternhaus einer starken Übersteilheit weicht. Rechts-schrägheit deutet immer zumindest auf das Bedürfnis auf Kontakt und entspricht einer relativ aufgeschlossenen Haltung, die sich nicht nur im Verhältnis zu den Mitmenschen bemerkbar macht, sondern sich auch in der Bereitschaft äußert, intellektuelle Anregungen aufzunehmen.
3. Ansätze zu einer Gliederung des Wortganzen. Darunter wird verstanden, daß jeder einzelne Buchstabenkörper durch die größere Weite der Verbindungsstriche vom jeweils folgenden Buchstaben abgehoben wird. Dies wird deutlich im Worte "Mündung", 1. Zeile, und im Worte "wenn", 3. Zeile. Hierin kündigt sich eine gute Übersicht und Ordnung des jeweiligen Stoffes an, die sich bezeichnenderweise im Gegensatz zu den Schriften im Elternhaus mit einer weniger pedantischen Ordnung in äußerlichen Dingen (Oberzeichensetzung) verbindet.
4. Die bereits eingangs erwähnten Unterschiede im Erscheinungscharakter.

5. Die Ober- und Unterlängen sind weitaus besser ausgebildet.

Für uns ist von besonderer Bedeutung, daß sich der Junge im Elternhaus bemüht, das väterliche Ideal der Pedanterie und der überspitzten Ordnungsliebe mit allen Mitteln zu verwirklichen (monotone Regelmäßigkeit, genaue i-Punkt-Setzung), daß aber durch diese dem Jungen nicht gemäße Lebensform, gerade durch die starre Ordnung in Äußerlichkeiten, die Ausbildung einer höheren Ordnung, wie sie in den Ansätzen der Wortgliederung in der Probe A 1 sichtbar wird, gehemmt ist. Diese Tatsache ist freilich nur vor dem Hintergrund der Disfunktion in der Gefühlssteuerung richtig zu würdigen, der bei ungestörter Funktion selbst eine Harmonisierungstendenz innewohnt.¹⁾ Diese harmonisierende Wirkung der Gefühlssteuerungen ist die tragende Kraft, auf der sich eine gesunde Ordnung im geistigen Bezirk zu entwickeln vermag. Werden dem Heranwachsenden irgendwelche Schemata aufgepreßt, sei es im Bereiche der künstlerischen Gestaltung, sei es im Bereiche des Lernens, sei es im Bereiche des Verhaltens, so wird in erster Linie die regulierende Kraft der Gefühlssteuerung und ihre Auslesefunktion geschädigt, und es entsteht die besprochene Dissoziation seelischer Schichten. Nur so ist auch die Bereitschaft zu Kurzschlußreaktionen zu verstehen, wie sie sich in der Flucht des Jungen vor seinem Vater geäußert hat. Die Bereitschaft des Jungen, sich einer jugendlichen Bande anzuschließen, ist wohl aus dem Gefühl des Isoliertseins zu erklären, das sich immer unter unnatürlichen Anforderungen der Erzieher ausbildet und aus dem herabgesetzten Selbstgefühl des Jungen (Anfangsunterbetonung), das wohl innerhalb dieser Gruppe von Jugendlichen die erwünschte Anerkennung fand.

III. ERGEBNIS:

Als Ergebnis ist festzuhalten:

1. Bei dem Jungen liegt keine Psychopathic, sondern eine Störung der Entfaltungsmöglichkeiten bereits vorhandener Anlagen vor. Dies ist daraus ersichtlich, daß es möglich war, die störenden Faktoren und getrennt davon die Anlagen, auf die sich die Störung auswirkt, aufzuweisen. Die vorhandenen Anlagen waren nicht nur in der verhältnismäßig wenig gestörten Probe A 1 sichtbar, sie waren auch in den stark gestörten Proben A 2 und A 3 zu erkennen. Sie drückten sich in den zuletzt genannten Proben im Bereich der Erscheinungscharaktere als trotz der Überlagerung durch rhythmisch schwache Erscheinungscharaktere erhaltener Grundrhythmus aus, im Bereich der Merkmale aber als partiell erhaltene Gewandtheit und Leichtigkeit der Bewegung.

1) siehe unten, 12. Kap. Unterabschnitt: Primäre u. sekundäre Leitbilder

2. Die Unfähigkeit, die seelische Substanz voll zu entfalten, ist aus den obengenannten Widersprüchen in den für die Schätzung des Formniveaus wichtigen Erscheinungscharakteren zu entnehmen. Die Angst des Schreibers macht sich in einer Scheu vor der Betonung bestimmter Richtungen oder bestimmter Orte bemerkbar. Es handelt sich um die vom Verfasser sogenannten sekundären Leitbilder, die zu einer Störung der Gefühlssteuerung führen. Sie werden im nächsten Kapitel näher beschrieben. Die so entstehende relative Dissoziierung der seelischen Schichten läßt sich im Bewegungsablauf als Störung des Triebantriebs feststellen. Hier stehen wiederum Merkmale nebeneinander, die für eine Stauung der seelischen Energie oder aber für eine enthemmte Entladung derselben sprechen.
3. Es ergab sich ein direkter Zusammenhang zwischen der nichtweusensgemäßen Erziehung des Jungen und den in der Schrift sichtbaren Störungen. Die Merkmale einer Scheinanpassung waren samt den zugehörigen Störungen in den im Elternhaus entstandenen Schriften sichtbar, während sie umgekehrt bei der in der Schule entstandenen Probe größtenteils fehlten. Dabei war zu beachten, daß die in den Proben A 2 und A 3 vorhandenen Störungsmerkmale verschiedene Seiten ein und derselben Störung ausdrückten.
4. Die hier sichtbaren Veränderungen der Schrift können nicht willkürlich entstanden sein, weil die Veränderungen der Ober- und Unterlängen dem Gesetz der Herstellungsschwierigkeit ebenso widersprechen wie die Veränderungen der Erscheinungscharaktere.

Hinweise auf verzärtelnde Erziehung

Diese Arbeit wäre unvollständig, wenn nicht auch auf die fördernde Kraft eines für die Entwicklung nötigen äußeren Widerstandes hingewiesen würde, dessen Fehlen bei verzärtelnder Erziehung ebenfalls zu Dissoziationserrscheinungen zwischen Ich und Es und in deren Gefolge zu Angstneurosen führen muß. Es wird darauf im folgenden Abschnitt noch näher einzugehen sein. Leider steht zu einer Besprechung an dieser Stelle kein geeignetes Beispiel zur Verfügung. 1)

- 1) Es sei jedoch bemerkt, daß sich in Schriften von Erwachsenen, die in ihrer Jugend verzogen wurden, häufig eine Vernachlässigung aller Nebenteile der Schrift feststellen läßt. Bei allen Ansätzen zu einer guten Gestaltung, die man in diesen Schriften finden kann, erscheinen ihre Formen merkwürdig unpräzise. Man hat den Eindruck, als wollten sie zerfließen.

Zusammenfassung der in diesem Kapitel gewonnenen Ergebnisse

Die Untersuchung der vier in diesem Kapitel behandelten Beispiele führte zu folgenden Ergebnissen:

1. Die hier behandelten Formen der Erworbenheit führten tatsächlich eine Unfähigkeit der einzelnen Schreiber herbei, die in ihnen angelegte seelische Substanz voll zu entfalten. Dies ging bei zweien der Beispiele aus dem Wandel des Ausdrucks hervor, der sich in Situationen, die ein Handeln erforderten, das im Widerspruch zu den Wesen der Schreiber stand, ebenso vollzog wie in entgegengesetzter Richtung in dem Augenblick, in dem die Schreiber ihrem eigenen Wesen entsprechend handeln konnten. Bei allen der Beispiele aber war die Hemmung der seelischen Entfaltung auch aus der Beschaffenheit des erworbenen Ausdrucks direkt zu erkennen. Bei allen hier behandelten Beispielen war eine relative Dissoziation der seelischen Schichten feststellbar. Dies wurde an Hand einer zumindest augenblicksweise eintretenden chaotischen und ungerichteten Äußerungsform des Triebantriebs nachzuweisen versucht. Der Verfasser vertritt die Ansicht, daß ein derartiger chaotischer Ablauf der Energien des Triebantriebs nur denkbar ist, wenn er keinerlei steuernden Impulsen, sei es von seiten der Bewußtseinssteuerung, sei es von seiten der Leitbilder zugänglich ist. Diese Ansicht fand zumindest im Verhalten des Schreibers, von dem das Beispiel Nr.X stammt, eine wesentliche Stütze. Darüber hinaus war es möglich, eine Störung des Steuerungsvorganges im Bereiche der Leitbilder auch direkt nachzuweisen. Bei den Beispielen, die einen Vergleich zwischen erworbenen und natürlichen Proben ermöglichten, war das Ebenmaß der erworbenen stark herabgesetzt, in leichterem Maße auch das Formniveau.
2. Bei der Behandlung aller Beispiele war es möglich, getrennt von den in Punkt 1 genannten Störungen auch die Anlagen aufzuweisen, deren Entfaltung durch eben jene Störung verhindert war.
3. Es wurde nachgewiesen, daß ein unzweckmäßiger Einsatz der Aufmerksamkeit in der Lage ist, Störungen des Triebantriebs zu verursachen. Nicht möglich war es dagegen, nachzuweisen, daß diese Störungen nicht durch andere Einflüsse auch entstehen können. Dem Ausdruck eines unzweckmäßigen Einsatzes der Aufmerksamkeit wurde ein starkes Vorwiegen der Störungen in den dynamischen Komponenten der einzelnen Merkmale zugeordnet.

Davon wurde, wie betont, ein Vorwiegen der Störungen im Bereiche der Steuerung durch die Leitbilder getrennt. Sie findet ihren Ausdruck in Erscheinungscharakteren und Merkmalen, die die ursprüngliche Form der Schrift überlagern und von einer Scheu zeugen, bestimmte Richtungen oder bestimmte Orte zu betonen.

Da nun in den zuletzt genannten Schriften ebenfalls - wenn auch in schwächerer Form - Störungen der dynamischen Bereiche des Ausdrucks auffindbar sind, war es nicht möglich, festzustellen, ob diese Störungen durch die Überlagerung der leitbildlichen Steuerungen direkt entstehen oder ob es hier ebenfalls zu einer Beteiligung der Aufmerksamkeit kommen muß. Die vorgenommene Trennung sollte daher nur als ein Versuch angesehen werden.

4. Bei allen Beispielen war feststellbar, daß die in der Erworbenheit sichtbare Störung der Gestaltungskraft dadurch verursacht wurde, daß man den Schreibern bestimmte Normen des Verhaltens anerzog, die den in ihnen angelegten seelischen Möglichkeiten widersprachen. Die erzieherischen Einwirkungen waren dort, wo sich ein unzumutbarer Einsatz der Aufmerksamkeit ausdrückte, mehr überfordernder Natur, während man dort, wo die Störung der leitbildlichen Steuerung überwog, eher von einer übermäßigen Bremsung sprechen konnte. 1)
5. Bei den in den einzelnen Beispielen sichtbaren Erworbenheiten handelt es sich streng genommen um unwillkürliche Nebenwirkungen einer auf anderen Gebieten gesetzten Erworbenheit. Daß die in der Schrift sichtbaren Erworbenheiten tatsächlich unwillkürlich entstanden sind, ging daraus hervor, daß sich nachweisen ließ, daß die Veränderung einiger Merkmale sowohl dem Gesetz der Konzentrationsrichtung als auch dem Gesetz der Herstellungsschwierigkeit widersprach.

Viele der erworbenen Merkmale oder Erscheinungscharaktere waren mit gewandelten Verhältnissen ebenfalls einem raschen Wandel unterworfen. Von ganz besonderer Bedeutung ist aber die Tatsache, daß bei allen Beispielen, die der Erhellung der Störungen des zuständigen Ausdrucks dienen, auch in den Schriften, die in entspannten Situationen geschrieben sind, bestimmte Störungen weiter bestehen. Damit wird die Betrachtungsweise über den zuständigen Ausdruck hinausgeführt. Diese Störungen sind gegenständlicher Ausdruck, sind Folgen einer falschen Erziehung, die sich verfestigt haben. Über das Gemeinte werden die folgenden Beispiele weitere Auskunft geben.

1) In diesem Zusammenhang sollte aber betont werden, daß es wohl noch verfrüht ist, aus diesen Zusammenhängen allgemeingültige Erkenntnisse abzuleiten.

10. Kapitel

Die unwillkürliche Erworbenheit als Störung der Gestaltungskraft unter dem Aspekt des gegenständlichen Ausdrucks

Waren die bisher zu beobachtenden Schriftveränderungen wenigstens in ihrer Oberflächenschicht als Reaktion auf bestimmte äußere Bedingungen zu verstehen, so wandelt sich nunmehr das Bild. Grob vereinfacht stellte sich die Sachlage bisher so dar, daß ein Konflikt zwischen dem Individuum und seiner Umwelt bestand. Nun aber hat sich der Konflikt ins Innere des einzelnen verlagert. Die einfachste Erklärung hierfür ist zweifellos darin zu suchen, daß sich bestimmte Reaktionsformen auf Umweltbedingungen derartig einschleifen und automatisieren können, daß sie auch dann noch bestehen, wenn der einstige Anlaß hierzu nicht mehr in Erscheinung tritt. Dies ist in der Tat richtig, wenn auch nur die halbe Wahrheit.

Die Regenerationsfähigkeit des Lebendigen und Beseelten, die Plastizität aller psychischen Vorgänge ist es, die eine Erklärung von Neuerosen aus der Summation einzelner Traumata unmöglich macht. Vielmehr muß das Vorhandensein seelischer Kräfte angenommen werden, die dieser Regenerationstendenz entgegenwirken und sie an ihrer Entfaltung hindern. Eine solche Wirkung geht von der Übernahme fremder und unerlebter Normen und Maximen aus, die teilweise bewußt, größtenteils aber unbewußt erfolgt. 1) Diese Übernahme führt, wie erwähnt, zu einer Dissoziation seelischer Schichten und zu den damit verbundenen Ambivalenzen, die sich je nach der Problematik des einzelnen Falles auswirken. Man kann hier von "Identifikation" sprechen, weil das Fremde dunkel als berechtigt und das Weiterwirken der eigenen seelischen Richtkräfte dunkel als "Schuld" erlebt wird. Wie bereits betont, hat diese Form der Identifikation mit der beschriebenen totalen pathologischen Identifikation nur den Namen gemein und beruht auf andersartigen Vorgängen.

Die Selbstverantwortung des einzelnen tritt deutlicher in Erscheinung, als dies bisher der Fall war. Er selbst ist es, der sich mit fremden und ihm unangemessenen Normen identifiziert hat; er selbst strebt nach Zielen, die nicht seine eigenen sind, und er selbst hemmt seine stärksten und fruchtbarsten Anlagen, weil er die Ängste anderer leidet. Er selber aber ist auch in der Lage, in einem oft jahrelangen Kampf die hindernde Last des Fremden schließlich doch abzuwerfen und der Stimme des eigenen Selbst zu gehorchen.

1) Von den mannigfachen Formen einer derartigen Übernahme wird noch die Rede sein.

Mit Hilfe der anschließenden Beispiele kann die Wirksamkeit der sekundären Leitbilder eingehender beschrieben werden, als dies bei den letzten Beispielen der Fall war:

Da sich die sekundären Leitbilder verfestigt haben, ist ihr Ausdruck viel prägnanter geworden. Dies zeigt sich mit einmaliger Deutlichkeit an den Unterschieden in der Höhe des Formniveaus, die zwischen den unwillkürlich erworbenen Proben und den natürlichen Proben bestehen. Allein die Tatsache, daß derartig starke Niveauunterschiede bei ein und derselben Person auftreten, wie dies bei zweien der Beispiele gezeigt wird, ist in der gesamten Literatur bisher noch nicht beschrieben worden. Dies alles hat mit der Feststellung des verhinderten Formniveaus, wie sie Klages versteht, keinen praktischen Zusammenhang. Die von Klages angegebenen diagnostischen Hilfsmittel versagen hier, da in keinem der Beispiele von einer Unfähigkeit zur Kurve die Rede sein kann.

Die Stärke des Ausdrucks der sekundären Leitbilder ermöglicht es auch, ihre Funktion näher zu beschreiben. Es zeigt sich, daß sie nicht nur die bekannte Dissoziation zwischen der Bewußtseinssteuerung und den vitalen Schichten bewirken, sondern daß sie darüber hinaus im Bereiche der vitalen Steuerung zu einem Widerspiel zwischen der zumindest teilweise immer noch wirksamen Steuerung durch die angeborenen Leitbilder und den Antriebserlebnissen der Angst führen, die sich eben in den sekundären Leitbildern ausdrückt, und es finden sich Hinweise dafür, daß die erwähnte Störung des Triebantriebs auch aus diesem Wechselspiel entstehen kann. Abgesehen davon, daß in dem folgenden Kapitel keine neuen Untergruppen der Erworbenheit unterschieden werden sollen, gleicht die Fragestellung völlig der am Eingang des vorigen Kapitels dargelegten und auf ihre Wiederholung kann verzichtet werden. 1)

Ein literarisches Zeugnis

Im psychischen Bereich wird die Wirkung der beschriebenen Spaltung zwischen Ich und Es sowie des Widerspiels zwischen den angeborenen leitbildlichen Steuerungsfaktoren und den Antriebserlebnissen der Angst, die sich in den sekundären Leitbildern ausdrücken, nirgends so deutlich wie in den Zwangsneurosen. Aus diesem Grund sei die Schilderung eines Ticks wiedergegeben, der seiner ganzen Erscheinung nach nicht auf neurologische, sondern auf psychologische Ursachen zurückgeführt werden muß. Sie ist dem Roman "Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge" von Rainer Maria Rilke entnommen. 2)

1) Siehe oben, Seite 179 f

2) Rilke: "Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge", Seite 59 ff, "Ausgewählte Werke", Inselausgabe, II. Bd.

Rilke schreibt: "Ich erwartete, sobald mein Auge Raum hatte, eine ungewöhnliche und auffallende Figur zu sehen, aber es zeigte sich, daß vor mir niemand ging als ein großer hagerer Mann... Jetzt kam ein Straßenübergang, und da geschah es, daß der Mann vor mir mit ungleichen Beinen die Stufen des Gangsteigs hinunterhüpfte in der Art etwa, wie Kinder manchmal während des Gehens aufhüpfen oder springen, wenn sie sich freuen. Auf den jenseitigen Gangsteig kam er einfach mit einem langen Schritt hinauf. Aber kaum war er oben, zog er das eine Bein ein wenig an und hüpfte auf dem anderen einmal hoch und gleich darauf wieder und wieder. Jetzt einmal hoch und gleich darauf wieder und wieder. Jetzt konnte man diese plötzliche Bewegung wieder ganz gut für ein Stoßern halten... und das Seltsame war, daß der Mann selbst an das Vorhandensein eines Hindernisses zu glauben schien, denn er sah sich jedesmal mit jenem halb ärgerlichen, halb vorwurfsvollen Blick, den die Leute in solchen Augenblicken haben, nach der lästigen Stelle um... Ich muß gestehen, daß ich mich merkwürdig erleichtert fühlte, als etwa zwanzig Schritte lang jenes Hüpfen nicht wiederkam, aber da ich nun meine Augen aufhob, bemerkte ich, daß dem Manne ein anderes Ärgernis entstanden war. Der Kragen seines Überziehers hatte sich aufgestellt; und wie er sich auch, bald mit einer Hand, bald mit beiden, umständlich bemühte, ihn niederzulegen, es wollte nicht gelingen. Das kam vor. Es beunruhigte mich nicht. Aber gleich darauf gewahrte ich mit grenzenloser Verwunderung, DASS IN DEN BESCHÄFTIGTEN HÄNDEN DIESES MENSCHEN ZWEI BEWEGUNGEN WAREN: EINE HEIMLICHE, RASCHE, MIT WELCHER ER DEN KRAGEN UNMERKLICH HOCHKLAPPTE, UND JENE ANDERE AUSFÜHRLICHE, ANHALTENDE, GLEICHSAM ÜBERTRIEBEN BUCHSTABIERTER BEWEGUNG, DIE DAS UMLEGEN DES KRAGENS BEWERKSTELLIGEN SOLI.TE. Diese Beobachtung verwirrte mich so sehr, daß zwei Minuten vergingen, ehe ich erkannte, daß im Hals des Mannes, hinter dem hochgeschobenen Überzieher und den nervös agierenden Händen dasselbe schreckliche, zweisilbige Hüpfen war, das seine Beine eben verlassen hatte... Ich begriff, daß dieses Hüpfen in seinem Körper herumirrte, daß es versuchte, hier und da auszubrechen... Ich habe vergessen zu sagen, daß er einen Stock trug... Und es war ihm in seiner suchenden Angst in den Sinn gekommen, diesen Stock zunächst mit einer Hand auf den Rücken zu halten, ihn fest ins Kreuz zu drücken und das Ende der runden Krücke in den Kragen zu schieben, so daß man es hart und wie einen Halt hinter dem Halswirbel und dem ersten Rückenwirbel spürte... Es ging vortrefflich... Ich wußte, daß, während er ging und mit unendlicher Anstrengung versuchte, gleichgültig und zerstreut zuzusehen, das furchtbare Zucken in seinem Körper sich anhäufte; auch in mir war die Angst, mit der er es wachsen und wachsen fühlte, und ich sah, wie er sich an den Stock klammerte, wenn es innen in ihm zu rütteln begann. Dann war der Ausdruck dieser Hände so unerbittlich und streng, daß ich alle Hoffnung in seinen Willen setzte, der groß sein mußte. Aber was war da ein Wille... und dann holte er Atem und ließ sich ein wenig gehen,

wie um auszuruhen, und ein wenig hüpfte es und nickte ein wenig. Vielleicht war das die List, mit der die gefangene Krankheit ihn überwinden wollte. Der Wille war an zwei Stellen durchbrochen, und das Nachgeben hatte in den besessenen Muskeln einen leisen, lockenden Reiz zurückgelassen und den zwingenden Zweitakt... Er wandte ein wenig den Kopf, und sein Blick schwankte über Himmel, Häuser und Wasser hin, ohne zu fassen, und dann gab er nach. Der Stock war fort, er spannte die Arme aus, als ob er auffliegen wollte, und es brach aus ihm aus wie eine Naturkraft und bog ihn vor und riß ihn zurück und ließ ihn nicken und neigen und schleuderte Tanzkraft aus ihm heraus..."

Dieses Beispiel macht wie kein anderes die Wirkungsweise ambivalenter Handlungsgestalten, wie sie auch in dem Widerspiel zwischen den angeborenen leitbildlichen Steuerungsfaktoren und den sekundären Leitbildern bestehen, deutlich. Rilke betont, "daß in den beschäftigten Händen dieses Menschen zwei Bewegungen waren: eine heimlich rasche, mit welcher er den Kragen unmerklich hochklappte, und jene andere ausführliche, anhaltende, gleichsam buchstabierende Bewegung, die das Umlegen des Kragens bewerkstelligen sollte." Dieses Beispiel macht deutlich, daß es zu einem Kompromiß beider Handlungsgestalten kommt, der sich bei einer gewissen Stärke der Ambivalenzen im neurotischen Symptom ausdrückt. Die Unabhängigkeit des neurotischen Symptoms von den Steuerungsimpulsen des Bewußtseins weist darauf hin, daß der Einfluß der bewußten Steuerungsfunktion auf das im vitalen Bereich sich vollziehende Geschehen außerordentlich eingeschränkt ist. Mit anderen Worten, es tritt eine Dissoziation zwischen noetischem Oberbau und endothymem Grund ein. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß C.G. Jung das Wesen der Neurose im "Uneinswerden des Bewußtseins mit dem Unbewußten" sieht. 1)

Die hier mit unübertrefflicher Deutlichkeit herausgearbeiteten Eigenarten des neurotischen Verhaltens drücken sich in den folgenden Beispielen aus. Das erste davon betrifft ebenfalls einen Tick, der durch äußere Einflüsse entstanden ist.

Beispiel XI, ein Fall von unwillkürlicher Erworbenheit
und deren Lösung durch
Psychotherapie

Bei diesem Beispiel Nr. XI handelt es sich um die Schrift eines einundzwanzigjährigen Mädchens, das wegen eines Ticks und einer star-

- 1) zitiert nach Haeberlin: "Geist und Seele in der Psychotherapie" in "Die Wissenschaft am Scheidewege von Leben und Geist", Festschrift Ludwig Klages zum 60. Geburtstag, Seite 83

ken Retardierung der körperlichen Entwicklung in psychotherapeutische Behandlung kam. Ferner waren noch Störungen im Verhältnis zum anderen Geschlecht zu beobachten. Sie suchte wohl ständig Anschluß zu finden, aber es traten in allen Fällen nach kurzer Zeit scheinbar unerklärliche Differenzen oder Abneigungsgefühle auf, die dazu führten, daß die sich anbahnenden Verbindungen zerschlagen wurden, bevor sie recht begonnen hatten.

Die Psychotherapie, die sich etwa über neun Monate erstreckte, brachte den Tick nicht sofort zur Heilung, wohl aber konnte ohne jegliche medikamentöse Maßnahme die körperliche Entwicklungshemmung beseitigt werden. Der Tick hielt noch drei Jahre an, um sich dann anscheinend von selbst zu geben. Interessant ist nun - wie sich bei Besprechung der Schrift zeigen wird-, daß die Darstellung des Ticks in der Schrift eher verschwindet als der Tick selbst.

Bei der Analyse der Schreiberin trat nun - abgesehen von sexuellen Motiven - soviel zutage, daß der Lebensraum der Schreiberin durch übergroße Ängstlichkeit der Eltern und die daraus resultierenden häufigen Verbote eingeengt worden ist.

Die hier vorliegenden Schriften entstammen einer Serie, die aus den im Verlaufe der Analyse fast täglich erfolgenden Niederschriften von Träumen bestand. Als weiteres Material lagen zwei Tagebücher vor. Die einzelnen Schriften sind laufend numeriert. Die Probe A 1 stammt aus der Zeit des Beginnes der Psychotherapie am 22. Februar, die Probe A 6 aus der Zeit ihrer Beendigung am 15. November.

I. AUFGABE:

1. Es ist nachzuweisen, daß die Schwierigkeiten der Schreiberin nicht anlagebedingt sind, sondern auf erworbenen Störungen beruhen.
2. Es ist nachzuweisen, daß sich diese Störung allgemein als Unfähigkeit, die seelische Substanz voll zu entfalten, beschreiben läßt, während sie sich im einzelnen als eine relative Dissoziation der Bewußtseinsschicht und der vitalen Schichten, sowie innerhalb der vitalen Schichten als Widerspiel der zumindest teilweise weiterwirkenden Steuerung durch die angeborenen Leitbilder und der Antriebserlebnisse der Angst, die sich in den sekundären Leitbildern ausdrücken.
3. Es ist nachzuweisen, daß eine nicht wesensgemäße Erziehung an der Entstehung der Symptome der Schreiberin zumindest mit beteiligt war.
4. Es ist nachzuweisen, daß die Störung auf einer unwillkürlichen Erworbenheit beruht, da sowohl das Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung als auch das Gesetz der Herstellungsschwierigkeit nicht bei allen Merkmalen Gültigkeit besitzt.

II. AUSFÜHRUNG:

Die erste Frage wurde vom Verfasser dadurch gelöst, daß er vor dem Beginn der Psychotherapie deren günstigen Verlauf voraussagte. Die Probe vom 22.2. wurde dem Verfasser außer den Alters- und Geschlechtsangaben ohne nähere Mitteilung übergeben. Er sollte feststellen, welche Art von seelischer Störung hier vorliege und ob sich eine psychotherapeutische Behandlung lohne. Die Schriftuntersuchung führte zu dem Ergebnis, daß durch Umwelteinflüsse ein Kampf von gegeneinander gerichteten Antrieben ausgelöst worden sei, der sich in Handlungen mit zwanghaftem Charakter äußern müsse. Der Erfolg einer Psychotherapie wurde bejaht. Dies geschah, obwohl nach der Methode von Klages kein Anzeichen für ein vermindertes Formniveau, bzw. für eine Störung der Gestaltungskraft zu finden war. Einer Unfähigkeit zur Kurve widersprachen allein schon die äußerst gewandten Knüpfungen, die anschließend genauer behandelt werden sollen und der Girlandentypus der Schrift. Die positive Prognose wurde auf Grund von vier Tatsachen gestellt:

1. Das auch in der Probe vom 22.2. mindestens mittlere Formniveau. Wobei zu beachten war, daß sich innerhalb der Erscheinungscharaktere, aus denen das Formniveau ermittelt wird, feinere Widersprüche ergaben. Für ein mittleres Formniveau sprach, daß der Erscheinungscharakter der Schrift nirgends monoton, banal oder leer wirkt, wobei besonders hervorzuheben ist, daß die Schrift trotz aller Störung elastisch und straff wirkt und einen hervorragenden Grundrhythmus besitzt, wie sie auch nie starr, sondern immer vibrierend und lebendig erscheint. Innerhalb der für die Schätzung des Formniveaus wichtigen Erscheinungscharaktere zeigten sich jedoch Widersprüche, die als Ausdruck der Schwierigkeit der Schreiberin bewertet wurden. Diese waren vor allem durch die Maskenhaftigkeit des Schriftbildes und die stumpfe und schwere Farbigkeit der Schrift gegeben. Daß es sich hierbei wirklich um sekundäre Leitbilder handelt, wurde durch die nach Ende der Analyse entstandenen Schriftproben bestätigt.
2. Im Zusammenhang mit der Höhe des Formniveaus war zu beachten, daß jegliche willkürlichen Übertreibungen fehlten. Das spricht für die Sachlichkeit der Behandelten und ist eine Voraussetzung für den günstigen Verlauf der Psychotherapie.
3. Die Feststellung, daß die Enge der Schrift keineswegs dem Wesen der Schreiberin entsprechen könne und der Schrift als sekundärer Charakter, bzw. sekundäres Leitbild unwillkürlich aufgeprägt sei. Das gleiche gilt von der fehlenden Rechtsläufigkeit am Wortende, die der überstarken Enge sowohl nach ihrer Entstehung als nach ihrem Ausdruck verwandt ist. Bei der näheren Untersuchung der Enge stellte sich heraus:

- A) Die Enge kann nicht nach dem Ausdrucksprinzip als angeborene Bewegungshemmung gedeutet werden. 1) Die Geschicklichkeit der einzelnen Knüpfungen widerspricht einer angeborenen Bewegungshemmung. Derartige Knüpfungen finden sich z.B. im "a" von "schlagen", 4. Zeile, und in der Verbindung "b-r-a" von "brachte", 4. Zeile. Dagegen spricht auch die trotz aller Gestört-heit immer noch sichtbare Elastizität der Bewegung.
- B) Die Enge ist nicht willkürlich entstanden. Die Schwankungen zwischen Enge und Weite sind nämlich nach dem Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung der Aufmerksamkeit entzogen. So sind z.B. im Worte "Briketts", letzte Zeile, Anfang und Schluß weit, während die Mitte ausgesprochen eng ist. Die Enge folgt hinsichtlich ihrer Stellung im Wortganzen keiner Gesetzmäßigkeit. Im Worte "Holz", letzte Zeile, findet sich nach dem Schluß hin zunehmende Weite, im Worte "in", letzte Zeile, nach dem Schluß hin zunehmende Enge. Es widerspricht auch dem Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung, daß einzelne Worte als Ganzes im Vergleich zu anderen Worten in ihrer Enge schwanken, ohne daß dies durch die Stellung der Worte im Schriftganzen motiviert wäre.
- C) Das Streben nach Enge wurde als eine zur angeborenen Wesensart in Widerspruch stehende, durch äußere Einflüsse im Unbewußten verankerte Scheu vor der Großräumigkeit gedeutet, die ihrerseits nur der Ausdruck ist einer Scheu vor jeglicher großzügigen und wagemutigen Form des Handelns, die nicht zum Wesen der Schreiberin zu passen scheint. Die Enge entspricht also einer Ein-"engung" des Lebensraumes der kindlichen und jugendlichen Schreiberin durch die Ängstlichkeit und die übermäßigen Verbote der Eltern. Auch dieses wurde durch die Schriftproben bestätigt, die gegen Ende der Analyse entstanden sind.

4. Das Auftreten von Einzelformen, die den Bewegungsablauf eines Ticks geradezu zu spiegeln scheinen. Bei diesen Einzelformen handelt es sich um ruckartige Erweiterungen der Schrift, die der sonstigen überwertigen Enge widersprechen.

Derartige Einzelformen sind in der Knüpfung des zweiten "t" von "Briketts", letzte Zeile, in der Verbindung von "e-i" des Wortes "viele", 1. Zeile, und schließlich im "e-r" von "Vater", 2. Zeile, zu erkennen. Dieses Merkmal ist deswegen von besonderer Bedeutung, weil die Weite hier nicht wie zu erwarten mit einer Verminderung der seelischen Spannung, sondern mit einer Erhöhung derselben einhergeht. Einem Nachlassen der Energie müßte nämlich ein Nachlassen des Reibungsdruckes, nicht aber eine wesentliche

- 1) Die Überwertigkeit der Enge läßt im Fall des nicht erworbenen Ausdrucks nur eine Deutung auf angeborene Hemmung zu.

Erhöhung entsprechen, die besonders deutlich in "Briketts" sichtbar wird. Der Druck ist hier ein Merkmal der Spannung, die dadurch entsteht, daß auf den Antrieb, in überwertiger Form eng zu schreiben, ein gegensätzlicher Antrieb trifft, der auf die Erweiterung der Schrift gerichtet ist. Auf Grund dieser Ambivalenz der Steuerungsfunktionen muß es zu einer starken innerpsychischen Spannung kommen, die sich in Form der gezeigten Störung des Bewegungsablaufs entlädt. 1)

Es ist für Ticks und viele andere Zwangserscheinungen charakteristisch, daß sie nach ihrem Ausdruck und nach ihrer Genese aus dem Aufeinanderprallen zweier verschiedener Handlungsrichtungen zu verstehen sind. Betrachtet man die erweiterten Stellen mit ihrer Umgebung als Ganzheit, so fällt das Geschleuderte der Gesamtbewegung auf, die beinahe als Abbild der bei der Schreiberin auftretenden Schleuderbewegung des Kopfes gelten kann.

Vergleicht man die am Ende der Psychotherapie entstandene Probe A 6 vom 15.11. mit der bei ihrem Beginn entstandenen Probe A 1 vom 22.2., so ist festzustellen, daß gleichzeitig mit einer allgemeinen Lösung und Lockerung die schweren Widersprüchlichkeiten des Ausdrucks aus dem Schriftbild verschwunden sind.

Innerhalb der für die Schätzung des Formniveaus wichtigen Erscheinungscharaktere fehlt der Eindruck der Maskenhaftigkeit, und die Schrift hat eine Farbigkeit und Leuchtkraft erhalten, die ihr früher fremd war. 2)

Der Gegensatz von übermäßig engen und weiten Stellen ist nicht mehr vorhanden, ebenso die dem Tick analogen Entgleisungen der Bewegung.

Von wesentlicher Bedeutung ist, daß die verknappte Rechtsläufigkeit am Wortende wenigstens in der Mittelzone verschwunden ist. Man vergleiche hierzu die Endung des "n" von "befreundeten", 2. Zeile

- 1) Diese Ambivalenz ist etwas grundsätzlich anderes als das normale und in jeder Schrift sichtbare Gegeneinander einzelner Triebfedern. Es wird im folgenden Abschnitt noch ausführlich darauf zurückzukommen sein. Siehe unten, 12. Kapitel, Unterabschnitt c)
- 2) Freilich könnte gegen das letztere eingewandt werden, die Schreiberin habe eben eine andere Tintenfarbe gewählt. Einesteils ist aber die Wahl der Tintenfarbe durch unbewußte Wahlverwandtschaft wenigstens mitbestimmt und anderenteils hängt der Erscheinungscharakter des Leuchtenden nicht von der Tintenfarbe allein ab, was der Verfasser an Hand eigenen Materials festgestellt hat.

der Probe A 6, sowie die runde und weiche Form, in der das Wort ausklingt. Im Gegensatz dazu beachte man die Endung von "zu", letzte Zeile der Probe A 1.

Diese wenigen Hinweise genügen, um den großen Fortschritt zu illustrieren, der durch die Psychotherapie erzielt wurde. Freilich kann auch die Probe A 6 nicht als ungestört angesehen werden. Die Stauungen des Affektablaufs sind noch nicht vollständig beseitigt, wie es etwa aus dem abrupten Abbrechen des "h" von "Buch", 2. Zeile, oder aus dem scharfen Knick des "s" in "es", 3. Zeile, ersichtlich ist. Außerdem lassen sich aus den nach rechts gestemmten Mittel- und Langlängen Trotzreaktionen erkennen.

Bei dieser Gelegenheit muß darauf hingewiesen werden, daß es nicht die Aufgabe der Psychotherapie sein kann, einzelne Fehler zu beseitigen. Fehler beseitigt immer der Behandelte selbst. Was die Psychotherapie soll, ist dies: alles Unorganische, Fremde und nicht eigenständig Gewachsene wegzuräumen. Damit ist erreicht, daß die durch die Übernahme alles Fremden entstehende Lebensangst, oder prägnanter, die Angst vor dem Reiferwerden weicht und den Bildkräften der Seele den Weg freigibt. Das Ziel einer Psychotherapie ist also dann erreicht, wenn in der Seele des Patienten kein Fremdkörper mehr die in seiner eigenen Seele schlummernde harmonisierende und heilende Kraft behindert.

Gewiß, allgemein gültige Normen des Verhaltens müssen sein. Sie wollen aber mit ganzer Kraft erlebt und erlitten werden. Der Weg, der zu diesem Ziel führt, ist weder für den, der ihn geht, noch für seine Umgebung bequem. Alle Lösung von gestauten seelischen Energien äußert sich zunächst in chaotischer Form, und erst nach und nach findet sie zu einer harmonischen und gewachsenen Ordnung hin. Das Leid aber, das mit jeder Reifung verbunden ist, bleibt niemandem erspart. Von diesem Standpunkt aus will auch die Entwicklung der Schreiberin während der Psychotherapie verstanden werden.

Es kommt nämlich zu keinem stetigen Abbau der Störungsmerkmale; vielmehr antwortet die Schreiberin auf den bei Beginn der Behandlung wohl nur dunkel gefühlten Angriff auf die ihr anerzogene unnatürliche Einstellung zum Leben mit einer Verstärkung dieser Einstellung, die sich in der Schrift am prägnantesten in einer weiteren Erhöhung der Enge äußert.

Auch, nachdem der erste Widerstand überwunden ist, nimmt die Weite nicht gleichsinnig zu, sondern es stehen nach wie vor weite Stellen und sehr enge Stellen gegenüber. Man vergleiche etwa, wie weit die Worte "Ein kleiner Junge", 2. Zeile der Probe A 3 vom 30.3. geschrieben sind und stelle die übermäßig engen Worte "nicht machen", 4. Zeile derselben Probe, daneben. Trotzdem zeigt sich sehr deut-

lich, wie das ursprüngliche auf Weite zielende Richtungserlebnis der Schreiberin aktiviert wurde. Die Weite tritt das erste Mal in stärkerem Maße in dem Augenblick auf, in dem eine Stelle des aufgezeichneten Traumes geschildert wird, die die Lösung eines Komplexes symbolisiert (Ein kleiner Junge beobachtete uns dabei); sie wird in den folgenden Tagen beibehalten. Die Schreiberin wollte unter anderem deswegen ein Junge sein, weil sie als Junge nicht so eingeengt gewesen wäre wie als Mädchen. Daß hier außerdem noch ein sexuelles Problem mitspricht, ändert nichts an der Sachlage.

Grob vereinfacht, hatten die Erziehungsmaßnahmen der Eltern in der Schreiberin das Gefühl hinterlassen, daß jede Spontanität von Übel sei und daß man sich in jeder Hinsicht zügeln müsse. Die ganz andersartigen Anlagen der Schreiberin, die gerade auf Spontanität und Natürlichkeit hinzielten, wirkten aber immer noch weiter, so daß es gerade deshalb zu einer Übersteigerung des Dranges zur Zügelung und zu den besprochenen Spannungserscheinungen kam. Je mehr nun die Schreiberin erlebte, wie fehlerhaft diese Einstellung war, desto mehr kam es zu einer Änderung und Harmonisierung des Raumerlebnisses.

Die Veränderung des Raumerlebnisses führte nun während der letzten Zeit der Psychotherapie auch zu einer Veränderung der Bewegungsform. Schien die Bewegung bisher - das Unfruchtbare des Bemühens der Schreiberin um die Gestaltung ihres Lebens widerspiegelnd - gewissermaßen am selben Ort beharren zu wollen und mußte sich die Bewegungsenergie in einer verstärkten Höhenausdehnung niederschlagen, so führt jetzt die Bewegung ganz eindeutig nach rechts, und was die Schrift an Weite gewinnt, büßt sie an Größe ein. 1) Mit der Harmonisierung der Weite verschwinden die verschiedenen explosiven Entgleisungen der Schrift. Damit treten die beiden Kernmerkmale, welche die Deutung auf einen Tick zulassen, nicht mehr in Erscheinung.

Daß der Tick noch fast drei Jahre nach Beendigung der Psychotherapie anhielt, erklärt sich durch die Automatisierung, der auch Ticks unterworfen sind. Die Veränderung der Schrift weist darauf hin, daß seine eigentliche Ursache bereits verschwunden ist.

Daß die Verstärkung der Rechtsläufigkeit am Wortende gerade in der Mittelzone einsetzt, weist darauf hin, daß die Fähigkeit zum Kontakt am leichtesten vom Gemüt her gewonnen wird, während etwa das Verhältnis zum anderen Geschlecht nach wie vor Hemmungen unterworfen ist. Das weitere Schicksal der Schreiberin hat aber gezeigt, daß der einmal in Gang gekommene seelische Ordnungsprozeß auch diesen Bereich erfaßt hatte. Die Zerstörung der, der Schreiberin nicht gemäßen

1) Es handelt sich hier um ausdrückende Größe, die nicht nach dem Darstellungsprinzip, etwa in Richtung auf Geltungsbedürfnis gedeutet werden darf.

Normen, hat also zu einem seelischen Ordnungsprozeß geführt, der nach und nach immer weitere Gebiete erfassen wird.

III. ERGEBNIS :

Die Untersuchung der vorliegenden Schriftenreihe führte also zu folgenden Ergebnissen:

1. Bei der Schreiberin liegen keinerlei anlagebedingten Mängel vor. Dies geht hervor: aus dem tatsächlichen Erfolg der Psychotherapie und aus dem im Verlaufe derselben erfolgenden Veränderungen der Schrift, wobei besonders hervorzuheben ist, daß sich auch in den gestörten Handschriften sowohl die störenden Faktoren als auch die Anlagen, auf die sich die Störungen auswirken, getrennt voneinander aufweisen lassen.
2. Die Störung wird allgemein dadurch charakterisiert, daß die Schreiberin nicht fähig ist, ihre seelische Substanz voll zu entfalten. Dies geht daraus hervor, daß in den gestörten Proben Widersprüche zwischen den Erscheinungscharakteren bestehen, die für die Schätzung des Formniveaus von Bedeutung sind und auch daraus, daß dieser Widerspruch als Folge der Psychotherapie verschwindet. Im speziellen aber ist sie als Beziehungslosigkeit der bewußten Steuerung und der vitalen Steuerungsfaktoren anzusehen, wobei außerdem im vitalen Bereich unbewußt und unwillkürlich einander widersprechende Handlungsgestalten entworfen werden, wobei die eine Richtung durch angeborene leitbildliche Steuerung, die ihr widersprechende Richtung aber durch Angsterlebnisse determiniert wird, die sich in den sekundären Leitbildern ausdrücken. Dies geht aus dem Typus der Enge selbst und aus dem Verschwinden der engen Stellen im Verlaufe der Psychotherapie hervor.
3. Die Mitwirkung einer nicht wesensgemäßen einengenden Erziehung wird aus den durch die Psychotherapie ermittelten Tatsachen selbst ersichtlich.
4. Die Ausdrucksstörungen und die in ihnen sichtbaren Störungen der Gestaltungskraft sind unwillkürlich entstanden. Dies geht hervor:
 - aus der Stellung der Enge der Einzelbuchstaben im Wortganzen;
 - aus der Stellung der Enge der Einzelworte im Schriftganzen;
 - aus der nach dem Gesetz der Herstellungsschwierigkeit sich ergebenden Unmöglichkeit, die in der Schrift vorkommenden Veränderungen der Rechtsläufigkeit am Wortende willkürlich zu erzeugen;
 - aus der nach dem Gesetz der Herstellungsschwierigkeit sich ergebenden Unmöglichkeit, die abrupten Entgleisungen der Schrift willkürlich zu erzeugen oder zu unterdrücken.

Beispiel XII, die unwillkürliche Erworbenheit
als Entwicklungshemmung und ihre Beseitigung

Das folgende Beispiel Nr. XII behandelt die Entwicklung einer Handschrift im Zeitraum von 15 Jahren. Als Material lagen zu den Schriftproben aus dem elften, vierzehnten und siebzehnten Lebensjahr je ein Heft vor, in dem Notizen aufgeschrieben waren. Es handelt sich also um keine besonderen Schönschriften. Die Beispiele aus dem einundzwanzigsten und sechsundzwanzigsten Lebensjahr wurden einer Reihe von Briefen entnommen. Außerdem existieren noch Unterlagen, die den Übergang von der Schrift im einundzwanzigsten Lebensjahr zu der Schrift im sechsundzwanzigsten Lebensjahr charakterisieren. Die Proben wurden von dem elften Jahre an fortlaufend numeriert.

Nach den Aussagen der Schreiberin hat sie eine glückliche Kindheit verbracht, und sie kennt sich bis zu ihrem zehnten, bzw. elften Lebensjahr nur als fröhlich und unbekümmert. Um das elfte Jahr herum habe sie bemerkt, daß in ihrer Familie nicht alles harmonisch sei, daß häufig eine gespannte Atmosphäre geherrscht habe und daß es auch zu Streitigkeiten gekommen sei, die vielfach um Geld gingen. 1) Sie habe sich für die Hemmungslosigkeit und mangelnde Beherrschung der anderen geschämt. Aus diesem Grunde sei in ihr das Gefühl des Verlorenseins, des Unabänderlichen und Ausweglosen stark geworden. Dieses Gefühl sei in ihr entstanden, obwohl sie daheim keineswegs lieblos behandelt worden sei; soweit sie sich erinnern könne, habe man sie als Jüngste sogar den anderen vorgezogen. Ihr ganzes Sehnen sei darauf gerichtet gewesen, daß alle sie gerne mögen, und sie hätte sich bemüht, nur keinen Anstoß zu erregen. Dies sei ihr auch gelungen: Trotz ihrer Depressionen und ihrer übermäßigen Empfindlichkeit sei sie - wie sie genau wisse - an ihrem Arbeitsplatz als aufgeschlossen und von stets gleichmäßiger Freundlichkeit beurteilt worden. In dieser Zeit habe ihr Leben "wenig Tiefgang" gehabt. Bestimmte geistige Gebiete, so beispielsweise klassische Musik, seien für sie einfach abgeriegelt gewesen. Tanzmusik habe sie wohl gemocht, aber auf Tanzereien wäre ihr immer zum Heulen zumute gewesen. Nach einigen von ihrer Seite nicht sehr tiefgehenden Flirts, sei dies anders geworden, als sie einen Mann kennengelernt habe,

-
- 1) Für uns ist es wichtig, daß die erwähnten Spannungen tatsächlich schon vor dieser Zeit bestanden haben, wie aus den Aussagen der Schwestern hervorgeht. Es ist also keineswegs so, daß jeder Umwelteinfluß zwangsläufig stärkere psychische Störungen nach sich zieht. Vielmehr muß auch eine seelische Bereitschaft dafür angenommen werden. Diese scheint in dem vorliegenden Fall durch die Auflockerung des seelischen Gefüges in der Vorpubertät gegeben zu sein.

der sie das Gefühl des "Zuhause" erleben ließ. Plötzlich sei ihr "der Knopf aufgegangen", und sie hätte nun alle Gebiete der Kunst stark erleben können. Sie hätte auch angefangen, Bücher zu lesen und Musik zu hören, die sie vorher gelangweilt hätten.

Im übrigen bestätigten Bekannte der Schreiberin, daß sie jetzt auch beachtliche innenarchitektonische Fähigkeiten entwickle. Außerdem hätte sie früher bei oberflächlicher Bekanntschaft farblos und blasirt gewirkt - Erscheinungen, die sich allerdings in völlig entspannter Atmosphäre rasch gegeben hätten. Jetzt aber wirke sie viel aufgeschlossener und in unbeschwerten Stunden sei sogar ein beträchtlicher Charme sichtbar.

I. AUFGABE:

1. Es ist zu beweisen, daß die von der Schreiberin selbst festgestellte Verzögerung ihrer seelischen Entwicklung nicht auf einer Schwäche der zur Entfaltung drängenden Anlagen zurückzuführen ist, sondern auf eine sekundäre Störung.
2. Es ist nachzuweisen, daß sich diese Störung allgemein als Unfähigkeit, die vorhandene seelische Substanz voll zu entfalten, näher umschreiben läßt und daß innerhalb der vitalen Schichten ein Widerspiel zwischen der zumindest teilweise weiterwirkenden Steuerung durch die angeborenen Leitbilder und den Antriebsergebnissen der Angst besteht, die sich in den sekundären Leitbildern ausdrücken.
3. Es ist nachzuweisen, daß der von der Schreiberin geschilderte Einschnitt in ihrer Entwicklung durch die in jener Zeit herrschende Familienatmosphäre entstanden ist.
4. Es ist nachzuweisen, daß die Störung auf einer unwillkürlichen Erworbenheit beruht.

II. AUSFÜHRUNG:

Eingangs muß festgestellt werden, daß außer der unwillkürlichen Erworbenheit auch die willkürliche Erworbenheit in diesen Schriften eine Rolle spielt; wesentlich ist jedoch, daß sich beide Formen der Erworbenheit voneinander trennen lassen. Von der willkürlichen Erworbenheit allein sind außerdem so tiefgreifende Störungen wie die vorliegenden nicht zu erklären.

Das Auffälligste an den Schriftproben ist nämlich, daß, abgesehen von der fortschreitenden Entwicklung der formalen Intelligenz, die seelische Entwicklung bis zum 21. Lebensjahr stillgestanden zu sein scheint, so daß alle diese Schriften eine jüngere Schreiberin erwarten lassen,

als ihrem tatsächlichen Alter entspricht. Darüber hinausgehend lassen sich zwischen der im elften Lebensjahr entstandenen Schrift und der Schrift des sechsundzwanzigsten mehr Gemeinsamkeiten feststellen, als zwischen diesen Schriften und den dazwischenliegenden Proben. Beispielsweise wirkt die Schrift aus dem elften Lebensjahr, wenn man das Alter mit in Rechnung stellt, noch bewegter und ursprünglicher als die Schriften des vierzehnten, siebzehnten und einundzwanzigsten Lebensjahres.

Im einzelnen kann folgendes festgestellt werden:

Die Probe A 1 (elftes Lebensjahr) kann nicht als völlig ungestört angesehen werden. Das Ebenmaß ist nicht sonderlich gut, und es liegen stärkere Weiteschwankungen vor, die nur teilweise aus einer natürlichen Lösung im Fortlauf des Schreibens zu erklären sind, wie dies etwa beim Größer- und Weiterwerden der letzten Zeile gegenüber der ersten anzunehmen ist. Es liegen bereits einige Sperrungen nach rechts vor, wie z.B. im "h" von "hereingetanz", 2. Zeile, die auf eine gewisse Neigung zu Trotz schließen lassen. Auch sind kleinere Nachlässigkeiten zu beobachten, die aber in einem Schmierheft nicht allzu streng zu beurteilen sind; vergleiche das "K" von "Kreis", 4. Zeile. Endlich zeugt die übersteile Richtung der Schrift davon, daß die Beziehung zur Umwelt nicht mehr kindlich naiv ist, sondern daß sich die Schreiberin von dieser Umwelt abzuheben trachtet, ein Zustand, der allerdings durch ein starkes Anlehnungsbedürfnis durchbrochen wird, wie aus einzelnen nach links abgebogenen Unterlängen, wie sie etwa im Worte "Glöckchen", 3. Zeile, sichtbar sind, hervorzugehen scheint. Die hier genannten Störungen entsprechen jedoch im großen und ganzen dem Zustand der Vorpubertät und sind insofern als durchaus normal anzusehen.

Trotz dieser Störungen wirkt die Schrift, besonders in der letzten Zeile eher natürlich und locker. Obwohl die Winkel teilweise ziemlich hart und kantig ausgeführt sind, bestehen neben ihnen ausgesprochene harmonische Rundungen; man vergleiche hierzu das "o" von "Melodie", 3. Zeile. Gerade diese Gegensätzlichkeit zwischen harten Winkeln und weichen Bogen läßt auf ein verhältnismäßig hohes Differenziertsein des Gefühlslebens schließen. Besonders bei längerem Schreiben ist die Schrift - wenn auch noch in ungelenker Form - nicht ohne einen gewissen Schwung. Man vergleiche hierzu die letzte Zeile der Probe A 1. Es ist besonders darauf hinzuweisen, daß die Schrift keineswegs schwer oder lastend wirkt, sondern eher leicht und bewegt.

Die Probe A 2 (mit vierzehn Jahren entstanden) weist gegenüber der Probe A 1 folgende positive Entwicklung auf: Die Schrift ist kleiner geworden, die Gliederung hat sich verstärkt. Dies ist auf eine Erhöhung der Übersicht im intellektuellen Bereich zu deuten. Außerdem zeigt die Schrift eine Verstärkung der schon in der Probe A 1 ange-

deuteten willkürlich erworbenen Regelmäßigkeit. Daß die Regelmäßigkeit nicht naturgemäß ist, geht allein schon aus der unregelmäßigen Größe der Lang-, Mittel- und Kurzlängen von "Erscheinung", 2. Zeile, hervor. Dies ist hier als eine Verstärkung der Anstrengungsbereitschaft zu deuten.

Andererseits fällt auf, daß die Wortenden die Tendenz haben, sich über die Zeile zu erheben; besonders deutlich in "grünen", 1. Zeile. Dies läßt auf eine starke "Instinktunsicherheit" schließen. 1) Die Sperrungsmerkmale haben sich wesentlich verstärkt und sind durch ihre Druckbetonung, die nach dem Gesetz der Herstellungsschwierigkeit nicht willkürlich entstanden sein kann, aus der Gesamtschrift herausgehoben. Diese Schrift wirkt im Vergleich zur Probe A 1 wesentlich eintöniger. Es scheint sich aber geradezu eine gebremste Erregung in ihr auszudrücken; man vergleiche hierzu den plötzlichen Wechsel in der aufgewandten Bewegungsenergie, wie er im Worte "Erscheinung", 2. Zeile, sichtbar wird. Wie sehr diese Schrift tatsächlich gebremst ist, geht aus dem Vergleich der kleinen Mittelzone mit den übermäßig großen ä-Strichen von "mengenmäßig", 3. Zeile, hervor. Die Tatsache, daß eine verstärkte Bewegungsexpansion an unbeachtetem Ort zu beobachten ist, weist auf eine Beteiligung der Willkür an der Bremsung hin.

Entscheidend ist die Tatsache, daß die Einzelformen keinerlei individuelle Gestaltung erfahren haben und daß die Entwicklung zur individuellen Schrift, die natürlicherweise in diesem Alter beginnt, in keiner Form eingetreten ist; ferner wirkt die Schrift fast krampfhaft und gestaut. Zu diesen Erscheinungsformen steht in Widerspruch, daß die Schrift trotz allem keineswegs leer oder unlebendig wirkt. Auf diese Gegensätzlichkeit wird noch zurückzukommen sein, da sie sich auch in den Proben A 3 und A 4 erhält.

Daß es der Schrift an Individualität mangelt und daß tatsächlich die entsprechende Entwicklung ausgeblieben ist, geht noch deutlicher aus der Probe A 3 der Siebzehnjährigen hervor. Diese Schrift läßt bestenfalls an die Schrift einer Dreizehnjährigen denken. Sie wirkt flatter und gewandter als die bisherigen Schriften, ein Zeichen dafür, daß die im allgemeinen gleichzeitig mit der Entwicklung zur individuellen Schrift einsetzende Beschleunigung des Schreibtempos stattgefunden hat. Die Anfangsunterbetonungen, die bereits in den anderen Schriftproben andeutungsweise aufgetreten sind, haben jetzt eine übermäßige Stärke erreicht; man vergleiche das Wort "Stunden", 3. Zeile, ein Zeichen dafür, daß das Selbstgefühl einen Tiefpunkt erreicht hat, ein Zustand, der dadurch an Interesse gewinnt, daß sich die Sperrungen nochmals verstärkt haben. Zu den bisher behandelten Merkmalen treten auch noch Quetschungen.

1) Auf die sogenannte Instinktunsicherheit wird noch zurückzukommen sein.

Die Probe A 4 (mit einundzwanzig Jahren geschrieben) macht von allen Schriften am stärksten den Eindruck des Bläßlichen und Unharmonischen. Obwohl der Erscheinungscharakter des Gestauten keineswegs fehlt (man vergleiche hierzu auch den Enddruck in "gewisse", 1. Zeile), wirkt die Schrift fast dünnblütig. Bei den Proben A 2 und A 3 sind die Unterlängen gegenüber der Probe A 1 etwas unterbetont; bei der Probe A 4 ist als wesentlichste Veränderung festzustellen, daß die Unterlängen sich sehr stark, beinahe überstark entwickelt haben. Ihre Form ist aber ausgesprochen unharmonisch, und sie scheinen nicht in den Rahmen der Gesamtschrift zu passen. Man sieht, daß die Sinnlichkeit bereits angestoßen ist, ohne daß sich deswegen irgend etwas an der geringen Erlebnissfähigkeit oder an der Konfliktsituation der Schreiberin geändert hätte. Diese Feststellung ist deswegen von besonderer Wichtigkeit, weil ein eifriger Freudianer die noch zu besprechende Veränderung der seelischen Situation der Schreiberin einzig und allein aus dem Erwachen der Sexualität deuten könnte. Gerade dieses Schriftbeispiel zeigt, daß trotz des Erwachens der Sexualität die Schrift nur sehr wenig Eigenart oder Gestaltung aufweist. Als letztes sei noch auf eine neue leitbildliche Einzelform, nämlich auf die geknickten d-Köpfe hingewiesen. 1)

Die Schriftprobe A 5 (aus dem sechsundzwanzigsten Lebensjahr) scheint aus den bisher behandelten Proben herauszufallen. Allein die andersartige Farbigkeit, die keineswegs ausschließlich auf die wiederum durch unbewußte Wahlverwandschaft bestimmte Auswahl der Tinte zurückzuführen ist, gibt der Schrift ein farbigeres und wohl auch froheres Gepräge. Die viel lebendigere Schrift wirkt gleichzeitig kräftiger und bewegter, weicher, runder und lockerer. Die Einzelformen sind origineller, selbständiger und prägnanter geworden. Das Formniveau, in der Probe A 4 nur mit 3-4 einzustufen, ist bis auf ein allerdings nur knappes 3-2 einzustufen, und somit um eine ganze 4/5-Stufe gestiegen. Das Verhältnis der einzelnen Zonen zueinander ist harmonischer geworden, und die unschönen Bereicherungen in der Unterzone sind verschwunden. Somit ist auch das Ebenmaß besonders in Richtung auf den Verteilungsrhythmus wesentlich besser geworden und hier mit einer guten 3 einzustufen, während der Verteilungsrhythmus in der Probe A 4 nicht besser als 4-3 zu bewerten ist. Der Ablaufrhythmus, der in der Probe A 4 ebenfalls mit 4-3 zu bewerten war, hat sich immerhin auf ein knappes 3- verbessert und zwar obwohl sich die Unregelmäßigkeit erhöht hat. Wenn man von einer über dem

- 1) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 172, sagt von ihnen, daß sie "unfehlbar Empfindlichkeit, Verletzlichkeit, bisweilen auch Übelnehmerei verraten und zumal, obschon keineswegs nur in den Handschriften alter Jungfern auftreten.

Durchschnitt liegenden Bereitschaft zu Stimmungsschwankungen absieht (schwankende Zeilenführung), fehlen die Merkmale für eine ernste seelische Störung. Besonders wesentlich ist, daß auch die Sperrungen wesentlich schwächer in Erscheinung treten, wenngleich sie noch nicht ganz verschwunden sind, wie aus dem "h" von "Jahrestag", 2. Zeile, hervorgeht. Die Übersteilheit hat sich wesentlich abgeschwächt, und einzelne Worte sind bereits ausgesprochen rechtsschräg geschrieben. Die Bindungsform ist von spitzen Winkeln zur Winkelgirlande übergegangen, und die einzeln auftretenden fadenförmigen Züge sind wohl auf die Auflösung der Erstarrung im Ausdruck und im Charakter zurückzuführen und somit eher als eine Übergangserscheinung anzusehen, die solange anhalten dürfte, bis die Schreiberin eine eigene und ihr wesensgemäße Form gefunden hat.

Sprechen die obengenannten Erscheinungscharaktere dafür, daß die in der Schreiberin angelegten Gemütskräfte nun endlich Einfluß auf ihr Leben gewinnen, so zeigt der Wandel zur Rechtsschrägheit im Verein mit den stärker hervortretenden Rundungen, daß sich die Aufgeschlossenheit der Schreiberin, ihre Aufnahmebereitschaft und Kontaktfähigkeit stark erhöht haben.

Deutlich sichtbar wird auch eine Veränderung im Bereich der Intelligenz. Darauf deuten nicht nur die geschmackvollen Vereinfachungen hin, sondern auch die eigenartigen Einbindungen der Oberzeichen, sowie die Gewandtheit der einzelnen Verknüpfungen. Auch die Völle, die in der Probe A 4 in unschönen Aufbauschungen der Unterzone eine Rolle gespielt hat und nicht recht in das übrige Schriftbild passen wollte, hat sich nun in harmonischer Form in das Gesamtbild eingeordnet. Somit erfährt die Intelligenz auch dadurch eine Veränderung, als die Völle im Verein mit der leuchtenden Teigigkeit sowohl auf eine größere Anschaulichkeit des Denkens als auch auf eine lebhaftere Phantasie, d.h. auf eine lebhaftere produktive Vorstellungsgabe schließen läßt. Auch die Reaktionsfähigkeit ist erheblich größer geworden, wie nicht nur aus der größeren Geschwindigkeit, sondern vor allem auch aus den bereits erwähnten gewandten Knüpfungen hervorgeht. Die Urteilskraft hat sich wesentlich verstärkt oder richtiger, sie tritt jetzt erst in Erscheinung, und es ist vielleicht an meisten charakteristisch für die Schreiberin, daß sie sich von hergebrachten Denkschablonen befreit hat. Auch dies geht aus der größeren Eigenart der Einzelformen hervor.

Wie nicht anders zu erwarten, treten in den gestörten Schriften Widersprüche in den Erscheinungscharakteren auf, die für die Schätzung des Formniveaus von Bedeutung sind. Neben Erscheinungscharakteren von geringer rhythmischer Wertigkeit, wie dem Erscheinungscharakter der Undifferenziertheit (die Entwicklung zu einer individuellen Handschrift erfolgt fast um 10 Jahre verzögert) und der Gestautheit treten auch rhythmisch hochwertige Erscheinungscharaktere auf. Abgesehen

von dem immer als gut einzustufenden Grundrhythmus ist dies vor allem die nirgends fehlende Erscheinung des lebendigen Pulsierens. Die zuletzt genannten Erscheinungscharaktere finden sich selbstverständlich auch in den weniger gestörten Schriften.

Auch zwischen angeborenen Leitbildern und sekundären Leitbildern finden sich in den gestörten Proben A 2, A 3 und A 4 einige Widersprüche: So besteht eine Diskrepanz zwischen den bereits aufgezeigten Sperrungsmerkmalen, die sich in nach rechts gestemmtten Lang- und Mittellängen ausdrücken, und den Endgirlanden, die überdies noch im Gegensatz zu dem vorherrschenden Winkelduktus stehen. Endgirlanden sind besonders deutlich in "diese", 3. Zeile der Probe A 2, "fliegende", 2. Zeile der Probe A 3, "gehen", 3. Zeile der Probe A 4.

Außerdem lassen sich feinere Störungen des Triebantriebs feststellen. Dies ist in erster Linie aus einzelnen abrupten Entgleisungen der Bewegung ersichtlich. Hierzu vergleiche man das Wort "Erscheinung", 2. Zeile der Probe A 2. Das Wort "gereicht", 3. Zeile der Probe A 3, und das Wort "einzige", 4. Zeile der Probe A 4. Dies läßt daran denken, daß der Triebantrieb für Augenblicke in nur sehr ungenügender Form von steuernden Impulsen erreicht wird, ohne daß sich eine über das aufgezeigte Gegeneinander von primären und sekundären Leitbildern hinausgehende Ursache dieses Zustandes mit Sicherheit nachweisen ließe.

III. ERGEBNIS:

1. Die bei der Schreiberin feststellbare Verzögerung ihrer seelischen Entwicklung ist nicht auf eine Schwäche der zur Entfaltung drängenden seelischen Anlagen zurückzuführen, sondern auf eine sekundäre Störung. Dies geht einmal daraus hervor, daß sich in den gestörten Proben sowohl die Störungen als auch die Anlagen, auf die sich die Störungen auswirken, getrennt voneinander aufweisen lassen. Zum andern geht dies daraus hervor, daß die überlagernden Störungen in den Proben fehlen, die in der Zeit entstanden sind, als die Schreiberin eine Harmonie zwischen sich und ihrer Umwelt erlebte, und daß sich dann die vorhandenen Anlagen dem jeweiligen Alter der Schreiberin entsprechend voll entfaltet im Ausdruck aufzeigen lassen.
2. Diese Störung äußert sich allgemein als Unfähigkeit, die vorhandene seelische Substanz voll zu entfalten. Dies geht aus den oben genannten Widersprüchen in den für die Schätzung des Formniveaus wichtigen Erscheinungscharakteren ebenso hervor, wie aus der tatsächlich erfolgenden seelischen Entfaltung, die eintrat, als die Schreiberin das Gefühl des Zuhause-seins erleben konnte.

Im einzelnen war ein Gegeneinander der durch die primären und die sekundären Leitbilder ausgedrückten Steuerungsvorgänge und eine Störung des Triebantriebs selbst zu beobachten.

3. Der Einschnitt in die seelische Entwicklung der Schreiberin ist durch die in jener Zeit herrschende Familiensituation entstanden, nachdem die in der Vorpubertät erfolgende Auflockerung des seelischen Gefüges die Voraussetzung für eine erhöhte Wirksamkeit dieser Einflüsse geschaffen hatte. Dies geht daraus hervor, daß die Zeit, in der in den Schriften Störungen aufgetreten sind, für jene Zeit identisch ist, in der die Schreiberin eine Disharmonie zwischen sich und ihrer Umgebung erlebte. Dabei war allerdings festzustellen, daß die Spannung im Elternhaus früher einsetzte als das entsprechende Erlebnis.
4. Daß die hier geschilderten Veränderungen unwillkürlicher Art sein müssen, geht daraus hervor, daß sowohl Sperrungsmerkmale als auch Quetschzüge nach dem Gesetz der Herstellungsschwierigkeit nicht willkürlich herstellbar sind. Das gleiche gilt für die betreffenden Erscheinungscharaktere, insbesondere für das mit ihnen verbundene schlechte Ebenmaß. Endlich zeugt auch die mangelnde Gestaltung der Schrift für unwillkürliche Erworbenheit, weil ihr kaum ein derartig gerichtetes bewußtes Ideal entsprechen dürfte.

Die hier angeschnittenen Probleme werden in dem nun folgenden Beispiel in gesteigerter Form in Erscheinung treten.

Beispiel XIII, ein Beispiel von unwillkürlicher Erworbenheit und ein Lösungsversuch der damit verbundenen Probleme

Das nun folgende Beispiel greift auf die in Kapitel 7 gebrachten Schriften Nr. XIII zurück. 1) Wir rekapitulieren:

Die Probe A 1 stammt aus dem dreiundzwanzigsten Lebensjahr des Schreibers, die Probe A 2 ist ein Jahr später entstanden, und die Probe A 3 ist im vierzigsten Lebensjahr hergestellt worden. Außerdem existiert noch eine Übergangsschrift, die aus dem fünfunddreißigsten Jahre stammt und bereits wesentliche Charakteristika der Probe A 3 enthält, ohne jedoch ihren Eigenartsgrad zu erreichen. Aus allen Perioden lagen Briefe und Manuskripte in ausreichender Zahl vor.

Der bereits stichwortartig gebrachte Lebenslauf sei nun ausführlicher entwickelt und wiederholt:

Der Schreiber, der von sich selbst behauptete, daß er als junger Mann "sehr schwierig" gewesen sei, stammt aus einer sehr ehrgeizigen Hand-

1) siehe oben, Seite 136 ff

werkerfamilie, deren ganzes Sinnen durch geschäftstüchtige Rührigkeit bestimmt war und die keinerlei Bedürfnis für Künstlerisches oder wirkliche Muße zeigte. Der Schreiber war von zu Hause nur eine ruhelose Atmosphäre gewöhnt. Beschaulichkeit galt als Luxus, Vergnügung wurde gemieden. Als er sich nicht mehr in ein derartiges Leben einordnen konnte, galt er als faul und nachlässig. Die Erfüllung des Berufswunsches, Musiker zu werden, wurde ihm unterbunden. Er beugte sich dem Willen der Eltern und studierte Volkswirtschaft. Nach sehr langem Zögern hat er auf diesem Gebiete auch promoviert. Anschließend ging er aber nicht in die Industrie, wie es seine Eltern gewollt hatten, sondern an eine Zeitung. Er hat sich dort vom Lokalberichterstatler bis zum führenden Musikkritiker einer Großstadt heraufgearbeitet. Ohne Unterricht in der Kompositionslehre gehabt zu haben, hat er Lieder komponiert, die der Verfasser mit zu dem Besten zählt, was auf diesem Gebiete in neuerer Zeit entstanden ist, ein Urteil, das übrigens von kompetenten Musikern geteilt wurde. Sehr charakteristisch ist es für den Schreiber, daß eines seiner Lieder während der letzten Rückzugsgefechte des Jahres 1945 auf der Flucht vor den Russen entstanden ist. Seine Ehe, die er kurz vor dem dreißigsten Jahre schloß, war durch Verschulden der Frau unglücklich. Im Krieg geriet er in russische Gefangenschaft und fand sich nach seiner Heimkehr seines Arbeitsplatzes beraubt. Nachdem er alles mögliche eingeleitet hatte, um seine Existenz neu zu fundieren, starb er kurz darauf.

Schriften, die den Proben A 1 und A 2 entsprechen, sowie die erwähnte Übergangsschrift wurden bereits von Steinitzer begutachtet. Der Verfasser konnte in die Arbeit Steinitzers zwar Einsicht nehmen, sie ist jedoch nicht in seinem Besitz. Steinitzer hat sich dafür ausgesprochen, daß die den Proben A und B entsprechenden Schriften "reine Psychopathenschriften" seien, von denen kein Weg zu der späteren Schrift führe. Man könne nur vermuten, daß hier ein Konstitutionswandel von einer schizothymen zu einer zylothymen Charakterstruktur stattgefunden habe.

I. AUFGABE:

1. Es ist nachzuweisen, daß die Verschiedenheit der vorliegenden Schriften nicht durch eine Psychopathie und deren Lösung durch Konstitutionswandel bedingt ist, sondern durch eine Störung und deren Bewältigung durch den Schreiber.
2. Es ist nachzuweisen, daß sich diese Störung allgemein als eine Unfähigkeit, die seelische Substanz voll zu entfalten, näher umschreiben läßt. Im einzelnen ist ferner nachzuweisen, daß im vitalen Bereich ein Gegeneinanderwirken der angeborenen leitbildlichen Steuerung und der sekundären Leitbilder, sowie eine erhebliche Störung des Triebantriebs feststellbar ist.

3. Es ist nachzuweisen, daß die Störungen des Schreibers durch die Nachwirkungen einer unsachgemäßen Erziehung bestimmt sind und daß sie in dem Augenblick verschwinden, in dem sich der Schreiber von den Einflüssen seiner Jugend innerlich frei macht.
4. Es ist nachzuweisen, daß diese Störungen unwillkürlich entstanden sind.

II. AUSFÜHRUNG:

Betrachtet man die einzelnen Proben unvoreingenommen, so scheint auf Grund der verschiedenen Entwicklungshöhe der einzelnen Schriften in der Tat kein Übergang zwischen den Proben A 1 und A 2 zur Probe A 3 zu bestehen. Außerdem weisen die beiden zuerst genannten Schriften Widersprüche in den Erscheinungscharakteren und auch in den Merkmalen auf, und es sind auf Grund dieser Gegensätze Anzeichen eines inneren Gestörtseins sichtbar, die in der Probe A 3 fehlen oder doch wesentlich herabgemindert sind. Vergleichen wir zunächst die Erscheinungscharaktere: Die Probe A 1 wirkt lebendig und vibrierend, ja auch eher warm, aber ihre Einzelformen sind wenig durchgestaltet. Die erwähnte Lebendigkeit droht aber immer wieder zu versanden, und die Stärke ihres Bewegtseins steht in einem unnatürlichen Widerspruch zur Erscheinung des Erlahmens. Außerdem wirkt die Schrift gestaut und unnatürlich.

In der Probe A 2 haben sich die genannten Widersprüche mit Ausnahme des Charakters der Wärme erhalten, jedoch wirkt diese Probe zusätzlich noch überzogen, maskenhaft und teilweise starr. Der Charakter des Gestauten, Krampfigen hat sich derart verstärkt, daß er im Eindruck der Schrift dominiert.

Betrachtet man die Probe A 3, so ist zunächst festzustellen, daß die vorliegende Reproduktion außerordentlich schlecht gelungen ist. So verschwinden hier die feineren Druckunterschiede, die wesentlich zur Differenziertheit des Gesamtcharakters beitragen. Auch wirkt die Reproduktion weniger warm. 1) Trotzdem ist der stärkste Eindruck, den man von dieser Probe gewinnt, die im Vergleich zu den anderen Schriften höchst differenzierte Gestaltung der Einzelformen. Die Zwiespältigkeit der Erscheinungscharaktere ist verschwunden. Die Schrift wirkt zwar nicht völlig harmonisch, aber sie ist doch aus einem Guß. Auch in dieser Wiedergabe ist die Wärme, die Sensibilität, das Schwin-

-
- 1) Das Formniveau der Originalschrift wurde von mehreren Kollegen des Verfassers, die als Sachverständige tätig sind, unabhängig voneinander mit 2-1 eingestuft. Die vorliegende Wiedergabe rechtfertigt nur ein 2-3.

gen dieser Schrift und ihre Dichte sichtbar. Wenn ein etwas pathetischer Ausdruck gestattet ist, so wirkt ein größeres Blatt der Originalschrift wie ein aus Blüten gewebter Teppich.

Sucht man bei den hauptsächlichsten in den Proben A 1 und A 2 sichtbaren Störungsmerkmalen, bzw. gestörten Erscheinungscharakteren Gemeinsamkeiten aufzudecken, so lassen sich vier Gruppen unterscheiden:

1. Wie eben dargelegt, bestehen Gegensätze in den Erscheinungscharakteren, die für die Schätzung des Formniveaus von Bedeutung sind. Als den Proben A 1 und A 2 gemeinsamen Auswirkungen der Störung ist anzusehen, daß die Einzelformen sehr wenig gestaltet und seltsam kulissenhaft sind; sie scheinen mehr zu verbergen als zu offenbaren.
2. Der Gegensatz von primären und sekundären Leitbildern. Es läßt sich feststellen, daß einerseits bestimmte Bewegungsrichtungen wohl erstrebt werden oder doch wenigstens der naturgemäßen Bewegungsform entsprechen, daß aber andererseits Scheu besteht, diesen Richtungen zu folgen. Im einzelnen läßt sich dies an folgenden Merkmalen oder Merkmalsgruppen aufzeigen:

A) Einem stark rechtsschrägen Neigungswinkel steht in den Proben A 1 und A 2 das fast vollständige Fehlen der Rechtsläufigkeit an den Wortenden entgegen. Dieser Eindruck wird noch durch die im Gegensatz zur vorherrschenden Schriftlage plötzlich erfolgende übersteile Stellung einzelner Wortenden verstärkt. Man vergleiche hierzu das Wort "gedeihen", 5. Zeile der Probe A 1 und das Wort "mehr", 2. Zeile der Probe A 2. Dieses Gegeneinander ist als starkes Bedürfnis nach seelischem Kontakt bei gleichzeitiger Hingabeunfähigkeit zu bewerten. 1)

B) Auch die in den Proben A 2 und A 1 häufig vorkommenden Deckzüge sind wenigstens zum Teil aus einer Scheu vor der Bewegungsrichtung nach rechts zu erklären, wenngleich ihre Hauptbedeutung wohl mehr in der Scheu vor frei dastehenden Formen zu sehen ist. Die Deckzüge sind demgemäß ein Symptom dieser Ängstlichkeit, und sie haben - wie bereits erwähnt - den Beigeschmack des Unaufrichtigen.

C) Außerdem liegt noch eine Scheu vor, die Zeilenbasis durchweg zu berühren. Die Buchstaben enden häufig weit oberhalb der Zeile. Man vergleiche hierzu den zweiten Abstrich des "u" in der 3. Zeile der Probe A 1 und in der gleichen Zeile den zweiten Abstrich des "n" von "den"; in der Probe A 2 ist

1) Diese Deutung ist nur zulässig, wenn der hier geschilderte Gegensatz wirklich stark ist.

dieselbe Erscheinung sehr deutlich in "n" von "geworden", 5. Zeile.

Dies steht im Gegensatz zu der besonders in Probe A 2 sich abzeichnenden Unterlängenbetonung.

Hieraus läßt sich eine Scheu vor klarer Entscheidung, ein sich nicht festlegen wollen abzulesen. Während die verhältnismäßig gute Unterlängenbetonung davon spricht, daß dieser Mangel wenigstens in der Phantasie kompensiert wird.

- D) Eng damit zusammen hängt die Druckverlagerung, die, wie bereits erwähnt, in der Probe A 1 trotz der Benutzung einer Normalfeder wenigstens angedeutet ist und in der Probe A 2 durch die Benutzung einer Schrägfeder ausdrücklich hervorgehoben wurde. Das über die Unterlängenbetonung Gesagte gilt auch hier.

Die Bedeutung der Druckverlagerung ist sehr komplex. Sicher ist jedoch soviel, daß bei ihrem Auftreten wichtigen seelischen Zentren die Energie entzogen wird.

Die Bewegungsrichtung der Schrift nach rechts symbolisiert bekanntlich die Beziehung zum "Du", die Richtung auf die Zukunft, die Aktivität. Die Berührung der Zeile stellt das "fest auf dem Boden stehen" dar.

3. Endlich deutet der schlechte Verteilungsrhythmus 3-4 in der Probe A 1, 4-3 in Probe A 2 u.a. darauf hin, daß es dem Schreiber unmöglich ist, die vom vitalen Bereich ausgehenden steuernden Impulse zu koordinieren. 1)
4. In den Proben A 1 und A 2 sind ferner erhebliche Störungen des Triebantriebs festzustellen, die sich wie erwähnt 2), in einer Störung des Ablaufrhythmus 3) (4-3 in Probe A 1 und 4- in Probe A 2), sowie in einer Diskoordination innerhalb einzelner dynamischer Merkmale, und hier besonders des Drucks, bemerkbar macht.

Zusätzlich zu den Störungen, die den Proben A 1 und A 2 gemeinsam sind, treten wie erwähnt 4) in der Probe A 2 weitere Störungen auf,

- 1) Die Interpretation der beiden Seiten des Ebenmaßes, Ablaufsrhythmus und Verteilungsrhythmus stammt vom Verfasser. Wenn der Verteilungsrhythmus besser ist als der Ablaufsrhythmus, so ist an Störungen des Triebantriebs zu denken, die nicht von der leitbildlichen Steuerung verursacht sind.
- 2) Siehe oben, Seite 141 f
- 3) Siehe Anmerkung 1)
- 4) Siehe oben, Seite 136 f

die darauf zurückzuführen sind, daß der Schreiber nun auch bewußt versuchte, die ihm nicht wesensgemäßen Ideale zu leben.

Erst von hier aus kann die nun in der Probe A 3 erfolgende seelische Entfaltung ganz gewürdigt werden.

In der Probe A 3 ist der beginnende Gestaltungsprozeß in erster Linie durch die Entfaltung des Gemütshaften gekennzeichnet, die sich auch in der zunehmenden Wärme und der Dichte der Schrift zum Ausdruck bringt. In dem Augenblick, in dem keine fremden Schablonen mehr nötig sind, entfallen auch die Merkmale des Erlahmens. Die Schrift wirkt nun zwar weniger fortschreitend als vielmehr in sich selbst schwingend, ein Versanden der Bewegung ist aber nirgends mehr zu beobachten. Ebenso fehlen die Merkmale einer so schweren Instinktunsicherheit, wie sie in den zwiespältigen Richtungserlebnissen der Proben A 1 und A 2 sichtbar waren. Wie sehr sich die Dinge normalisiert haben, geht daraus hervor, daß keine Spur einer Druckverlagerung mehr zu erkennen ist. Die Schrift ist nicht mehr willkürlich auf Regelmäßigkeit erworben, wie dies in den Proben A 1 und A 2 der Fall war, ihre natürliche Unregelmäßigkeit tritt vielmehr ohne Vorbehalt zutage.

Neu ist das Auftreten schalenförmiger Linksläufigkeiten, z.B. in "vermag", 5. Zeile, die von Klages als lyrische Kurve näher beschrieben worden sind, 1)

Zu verweisen ist ferner auf die Entwicklung der Intelligenz, die schon aus der geschmackvollen Vereinfachung der Einzelformen, sowie durch wegsparende Kürzungen des Schreibweges, wie auch durch kritische Zuspitzung der einzelnen Formen dokumentiert wird. Wobei zum letzteren auf das "s" von "als", 1. Zeile, zu verweisen ist. Endlich hat sich auch das Ebenmaß verbessert und zwar besonders im Verteilungsrhythmus. Trotz des starken Schwankens der Zeilenführung, trotz des nicht immer ganz harmonischen Wechsels zwischen dachziegelförmig fallender und dachziegelförmig steigender Zeile wirkt doch das Schriftbild wie aus einem Guß, und so ist ein Verteilungsrhythmus von etwa 2-3 anzunehmen. Der Ablaufrhythmus folgt dieser Entwicklung jedoch nicht und ist nach wie vor mir 3-4 einzustufen.

- 1) Klages führt in diesem Zusammenhang folgendes aus: "Die innere Sammlung aber, die demgemäß in der schließenden Rückbiegung Gestalt gewinnt, ist selbst wieder nur eine Seite der Innerlichkeit überhaupt und bildet die Vorbedingung jener 'kontemplativen' Vergangenheitsbeziehung, die keinem wirklichen Dichter fehlt; daher denn die Abbiegungen so häufig in den Handschriften der 'Lyriker' auftreten."

Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 157

Daß die Wortenden nach wie vor verknüpft sind, deutet darauf hin, daß noch nicht alle Schwierigkeiten im Kontakt zu anderen Menschen verschwunden sind, eine Tatsache, die sich, wenigstens teilweise, durch die unglückliche Ehe des Schreibers erklären läßt. Die starken Schwankungen der Zeilen und ein kaum mehr spürbarer Eindruck des Unsicheren deuten darauf hin, daß der Schreiber nach wie vor unter der Fraglichkeit des Lebens zu leiden hat und daß es ihm nicht vergönnt ist, im Metaphysischen seine Sicherheit zu finden.

Alle diese Schwierigkeiten hat der Schreiber in den letzten Wochen vor seinem Tode gelöst, die nach Worten seiner Freunde einem kaum zu schildernden seelischen Erwachen geglichen haben.

Vergleicht man nun die drei Proben miteinander, so scheint es, als wäre die von Steinitzer geäußerte Vermutung eines Konstitutionswandels nicht ganz unberechtigt. Ein solcher Wandel müßte sogar angenommen werden, wenn es möglich wäre, nachzuweisen, daß die in den Merkmalen sichtbare Zwiespältigkeit anlagemäßig bedingt wäre. Zu diesem Zweck wäre es aber nötig zu beweisen, daß die in den Proben A 1 und A 2 sichtbaren Schwankungen ausschließlich nach dem Ausdrucksprinzip zu deuten seien. 1) Dagegen sprechen folgende Überlegungen:

Die Schwankungen, die in den Proben A 1 und A 2 sichtbar sind, müssen deswegen nach dem Darstellungsprinzip gedeutet werden, weil sie aus einer Scheu vor dem Stimmungswert der rechten Seite, bzw. des "Unten" zu verstehen sind.

Außerdem treten begleitende Merkmale, wie etwa die linksläufig eingekrümmte Schlußarkade und die Druckverlagerung auf, die immer darauf schließen lassen, daß der Betreffende gegen seine Anlagen lebt. Sie deuten somit eine Erworbenheit, gleichgültig ob willkürlicher oder unwillkürlicher Art an, nicht jedoch eine Psychopathie.

Eine weitere Erklärung für die geringe Entwicklungsstufe der Proben A 1 und A 2 könnte nach Klages durch einen Mangel an Ausdrucksbegabung, d. h. einen Mangel an Gestaltungskraft gegeben werden. Nach Klages soll diese Störung aber angeboren sein 2), und somit erklärt

1) Nach dem Ausdrucksprinzip deutbare Schwankungen der Dynamik des Bewegungsablaufs treten in solcher Ausgeprägtheit in den folgenden Schriftproben zwar nicht beim Vorwalten einer schizophrenen Charakterstruktur auf, wohl aber im schizophhrenen Schub. Man vergleiche hierzu die Handschrift van Gogh's aus der Zeit seiner Erkrankung, die in Robert Ammann: "Die Handschrift der Künstler", Tafel 65 wiedergegeben ist.

2) Siehe oben, Seite 70

sich nicht die andersartige Gestalt der Probe A 3. Bei Betrachtung der Probe A 1 allein könnte man noch versucht sein, von einer Unfähigkeit zur Kurve zu sprechen, die nach Klages das Merkmal für mangelnde Gestaltungskraft oder verhindertes Formniveau ist, wenngleich so bogige Formen, wie das "g" von "gibt", 1. Zeile der Probe A 1, bedenklich stimmen. Die Annahme einer Unfähigkeit zur Kurve ist jedoch schon bei Betrachtung der Unterzone der Probe A 2 ganz unmöglich.

Es soll nun wenigstens hypothetisch versucht werden, eine andersartige Erklärung für die Verschiedenheiten der einzelnen Schriftproben zu geben:

Wie bereits hervorgehoben, hat sich der Schreiber nach seinen eigenen Worten, während der Entstehungszeit der Probe A 2, die Ideale seiner Eltern zu eigen gemacht. Am Beginn der Umwandlung zur Probe A 3 stand die Einsicht, "daß man durch Wollen nichts erreichen könne". Diese Erkenntnis sei buchstäblich von einem Tag zum anderen in ihm entstanden. Der Schreiber hat den Zusammenhang dieser Einsicht mit der Verwandlung seiner Schrift dem Verfasser gegenüber mehrmals betont.

Außerdem ist hervorzuheben, daß die ersten Lieder, die der Schreiber komponiert hat, noch im Typus der Probe A 2 geschrieben sind.

Für uns ist von Bedeutung, daß die Störungen des Schreibers schon bestanden haben, als er selbst noch nicht daran ging, die ihm nicht wesensgemäßen Ideale seiner Eltern zu verwirklichen, daß seinem Bemühen der Erfolg versagt war, als er bewußt daran ging, nach diesen Idealen zu leben und daß sich seine Störungen zu diesem Zeitpunkt sogar noch verstärkten.

Aus dem Verhalten des Schreibers steht fest, daß er dem väterlichen Vorbild, das zur Aktivität und "Tüchtigkeit" anspornte, nicht folgen konnte. Als Ursache dafür läßt sich vermuten, daß dem Schreiber die bildende Kraft des "Mütterlichen" nicht in vollem Umfang zuteil geworden ist. Das mütterliche Prinzip schafft nämlich erst die Voraussetzung für die Wirksamkeit des väterlichen Vorbildes und muß dieses ergänzen, wie auch umgekehrt das Vorbild der Mutter einer Ergänzung durch das Bild des Vaters bedarf. 1) Ist das Wesen des

- 1) Über das konkrete Bild des Vaters und der Mutter hinausgehend, soll hier auch die Atmosphäre der Umwelt gemeint sein, die bestimmte Stimmungswerte ausstrahlen muß, die wir auf das Väterliche oder Mütterliche beziehen, wie dies vom Mütterlichen aus gesehen, etwa das Gefühl des Geborgenseins und die Stimmung der Muße ist.

Mütterlichen bewahrend und erhaltend, so ist das Wesen des Väterlichen dynamisch und erneuernd. Fehlt der Einfluß des Väterlichen, so kann sich das erwähnte Gefühl des Geborgenseins nicht entwickeln, und es besteht die Gefahr des Abhängigwerdens und der Scheu vor neuen Aufgaben.

Uns interessieren nun aber in erster Linie die durch den Begriff des "Mütterlichen" erfaßten Stimmungswerte und ihre Bedeutung für die seelische Entwicklung. Gleichgewichtig mit den Anlagen geben sie die wichtigste Voraussetzung für eine Reihe von Verhaltensweisen, deren gemeinsamer Kern in jener Eigenschaft besteht, die man in der Umgangssprache als "Instinktsicherheit" bezeichnet. Je nachdem, von welcher Äußerungsform oder Entwicklungsstufe aus man sie betrachtet, wechselt sie in ihren Bedeutungen: Vom Gesichtspunkt des alltäglichen Handelns aus gesehen, ist sie ein naives Zutrauen zur Richtigkeit der eigenen Entschlüsse. Sie ist eine wesentliche Voraussetzung für die Haltung der Sachlichkeit, ohne die sich jede intellektuelle Betätigung im Leeren vollzieht; von der schöpferischen Tätigkeit ausgehend, ein Wartenkönnen und Reifenlassen der eigenen Ideen. Sie ist ein wesentlicher Bestandteil der Hingabefähigkeit auf seelischem Gebiet, deren Fehlen ja häufig auf einer Angst vor der eigenen Tiefe, d. h. aus einer Unfähigkeit, sich "tragen" zu lassen, erklärt werden kann. Vom Standpunkt der Bewährung im Leben ist sie die Fähigkeit, bei Schicksalsschlägen nicht zu verzweifeln und bei Erfolgen nicht hochmütig zu werden und gipfelt schließlich in dem Gefühl religiöser Sicherheit, die es verlernt hat, den Tod zu fürchten.

Fehlt in einer Familie das glückliche Zusammenwirken des "Väterlichen" und "Mütterlichen", so kommt es zu Entwicklungsstörungen, die je nach den Verzerrungen, denen diese Prinzipien ausgesetzt sind, ein besonderes Gesicht haben. Diese Einflüsse bekommen selbstverständlich durch die besonderen Anlagen der Kinder eine bestimmte Ausprägung, aber ganz fehlen werden sie kaum. 1)

Wie man sieht, deuten die in den Proben A 1 und A 2 sichtbaren Konflikte auf das Fehlen solcher Eigenschaften hin, als deren wichtigste Voraussetzung sein ungestörtes Verhältnis zum Mütterlichen hypothetisch aufgenommen werden kann. Es wird also die Hypothese gebildet, daß zwischen den in den Proben A 1 und A 2 sichtbaren Störungen und der Familienatmosphäre des Schreibers ein ursächlicher Zusammenhang besteht.

Die Entwicklung der Schrift setzte ein, als der Schreiber einsah, "daß man durch Wollen nichts erreichen kann". Dies ist eine zutiefst weib-

-
- 1) Es wäre eine verlockende Aufgabe, eine Charakterologie zu schreiben, die von dem Einfluß ausgeht, den die verschiedenen Bilder von Vater und Mutter auf die Entwicklung der Kinder ausüben.

liche" dem Wesen des "Mütterlichen" verwandte Geisteshaltung. Eine Erkenntnis, wie die ausgesprochene, pflegt aber nicht über Nacht zu kommen, besonders nicht, wenn ihr so große Hindernisse, wie die Störungen des Schreibers im Wege stehen. Diese Erkenntnis ist nichts anderes als das Symbol eines bereits vollzogenen Prozesses der seelischen Entfaltung. Diese Entfaltung wurde in dem Augenblick eingeleitet, in dem der Schreiber zu komponieren begann. Auch die Kunst ermöglicht es, die Kräfte zu aktivieren, deren tiefster Ausdruck eben das "Mütterliche" ist. Daß die Verwandlung der Schrift nicht gleichzeitig mit der künstlerischen Betätigung des Schreibers einsetzte, sollte nicht zu stark bewertet werden, da die Schrift der seelischen Entwicklung um mehrere Jahre vorausseilen, bzw. hinter ihr zurückbleiben kann.

III. ERGEBNIS:

1. Die Verschiedenheit der vorliegenden Schriften ist nicht durch eine Psychopathie und deren Lösung durch einen Konstitutionswandel bedingt. Vielmehr liegt eine durch unwillkürliche Erworbenheit bedingte Störung vor. Dies geht in erster Linie aus Widersprüchen in den für die Schätzung des Formniveaus wichtigen Erscheinungscharakteren hervor, sowie aus Widersprüchen im Bereich der Merkmale.
2. Diese Störung läßt sich allgemein als Unfähigkeit, die vorhandene seelische Substanz voll zu entfalten, charakterisieren. Dies geht aus den obengenannten Widersprüchen im Bereich der Erscheinungscharaktere hervor, die ja als Folge einer Überlagerung des ursprünglichen Ausdrucks anzusehen sind. Im einzelnen wurde im Bereich der Merkmale ein Gegeneinanderwirken der angeborenen leitbildlichen Steuerung und der sekundären Leitbilder festgestellt, die sich besonders deutlich in Widersprüchen des Erlebens der räumlichen Charaktere "rechts" und "unten" ausdrückten. Endlich war aus den Störungen des Bewegungsablaufes eine Störung des Triebantriebs ersichtlich.
3. Die Störungen des Schreibers sind durch die Nachwirkungen einer unnatürlichen Erziehung entstanden, und diese verschwinden in dem Augenblick, in dem sich der Schreiber von den Einflüssen seiner Jugend innerlich freimacht. Dies geht daraus hervor, daß der Schreiber desto weniger leisten kann, je mehr er sich mit dem väterlichen Ideal der "Tüchtigkeit", oder wie der Schreiber es selbst nennt, des "rücksichtslosen Strebertums" identifiziert und daraus, daß die äußere Entwicklung der Schrift damit einsetzt, daß der Schreiber einsieht, "daß man durch Wollen nichts erreichen kann".
4. Die Störungen des Schreibers sind unwillkürlich entstanden, da das Gesetz der Herstellungsschwierigkeit nicht für alle vorkommenden Merkmalsänderungen Gültigkeit hat.

Zusammenfassung der in diesem Kapitel gewonnenen Ergebnisse

Die Ergebnisse dieses Kapitels decken sich im wesentlichen mit den Ergebnissen des Kapitels 9. Im einzelnen wurde folgendes festgestellt:

1. Die Erworbenheit führt zu einer Unfähigkeit der Schreiber, die in ihnen angelegte seelische Substanz voll zu entfalten. Der Abbau der Erworbenheit aber führt die bisher gehemmte seelische Entfaltung herbei.

Der Beweis dafür ist in der Verwandlung des Ausdrucks zu sehen, die mit der Übernahme unverarbeiteter Fremdgestalten oder mit der Befreiung davon einsetzt. Vor allem aber spricht dafür die Gestalt, die der Ausdruck annimmt, solange unverarbeitete fremde Einflüsse wirksam sind:

Das durch die Erworbenheit herabgesetzte Formniveau, bzw. das dadurch gestörte Ebenmaß sind nirgends so deutlich sichtbar wie in den Beispielen, die in diesem Kapitel behandelt sind. Das gleiche gilt für die in Merkmalsform feststellbare Störung der Steuerungsfunktion im Bereich der Leitbilder. Endlich war auch bei den hier behandelten Beispielen eine Störung des Triebantriebs zu erkennen, die für eine Ungesteuertheit desselben und somit für eine relative Dissoziation der seelischen Schichten spricht.

Die Ganzheit der durch diese Form der Erworbenheit erzeugten Schwierigkeiten wurde gewissermaßen aus der abstrakten Sprache der Merkmale in die lebendige Sprache der Handlung übertragen, als ein literarisches Beispiel angeführt wurde, das nach Meinung des Verfassers die hier untersuchten seelischen Vorgänge in unübertroffener Form veranschaulicht.

2. Getrennt von den obengenannten Störungen gelang es, die Anlagen aufzuzeigen, die durch eben diese Störungen in ihrer Entfaltung behindert sind.
3. Die Störungen der Schreiber sind als Nachwirkungen einer Erziehung anzusehen, die den Schreibern entweder direkt oder auf dem Umweg über das häusliche Klima aufnötigten, nach Normen zu leben, die nicht den eigenen Anlagen entsprachen.
4. Die vorhandenen Störungen sind als unwillkürliche Nebenwirkung einer Erworbenheit anzusehen, die sich auf einem Gebiete vollzogen hat, das in keinem direkten Zusammenhang mit dem Schreiben steht.

Daß die vorhandenen Schriftveränderungen in der Tat unwillkürlich vollzogen wurden, geht daraus hervor, daß sie in Widerspruch sowohl zu dem Gesetz der Herstellungsschwierigkeit als auch zu dem Gesetz der Konzentrationsrichtung stehen.

In Beispiel Nr. XIII wurde davon gesprochen, daß dem Schreiber in seiner Jugend der Einfluß des "Mütterlichen" gefehlt habe. Daß damit ein Zwang zu einer Übernahme unverarbeiteter Normen verbunden ist, und weshalb dem so ist, wird der folgende Abschnitt erweisen.

V I E R T E R A B S C H N I T T

=====

D I E E R G E B N I S S E D E R A R B E I T U N D D E R V E R S U C H

=====

E I N E R T H E O R E T I S C H E N D E U T U N G D E R

=====

W I C H T I G S T E N V O N I H N E N

=====

Die Probleme, die in dieser Arbeit behandelt wurden, lassen sich in zwei Gruppen teilen. Die erste dieser Gruppen bezieht sich auf die Diagnostik der Erworbenheit selbst, die zweite aber auf die Bedeutung, die der Erworbenheit für die Pädagogik zukommt. Die Gliederung dieses Abschnittes geht daher von einer Unterscheidung in Haupt- und Nebenergebnisse, bzw. Probleme aus und berührt schließlich noch kurz die Folgerungen, die für die pädagogische Praxis aus den Ergebnissen zu ziehen sind. Dabei müssen insgesamt folgende Problemkreise erörtert werden:

- I. Nebenprobleme: Fragen, die für die Diagnostik der Erworbenheit von Bedeutung sind
 1. Lassen sich innerhalb der Erworbenheit verschiedene Untergruppen aufzeigen?
 2. Welche Technik ist für die Diagnostik der Erworbenheit erforderlich?

Hierbei ergeben sich die weiteren Fragen:

- A) Wie ist die Erworbenheit im handschriftlichen Ausdruck festzustellen? (Schätzung der Erworbenheit)
- B) Wie ist die festgestellte Erworbenheit zu deuten?
3. Ist in der Diagnostik eine Berücksichtigung des erworbenen Ausdrucks nötig?

Hierbei tun sich wiederum drei Fragen auf:

- A) Hat Klages recht, wenn er eine Berücksichtigung der WILLKÜRLICHEN ERWORBENHEIT in der Diagnostik fordert, oder stimmt die Ansicht der "Französischen Schule", die dieses Problem unberücksichtigt läßt?
- B) Hat der Verfasser recht, wenn er die Berücksichtigung der UNWILLKÜRLICHEN ERWORBENHEIT ALS SCHWÄCHE DER GESTALTUNGSKRAFT AUCH in der Diagnostik fordert?

C) Hat der Verfasser recht, wenn er eine diagnostische Berücksichtigung der UNWILLKÜRLICHEN ERWORBENHEIT ALS STÖRUNG DER GESTALTUNGSKRAFT fordert?

II. Hauptprobleme: Fragen der Erworbenheit, die für die Pädagogik von Bedeutung sind

1. Welche Rückwirkung hat die Erworbenheit auf den Gestaltungsvorgang und wie sind diese Rückwirkungen nachzuweisen?
2. Welche Voraussetzungen und Ursachen führen zu einer Erworbenheit?
3. Welche psychologischen Vorgänge führen die Beeinflussung des Gestaltungsvorganges durch die Erworbenheit herbei?

III. Folgerungen für die praktische Pädagogik.

11. Kapitel

Nebenergebnisse: Die Diagnose der Erworbenheit

I. Anhand der untersuchten Beispiele wurde deutlich, daß die bekannten Formen der Erworbenheit: die willkürliche Erworbenheit und die identifizierte Schrift allein nicht mehr ausreichen, um die Gesamtheit des erworbenen Ausdrucks zu erfassen. Es war vielmehr möglich, eine unwillkürliche Erworbenheit nachzuweisen, für die die Gesetze der willkürlichen Erworbenheit nicht, oder nicht mehr in vollem Umfang Geltung haben. Darüber hinaus konnte im Rahmen der unwillkürlichen Erworbenheit folgende Unterscheidung getroffen werden:

1. Die unwillkürliche Erworbenheit als Schwäche der Gestaltungskraft (Beispiele IV und V), von der nachgewiesen wurde, daß die "identifizierte Handschrift" eine Äußerungsform dieser Erworbenheit ist, was zu einer Widerlegung anderer Theorien der Identifikation führte.
2. Die unwillkürliche Erworbenheit als Störung der Gestaltungskraft (Beispiele VI, VIII, IX, XI, XII und XIII). Darüber hinaus wurde versuchsweise eine weitere Trennung vorgenommen:
 - A) die unwillkürliche Erworbenheit als Folge eines unzweckmäßigen Einsatzes der Aufmerksamkeit (Beispiele VI und VIII),
 - B) die unwillkürliche Erworbenheit als Folge des Vorwiegens einer Überlagerung der leitbildlichen Steuerung (Beispiele IX, X, XI, XII und XIII).

II. Es wurden die diagnostischen Hilfsmittel entwickelt und, wo es nötig war, die Ausdrucksgesetze dargelegt, die es ermöglichen, die oben genannte Unterscheidung der verschiedenen Gruppen der Erworbenheit vorzunehmen und die Erworbenheit im Rahmen dieser Gruppen zu schätzen und zu deuten. Dabei wurden insbesondere auch neue Methoden zur Schätzung der willkürlichen Erworbenheit entwickelt, die hauptsächlich für den Schriftvergleich praktische Bedeutung haben (Beispiel I). 1) Eine Übersicht über die anderen Möglichkeiten der Schätzung und der Deutung sollen nun in der folgenden Zusammenfassung gegeben werden.

Die Schätzung der verschiedenen Arten der unwillkürlichen
Erworbenheit

DIE UNWILLKÜRLICHE ERWORBENHEIT ALS SCHWÄCHE DER GESTALTUNGSKRAFT

Da bei dieser unwillkürlichen Erworbenheit keine Nebenwirkungen auftreten und auch das Gesetz der Herstellungsschwierigkeit nur noch in eingeschränkter Form Gültigkeit hat, läßt sich der erworbene Bestand nicht mir zureichender Sicherheit vom natürlichen Ausdruck trennen. Es kann also in diesem Falle weder mit eindeutiger Sicherheit festgestellt werden, daß eine Erworbenheit vorliegt, noch kann mit Sicherheit festgestellt werden, auf welche Eigenarten der Handschrift sie sich bezieht.

Dies bedeutet aber keine grundsätzliche Einschränkung der graphologischen Deutungstechnik. Ist auch die Erworbenheit als solche nicht festzustellen, so läßt sich aus der Schrift in eindeutiger Form die Neigung zu dieser Art von Erworbenheit diagnostizieren, die überdies zu den pathologischen Ausnahmefällen zählt. Außerdem sind die Gesetze der Erworbenheit auch insoweit wirksam, daß bei einem Vergleich einer identifizierten Handschrift mit der Handschrift, die übernommen wird, die Urheberchaftsverschiedenheit eindeutig nachzuweisen ist.

Bei der vorzunehmenden Schätzung ist zu unterscheiden zwischen den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, die bei der Schätzung berücksichtigt werden müssen und den besonderen Merkmalen, die durch die Schätzung zu ermitteln sind.

- 1) Die Schätzung der willkürlichen Erworbenheit wurde aus Gründen einer übersichtlichen Darstellung bereits im zweiten Abschnitt dieser Arbeit behandelt. Vergleiche oben, besonders die Zusammenfassung Seite 109 ff

1. Die Schätzung der unwillkürlichen Erworbenheit als Schwäche der Gestaltungskraft hat demnach von folgenden allgemeinen Gesetzmäßigkeiten auszugehen, die an Hand der Beispiele IV und V ermittelt wurden:
 - A) Die Nebenwirkungen der Erworbenheit treten hier nur noch so schwach in Erscheinung, daß sie mit den Mitteln der graphologischen Diagnose nicht mehr wahrgenommen werden können.
 - B) Das Gesetz der Herstellungsschwierigkeit ist noch so weit in Kraft, daß weder Ebenmaß noch Formniveau, noch irgendwelche anderen rhythmischen Werte in der Schrift erzeugt werden können. Da es unmöglich ist, die Ablaufsform der einzelnen Merkmale zu verändern, kann auch der Eindruck der Stabilität handschriftlich nicht in wirklich überzeugender Form hergestellt werden.
 - C) Das Gesetz der Konzentrationsrichtung gilt derart eingeschränkt, daß es zwar bei den tatsächlichen erfolgenden Veränderungen keine Gültigkeit hat und somit auch keine Rückfälle in den ursprünglichen Duktus erfolgen, daß aber bei dem durch die Schrift des Handschriftenkünstlers bezeichneten Grenzfall (der mit der willkürlichen Erworbenheit den Entschluß zur Veränderung des Ausdrucks gemein hat, mit der unwillkürlichen Erworbenheit aber die Art, mit der die Erworbenheit erzeugt wird) die Veränderung bestimmter Merkmale übersehen wird.
 - D) Es ist aber möglich, den Gesamtcharakter der Schrift so einheitlich zu gestalten, daß der erworbene Ausdruck nicht mehr durchweg vom natürlichen getrennt werden kann.
2. Eine Neigung zu unwillkürlicher Erworbenheit als Schwäche der Gestaltungskraft läßt sich aus folgenden besonderen Eigenschaften der Schrift feststellen, die ebenfalls für die Beispiele IV und V zutreffen.
 - A) Die notwendige Voraussetzung einer derartigen Erworbenheit ist die Labilität, Vielfältigkeit und mangelhafte Ausprägung der leitbildlichen Steuerungsfaktoren. 1) Die beschriebene Eigenart der leitbildlichen Steuerungsfunktion finden ihren Ausdruck in folgenden Einzelheiten der Schrift:

 - 1) Diese Labilität scheint sich im übrigen nicht auf das Psychologische zu beschränken. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß bereits im physiologischen Bereiche eine zu geringe Verfestigung eintritt, welche die fluktuierende Symptomwahl bei bestimmten psychogenen Erkrankungen erklären könne, zumal sich bei einer nachgewiesenen Bereitschaft zu derartigen Erkrankungen gleichzeitig die beschriebene Artung der leitbildlichen Steuerungsfaktoren feststellen läßt.

- a) Das dominierende Merkmal ist die labile Fadenbindung bei unterdurchschnittlichem Formniveau.
 - b) Der Ausdrucksgehalt des Fadens kann ergänzt werden oder ersetzt von weiteren Merkmalen, die die Bedeutung des Fadens verstärken, bzw. ersetzen. Dies ist besonders dann der Fall, wenn sich die Bereitschaft zu einer Bewegungsführung feststellen läßt, die durch ein Übermaß von sogenannten Lösungsmerkmalen gekennzeichnet ist.
- B) Damit sich die Labilität der leithildlichen Steuerungsfunktion in der Form der beschriebenen Erworbenheit äußern könne, müssen die seelischen Vorgänge rasch und ungehindert durch schwere Störungen ablaufen können, und die seelische Energie muß auf den kleinsten Impuls hin ansprechen; mit anderen Worten: das Willentalent ist eine wesentliche Voraussetzung dieser Erworbenheit. Die ihm zugrunde liegende Artung der seelischen Dynamik ist an Hand von folgenden Merkmalen oder Merkmalsgruppen zu erkennen:
- a) niedriger Spannungsgrad der Handschrift 1)
 - b) mindestens mittlere Eile
 - c) geschickte Knüpfungen
 - d) das Fehlen schwerer Hemmungs- oder Sperrungsmerkmale
 - e) die Deutung wird unterstützt durch starke Verbundenheit.
- C) Endlich aber muß eine über andere Antriebe vorherrschende Anlagerichtung die Ausbildung der Erworbenheit begünstigen. Diese Anlagerichtung ist durch ein ansprechbares und labiles Selbstgefühl gegeben. Bei geringer Stabilität des Selbstgefühls entscheidet seine Artung darüber, ob die Neigung zur beschriebenen Form der Erworbenheit auch bewußt eingesetzt werden kann, wie dies beim Handschriftenkünstler in der Form der Selbstsuggestion geschah, oder ob sie zwanghaft erfolgt, wie dies bei der pathologischen Identifizierung mit hoher Wahrscheinlichkeit der Fall war.
- a) Starke Anfangsbetonung und Neigung zu Schriftgröße lassen auf ein Selbstgefühl schließen, das auf Äußerung und Bestätigung drängt. Dies wird man bei Formen der Veränderung des Ausdrucks ähnlich der des Handschriftenkünstlers voraussetzen müssen (Beispiel IV).
 - b) Ein Selbstgefühl, das in der Unterwerfung, ja durch Leiden seine Bestätigung sucht, drückt sich hauptsächlich in der An-
-
- 1) Der Spannungsgrad ist nicht mit dem Griffdruck zu verwechseln, für den die gleiche Bezeichnung gebräuchlich ist. Der Griffdruck ist nur eine Seite am Gesamtspannungsgrad

fangsunterbetonung, aber auch in der Kleinheit aus. Ein so geartetes Selbstgefühl scheint einen wesentlichen Antrieb für die pathologische Identifizierung zu bilden (Beispiel V).

DIE UNWILLKÜRLICHE ERWORBENHEIT ALS STÖRUNG DER GESTALTUNGSKRAFT

1. Die Schätzung der unwillkürlichen Erworbenheit als Störung der Gestaltungskraft hat von folgenden allgemeinen Gesetzmäßigkeiten auszugehen:
 - A) Der Ausdruck der unwillkürlichen Erworbenheit in der Schrift kann als verfestigte Nebenwirkung der Erworbenheit angesehen werden, da diese Erworbenheit primär in anderen Bereichen und zwar besonders im sozialen Bereich erfolgt und sich erst in ihren Auswirkungen im handschriftlichen Ausdruck niederschlägt (Beispiele IV, VIII, IX, X, XI, XII, XIII). 1)
 - B) Das Gesetz der Herstellungsschwierigkeit ist derart abgeändert in Kraft, daß Proportionen verändert werden können, die dem Zugriff der Willkür entzogen sind (Beispiele IX, XI, XII, XIII).
 - C) Das Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung hat keine Gültigkeit (Beispiele VI, VIII, IX, X, XI, XII, XIII).
 - D) Diese Form der Erworbenheit ist mit den von Klages gegebenen Hilfsmitteln zur Feststellung des verhinderten Formniveaus nicht zu diagnostizieren (Beispiele VI, VIII, IX, X, XI, XII, XIII).
 - E) Die Feststellung einer unwillkürlichen Erworbenheit als Störung der Gestaltungskraft ist möglich, und es gelingt auch, die erworbene Schicht vom natürlichen Ausdruck abzutrennen.
 - F) Eine Trennung der unwillkürlichen Erworbenheit als Folge eines unzweckmäßigen Einsatzes der Aufmerksamkeit und der unwillkürlichen Erworbenheit als Folge einer Überlagerung der Steuerung im vitalen Bereich gelingt nur insoweit, als man von einem Vorwiegen des einen oder des anderen Vorganges sprechen kann und muß letzten Endes über den Erscheinungscharakter vorgenommen werden.
 2. Die Feststellung der unwillkürlichen Erworbenheit als Störung der Gestaltungskraft geschieht mit Hilfe folgender Merkmalsgruppen:
 - A) Eine starke Diskrepanz in den Erscheinungscharakteren, deren Gesamtheit für die Schätzung des Formniveaus maßgebend ist, deutet auf unwillkürliche Erworbenheit. Dabei gilt der im Rhyth-
-
- 1) Hier und in der Folge werden nur besonders prägnante Beispiele genannt.

mus schwächere Erscheinungscharakter als erworben, der stärkere als natürlich (Beispiele IX, X, XI, XII, XIII).

- B) Sie ist ferner aus einer Reihe von Einzelmerkmalen zu ersehen, die eine Scheu vor bestimmten räumlichen Richtungen oder vor der Betonung bestimmter Orte ausdrücken. Die unter A) genannten Erscheinungscharaktere und diese Merkmale wurden als "sekundäre Leitbilder" näher beschrieben (Beispiele IX, X, XI, XII, XIII).
- C) Der im Bewegungsablauf sichtbare Ausdruck einer Hemmung, der an einer Verlangsamung einer Verminderung des Verbundenheitsgrades und an einer allgemeinen Erhöhung des Reibungsdruckes zu erkennen ist (Beispiele VI, VIII, IX, X, XI, XII).
- D) Der unabhängig davon sichtbare Ausdruck eines Wechsels zwischen Zuständen der Sperrung und Zuständen einer explosiven Lösung derselben. Er liegt besonders dann vor, wenn bei erhaltener Geschicklichkeit der Bewegungsführung die verbundenen Bestandteile der Schrift in sinnloser Form unterbrochen werden und sich gleichzeitig eine allgemeine Diskoordination der Bewegung feststellen läßt 1) (Beispiele VI, VIII, IX, XI, XII, XIII).

Daß die hier genannten Störungen durch einen unzweckmäßigen Einsatz der Aufmerksamkeit erfolgen können, wurde nachgewiesen.

Die Deutung der Erworbenheit

DIE DEUTUNG DER WILLKÜRLICHEN ERWORBENHEIT

Auf die Technik der Deutung der willkürlichen Erworbenheit ist nicht einzugehen, weil diese bereits geschildert wurde. Anderes gilt jedoch von der Fragestellung, von der die Deutung auszugehen hat.

Nach der Klages'schen Methode sind bekanntlich folgende Fragen an die erworbene Schrift zu stellen:

1. Ist das in der Erworbenheit sichtbare Streben echt oder unecht?
2. Welche Ideale werden erstrebt?
3. Welche Mängel sind aus den Zielen dieses Strebens ersichtlich?

Diese Fragen sind nun wie folgt zu ergänzen:

4. Handelt es sich um wirkliche oder eingebildete Mängel?
5. Welchen Müheaufwand bedingt die vorfindbare Charakterstruktur, damit es zu einer Erwerbung von der vorfindbaren Stärke kommt?

1) Dabei ist allerdings zu beachten, daß andere Ursachen einer derartigen Diskoordination, wie z. B. Chorea, ausgeschlossen werden müssen

6. Zu welchen Folgen führt das in der Erworbenheit sich ausdrückende Streben?

DIE DEUTUNG DER UNWILLKÜRLICHEN ERWORBENHEIT ALS SCHWÄCHE DER GESTALTUNGSKRAFT

Hier tritt der paradoxe Fall ein, daß die erworbenen Züge selbst überhaupt nicht zur Deutung herangezogen werden dürfen. Als Ausnahme ist nur anzusehen, wenn sich in einer Schrift, die auf die Neigung zu dieser Form der Erworbenheit schließen läßt, auch noch andere Formen der Erworbenheit abheben lassen. Die erworbenen Merkmale in einer identifizierten Schrift sind derartig zufällig, daß sie nicht auf irgendwelche Richtungen des Strebens, sondern nur auf die wiederholt erwähnte Labilität der Steuerungsfaktoren schließen lassen. Wie bereits angedeutet, läßt eine übermäßige Labilität der vitalen Steuerungsfunktionen nach den Erfahrungen des Verfassers, die im übrigen noch einer Überprüfung bedürfen, die Deutung auf eine Disposition zu psychogenen Krankheiten zu, als deren Kennzeichen die fluktuierende Symptomwahl und die Unbeeinflussbarkeit durch psychotherapeutische Einwirkungen zu sehen ist. 1)

DIE DEUTUNG DER UNWILLKÜRLICHEN ERWORBENHEIT ALS STÖRUNG DER GESTALTUNGSKRAFT

Der Unterschied, der zwischen der Arbeit des Verfassers und den Veröffentlichungen der sogenannten "tiefenpsychologischen" Graphologie, also besonders denjenigen der Pulverschule besteht, läßt sich folgendermaßen erklären: Auch die tiefenpsychologische Graphologie hat versucht, Umwelteinflüsse aus der Schrift festzustellen, aber sie hat niemals versucht, die von der Umwelt verursachten Störungen vom natürlichen Bestande abzuheben, wie das der Verfasser tut; es war ihr daher auch nicht möglich, einen Maßstab dafür zu finden, welche Störung behebbar ist und welche nicht.

1. Für die unwillkürliche Erworbenheit als Neigung zu einem unzweckmäßigen Einsatz der Aufmerksamkeit gilt:

Der in der Schrift sichtbare Ausdruck eines unzweckmäßigen Einsatzes der Aufmerksamkeit läßt insofern eine allgemeine Deutung zu, als zu erwarten ist, daß ein solches Verhalten unter Belastungen jeglicher Art eintritt. Die allgemeinste Deutung ist deshalb, daß der Schreiber auf Belastungen jeglicher Art

-
- 1) In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß körperliche Erkrankungen aus der Handschrift überhaupt nicht erkannt werden können, wohl aber psychische Dispositionen zu psychogenen Erkrankungen körperlicher Art.

derart reagiert, daß alle seelischen Vorgänge bei ihm wiederholt kurzfristig in völlig sinnloser Weise unterbrochen werden und daß er, auf lange Sicht gesehen, mit einem unökonomischen Einsatz seiner Energie reagiert, der auf die Dauer die Gefahr von Erschöpfungszuständen mit sich bringt. 1)

2. Für die unwillkürliche Erworbenheit im Bereich der vitalen Steuerungsfaktoren gilt:

Diese Erworbenheiten drücken sich in den bereits besprochenen sekundären Charakteren aus, die wiederum entweder als Erscheinungscharaktere oder aber als Einzelmerkmale sichtbar werden. Im Bereiche der Erscheinungscharaktere führt die Unkenntnis der Erworbenheit der sekundären Charaktere dazu, daß das Formniveau zu niedrig eingeschätzt wird. Schwieriger liegen die Verhältnisse im Bereich der Einzelmerkmale, weil dieselben Eigenschaften der Schrift auch als natürliche Merkmale sichtbar werden können. Die Entscheidung darüber, ob ein derartiges Merkmal erworben oder natürlich ist, wird dadurch gefällt, daß im Falle der Erworbenheit Widersprüche in der Ausprägung eines einzigen Merkmals oder innerhalb einer Merkmalsgruppe festgestellt werden müssen, die nach dem Gesetz der Herstellungsschwierigkeit oder der Konzentrationsrichtung nicht als willkürlich erworben zu erklären sind.

Die allgemeine Bedeutung der sekundären Charaktere ist die, daß sich die seelische Substanz nicht voll entfalten kann. Darüber hinaus läßt sich feststellen, daß ein Ambivalenzkonflikt vorliegt. Die hauptsächlichsten Folgen dieses Zustandes werden in der Umgangssprache etwas ungenau als "Instinktunsicherheit" bezeichnet. 2) Lassen sich mit Hilfe der in Form von Erscheinungscharakteren sich ausdrückenden sekundären Leitbilder die allgemeinen Formen einer Behinderung der seelischen Entfaltung feststellen, so lassen sich mit Hilfe der in Form von Merkmalen auftretenden sekundären Leitbilder bestimmte Schwerpunkte der Hemmung der seelischen Entfaltung erkennen. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, daß es eine Störung, die sich nur auf einem Gebiete auswirkt und bei der eine volle Funktionstüchtigkeit der übrigen Gebiete besteht, in diesem Fall nicht gibt und es sich also wirk-

-
- 1) Außerdem muß eine über dem Durchschnitt liegende Disposition zu psychogenen Erkrankungen angenommen werden, da auch körperliche Funktionen durch die Zuwendung der Aufmerksamkeit gestört werden können, so daß eine vorübergehende leichte Indisposition eines bestimmten körperlichen Funktionsgebietes durch Zuwendung der Aufmerksamkeit sehr leicht zu einer dauernden Störung führen kann.
 - 2) Was unter Instinktunsicherheit, bzw. Instinktsicherheit zu verstehen sei, wurde bereits geschildert. Siehe oben, Seite 239

lich nur um Schwerpunkte handelt. Die Deutung dieser Einzelmerkmale ergibt sich aus der Bedeutung der überlagerten Merkmale, bzw. aus den Bedeutungen der Richtungen und Orte, die gemieden werden. Außerdem hat die Deutung dieser Form der Erworbenheit die Beschaffenheit des Triebantriebs zu berücksichtigen, auf die im folgenden Kapitel nochmals zurückzukommen ist.

III. Die Notwendigkeit einer diagnostischen Berücksichtigung aller Formen der Erworbenheit wurde wie folgt erwiesen:

1. Bei der willkürlichen Erworbenheit wurde dadurch, daß es möglich war, bei den erworbenen Proben den erworbenen Ausdruck vom natürlichen zu trennen und den letzteren wiederum mit den natürlichen Proben zu vergleichen, die Gültigkeit folgender Sätze bewiesen:

A) WER DEN WILLKÜRLICHEN AUSDRUCK ALS NATÜRLICH NIMMT, SETZT ERSTREBTES ALS VORHANDEN, GLEICHGÜLTIG, OB DIESES STREBEN ECHT IST ODER NICHT (Beispiele II, III und XIII).

B) Die Unkenntnis der Erworbenheit führt auch zu einer Fehleinschätzung solcher Merkmale, die gar nicht erworben sind (Beispiel II).

2. Durch Zuordnung der Bereitschaft zu einer unwillkürlichen Erworbenheit als Schwäche der Gestaltungskraft und einer Psychopathie von genau umrissener Struktur wurde die Gültigkeit folgenden Satzes erwiesen:

WER DEN ERWORbenen AUSDRUCK, DER AUS EINER SCHWÄCHE DER GESTALTUNGSKRAFT ENTSTIEHT, FÜR EINEN NATÜRLICHEN AUSDRUCK HÄLT, NIMMT DAS ALS WESENSZUG, WAS IN WAHRHEIT NUR EIN ZUFÄLLIGER UND VORÜBERGEHENDER EINFLUSS DER UMWELT IST.

3. Bei der unwillkürlichen Erworbenheit als Störung der Gestaltungskraft war es durch den getrennt erfolgenden Nachweis sowohl der störenden Faktoren als auch der gestörten Anlagen, sowie durch einen Vergleich mit der Lebensgeschichte der Schreiber möglich, die Gültigkeit des folgenden Satzes zu erweisen:

WER DIE UNWILLKÜRLICHE ERWORBENHEIT, DIE ZU EINER STÖRUNG DER GESTALTUNGSKRAFT FÜHRT, ALS NATÜRLICHEN AUSDRUCK ANSIEHT, HÄLT DIE GESTÖRTE ENTFALTUNG DER SEELISCHEN KRAFT FÜR EINEN MANGEL AN SEELISCHER KRAFT; ER HÄLT FÜR PSYCHOPATHIE, WAS IN WIRKLICHKEIT EXOGENE HYSTERIE ODER NEUROSE IST, ER HÄLT FÜR BEGABUNGSMANGEL, WAS IN WIRKLICHKEIT DIE GEHEMMTE ENTFALTUNG EINER BEGABUNG IST. 1)

-
- 1) Selbstverständlich ermöglicht es die Kenntnis der hier geschilderten Form der Erworbenheit auch, einen Anlageverbrecher von einem Verbrecher auf Grund von Umwelteinflüssen zu unterscheiden.

12. Kapitel

Hauptergebnisse: Die pädagogische Bedeutung der Erworbenheit

Die bisherigen Ergebnisse führen zu folgenden Definitionen der Erworbenheit:

DIE ERWORBENHEIT IST DER AUSDRUCK EINER ÜBERNAHME VON UNVERARBEITETEN FREMDGESTALTEN UND DER FOLGEN, ZU DENEN DIESE ÜBERNAHME IM BEREICHE DES SEELISCHEN FÜHRT.

Wie es im einzelnen zu dieser Definition kommt, soll nun nochmals zusammenfassend dargestellt werden. Zunächst soll dargelegt werden, wie die seelischen Folgen der Erworbenheit beschaffen sind und wie sie sich nachweisen lassen.

Die Einwirkung der Erworbenheit auf den Gestaltungsvorgang

Die Folgen dieser Einwirkung lassen sich in zwei Sätzen zusammenfassen:

- I. ALLEN HIER BEHANDELTEN BEISPIELEN IST GEMEINSAM, DASS ES DEN ERWORBEN SCHREIBENDEN NICHT GELANG, DIE IN IHNEN ANGELEGTE SEELISCHE SUBSTANZ VOLL ZU ENTFALTEN. ANDERERSEITS ZEIGTEN ALLE BEISPIELE, BEI DENEN ES MÖGLICH WAR, VON EINER SEELISCHEN ENTFALTUNG ZU SPRECHEN, DASS DER ABBAU JENER ERWORBENHEITEN DIE SEELISCHE ENTFALTUNG HERBEIFÜHRTE.

Im einzelnen konnte festgestellt werden: Ein Vergleich der erworbenen Schriften und der natürlichen Proben derselben Schreiber führte daher bei allen Beispielen zu dem Ergebnis, daß die erworbenen Schriften in ihrer Qualität UNTER der Qualität der natürlichen Proben lagen. Jede Erworbenheit stellt also eine Hemmung der Gestaltungskraft dar, die sich immer in einer Herabsetzung des Gehaltes und der Harmonie der erworbenen Gestaltung äußert. Dies war am Ausdruck der Schriften wie folgt zu erkennen:

FORMNIVEAU UND EBENMASS SIND BEI ALLEN SPIELARTEN DER ERWORBENHEIT IM VERGLEICH ZU DEN NATÜRLICHEN PROBEN HERABGESETZT. 1)

1) Dabei zeigte sich, daß nicht alle Erscheinungscharaktere, die für die Schätzung des Formniveaus von Bedeutung sind, in gleichem Umfang beeinträchtigt waren. So hat das Formniveau des Striches,
weiter nächste Seite

Bei allen erworbenen Schriften treten, mit Ausnahme der Erworbenheit aus Schwäche der Gestaltungskraft, zusätzliche Störungen des Ausdrucks ein, an denen sich folgende Seiten unterscheiden lassen:

1. ES TRETEN STÖRENDE WIDERSPRÜCHLICHKEITEN IM AUSDRUCK AUF, die bei der willkürlichen Erworbenheit durch die Gültigkeit der Klages'schen Gesetze begrenzt sind, während bei der unwillkürlichen Erworbenheit das Gesetz der Herstellungsschwierigkeit 1) und das Gesetz der Aufmerksamkeitsrichtung 2) nicht im vollen Umfang Gültigkeit besitzen. Diese Widersprüchlichkeiten treten entweder nur im Rahmen einer einzigen Schrift auf (besonders deutlich bei den Beispielen II, III, VI, VIII, IX, X, XI, XII, XIII), oder es kommt zusätzlich noch zu der Ausbildung verschiedener Typen von gestörten Schriften, deren Störungen sich anscheinend widersprechen, in Wahrheit aber ineinander enthalten sind (besonders deutlich bei den Beispielen IX und X).
2. ES TRITTT DER AUSDRUCK EINER HEMMUNG AUF. Er ist ersichtlich
 - A) aus einer Verlangsamung des Schreibtempos. (Hierzu vergleiche man Beispiel II, III, VI, VIII, XI)
 - B) aus einer Verminderung des Verbundenheitsgrades. (Dies ist besonders deutlich in den Beispielen II, III, VI, VIII)
3. SEHR DEUTLICH IST DAS AUSDRUCKSBILD DES CHAOTISCHEN UND UNGESTEUERTEN ZU ERKENNEN, das am stärksten freilich dort auftritt, wo es sich um eine unwillkürliche Erworbenheit aus Störung der Gestaltungskraft 3) handelt. Dies ist ersichtlich
 - A) aus dem Nebeneinander von Druckschwäche und explosiver Entladung des Reibungsdruckes. (Am besten zu erkennen ist dies in den Beispielen VI, VIII, IX, XI, XIII)
 - B) aus dem völlig sinnlosen Abbrechen und Neubeginn der einzelnen verbundenen Glieder. (Dies ist aus den Beispielen II, VI, VIII deutlich ersichtlich)

der Grundrhythmus, bei keiner der erworbenen Proben gelitten, während der Ausdruck des Differenzierten, Geformten, den stärksten Beeinträchtigungen unterworfen war.

- 1) Siehe oben, Seite 66 und Seite 100 ff
- 2) Siehe oben, Seite 67 und Seite 38 ff
- 3) Siehe oben, Kapitel 9 und Kapitel 10, Seite 178 ff und Seite 2

- II. ERFOLGT DIE ERWERBUNG IN ZENTRALEN ÄUSSERUNGSBEREICHEN DES SEELISCHEN, SO IST DIE ENTFALTUNG DES SEELISCHEN NICHT NUR AUF DEM GEBIETE GEHEMT, AUF DEM DIE ERWERBUNG ERFOLGTE, SONDERN AUF ALLEN GEBIETEN SEELISCHER ÄUSSERUNG. GELINGT ES, DAS EIGENGESTALTEN IN SOLCHEN BEREICHEN ANZUREGEN, IN DENEN GAR KEINE ERWERBUNG ERFOLGTE, WIRD DAVON DIE LÖSUNG DER ERWORBENHEIT AUCH AUF DEN ANDEREN GEBIETEN ANGEREGT.

Hierzu ist festzustellen: Es war nicht nur möglich, auf Grund des bei allen erworbenen Schriften herabgesetzten Formniveaus nachzuweisen, daß eine direkt beim Schreiben vollzogene Übernahme von Fremdgestalten den Ausdruck der Behinderung aller seelischen Bereiche hervorrief; es konnte auch nachgewiesen werden, daß bei einer Übernahme von Fremdgestalten auf Gebieten, die in keinem Zusammenhang mit dem Schreibvorgang stehen, in der Schrift ebenfalls der Zustand einer seelischen Behinderung auftaucht. (Beispiele IX, X, XI, XII, XIII) Der Beweis dafür, daß kraftvolles Eigen gestalten, selbst wenn es sich in solchen Bereichen vollzieht, in denen keine Erwerbung erfolgte, eine Lösung der Erworbenheit auf anderen Gebieten anregt, gibt das Beispiel XIII.

Damit es möglich werde, die psychologischen Vorgänge zu untersuchen, die bei einer Erworbenheit zu einer Störung der Gestaltungsvorgänge führen, ist es nötig, auf die Voraussetzungen und Ursachen einzugehen, die zu einer Entstehung der Erworbenheit in der Schrift führen.

Die Voraussetzungen und Ursachen der Erworbenheit

- I. DIE VORAUSSETZUNGEN EINER ERWORBENHEIT SIND IN DEN SEELISCHEN ANLAGEN ZU SEHEN, DIE DAS AUFTRETEN EINER ERWORBENHEIT ERLEICHTERN. Hierbei sind folgende anlagemäßige Voraussetzungen zu nennen:
1. DER STÄRKEGRAD DER VITALEN AUSWAHL- UND STEUERUNGSFUNKTION, die durch die leitbildliche Steuerung repräsentiert wird. Seine Schwäche begünstigt, unter sonst gleichbleibenden Umständen, die Erworbenheit aus einer Schwäche der Gestaltungskraft und die unangemessene willkürliche Erworbenheit. (Beispiele IV und V)
 2. DIE ANLAGEMÄSSIGEN VORAUSSETZUNGEN ZU EINEM UNGESTÖRTEN ZUSAMMENWIRKEN DER EINZELNEN SEELISCHEN SCHICHTEN ODER BEREICHE. Anscheinend begünstigen Schwierigkeiten im Zusammenwirken der einzelnen seelischen Bereiche die Bildung der unwillkürlichen Erworbenheit als Störung der Gestaltungskraft. Diese anlagemäßigen Voraussetzungen sind mit Vorsicht aus dem Ebenmaß und zwar besonders aus dem Ablaufs-

rhythmus der natürlichen Proben zu ermitteln. Bei keinem einzigen der Beispiele für diese Form der Erworbenheit findet sich bei den natürlichen Proben ein Ablaufsrhythmus, der auch nur den Mittelwert erreicht. (Beispiele VI, X, XI, XII, XIII)

3. DER GRAD DER ANLAGEMÄSSIGEN VERFESTIGUNGSBEREITSCHAFT DER SEELISCHEN VORGÄNGE. Er wächst mit dem Vorwiegen der Bindungsmerkmale und zwar besonders des Winkels; er nimmt ab mit dem Vorwiegen von Lösungsmerkmalen und zwar im besonderen des Fadens.

Eine starke Verfestigungsbereitschaft erschwert die willkürliche Erworbenheit; ein ausgesprochener Mangel an anlagemäßiger Verfestigungsbereitschaft ist die zweite wesentliche Voraussetzung der Erworbenheit als Schwäche der Gestaltungskraft (Beispiele IV und V) 1)

II. DIE URSACHEN, DIE ZU EINER ÜBERNAHME VON FREMDGESTALTEN UND DAMIT ZU EINER ERWORBENHEIT FÜHREN, SIND AUSSERORDENTLICH VIELSEITIG, UND SIE WECHSELN JE NACH DEM TYPUS DER ERWORBENEN SCHRIFTEN.

1. DIE ÜBERNAHME VON FREMDGESTALTEN WIRD DURCH EINEN WILLENSENTSCHEIDUNG DES EINZELNEN HERBEIGEFÜHRT (willkürliche Erworbenheit). Hierbei lassen sich zwei verschiedene Vorgänge unterscheiden, die einander überlagern und bei den einzelnen erworbenen Schriften wohl kaum bis ins letzte zu trennen sind.

A) Die willkürliche Erworbenheit als Übernahme unverarbeiteter schönschriftlicher Formen: Durch Einflüsse der Mode wird die Übernahme unverarbeiteter schönschriftlicher Form angeregt. Die Einflüsse der Mode führen zu einer Veränderung des Geschmacks, die im Widerspruch zu den im Schreiber angelegten Wesensverwandtschaften steht. Diese Veränderung regt ihrerseits eine willkürliche und bewußte Veränderung der Schrift an. Was übernommen wird, sind Formen der Schrift, die unabhängig von ihrem Ausdruckssinn aus irgendeinem Grund als nachahmungswürdig gelten. Die Wirkung derartiger Einflüsse läßt sich bei den Beispielen II und III mit Sicherheit nachweisen.

B) Die willkürliche Erworbenheit als Ausdruck einer vorwiegend auf den Charakter gerichteten Veränderungsabsicht: Das Erlebnis eines wirklichen oder eingebildeten Mangels regt die

-
- 1) Der Verfasser glaubt, Hinweise dafür zu sehen, daß sich die unwillkürliche Erworbenheit als Störung der Gestaltungskraft eher im Bereiche einer starken anlagemäßigen Verfestigungsbereitschaft vollziehe.

Bildung von Idealen an. Die Ideale führen, gleichgültig, ob das durch sie verkörperte Streben echt oder unecht ist, ebenfalls zu einer Veränderung des Geschmacks, die in Widerspruch zu den anlagemäßig gegebenen Wesensverwandtschaften des Schreibers steht. Auch hier wird die willkürliche Veränderung der Handschrift durch die Veränderung des Geschmacks bewirkt. Was übernommen wird, ist der Ausdruck eines Strebens, das nicht durch die Anlagen fundiert ist. (Hierzu vergleiche man die willkürliche Erworbenheit des Beispiels XIII)

2. DIE ÜBERNAHME VON FREMDGESTALTEN ERFOLGT UNWILLKÜRLICH (unwillkürliche Erworbenheit). Die Einflüsse, die zu einer unwillkürlichen Erworbenheit führen, sind außerordentlich mannigfaltig. Im einzelnen läßt sich folgende Unterscheidung treffen:
 - A) Die unwillkürliche Erworbenheit aus Schwäche der Gestaltungskraft: Bei ihr sind die Einflüsse zufällig und einer Ordnung unzugänglich; was zur Erworbenheit führt, sind die anlagemäßigen Voraussetzungen, die eine Schwäche des "Entfremdungserlebnisses" 1) mit sich bringen.
 - B) Die unwillkürliche Erworbenheit als Störung der Gestaltungskraft: Sie wird durch meist unbewußt wirkende Umwelteinflüsse erzeugt. Diese sind vor allen Dingen in der Jugend wirksam, so daß es ohne grobe Verzerrungen möglich ist, sie mit Erziehungseinflüssen gleichzusetzen. Sie treten immer dann auf, wenn die Erziehung in unsachlicher und unnatürlicher Form erfolgt. Hierbei lassen sich aus den vielfältigen Formen einer derartigen Erziehung drei typische Möglichkeiten isolieren.
 - a) Die Erziehung und die Familienatmosphäre wirken einengend. (Der Ausdruck dieser Einengung ist sichtbar in den Beispielen IX, X, XI, XII und XIII)
 - b) Die Erziehung und die Familienatmosphäre wirken überfordernd. (Beispiele VI und VIII)
 - c) Die Erziehung und die Familienatmosphäre wirken verweichlichend. (Der Ausdruck der verweichlichenden Erziehung wurde beschrieben 2), ohne daß es dem Verfasser möglich war, ein Beispiel zu veröffentlichen.)

In allen drei Fällen liegt eine Übernahme von Fremdgestalten vor. Zur einengenden Erziehung ist zu bemerken, daß

1) Siehe oben, Seite 161

2) Siehe oben, Seite 210

auch die Hemmung einer Tätigkeit als Gestaltungsvorgang anzusehen ist und daß es sich dann, wenn diese Hemmung dem Entwicklungssinn widerspricht, um aufgezwungene Fremdgestalten handelt. Die überfordernde Erziehung sucht ein Verhalten zu erzwingen, das einem höheren Reifegrad entspricht als dem Entwicklungsstand der vorhandenen Anlagen. Auch hier werden also Fremdgestalten aufgezwungen. Die verweichlichende Erziehung endlich, suggeriert ein Verhalten, das UNTER dem Entwicklungsstand der vorhandenen Anlagen liegt. Auch hier werden also gegen den Entwicklungssinn bestimmte Anlagen in ihrer Entwicklung gehemmt.

Die psychologischen Vorgänge, die zu einer Störung des
Gestaltungsvorganges führen

Der Ausdruck der geschilderten Störungen des Gestaltungsvorganges deutet nun auf bestimmte psychologische Vorgänge hin, die diese Störungen herbeiführen; dieselben gilt es nun zu schildern, nachdem ihre Voraussetzungen und Ursachen dargelegt wurden. Von jeder Erworbenheit gilt folgender Satz:

KEIN GESTALTUNGSVORGANG, DER DURCH ERWORBENHEITEN BEEINFLUSST IST, IST EINDEUTIG AUF DAS LEISTUNGSZIEL UND DIE BESTE ART DER AUSFÜHRUNG DIESER LEISTUNG ORIENTIERT; JEDER DERARTIGE GESTALTUNGSVORGANG IST VIELMEHR BEWUSST ODER UNBEWUSST DURCH ANDERE ZIELE ODER ABSICHTEN ABGELENKT UND ERLEIDET DURCH DIESE ABLENKUNG EINE STÖRUNG IN SEINER STEUERUNG UND IN DEM HAUSHALT DER FÜR DIE GESTALTUNG ZUR VERFÜGUNG STEHENDEN TRIEBHAFTEN ENERGIE. DAMIT IST GLEICHZEITIG AUSGESAGT, DASS BEI JEDER ERWORBENHEIT DIE LIEBEVOLLE HINWENDUNG ZUR SACHE, DIE SACHLICHKEIT, FEHLT ODER IN IHRER ENTFALTUNG BEHINDERT IST.

Jedwede Steuerung einer Handlung vollzieht sich über das Medium der Bewegungsphantasie, gleichgültig, ob die Steuerung bewußt oder über die Leitbilder oder vorwiegend über die Erfahrung erfolgt. Die Rolle der Bewegungsphantasie und ihre Beziehung zu den vom Verfasser noch nicht vollständig erläuterten Vorgängen, die in den Begriffen "unzweckmäßiger Einsatz der Aufmerksamkeit" und "sekundäre Leitbilder" mitenthalten sind, muß jetzt dargestellt werden.

a) Die Bewegungsphantasie und ihr fehlgeleiteter Einsatz

Der Begriff "Bewegungsphantasie" stammt von Melchior Palagyi. 1) Unter "Bewegungsphantasie" soll mit Palagyi die auf motorisch-sensorischen Kreisprozessen beruhende, in der Phantasie unbewußt vorgenommene Vorwegnahme einer Handlung verstanden werden, die die Voraussetzung sowohl der Wahrnehmung als auch der motorischen Vollhandlung und der intellektuellen Tätigkeit ist.

Diese Vorgänge vollziehen sich, wenigstens im Zustand des Wachens, in ständiger Folge. Sie werden, abgesehen von den äußeren Umständen, auf die sie sich beziehen, durch Willensakte und nach Ansicht des Verfassers auch durch die angeborenen Leitbilder determiniert. Man muß sich also vorstellen, daß vor jeder Vollhandlung und auch während derselben eine Vielzahl von Phantasiehandlungen ablaufen, die es ermöglichen, die gestellten Aufgaben auf die bestmögliche Art zu lösen. Es ist aber wesentlich, daß sich bei der ungestörten Vollhandlung nur solche Phantasiehandlungen durchsetzen, die eindeutig auf das erstrebte Ziel orientiert sind und einander in einzuschlagenden Wegen, die zur Erreichung dieses Zieles führen, nicht widersprechen. Anders ist es jedoch bei der gestörten Vollhandlung. Hier setzen sich entweder solche Phantasiehandlungen durch, die in einem direkten Widerspruch zu dem erstrebten Ziel stehen oder optimale Wege zur Erreichung dieses Zieles blockieren, oder aber es kommt in der Steuerung der Vollhandlung zu einem ständigen Interferieren von verschiedenen Phantasiehandlungsgestalten, die einander in der Wahl der Wege, die zur Erreichung des betreffenden Zieles führen, widersprechen. Der einfachste Fall eines solchen Widerspruchs ist in der willkürlichen Erworbenheit zu sehen. Die vom Willen intendierte Formgebung widerspricht der Formgebung, die auf Grund der angeborenen Wesensverwandtschaften intendiert wird.

Bei der Handlung, die unter starker Bewußtseinskontrolle steht, ist nun die Beziehung zum Ziel in anderer Form gegeben, als bei den anderen Arten der Handlung. Dabei ist es von Bedeutung, daß die bewußt gesteuerte Handlung mehr Ansatzpunkte für eine Störung aufweist als die vorwiegend durch Leitbilder und Instinkte gesteuerte Handlung.

Bei der leitbildlichen Steuerung ist dem Bewußtsein vor der Handlung nur das Gefühl des Gezogenwerdens, des So-handeln-Müssens gegeben. Die Hindernisse, die sich dieser Beziehung in den Weg stellen, treten nur im Rahmen des Ablaufs der auf die Erreichung des Zieles gerichteten Handlung ins Bewußtsein. Die Beziehung auf das Ziel ist bei der Steuerung durch Leitbilder und Instinkte also in einfacher Weise gegeben.

1) Palagyi hat in zwei Büchern das Wesen der Bewegungsphantasie definiert und die Beweise für ihre Existenz erbracht. In den "Naturphilosophischen Vorlesungen" aus dem Jahre 1908 und der 1925 aus seinem Nachlaß erschienenen "Wahrnehmungslehre".

Bei der bewußten Steuerung sind der zukünftige Erfolg oder Mißerfolg und damit auch die Hindernisse, die zu überwinden sind, im Bewußtsein vorweggenommen. Die Beziehung zum Ziel ist somit bei der bewußten Handlungssteuerung unabhängig vom Handlungsverlauf gegeben; einmal in Richtung auf die Erreichung des entsprechenden Zieles und zum anderen in Richtung auf die Wegräumung der entsprechenden Hindernisse. Diese doppelte Beziehung kann dazu führen, daß sich zwei verschiedene Handlungsgestalten voneinander abspalten, d.h. daß sich die Handlungsgestalt, die sich auf die Hindernisse bezieht, verselbständigt. Dies wird immer dann eintreten, wenn das Hindernis eine überstarke negative oder positive Gefühlsbetonung erhält. 1) Dies wird besonders deutlich bei der negativen Gefühlsbetonung eines Hindernisses. Je stärker die Gefühlsbetonung eines Dinges oder eines Vorganges ist, desto stärker wird die Bewegungsphantasie davon angezogen. Diese Gefühlsbetonung des Hindernisses kann so stark werden, daß die auf Erreichung des Zieles tendierende Handlungsgestalt nicht mehr kräftig genug ist, um die Vollhandlung zu beeinflussen. Mit anderen Worten, die Bewegungsphantasie kann sich nicht mehr von dem Hindernis lösen, um Mittel und Wege zu seiner Überwindung zu suchen und zu ergreifen. DADURCH, DASS DIE BEWEGUNGSPHANTASIE NUNMEHR ALLEIN AUF DAS HINDERNIS ODER DEN GEFÜRCHTETEN FEHLER GERICHTET IST, WIRKT SIE AUSLÖSEND AUF EINE VOLLHANDLUNG, DIE DEN BETREFFENDEN FEHLER HERBEIFÜHRT. Diese Art der Phantasiehandlung wird vom Verfasser als fehlgeleitete Bewegungsphantasie bezeichnet. Das Vorhandensein einer fehlgeleiteten Bewegungsphantasie geht bereits aus der Erfahrung des Alltagslebens hervor. Man braucht einen unsicheren Radfahrer oder Skifahrer nur auf ein Hindernis aufmerksam zu machen, das er vermeiden soll, bzw. er selbst braucht vor diesem Hindernis nur ein Un-

- 1) Eine überstarke positive Gefühlsbetonung des Hindernisses kommt wohl nur durch den Beifall der Zuschauer, bzw. durch das Geltungsbedürfnis des Handelnden zustande. Eine Seite dieser Einstellung ist, daß die erlebte innere Beziehung zu der Eigenqualität der Handlung zurücktritt hinter der Lust, die bei der Überwindung von Widerständen gleichgültiger Qualität erlebt wird; eine andere Seite ist es, daß der Beifall der Umgebung wichtiger wird als die Umgebung selbst. Auch hier kommt es zur Ausbildung zweier Handlungsgestalten: zu derjenigen, die auf das sachlich begründete Handlungsziel gerichtet ist, tritt eine solche, die auf das Effektivolle, den Beifall der anderen zielt und die Beziehung zur Sache einschränkt. Diese zweite Handlungsgestalt führt einerseits zu willkürlicher Erworbenheit in Form von sinnlosen Übertreibungen und andererseits zu schwächlichen Stellen und Monotonien infolge der herabgesetzten Konzentration auf die Sache selbst. Obwohl derartige Erworbenheiten nicht durch ein besonderes Beispiel gewürdigt wurden, finden sie sich doch in sämtlichen Schriften des Handschriftenkünstlers (Beispiel IV).

behalten zu empfinden, und er wird, da die Furcht die Beziehung der Bewegungsphantasie zu dem betreffenden Hindernis aktiviert -, mag das Hindernis noch so weit entfernt sein, wie von magischer Gewalt gezogen, trotz allen gegenteiligen Bemühens direkt auf das Hindernis losfahren. Die Tatsache, daß die Furcht vor einem Fehler geeignet ist, denselben Fehler herbeizuführen, ist von größter pädagogischer Bedeutung. 1)

Ein ähnliches Verhalten wurde in den Beispielen VI und VIII sichtbar. Hier kam es allerdings nicht zur Ausführung eines gefürchteten Fehlers, aber die auf eine imaginäre Behinderung orientierte Bewegungsphantasie reagierte wie beim Auftauchen einer realen Störung: Führt sie in dem zuletzt genannten Fall in sinnvoller Form eine Zuwendung herbei - was die Tätigkeit stillstellt, damit die Störung beseitigt werden kann -, so führt die Bewegungsphantasie in den Beispielen VI und VIII den Einsatz der Aufmerksamkeit in völlig sinnloser Form herbei. Obwohl es keine realen Hindernisse gibt, die beseitigt werden könnten, wird die in der Ausführung befindliche Tätigkeit wenigstens kurzfristig stillgelegt. Weil aber das Gefühl der Behinderung anhält, kommt es zu Wiederholungen dieser Aufmerksamkeitsakte und zu erneuten Unterbrechungen der Tätigkeit. Auf weitere Einzelheiten wird noch zurückzukommen sein. 2)

Aber nicht nur die Bewegungsphantasie ist imstande, die Handlung zu beeinflussen, auch die Handlung hat Rückwirkungen auf die Qualität der Bewegungsphantasie. Es soll jedoch gleich bemerkt werden, daß die hier folgenden Behauptungen in einem weiteren Unterabschnitt näher bewiesen werden sollen. 3)

-
- 1) Dies ist auch aus einem Beispiel zu ersehen, das der Verfasser der freundlichen Mitteilung von Herrn Professor Seiler verdankt. Er pflegte beim Unterricht in einer Hilfsschulklasse, die beim Diktat einen Fehlerdurchschnitt von 65 Fehlern aufwies, nicht alle Fehler zu korrigieren, sondern nur zwei oder drei der wichtigsten Worte richtig an den Rand zu schreiben. Durch das Aufschreiben nur weniger Worte wurde die Bewegungsphantasie von dem Druck des Ich-kann-es-ja-doch-nicht entlastet. Gleichzeitig wurde die Bewegungsphantasie auf das Richtigschreiben hin aktiviert.

Dies war freilich nur möglich, weil nur wenige Worte an den Rand geschrieben wurden. Abgesehen von den bereits erwähnten Gründen würden sich die Eindrücke gegenseitig auslöschen, wenn zuviele Worte am Rand stünden. Dadurch wurde in kurzer Zeit eine Verbesserung des Rechtschreibens erreicht, die alle Versuche mit der Methode des Korrigierens bei weitem übertrafen.

- 2) Siehe unten, den Unterabschnitt "Der unzweckmäßige Einsatz der Aufmerksamkeit", Seite 261
- 3) Siehe unten, Seite 267

Der Eindruck eines Mißerfolgs oder der Behinderung solcher Handlungen, die - gleichgültig, ob aus innerem oder äußerem Zwang - wiederholt ausgeführt werden müssen, kann dazu führen, daß in die Handlung oder auch in das Werkzeug, das zu dieser Handlung benötigt wird, bestimmte Qualitäten hineinprojiziert werden, die ihnen ursprünglich nicht zukommen. Dies ist, aus noch zu erläuternden Gründen, auch bei der Übernahme von Fremdgestalten der Fall.

Die Projektionen können also in sinnlichen Daten die Erlebnisse ausdrücken, die durch die oben genannten Tätigkeitsformen entstanden sind. Dabei können die verschiedensten Tätigkeiten Projektionen von ähnlicher Qualität erzeugen, unter der Voraussetzung, daß der bei dieser Tätigkeit erlebte Stimmungsgehalt ein ähnlicher ist. Diese Projektionen können sich auch andererseits mit solchen Tätigkeiten verbinden, die von sich aus nie zu den genannten Erlebnissen geführt haben. Die einzige Voraussetzung dafür ist, daß der Stimmungsgehalt der neuen Betätigung mit dem ursprünglichen Stimmungsgehalt der Tätigkeit übereinstimmt, die zu der Ausbildung von Projektionen führte.

Der erwähnte Stimmungsgehalt kann sich auch über den persönlichen Raumsinn ausdrücken. Der Verfasser spricht dann von sekundären Leitbildern in der Schrift. Er vertritt die Ansicht, daß die sekundären Leitbilder, wie auch die übrigen Projektionen die Bewegungsphantasie ebenso beeinflussen wie die durch die Anlagen vorgegebenen Wesensverwandtschaften zu bestimmten Charakteren der Erscheinung; richtiger: er sieht in den sekundären Leitbildern die sinnlichen Zeichen für Phantasiehandlungsgestalten von bestimmter Qualität, die nicht durch die Anlage des Schreibers getragen werden und die, da die leitbildlichen Beziehungen weiter bestehen, zur Abspaltung von Phantasiehandlungsgestalten führen, die einander widersprechen.

b) Die Wirkungen eines unzweckmäßigen Einsatzes der Aufmerksamkeit und die Fähigkeit der Konzentration

Die Wirkungen des unzweckmäßigen Einsatzes der Aufmerksamkeit lassen sich bei den Beispielen VI und VIII studieren.

Was ist eigentlich die Konzentration? Offenbar erschöpft sie sich nicht im bewußten Akt der Aufmerksamkeit. Der letzte Abschnitt hat dargelegt, daß die Konzentration vitaler Unterlagen bedarf und daß die wesentlichste Voraussetzung der Konzentration in dem Umfang der Treffsicherheit und der Tiefe zu sehen ist, in der die Bewegungsphantasie das in der Außenwelt bereitliegende Material für die Vollhandlung ergreift und bewältigt. Solange sich in der Vollhandlung nicht die Phantasiehandlungsgestalt durchsetzt, die klar auf das Handlungsziel und den besten Weg dorthin orientiert ist, kann nicht von Konzentration

gesprochen werden. Ebenso ist die Konzentration dann hinfällig, wenn sich im Haushalt der für eine Handlung erforderlichen triebhaften Energie Störungen zeigen.

Die Rolle der Aufmerksamkeit darf aber deswegen nicht unterschätzt werden. Neue und ungewohnte Situationen werden ohne sie nicht zu bemeistern sein. Sie dient einerseits einer Orientierung über die Mittel und Wege, die zu einer Bewältigung dieser Situation zur Verfügung stehen und führt andererseits - wenn sie diese Handlung trifft - zu einem Zerbrechen eingeschliffener aber unzweckmäßiger Handlungsfolgen, die neu zusammengesetzt oder ergänzt werden können.

Andererseits kann die Aufmerksamkeit, wie bereits geschildert, auch störend wirken. Es fragt sich nun, wie der Einsatz der Aufmerksamkeit zu regeln sei, damit er ohne negative Folgen bleibe. Seiler unterscheidet zwei Arten der Aufmerksamkeit. Der damit erzielte Fortschritt ist darin zu sehen, daß hier ein Weg zum positiven Einsatz der Aufmerksamkeit gezeigt wird, der ihre negativen Nebenwirkungen vermeidet. Dies wird möglich, indem das Verhältnis der Aufmerksamkeit zu den Gestalten der Bewegungsphantasie deutlicher beschrieben ist und daß sowohl die positiven Möglichkeiten der Aufmerksamkeit als auch ihre negativen Folgen im Auge behalten werden. Seiler unterscheidet:

1. DIE UNABSICHTLICHE AUFMERKSAMKEIT: Sie erscheint im Menschen ganz von selbst, wenn eine im Ablauf befindliche Handlungsfolge durch ein äußeres oder inneres Hindernis plötzlich gehemmt wird. 1) Sie wird erst im Augenblick des Aufrufs auf den entscheidenden Punkt konzentriert, und es besteht demnach von vornherein und regelmäßig eine Verbindung zu dem entscheidenden Konzentrationspunkt und der Gesamthandlungsgestalt. 2)
2. DIE ABSICHTLICHE AUFMERKSAMKEIT: Sie ist nach Seiler gewissermaßen in eine ganz bestimmte vorgeschriebene Bahn eingefangen und daher verengt. Diese Verengung bringt es mit sich, daß die Wirkungen der absichtlichen Aufmerksamkeit u. U. viel größer sind als diejenigen der unabsichtlichen Aufmerksamkeit. Dies aber nur dann, wenn sie ein angeborenes Schema oder eine Gestalt wesentlich trifft. Sie ist aber erheblich weniger wirksam und bleibt vielleicht ganz ohne Wirkung, wenn sie an der Handlungsfolge vorbeitrifft oder an dem Schema nicht in die Tiefe dringen kann. 3)

Seiler sagt: "Im Gegensatz zur unabsichtlichen Aufmerksamkeit tritt bei ihr schon bei Beginn der Absicht ihre einengende und hem-

1) Seiler: "Angewandte Psychologie im Unterricht", Seite 42

2) Seiler: a.a.O., Seite 113 f

3) Seiler: a.a.O., Seite 43 f

mende Wirkung in Kraft. Absichtliche Aufmerksamkeit ist also daher für die Stiftung von Verbindungspunkten zum Bewußtsein ... viel weniger selbständig, weil der dynamische Ablauf der Phantasiehandlungen von der sperrenden Wirkung der Aufmerksamkeit unabsichtlich mitbetroffen ist." 1)

Wie aus früheren Aussagen hervorgeht, kann die von Seiler als "absichtliche Aufmerksamkeit" beschriebene Form der Aufmerksamkeit unter bestimmten Voraussetzungen auch unabsichtlich erzeugt werden. Es wäre daher zu überlegen, ob es nicht gut wäre, hier eine terminologische Änderung vorzunehmen und die hier geschilderten Formen der Aufmerksamkeit nach der Art ihrer Orientierung auf das auftauchende Hindernis als aktuelle und antizipierende Aufmerksamkeit zu unterscheiden. Wobei innerhalb der antizipierenden Aufmerksamkeit wieder zu unterscheiden wäre, ob ihr Einsatz sinnvoll ist oder nicht. 2) Dies führt zu der Trennung eines zweckmäßigen und eines unzweckmäßigen Einsatzes der Aufmerksamkeit. Ganz allgemein läßt sich sagen, daß ein unzweckmäßiger Einsatz der antizipierenden Form der Aufmerksamkeit unabsichtlich immer dann herbeigeführt wird, wenn Schwierigkeiten auftreten, die nicht in der Sache selbst begründet sind. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn auf Grund der inneren Situation des Schreibenden das Auftauchen einer Schwierigkeit erwartet wird. Genauer: Wenn durch innere oder äußere Voraussetzungen die Bewegungsphantasie nicht mehr auf das Leistungsziel, sondern auf einen gefürchteten Fehler orientiert ist, und - dies ist wichtig - gleichzeitig der Wille besteht, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Die fehlgeleitete Bewegungsphantasie allein führt zu keiner Erhöhung der Aufmerksamkeitsspannung, sondern nur zu der Ausführung des gefürchteten Fehlers. Aufmerksamkeitsspannungen treten also immer dann ein, wenn der Betreffende eine Leistung erzwingen will, die er sich selbst im Grunde seines Herzens nicht zutraut.

Die Einstellungen, die zu einem fehlerhaften Einsatz der Aufmerksamkeit führen, können in vorübergehender Form erzeugt werden und schlagen sich dann als zuständlicher Ausdruck nieder. Es besteht aber immer die Gefahr, daß sich diese Einstellungen verfestigen. Dies ist besonders bei überfordernder Erziehung der Fall. Im Laufe der Entwicklung geschieht es nämlich sehr häufig, daß sich die Kinder mit den übertriebenen Forderungen ihrer Eltern identifizieren und das Gefühl der Unzulänglichkeit verdrängen, das naturgemäß weiterwirkt und zu einer Ablenkung der Bewegungsphantasie führen kann. Ist dieses Ereignis eingetreten, hat sich diese Einstellung bereits verfestigt.

Die Wirkung eines durch die Bewegungsphantasie herbeigeführten unbeabsichtigten unzweckmäßigen Einsatzes der Aufmerksamkeit läßt sich

1) Seiler: "Angewandte Psychologie im Unterricht", Seite 118 f

2) Der Einsatz der aktuellen Aufmerksamkeit ist immer sinnvoll.

nicht bei allen Beispielen eindeutig isolieren. Sie lassen sich mit Sicherheit aus dem Beispiel VI, und mit Wahrscheinlichkeit aus dem Beispiel VIII erkennen. Bei Beispiel VI war dies möglich, weil es gelang, beim Schreiber der hier besprochenen Schriften über eine Umorientierung der Bewegungsphantasie den fehlerhaften Einsatz der Aufmerksamkeit zu verhindern und dadurch eine starke Verbesserung der schulischen Leistungen zu erzielen, ohne daß sich an den seelischen Schwierigkeiten des Schreibers irgend etwas geändert hätte.

Die Wirkung der Aufmerksamkeit läßt sich bei Beispiel VI durch den Vergleich der in einer entspannten Atmosphäre geschriebenen Probe A 2 mit der unter erhöhter Aufmerksamkeitsspannung geschriebenen Probe A 1 genau studieren. Dieser Vergleich ermöglicht es, die Wirkungen der Aufmerksamkeit zu isolieren.

Wie erwähnt, erzeugte die Überforderung des Jungen eine starke Lebensangst, die in allen Situationen anhielt. Aus der Probe A 2 ist die Bereitschaft zu einer erhöhten Lebensangst an dem überweiten Rechtsrand und an den geschilderten anderen Merkmalen deutlich, aber es fehlt die Situation, die zu einer Fehlorientierung der Bewegungsphantasie führt. Die Lebensangst konkretisiert sich, wie erwähnt, in der Furcht vor schulischem Versagen, und die Bewegungsphantasie wird demgemäß in der Schule oder bei Schulaufgaben am stärksten angesprochen, während diese Inanspruchnahme bei einem Privatbrief, wie er in Probe A 2 vorliegt, zurücktritt.

Für die Schrift Nr. VIII fehlt ein exakter Beleg, daß ihre Gestalt durch den falschen Einsatz der Aufmerksamkeit entstanden ist, jedoch läßt die Ähnlichkeit der Erscheinungscharaktere zwischen der eben besprochenen Probe A 1 und dieser Schrift mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit die Vermutung zu, daß es auch hier möglich sei, den fehlerhaften Einsatz der Aufmerksamkeit zu studieren.

Der hauptsächlichste Unterschied, der zwischen der Probe A 1 und der Probe A 2 der Schriften Nr. VI in ihrem Ablauf besteht, ist der gestörte Verbundenheitsgrad. Diese Störung geht teilweise soweit, daß Einzelbuchstaben von einfacher Gestalt in dreimaligem Absetzen geschrieben werden. Noch deutlicher wird dies bei der Schrift Nr. VIII. Hier sind einzelne Worte unter häufigerem Absetzen geschrieben, als dies bei Kindern der Fall ist, die mit dem Kern'schen Schulreifetest untersucht wurden. (Beispiel VII) Diese Kinder malten, obwohl sie noch nie irgendeine Übung oder irgendeinen Unterricht im Lesen oder Schreiben genossen hatten, einen vorgeschriebenen Satz mit weniger Unterbrechungen nieder, als dies beim Schreiber Nr. VIII der Fall ist. Dieser besuchte die Schule schon seit drei Jahren.

Aus der Störung des Verbundenheitsgrades geht hervor, daß die Aufmerksamkeit zu einer Zerstörung des Gesamtwortimpulses führt und

daß jedes einzelne Glied des betreffenden Wortes nur durch einen mit Hilfe eines besonderen Willensaktes geschaffenen Einzelimpuls erzeugt werden kann. Bei vollendeter Schreibreife aber wird bei ungestörtem Schreiben mindestens das ganze Wort, meistens aber ein ganzer Satz mit Hilfe einer einzigen Willenshandlung in Gang gesetzt. Auf diese Weise wird der Schreiber unfähig, "komplizierte Handlungszusammenhänge im ganzen in die Hand zu bekommen, ohne daß die Psyche allzusehr belastet wird", um mit Seiler zu sprechen.

Wenn hier von einem Gesamtwortimpuls die Rede ist, könnte dies in dem Sinne mißverstanden werden, als sei der Verbundenheitsgrad als solcher schon ein Maßstab für den Umfang des jeweiligen Impulses. Nun bedingt zwar jedes Aufhören eines Impulses auch ein Absetzen der Feder, und die von Lomer entdeckte Bindungsunfähigkeit als Merkmal des Schwachsinn¹⁾ kann mit hoher Wahrscheinlichkeit als die Unfähigkeit zur Bildung eines Gesamtwortimpulses, bzw. übergreifender Impulse überhaupt, gedeutet werden. Jedoch scheint die Unverbundenheit noch andere Ursachen zu haben als die Unfähigkeit zur Bildung eines Gesamtwortimpulses. Es ist höchst wahrscheinlich, daß geringe Verbundenheit auch bei Bildung von Impulsen bestehen könne, die über die verbundenen Glieder hinausreichen.

Im Gegensatz zur normalen Unverbundenheit zeigt die gestörte Verbundenheit, wie sie hier vorkommt, ein Abbrechen der einzelnen verbundenen Glieder an völlig sinnlosen Stellen, z.B. mitten in Brückenzügen oder Schleifen, an. Bei den behandelten Beispielen wurde nun zwar nachgewiesen, daß der gestörte Verbundenheitsgrad auf den fehlerhaften Einsatz der Aufmerksamkeit zurückgeht, es wurde jedoch nicht nachgewiesen, daß die Störung des Verbundenheitsgrades durch keine anderen Einflüsse als den fehlerhaften Einsatz der Aufmerksamkeit bestimmt wird. Solche Einflüsse liegen z.B. bei angeborener Bindungsunfähigkeit vor. Davon wird man immer nur dann reden dürfen, wenn in der Schrift keine anderen Merkmale vorhanden sind, die für Intelligenz sprechen. Insbesondere dürfen nirgends gewandte Knüpfungen auftreten.

Vielleicht wird man auch daran denken müssen, daß ein gestörter Verbundenheitsgrad in Verbindung mit Intelligenzmerkmalen bereits dann auftreten kann, wenn das gleichzeitige Einwirken zweier verschiedener Phantasiehandlungen auf die Vollhandlung zu einer Behinderung führt, die auch ohne Mitwirkung der Aufmerksamkeit den Verbundenheitsgrad herabsetzt.

Die unter erhöhter Aufmerksamkeitsspannung vorgenommenen Arbeiten vollziehen sich mit einem unerhörten und völlig unökonomischen

1) Lomer: "Über graphologische Kennzeichen des Schwachsinn¹⁾", in "Archiv für Psychiatrie", LIII, Seite 101 ff und LV, Seite 687 ff

Energie- und Müheaufwand, der sich in dem in der Probe A 1 der Schrift Nr. VI gegenüber der Probe A 2 gesteigerten Reibungs- und Griffdruck sinnfällig ausdrückt, Merkmale, die auch in der Schrift Nr. VIII auftreten. Zum anderen geht die Störung des Ablaufs der Außenhandlung auch mit einer Störung der Triebantriebe einher; es kommt zu Stauungen und bei Nachlassen der hemmenden Kräfte auch zu ungeordneten Entladungen der seelischen Energie, die sich in den unabhängig von der allgemeinen Erhöhung des Reibungs- und Griffdruckes auftretenden einzelnen Druckstauungen und den anderen bereits beschriebenen Koordinationsstörungen ausdrücken. Im übrigen läßt sich sogar vermuten, daß sich die genannten Störungen bis ins Physiologische hinein auswirken.

Natürlich ist die Aufmerksamkeitsspannung auch unter den beschriebenen Verhältnissen Schwankungen unterworfen. Selbst bei einem Nachlassen der Spannung hält aber der erzeugte Erregungszustand noch längere Zeit an. Dies geht bei unserem Beispiel bereits aus den Schwankungen zwischen Enge und Weite hervor, die auch in stärker verbundenen Wortspannen auftreten.

Am Ende der Besprechung des Beispiels VI wurde die Frage gestellt, wie es möglich sei, daß ein unzweckmäßiger Einsatz der Aufmerksamkeit die Konzentration stören könne. Die Antwort ergibt sich daraus, daß durch den unzweckmäßigen Einsatz der Aufmerksamkeit die in Gang befindliche Handlung in sinnloser Form unterbrochen wird und der Haushalt, der für die Handlung erforderlichen triebhaften Energie eine Störung erleidet. Beide Tatsachen machen eine Konzentration unmöglich.

c) Primäre und sekundäre Leitbilder

Der Ausdruck sekundärer Leitbilder läßt sich in ausgeprägter Form an Hand der Beispiele IX, X, XI, XII und XIII studieren. Weniger ausgeprägt findet er sich in den Beispielen VI und VIII. An dem Ausdruck sekundärer Leitbilder lassen sich sowohl Erscheinungscharaktere mit besonderer Bedeutung für die Schätzung des Formniveaus als auch solche Züge unterscheiden, die in Merkmalen konkretisierbar sind.

Diesen Merkmalen und Erscheinungscharakteren ist gemeinsam, daß sie andere Ausdruckszüge überlagern und daß sich ihre unwillkürliche Entstehung dadurch nachweisen läßt, daß sie dem Gesetz der Konzentrationsrichtung und dem Gesetz der Herstellungsschwierigkeit nicht unterworfen sind. Bei den Erscheinungscharakteren handelt es sich durchweg um Charaktere von geringerer rhythmischer Wertigkeit als bei den Charakteren, die in den natürlichen Proben auftreten. Die Merkmale drücken eine Scheu vor bestimmten Richtungen oder vor der Betonung bestimmter Orte aus.

Merkmale und Erscheinungscharaktere überlagern den natürlichen Ausdruck so, daß ein Widerspruch im Gesamtausdruck entsteht. Wo dies bei der Behandlung der einzelnen Beispiele nicht ausdrücklich vermerkt wurde, sind die genannten Merkmale bekannt. Neu ist jedoch die Interpretation der psychologischen Vorgänge, die zur Entstehung dieser Merkmale führen, und auch ihre Deutung ist zumindest insoweit neu, als eindeutig ein Ambivalenzkonflikt bzw. die Hemmung der Entfaltung vorhandener Begabungen nachgewiesen wird.

Was sind nun sekundäre Leitbilder, und worin besteht ihr Unterschied zu den primären Leitbildern? Die im Ausdruck sichtbaren sekundären Leitbilder sind in die Außenwelt projizierte sinnliche Symbole von Handlungsgestalten der Bewegungsphantasie, die nicht nur die Wahrnehmung, sondern auch die Bewegung beeinflussen.

Es wurde behauptet, daß sie besonders in der Jugend unter dem Eindruck des Mißerfolges oder einer Behinderung solcher Handlungen entstehen, die trotz dieser Behinderung immer wieder ausgeführt werden müssen, gleichgültig, ob aus innerem oder aus äußerem Zwang.

Diese Voraussetzungen schienen mit einer Überlagerung des Handelns durch Fremdgestalten gegeben und zwar im besonderen, wenn diese Überlagerung auf Grund erzieherischer Maßnahmen erfolgte. Dies war damit begründet worden, daß bei einer überfordernden Erziehung ein ständiger Zwang zu solchen Tätigkeiten ausgeübt wird, bei denen der mangelnde Reifegrad der Anlagen hindernd wirken muß, während bei einer einengenden oder verweichlichenden Erziehung der von den Anlagen selbst ausgehende Gestaltungsausdruck durch die Erziehungsmaßnahmen eine Behinderung erfährt.

Zunächst soll jedoch auf einen wesentlichen Unterschied zwischen primären und sekundären Leitbildern aufmerksam gemacht werden. Vorläufig ist zu sagen, daß sekundäre Leitbilder solche Projektionen sind, die nicht auf einer angeborenen Wesensverwandtschaft zu den projizierten Gehalten beruhen. Wenn man den Begriff "Projektion" im Sinne von der Jung'schen Psychologie interpretiert, handelt es sich bei der Wirksamkeit der primären Leitbilder nicht um Projektionsvorgänge. 1) Die primären Leitbilder beruhen im Gegensatz dazu auf einem polaren Verhältnis zur Umwelt, d.h. einer im Menschen angelegten Wesensverwandtschaft zu bestimmten Charakteren seiner Umwelt, die das Han-

-
- 1) Jung schreibt: "Projektion bedeutet die Hinauslegung eines subjektiven Vorgangs in ein Objekt ... Die Projektion ist demnach ein Dissimilationsvorgang, in dem ein subjektiver Inhalt dem Subjekt entfremdet und gewissermaßen dem Objekt einverleibt wird."

C.G. Jung: "Psychologische Typen", Seite 657

deln des Menschen so gestalten, daß er diese Charaktere vor anderen bevorzugt, und wenn es sein muß, selbst gestaltet.

Der hier aufgezeichnete Unterschied wird selbst deutlich in einer Kritik Heyers an der Archetypenlehre Jungs herausgestellt, die bekanntlich nur Projektion, aber keine Wesensverwandtschaft kennt. 1) Die Ausführungen Heyers über den Unterschied von Projektion und Wesensverwandtschaft betreffen auch den Unterschied zwischen sekundären und primären Leitbildern.

Wesentlich ist nun, daß die sekundären Leitbilder die primären Leitbilder überlagern, d.h., daß die durch die sekundären Leitbilder ausgedrückten Richtungserlebnisse im Gegensatz zu den Richtungserlebnissen der primären Leitbilder stehen und es somit zur Bildung von Ambivalenzen kommt.

-
- 1) So sagt Heyer: "Die tieferschürfende Arbeit Jungs über 'Erlösungsvorstellungen in der Alchemie' ... veranlaßt, daß wir betonen, uns scheint es nicht erschöpfend in dem alchymischen Operieren am Stoff ... lediglich den Vorgang der 'Projektion' unbewußter Seeleninhalte auf 'tote Materie' zu betonen. Das spielt gewiß auch hinein. Es scheint uns aber - ganz grundsätzlich - fraglich, ob es richtig ist, in der Bezogenheit eines 'Ichs' auf ein 'Du' immer nur eine Projektion zu erblicken, bei welcher stets nur das Subjekt, das 'Ich' als tätig, das (gewissermaßen) anprojizierte Objekt aber lediglich als - unbeteiligter und weitgehend gleichgültiger - Projektionsträger angesehen wird. Es scheint uns vielmehr angebracht, bei diesem Vorgang zwei verschieden tiefe Ebenen zu unterscheiden. Eine vordergründliche, in der freilich - im Sinne einer Selbsttäuschung - projiziert werden kann...; und eine hintergründliche ..., in der eine geheimnisvolle Selbstbegegnung stattfindet. Diese aber pflegt - außer in psychoseähnlichen Fällen - nicht nur eine - irrtümliche - 'Übertragung' der unbewußten Gehalte des einen auf den anderen zu sein; sondern der Vorgang erfolgt ... in einer geheimnisvollen Vermählung zweier Wesenheiten. Was für die Beziehung zweier Menschen gilt, gilt auch für die von Menschen und Stoffen".

G.R.Heyer: "Von der Seele im Stoff" in "Reich der Seele", Bd.II, Seite 36 f

An anderer Stelle sagt Heyer: "Gewiß besteht auch eine solche Bezogenheit des Menschen zu Stoffen, zu Substanzen. Der dem Eisen verbundene Mensch ist ein anderer Typ als der Holzarbeiter - wobei die Wahlverwandtschaft wechselseitig ist. Man empfindet den einem entsprechenden Stoff nicht nur subjektiv (etwa durch Projektion) als nahe, lebendig, ansprechend; sondern, tiefer und innerlicher gesehen, das Wartende das Waltende der Materie kommt tatsächlich dem ihm Wahlverwandten zu."

Heyer: a.a.O., Seite 22

Pulver hat versucht, den Begriff der Ambivalenz in die Graphologie einzuführen. 1) Er hat die dadurch aufgeworfenen Probleme nach Ansicht des Verfassers in unzureichender Weise gelöst. Dies gilt sowohl für die Beschreibung des Wesens der Ambivalenz, die er mit der andersartigen Erscheinung der Polarität verquickt 2), als auch für die Diagnose der Ambivalenz aus der Schrift. 3)

Da die Unterscheidung von Polarität und Ambivalenz von großer praktischer Bedeutung ist, soll kurz darauf eingegangen werden. Polar ist das Verhältnis von innerem Leitbild und dem in der Außenwelt erscheinenden Charakter oder von Instinkt und Schlüsselreiz. In der von Klages vorgenommenen Häftung von Triebfedern der Lösung und Triebfedern der Bindung ist zwar im allgemeinen nicht an eine derartige Polarität zu denken, in den vitalen Unterlagen der Triebfedern, d.h. im Bereiche der Leitbilder herrscht diese Polarität aber mit Sicherheit. Der Satz, daß jede Triebfeder, um wirksam werden zu können, eine schwächere Gegentriebfeder überwinden müsse, ist nicht von vornherein im Sinne einer Ambivalenz zu denken. Vielmehr bewirkt der hier besprochene Gegensatz, daß im Handeln gewisse Proportionen eingehalten werden 4) und zwar dergestalt, daß dann, wenn eine Vereinseitigung des Handelns in irgendeiner Richtung erfolgt, von der Gegentriebfeder ein Anreiz ausgeht, die gestörten Proportionen wieder herzustellen. Die primären Leitbilder wirken also nicht nur ganzheitlich, sondern sie führen auch von sich aus die Wiederherstellung der gestörten seelischen Ganzheit herbei.

Im Gegensatz zu dem polaren Verhältnis, wie es an Hand der Beziehung der Leitbilder untereinander und zur Außenwelt geschildert wurde, ist die Ambivalenz dadurch gekennzeichnet, daß gleichzeitig entgegengesetzte Handlungsziele oder entgegengesetzte Wege zur Erreichung eines Zieles verfolgt werden. Somit führt die Ambivalenz zwischen primären und sekundären Leitbildern im Ausdruck wie im Handeln zu einer Störung der natürlichen Proportionen.

1) Pulver: "Symbolik der Handschrift", 4. Aufl., Seite 302 ff

2) Pulver sagt: "Im Geistigen hat nicht Bleuler, sondern Heraklit die Ambivalenz entdeckt als die polare Antinomie."

Pulver: "Die Symbolik der Handschrift", Seite 304

3) Zur Diagnose des Ausdrucks der Ambivalenz benutzt Pulver La-geschwankungen und die gemischte Bindungsform.

Pulver: a.a.O., Seite 305

4) Übrigens drückt sich das Zusammenwirken der Leitbilder auch stets in bestimmten Proportionen aus, sei es in räumlichen Proportionen, sei es in der Proportion der farbigen Unterschiede zwischen Schrift und Schreibfläche.

Einige der durch Leitbilder vermittelten polaren Beziehungen zur Umwelt müssen während der gesamten Entwicklung, also nicht nur während der ersten Lebensjahre in ungestörter Form aufrecht erhalten werden, wenn die seelische Entwicklung nicht gestört werden soll. Dies gilt in erster Linie für die im allgemeinen durch die harmonische Gemeinschaft mit Vater und Mutter vermittelten und erlebten Werte, die, schlagwortartig zusammengefaßt, als das Erlebnis der Geborgenheit und als das Erlebnis des Gezügeltens und doch Aktiven näher umschrieben werden können. Alle Beispiele, die eine Störung der Gestaltungskraft behandelten, wiesen eine Störung dieser Erlebnisbereiche auf. Auch die genannten Fehlentwicklungen der Erziehung - überfordernde, einengende und verweichlichende Erziehung - sind aus einem gestörten Verhältnis zu den Werten des "Väterlichen" und des "Mütterlichen" zu verstehen. Alle Anlagen, deren Entwicklung durch das Vorbild des Vaters und der Mutter oder durch vertretende Einflüsse angeregt wird, können sich offenbar nur in wechselseitiger Ergänzung also polar entfalten. Leidet das durch das Vorbild der Mutter angeregte Erlebnis der Geborgenheit, so ist nicht nur die Entfaltung der gemüthhaften Werte und hier wiederum besonders der Kontaktfähigkeit gestört, die durch dieses Erlebnis angeregt werden, sondern ebenfalls die durch das Vorbild des Vaters angeregte Beherrschung und Aktivität des Handelns. Ist also das Verhältnis zwischen dem väterlichen und dem mütterlichen Wesensprinzip und deren Beziehung zum Kind irgendwie gestört, werden einzelne Bereiche in ihrer Entfaltung künstlich unterdrückt und von anderen Bereichen wird mehr gefordert, als sie nach ihren entwicklungsgemäßen Reifegrad geben können. In beiden Fällen liegt eine Überlagerung des Handelns durch Fremdgestalten vor.

Von der verweichlichenden Erziehung wurde gesagt, daß sie dem Kind im Bereich des aktiven Handelns ein Verhalten aufnötige, das unter dem Entwicklungsstand seiner Anlagen liegt und daß die Modelle, nach denen sich das Verhalten ausrichtet, ebenso als Fremdgestalten erlebt werden wie die Modelle eines Verhaltens, das nur von einem höheren Entwicklungsstand der Anlagen als dem gegebenen getragen werden kann. Jetzt soll hinzugefügt werden, daß mit der verweichlichen Erziehung, soweit sich das übersehen läßt, fast immer eine Überforderung im Bereiche der persönlichen Bindungen verbunden ist. Das Kind soll eine Zuneigung aufbringen, zu der es seinen Kräften nach gar nicht in der Lage ist. Es wird also gezwungen, Gesten der Zuneigung, die ihm fremd sind, statt der Zuneigung selbst entgegen zu bringen.

Die Erziehung, die der Schreiber von Beispiel XIII hatte, kann zwar dann als Unterdrückung bestimmter Möglichkeiten verstanden werden, wenn man von der Entfaltung des Gemütes und der damit verknüpften Entwicklung der Fähigkeit zu persönlicher Bindung ausgeht, sie kann aber ebenso gut als überfordernd angesehen werden, wenn man vom

aktiven Verhalten ausgeht. Daß die Entfaltung des Gemüts behindert ist, läßt sich am Ausdruck der Proben A 1 und A 2 vor allem an dem Erscheinungscharakter des Maskenhaften erkennen und an der Scheu vor dem Erlebnisgehalt des räumlichen "Unten". Genau so ist aber die Entfaltung des aktiven Handelns gehemmt, obwohl hier primär eine Überforderung und keine Unterdrückung stattfand. Dies geschah, obwohl der Schreiber nach seinen Aussagen und nach dem Zeugnis der Probe A 2 auch bewußt dem Ideal der Aktivität nachzuleben suchte. Der Schreiber hat dem Verfasser gegenüber geäußert, daß er in jener Zeit besonders bedrückt gewesen sei, "weil nichts vorwärts ging". Die Hemmung des aktiven Handelns zeigte sich im Ausdruck in einer Scheu vor den durch das räumliche "Rechts" ausgedrückten Stimmungswerten.

Die Einteilung der Formen der Fehlerziehung in die genannten drei Gruppen vereinfacht also die tatsächlichen Verhältnisse in starkem Maße. Einerseits gibt diese Einteilung nur den dominierenden Stimmungswert wieder, der durch diese Erziehungsformen vermittelt wird und zum anderen abstrahiert sie davon, daß es so viele Formen der Fehlerziehung gibt, wie es verzerrte Bilder des Väterlichen und des Mütterlichen und ihres Harmonisierens gibt. Mehr als das Aufzeigen des durch die Fehlerziehung vermittelten dominierenden Stimmungsgehaltes, der sich in sekundären Leitbildern niederschlägt, kann die Untersuchung mit den hier gegebenen Mitteln aber nicht leisten.

Es fragt sich nun, wie die Entstehung dieser sekundären Leitbilder im einzelnen zu denken ist.

Die Bedingungen, die zu einer Bildung von sekundären Leitbildern führen, bietet der Legestäbchenversuch, den der Ach-Schüler Mierke zur Untersuchung der emotionalen Objektion, d.h. der Projektion von Gefühlsqualitäten unternommen hat. 1)

Allerdings wird hier die Behinderung des Handelns auch auf künstlichem Wege und nicht wie hier geschildert, durch die Übernahme von Fremdgestalten erzeugt.

Mierke ließ von Schulkindern einfache Legeaufgaben mit Holzstäbchen nach einem vorgegebenen Muster ausführen. Die Stäbchen waren verschieden gefärbt: golden, silbern, rot, blau usw. und ungefärbt, also schlicht. Die erste Aufgabe bestand darin, daß die Kinder diese Stäbchen nach ihrer Annehmlichkeit ordnen sollten. Bei allen Kindern war die emotionale Rangordnung so, daß die goldenen Stäbchen am besten gefielen, die schlichten dagegen am wenigsten. Die zweite Aufgabe bestand darin, daß die VPn mit den goldenen Stäbchen stets unangenehm-

1) Ach: "Analyse des Willens", Seite 227

me Aufgaben zu erledigen hatten, mit den schlichten dagegen angenehme. Dies wurde mittels einer technischen Anordnung durchgeführt, mit Schaltscheibe. Die Scheibe konnte bereits vor völliger Fertigstellung der gestellten Aufgabe durch den VL weitergedreht, die Handlung also abgebrochen werden, was den VPn unangenehm war, oder sie wurde weiter geschaltet, wenn die Aufgabe völlig erledigt war, was die Kinder als angenehm empfanden. Das letztere Verfahren kam stets bei den ungefärbten Stäbchen in Anwendung, das erstere bei den goldenen. Hierdurch wurde bei allen Kindern eine Verschiebung der natürlichen emotionalen Rangordnung der Stäbchen bewirkt. Die schlichten Stäbchen wurden jetzt als schön bezeichnet, die goldenen dagegen als nicht schön. Diese erschienen als "unangenehm, klebrig, glatt, gleitend" und erhielten somit Eigenschaften zugewiesen, die ihnen als wirkliche Eigentümlichkeiten nicht zukamen. Dieses Experiment konnte auch umgekehrt werden und führte dann zu einer Wiederherstellung der natürlichen Rangreihe.

Besonders folgende Ergebnisse sollen hervorgehoben werden: Es wählten bekanntlich alle Kinder die goldenen Stäbchen. Sie bekundeten damit nach Ansicht des Verfassers eine vital bestimmte Wesensverwandtschaft zum Charakter des Goldenen, oder mit anderen Worten, ihre Wahl war leitbildlich motiviert. 1)

Nach Ansicht des Verfassers wurde von Ach und seinen Schülern die Bedeutung der Tatsache nicht genügend hervorgehoben, daß bei diesem Versuche keineswegs nur Lust- und Unlustqualitäten auftraten, sondern in erster Linie Charaktere sekundärer Art, wie klebrig, glatt usw. Diese Charaktere treten nicht in beliebiger Form auf, und ihre Unlustqualität reicht nicht aus, um sie näher zu kennzeichnen. Sie sind nicht durch allgemeine negative Erlebnisse bedingt, sondern durch die speziellen negativen Erlebnisse während des Versuches, und sie können ihrerseits den Versuch näher charakterisieren. Das bedeutet: Sowohl der Charakter des Klebrigen als auch der Charakter des Glat- ten sagt aus: "Man kann schlecht mit diesen Stäbchen umgehen, man verliert sie leicht aus der Hand." Daß die Stäbchen weggedreht wurden, ist ja ein derartiges Verlieren.

Wie stellen sich nun die Verhältnisse dar, wenn die Projektion nicht die Werkzeuge zu bestimmten Tätigkeiten, sondern die Tätigkeiten selbst betrifft?

- 1) Der mögliche Einwand, daß die Kinder eben aus Erfahrung wüßten, Gold sei kostbar, ist kaum stichhaltig. Daß die menschliche Beziehung zum Gold nicht nur auf seinem Wert oder ähnlichen Daten seiner sachlichen Verwendbarkeit beruhen, sondern in erster Linie auf einer seelischen Beziehung, darauf hat u. a. Willi Hellpach hingewiesen. Hellpach: "Das Magethos", Seite 78 ff

Eine derartige Ausbildung von sekundären Charakteren findet im täglichen Leben häufig statt und ist imstande, die seelische Entwicklung nachhaltig zu beeinflussen. Die Umgebung eines Kindes kann z.B. den Charakter des Beengenden erhalten, wenn das Kind nichts anfassen, nichts in die Hand nehmen darf. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß sich derartige Erziehungseinflüsse meist nicht auf das "Nicht-anfassen-Dürfen" in einem bestimmten Alter beschränken, sondern, daß der Charakter des Beengenden durch das entsprechende Alter bedingt, mit immer anderen Mitteln erzeugt wird; so wird man dem Kind in einer späteren Entwicklungsstufe verbieten, mit anderen Kindern herumzuspringen und auf wieder einer anderen, bestimmten Interessen nachzugehen. Die lange Zeit dieser Einwirkung wird schließlich dahinführen, daß diese erzieherischen Maßnahmen, bewußt oder unbewußt, als richtig anerkannt werden und somit das von außen her Eingeleitete von innen fortgesetzt wird. Finden Einwirkungen nur kurzzeitig und auf einer einzigen Entwicklungsstufe statt, so ist die Wahrscheinlichkeit, daß sich die erwähnten Charaktere von selbst wieder abbauen, sehr groß, denn die unbewußten Wesensverwandtschaften bestehen nach wie vor und erzeugen ein Streben, das den sekundären Charakteren entgegengesetzt gerichtet ist. 1)

Die Vorgänge, die zur Ausbildung sekundärer Leitbilder führen und die Wirkung dieser Leitbilder veranschaulicht noch deutlicher die Schreiberin von Beispiel XI:

Von der Erziehung, der die Schreiberin unterworfen war, ist bekannt, daß sie ängstlich war und zuviel mit Verboten arbeitete. Die Entwicklung der Schreiberin war, teils durch Hemmung der Entfaltung des aktiven Handelns und der Kontaktfähigkeit, teils durch Überforderung ihrer Selbstbeherrschung, einer Einengung unterworfen, die, wie bereits dargelegt, der Entfaltungstendenz ihrer durch die primären Leitbilder repräsentierten Anlagen widersprach.

Obwohl sich die Erziehung auf eine Beeinflussung des sozialen Verhaltens beschränkte, teilte sich das Erlebnis des Eingeengtseins auch der Schrift in einer überwertigen Enge mit. Der so erzeugte Eindruck war keineswegs einheitlich, vielmehr ließ sich nachweisen, daß auch in den am stärksten erworbenen Schriften ein der Enge entgegengesetztes Richtungserlebnis wirksam war.

Am stärksten spiegelte sich aber der hier aufgezeigte Gegensatz im Ausdrucksbild des Ticks der Schreiberin, dessen Schütterbewegung

- 1) Allerdings ist es nicht gleichgültig, auf welcher Altersstufe etwa die Einengung einsetzt, denn die durch sie erzeugten Störungen wirken sich verschieden aus, je nachdem, in welcher Altersstufe sie gesetzt wurden. Hier bietet sich für die Diagnostik noch die Möglichkeit zur Weiterentfaltung.

das Gegeneinander zweier Richtungserlebnisse bildhaft zum Ausdruck brachte, wobei zu berücksichtigen ist, daß der Tick außerdem die Exzentrizität der Bewegung verminderte.

Auch das Denken und Handeln der Schreiberin zeigt den vorwiegenden Eindruck des Beengten, ohne deshalb die in dieser Beengtheit gegebene Gegensätzlichkeit völlig zu verbergen. Ihr Denken war auch nach Studium der Tagebücher und unter Berücksichtigung des Alters als überspannt idealistisch, wenig tolerant und weltfremd zu bezeichnen. Ihr Handeln pendelte zwischen verschiedenen Entschlüssen und zeigte bei übertriebener Gewissenhaftigkeit im Nebensächlichen einen Mangel an Großzügigkeit und wohl auch an Verantwortungsbereitschaft in den wesentlichen Fragen des Lebens.

Es ist also kennzeichnend, daß sich das Erlebnis des Beengenden dem gesamten Denken und Handeln der Schreiberin mitteilte und bestimmte Handlungsziele und Lösungsmöglichkeiten von Aufgaben von vornherein ausschloß.

Die von den primären Leitbildern ausgehenden Erlebnisrichtungen waren zwar nach wie vor wirksam, blieben aber davon, daß ihnen die volle Entfaltung verwehrt war, nicht unbeeinflusst. Es kam gewissermaßen zu einem Kompromiß zwischen den Erlebnisrichtungen der primären und der sekundären Leitbilder, der in der Schüttelbewegung des Ticks sichtbar wurde.

Die Ausbildung einer Vollhandlung, die einen Kompromiß zwischen zwei verschiedenen Phantasiehandlungsgestalten darstellt, ist aber nur eine der gegebenen Möglichkeiten. Die Möglichkeit, daß sich zwei verschiedene Phantasiehandlungsgestalten in bestimmten Bereichen gegenseitig auslöschen, daß sie also miteinander interferieren, besteht durchaus. Die Hypothese einer Interferenz könnte sehr wohl die in Intervallen erfolgende Steuerungslosigkeit des Triebantriebs, zumindest in den Beispielen IX, X, XII und XIII und auch in Beispiel XI erklären, wo sie auch unabhängig von den oben genannten Symptomen feststellbar ist.

Das Besondere an diesen Verhältnissen zeigt sich darin, daß sie durch eine direkte Einwirkung des Willens auf die Symptome nicht zu beseitigen sind. Niemand wird erwarten, daß sich der Tick, der ja ebenso Ausdrucksbild ist wie die Schrift, durch Einwirkung des Willens beseitigen ließe. Aber auch der Ausdruck der sekundären Leitbilder in der Schrift läßt sich nicht mit Hilfe des Willens beseitigen. Dies lehrt vielleicht noch besser als die Schreiberin von Beispiel XI der Schreiber von Beispiel XIII. Die Schriftprobe A 2 war in der Zeit entstanden, in der der Schreiber auch bewußt und mit Willen nach den Idealen seiner Eltern zu leben suchte. Er drückte dies, wie be-

tont, in dem Versuch einer Verstärkung aller dynamischen Merkmale einschließlich des Strebens nach "rechts" aus. Der Erfolg, den er erreichte, brachte ihm gerade das Gegenteil dessen, was er erstrebte. Die sekundären Leitbilder, insbesondere die Scheu vor dem räumlichen "Rechts", treten stärker in Erscheinung als in der Probe A 1.

Wie ist es aber zu verstehen, daß eine direkte Einwirkung der Willkür auf die Symptome der unwillkürlichen Erworbenheit nichts fruchtet, während andererseits davon die Rede war, daß die Selbstverantwortung des Schreibenden eine wichtige Rolle bei der Behebung seiner Schwierigkeiten spiele? Vergleicht man die Ursachen, die bei den Beispielen zu Kapitel 10 (XI, XII und XIII) zu einer Lösung der Erworbenheit führten, so will sich zunächst keine Gemeinsamkeit finden lassen. Bei Beispiel XI wurde die Lösung durch Psychotherapie erzielt; bei Beispiel XII dadurch, daß die Schreiberin das Gefühl des Geborgenseins und des Zuhause erleben konnte und bei Beispiel XIII endlich dadurch, daß der Schreiber zu komponieren anfang und kurz darauf zu der Erkenntnis kam, "daß man durch Wollen nichts erreichen könne". Untersucht man die Lösung der Erworbenheit aber genauer, so findet sich als Gemeinsamkeit, daß in allen drei Fällen die Bewegungsphantasie angeregt wurde, solche Handlungsgestalten zu produzieren, die auf der Verbindung mit den eigenen Anlagen beruhen.

Ist das Wesen der Psychotherapie darin erschöpft, daß endlose Assoziationsreihen dazu führen, daß verdrängte Erlebnisse "bewußt" gemacht werden?

Wenn man unter Bewußtwerden ein Wissen um Erlebnisse, bzw. um Schwierigkeiten versteht, die vergessen wurden, so ist festzustellen: Das Wissen um die eigenen Schwierigkeiten und um deren Ursachen ändert an dem Verstehen dieser Schwierigkeiten überhaupt nichts, es ist sogar in der Lage, diese zu verschlimmern. Die Frage nach dem heilenden Geschehen bei der Psychotherapie beantwortet die von der Psychotherapie ausgehende Anregung des Traumes. Palagyi sieht in den Träumen bekanntlich die Versinnlichung einer besonderen Art der Bewegungsphantasie der inversen Phantasmen. 1) Wenn also in einer gut geleiteten Psychotherapie auch solche Patienten, die vorher selten oder nie träumten, von Träumen und Bildern überschüttet werden, so kommt das von einer Anregung der Bewegungsphantasie. Mit diesen Träumen wird zunächst unterschiedslos Fremdes und eigenes Gestalten zutage gefördert. Der Psychotherapeut kann nur die Aufgabe haben, auf das Fremde und der Entwicklung Feindliche aufmerksam zu machen. So hat auch das "Bewußtmachen" seinen Sinn, da durch die Zuwendung der Aufmerksamkeit auf die übernommenen Fremdge-

1) Palagyi: "Naturphilosophische Vorlesungen", Seite 208

stalten, die in der Therapie geübt wird, eine Zerstörung dieser Handlungsgestalten erfolgt. 1)

Auch das Erleben des Geborgenseins, wie es der Schreiberin von Beispiel XII beschieden war, mußte nach den bisherigen Darlegungen zu einer Anregung der Bewegungsphantasie führen, die es mit sich brachte, daß die Entfaltung des Gemüthaften, die vorher behindert war, im Laufe der Zeit nachgeholt wurde. Das gleiche gilt vom Schreiber des Beispiels XIII, dessen künstlerische Betätigung die Bewegungsphantasie soweit anregte, daß er im Bereiche des Gemüthaften die Entwicklung nachholte, die solange gehemmt war und ihn so in die Lage versetzte, in den überindividuellen Werten jene Geborgenheit zu erleben, die er bei seinen Eltern vermißt hatte. Dies machte ihn dann - da die Entwicklung des Gemüthaften jenes Zentrum ist, von dem aus die Entfaltung des Gesamtseelischen in Gang kommt - auch fähig, die für ein Bestehen im Lebenskampf erforderliche Aktivität zu entwickeln.

Von den psychologischen Vorgängen, die beim Eintreten einer Erworbenheit die Gestaltungskraft stören, ist folgendes auszusagen:

1. Bei allen erworbenen Schriften tritt eine Störung der Handlungssteuerung ein, wobei sich die störenden Vorgänge über das Medium der Bewegungsphantasie vollziehen. Im einzelnen läßt sich hier unterscheiden:

A) Die fehlgeleitete Bewegungsphantasie.

Darunter sind solche Vorgänge zu verstehen, bei denen sich in der Vollhandlung eine Phantasiehandlungsgestalt eindeutig durchsetzt, die nicht auf das Handlungsziel orientiert ist, sondern vielmehr entweder die Ausführung eines gefürchteten Fehlers herbeiführt oder aber einen unzweckmäßigen Einsatz der Aufmerksamkeit auslöst, der die Handlung stillstellt.

Während die Ausführung eines gefürchteten Fehlers beim Schreiben wohl mehr für Rechtschreibung bedeutsam ist und sich unter den Beispielen des Verfassers nicht findet, ist der durch die fehlgeleitete Bewegungsphantasie verursachte unzweckmäßige Einsatz der Aufmerksamkeit im Beispiel VI mit Sicherheit und im Beispiel VIII mit Wahrscheinlichkeit sichtbar.

B) Die Bildung von Ambivalenzen.

Es kommt dadurch zur Bildung von Ambivalenzen, daß die Be-

-
- 1) Die Schwierigkeit der Psychotherapie besteht darin, daß die Aufmerksamkeit unter keinen Umständen die Ansätze zu einem Gestalten treffen darf, das von den eigenen Anlagen getragen wird.

wegungsphantasie nicht nur auf das Leistungsziel, sondern gleichzeitig auch in andere, dem Leistungsziel teilweise entgegengesetzte Richtungen orientiert ist; oder aber dadurch, daß die Bewegungsphantasie auf verschiedene einander widersprechende Lösungsmöglichkeiten eingestellt ist, ohne daß sich eine der verschiedenen Handlungsgestalten eindeutig und ohne Behinderung durchsetzen könnte.

Alle erworbenen Handschriften zeigen nun das Gegeneinanderwirken mindestens zweier Handlungsgestalten, wenn man nur davon absieht, daß diese Gegensätzlichkeit bei den identifizierten Schriften und beim Ausdruckskünstler auf Grund der Schwäche der vitalen Steuerungsfaktoren nicht mehr eindeutig zu erkennen ist und daß sie bei den Beispielen VI und VIII durch die Folgen eines unzumutbaren Einsatzes der Aufmerksamkeit verursachten Bewegungsstörungen überlagert sind.

Es lassen sich nun folgende Formen von Ambivalenzen unterscheiden:

- a) Ambivalenzen, die in der Bewußtseinssteuerung nach erfolgtem Entschluß zu einer Handlung, d.h. bei ihrem Umsatz in die Tat vorliegen. Hier interessieren jene Ambivalenzen, die zwischen inhaltlich verschiedenen Handlungszielen bestehen. Sie treten auf, wenn außer dem sachlichen Handlungszweck bewußt noch andere Nebenzwecke verfolgt werden. Sie sind in den Schriften des Handschriftenkünstlers, Beispiel IV, neben den anderen Formen der Erworbenheit zu erkennen. Hier führt die Ablenkung, die das Handeln durch den Wunsch zu gefallen, erfährt, zu dem gleichzeitigen Auftreten von Übertreibungen und Vernachlässigungen.
- b) Ambivalenzen zwischen der Bewußtseinssteuerung und der vitalen Steuerung. Sie sind bei den Beispielen II und III und in der Schrift A 2 des Beispiels XIII deutlich zu erkennen. Auch bei Beispiel XI läßt sich eine derartige Ambivalenz mit Sicherheit nachweisen.

Das alleinige Vorherrschen der unter a und b genannten Ambivalenzen kennzeichnet die willkürliche Erworbenheit. Jedoch können diese Ambivalenzen zusätzlich zu anderen Formen der Ambivalenz auch bei unwillkürlicher Erworbenheit bestehen.

- c) Ambivalenzen, die im vitalen Bereich verwurzelt sind. Sie treten dann auf, wenn die unwillkürliche Erworbenheit eine Störung der Gestaltungskraft ausdrückt und werden als Gegensatz von primären und sekundären Leitbildern sichtbar. Diese Ambivalenzen zeigen sich vor allem in den Beispielen IX, X, XI, XII und XIII.

2. Die Dynamik des Triebantriebs, deren Ungestörtheit den reibungslosen Ablauf des Handlungsvollzuges garantiert, ist bei allen Beispielen mit Ausnahme derjenigen, die eine unwillkürliche Erworbenheit als Schwäche der Gestaltungskraft ausdrücken, in starkem Maße beeinträchtigt. Dies äußert sich

- A) In einer durchgehenden Hemmung des Triebantriebs. Sie zeigt sich in den Beispielen II, III, VI, VIII, XI besonders deutlich.
- B) In einer unabhängig davon erfolgenden kurzfristigen Sperrung des Triebantriebs und der explosiv erfolgenden Lösung dieser Sperrung. Dies ist deutlich ersichtlich in den Beispielen VI, VIII, IX, XI, XII, XIII.

Die Bedeutung der Sperrung und ihrer explosiven Lösung ist darin zu sehen, daß ihr Auftreten darauf hinweist, daß die triebhafte Energie kurzfristig nicht gesteuert werden kann, was einer relativen Dissoziation zwischen den steuernden Zentren und dem Triebantrieb gleichkommt.

DIE AUSFÜHRUNGEN DIESES KAPITELS ZEIGTEN ALSO, DASS DIE NEBENWIRKUNGEN DER ERWORBENHEIT NICHT NUR MIT KLAGES "ALS DER AUSDRUCK EINES VERMEHRTEN MÜHEAUFWANDES" 1) ANZUSEHEN SIND, SONDERN ALS DER AUSDRUCK EINER TIEFGREIFENDEN STÖRUNG DER GESTALTUNGSKRAFT.

Diese Arbeit beschränkte sich mit Absicht auf grobe Fälle der Erworbenheit. Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß es feinere Formen der Erworbenheit gibt, die im einzelnen gar nicht immer diagnostisch erfaßt werden können, denn jede Handlung, die nicht ganz ausschließlich um ihrer selbst willen geschieht, wird durch Erworbenheit gestört, und sie leidet in ihrer Qualität.

Die Erhöhung des Formniveaus, die in den Schriften mancher Menschen zu beobachten ist, die dem Tode nahe sind, kann wohl soweit verstanden werden, daß das Hinwachsen zum Tode ein sich Loslösen von allen Nebenzwecken ist. Damit ist aber eine Grenze für das Fortschreiten erreicht. Es gibt eine Seite an diesem Anwachsen des Formniveaus, vor der nur die Ehrfurcht geizt.

1) Klages: "Handschrift und Charakter", Seite 193

Nachwort: Folgerungen für die praktische Pädagogik

Wie wiederholt betont, vollzieht sich sowohl unser Wahrnehmen als auch unser Denken und Handeln in dynamischer Form. Jedes Lernen und jedes Erzogenwerden ist der Aufbau von Handlungsgestalten, die entweder direkt oder nur virtuell, d.h. in der Phantasie ablaufen. Sie sind formal einer Entwicklung unterworfen, welche die sie steuernden seelischen Erlebnisse unter normalen Bedingungen aus "differenzierten geordneten, an die Situationen und Absichten anpaßbaren Ausdrucksgeschehen entfaltet". 1)

Dieser Entfaltungsvorgang, bzw. die ihm zu Grunde liegende Entwicklung der Gestaltungskraft kann gehemmt oder gefördert werden. Seine Hemmung wird erzeugt durch Erworbenheiten aller Art. Sie drückt sich aus in dem Maß, in dem das in einer Handlung mögliche Formniveau hinter dem anlagemäßig möglichen Formniveau zurückbleibt.

Das Ziel jeder Erziehung und jedes Unterrichts sollte es sein, das anlagemäßig gegebene Formniveau möglichst weitgehend und innerhalb eines möglichst großen Bereiches zur Entfaltung zu bringen. Das bedeutet, daß die Bewegungsphantasie vollständig auf die zu leistende Arbeit konzentriert werden muß, ohne daß sie durch irgendwelche Einflüsse abgelenkt oder behindert wird.

Die wesentlichste Voraussetzung hierzu ist das Streben nach größtmöglicher Sachlichkeit. Das Wort "Sachlichkeit" muß hier aber in einem strengeren Sinn verstanden werden, als dies die Umgangssprache kennt. Gemeint ist eine Liebe zur Sache, hinter der das Ich völlig zurücktritt und die demgemäß durch keinen Gedanken an Nebenzwecke getrübt ist. Das Gemeinte wird vielleicht am besten durch ein Beispiel verdeutlicht, das von Dschuang Dsi stammt 2):

"Ein Holzschnitzer schnitzte einen Glockenständer. Als der Glockenständer fertig war, da bestaunten ihn alle Leute, die ihn sahen als ein göttliches Werk.

Der Fürst von Lu besah ihn ebenfalls und fragte den Meister: 'Was habt Ihr für ein Geheimnis?'

Jener erwiderte: 'Ich bin ein Handwerker und kenne keine Geheimnisse, und doch auf Eines kommt es dabei an. Als ich im Begriffe war,

- 1) Seiler: "Zur Pädagogik der seelischen Entfaltung", in "Lehrer und Schule in Bayern", 1. Jhrg., Nr. 3, Seite 6
- 2) Dschuang Dsi: "Das wahre Buch vom südlichen Blütenland", herausgegeben von Richard Wilhelm, Seite 143

den Glockenständer zu machen, da hütete ich mich, meine Lebenskraft (in anderen Gedanken) zu verzehren. Ich fastete, um mein Herz zur Ruhe zu bringen. Als ich drei Tage gefastet, da wagte ich nicht mehr, an Lohn und Ehren zu denken; nach fünf Tagen wagte ich nicht mehr, an Lob und Tadel zu denken; nach sieben Tagen, da hatte ich meinen Leib und alle Glieder vergessen. Zu jener Zeit dachte ich auch nicht mehr an den Hof Eurer Hoheit. Dadurch ward ich gesammelt in meiner Kunst, und alle Betörungen der Außenwelt waren verschwunden. Darnach ging ich in den Wald und sah mir die Bäume auf ihren natürlichen Wuchs an. Als mir der rechte Baum vor Augen kam, da stand der Glockenständer fertig vor mir, so daß ich nur noch Hand anzulegen brauchte. Hätte ich den Baum nicht gefunden, so hätte ich's aufgegeben. Weil ich so meine Natur mit der Natur des Materials zusammenwirken ließ, deshalb halten die Leute es für ein göttliches Werk.'"

Fast jede menschliche Tätigkeit ist dazu geeignet, den Menschen bis in seinen Kern zu wandeln und seine produktiven Kräfte zu befreien, wenn er diese Tätigkeit nicht als Mittel zum Zweck, sondern um ihrer selbst willen betreibt. Es scheint, daß die sublimsten Egoismen die Ursprünglichkeit einer solchen Tätigkeit zerstören müssen. Sie führen zu Nebengedanken und Nebenabsichten, die geeignet sind, die Bewegungsphantasie abzulenken und zu stören. Diese Störungen finden ihren Ausdruck in Form von Hemmungen und Unterbrechungen, Schematisierungen und Übertreibungen von mitunter feinsten Art.

Wenngleich das Ziel einer derartigen Haltung weit über das hinausgeht, was durch Erziehung und Unterricht zu verwirklichen ist und in seiner reinen Ausgeprägtheit wohl nur wenigen auserwählten Menschen vorbehalten bleiben muß, scheint die Forderung nach Sachlichkeit in freilich weitaus größerem Sinn auch für den Unterricht selbst bedeutsam zu sein. Nur im Bereiche eines Strebens nach Sachlichkeit können sich Leistung, eine Beziehung zu den überindividuellen Werten und insbesondere ein von Selbsttäuschung freies religiöses Erleben entfalten.

Für die Praxis bedeutet dies, daß nach Methoden der Erziehung gesucht werden muß, die eine Konzentration der Bewegungsphantasie allein auf die Sache selbst ermöglichen, ohne daß sie durch innere oder äußere Einflüsse abgelenkt oder gehemmt wird.

Die wesentlichsten methodischen Voraussetzungen, die dazu dienen, sowohl eine Überlagerung des Gestaltungsvorganges zu verhindern als auch die Entfaltung dieser Egoismen einzuschränken, sind bereits von Seiler entwickelt worden. Er sagt:

- "1. Die eigentliche Arbeit in der Erziehung wird immer vom Schüler selbst geleistet. Der Lehrer und Erzieher hat lediglich Anregung

zu geben und Material zur Entfaltung bereitzustellen, das sowohl der eigenartigen persönlichen Struktur des Zöglings als auch dem Stand seiner bisherigen Entfaltung als auch schließlich dem bisher von ihm assimilierten und durchgeordneten Erlebnismaterial entspricht.

2. Erziehung und Unterricht haben sorgfältig darauf zu achten, daß sie nicht als Material für diesen angeregten Entfaltungsprozeß Daten und Formulierungen verwenden, die bereits von anderen fremden, gänzlich andersartigen seelischen Strukturen verarbeitet, abstrahiert und differenziert sind. Wenn das in unserer sprachlich begrifflichen Kultur nicht gänzlich zu vermeiden ist, dann muß wenigstens Sorge getragen werden, daß der Stoff einerseits in die in Aufbau befindliche Struktur hineinpaßt, ihr in seiner Ordnung und Formung nicht gänzlich widerspricht, und andererseits die Differenzierung und Ordnung des Stoffes vom Schüler selbständig nachvollzogen werden kann.
3. Ebenso wichtig ist es, daß der Stoff in Erlebnisganzheiten geboten wird und nicht in abstrahierten und begrifflich verdünnten lebensfernen Verarbeitungen, die der im Wachsen befindlichen Struktur des Schülers keine Nahrung zur Entfaltung liefern können, sondern durch ihre strukturfremde Formung bei Zwang zur relativ unverarbeiteten Übernahme des Fremdkörpers einer weiteren Struktur-entfaltung im Wege stehen." 1)

Wenn der Verfasser Seiler richtig verstanden hat, so muß den durch den Stoff repräsentierten Erlebnisganzheiten auch ein Ansprechen der seelischen Ganzheit des Schülers entsprechen.

Von Erziehung und Unterricht soll, soweit dies möglich ist, die seelische Ganzheit erfaßt werden und nicht nur einige Seiten des Charakters. Dies kann jedoch nicht mit Hilfe eines möglichst umfangreichen Stoffes geschehen, ja es ist unmöglich, wenn sich der Unterricht nur in der Vermittlung von Kenntnissen erschöpft. Lehrer und Erzieher sollten sich immer vor Augen halten, daß sich die Anwendung der erlernten Kenntnisse im sozialen Raum vollzieht, und - was noch viel wichtiger ist - daß jede Förderung oder Hemmung, die sich dem sozialen Verhalten auch im privaten Bereich mitteilt, direkte Auswirkungen auf die schulische Leistung hat. (Beispiele VI, VIII und IX)

Allerdings erschöpft sich das hier aufgezeigte Problem nicht in dieser Forderung, vielmehr muß die Gemeinschaft auch entsprechend ausgebildet sein. Für die Entwicklung des sozialen Verhaltens, also

- 1) Seiler: "Zur Pädagogik der seelischen Entfaltung", in "Lehrer und Schule in Bayern", 1. Jhrg., Nr. 3, Seite 7

besonders der Kontaktfähigkeit und des Taktes, scheint es unerlässlich zu sein, daß Erziehung und Unterricht nicht nach Geschlechtern getrennt erfolgen. Die Koedukation ist also eine wesentliche Voraussetzung der ganzheitlichen Erziehung.

Die hier geforderte ganzheitliche Erziehung wird durch übergroße Stofffülle nicht nur nicht erreicht, sondern das übermäßige Angebot an Stoff ist sogar geeignet, die erstrebte Ganzheitlichkeit ernsthaft in Frage zu stellen. Dies geschieht einmal deshalb, weil Zeit- und Kraftmangel die Übernahme fertiger und unverarbeiteter Lösungen erzwingen, zum anderen würde aber selbst bei glückender Verarbeitung des Stoffes eine Vereinseitigung der Triebfedern erzeugt werden, die über lauter Lernen die sozialen Bindungen behindert und unterdrückt. Es muß daher nochmals ausgesprochen werden: Das Ziel der Bildung ist primär die Ausbildung der Gestaltungskraft und erst sekundär die Beherrschung des Stoffes. Mit anderen Worten: Was auf der Schule gelernt werden muß, ist das Lernen; es sind die Methoden zur Bewältigung des Stoffes und nicht die fertigen Lösungen.

Jeder Gestaltungsvorgang bedient sich des in der Umwelt bereitliegenden Materials, um es für sich nutzbar zu machen. Die Qualität der erfolgenden Gestaltung ist in erster Linie abhängig von der Intensität, Geschlossenheit und Differenziertheit der seelischen Bereitschaften, die den Gestaltungsprozeß in Gang bringen und steuern. Mag das Stoffgebiet, in dem sich die Ausbildung einer bestimmten Handlungsform vollzieht, noch so beschränkt sein, unter der Voraussetzung, daß die seelische Beziehung zum betreffenden Stoff tief ist und seine Bewältigung in das gesamtseelische Geschehen harmonisch eingeordnet ist, wird der Schüler jederzeit in der Lage sein, von sich aus das betreffende Stoffgebiet zu erweitern. Ist dagegen der behandelte Stoff selbst umfangreich, die seelische Beziehung zu ihm aber oberflächlich, dann ist die Gestaltungskraft nicht in der Lage, von sich aus eine selbständige Verarbeitung neuen unbekannten Stoffes vorzunehmen. Die Produktivität der Gestaltungskraft wird also zunächst auf dem Gebiete, auf dem die Überfütterung mit bestimmten Stoffen erfolgte, und dann fortschreitend auf allen anderen seelischen Bereichen beeinträchtigt.

Dies bedeutet, daß Erziehung und Unterricht weder überfordernd, noch einengend oder verweichlichend und verspielt gestaltet werden dürfen.

Zu den Anlagen, die das Kind in die Schule mitbringt, gehört ein triebhafter Betätigungsdrang. Findet er keinen Gegenstand, an dem er sich zu betätigen vermag, d.h. fehlt es in Erziehung und Unterricht am Erlebnis des Widerstandes, wird die Gestaltungskraft ebenso gestört wie bei einer Überforderung oder Einengung.

Daher muß die Erziehung das Erlebnis des Widerstandes vermitteln, ohne allzusehr anzutreiben oder einzuengen. Dieses Ergebnis stellt sich ganz von selbst ein, wenn der Erzieher selbst natürlich und instinktsicher ist. Man sollte diese Feststellung aber nicht auf die leichte Schulter nehmen. Der Bildungsvorgang ist ein polares Geschehen: Indem wir andere bilden, bilden sie uns selbst. Nur der Erzieher ist instinktsicher, der bereit ist, sich von seinen Zöglingen bilden zu lassen. Nur er kann Vorbild sein.

Der vielleicht wesentlichste Antrieb zur Ausbildung der Gestaltungskraft geht nämlich vom Vorbild aus, das in seiner Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Dies mag zunächst außerordentlich erstauen. Beruhte doch der Sinn dieser ganzen Arbeit darauf, nachzuweisen, daß sich Fremdgestalten hemmend auf die seelische Produktivität auswirken. Die Funktion des Vorbildes ist ebenso häufig mißverstanden worden, wie die etwas ungenau als Nachahmung bezeichnete Bereitschaft der kindlichen Psyche, sich von ihrer Umgebung und insbesondere von Erwachsenen anregen zu lassen. Das natürliche Kind ahmt seine Umgebung überhaupt nicht sklavisch nach, sondern es wählt sich bestimmte Wesenszüge aus, um sie in einer seiner Art und seiner Entwicklung entsprechenden Form zu gestalten; diese Art der Nachahmung tritt bereits zwischen dem dritten und vierten Lebensmonat auf, um während des ganzen Lebens fruchtbar weiter zu wirken. Erlebte Vorbilder werden nicht nachgeahmt, sie schaffen vielmehr Determinationen, die die Entfaltung der Gestaltungskraft anregen.

LITERATURVERZEICHNIS

=====

- Ach, Narziß: Analyse des Willens, Berlin, Wien 1935
- Ackermann, A.: Neuere graphologische Literatur, Zeitschr.f.Men-
schenkunde, 5.Jhrg. (1930), H.5
- Ammann, Robert: Die Handschrift der Künstler, Bern,Stuttgart 1953
- Axel, Dr.Erwin: (Pseudonym) Siehe unter Klages
- Bachofen, Joh.Jakob: Versuch über die Gräbersymbolik der Alten,
Basel 1925
- Becker, Minna: Graphologie der Kinderschrift, 3.Aufl.,Hamburg
1949
- Biegeleisen, Bro-
nislav: Schriftpsychologische Testuntersuchungen, Die
Schrift, 1.Jhrg. (1935)
- Britsch, Gustav: Theorie der bildenden Kunst, München 1930
- Busse, Hans H.: Inkongruenz des Charakters mit seinen Äußerun-
gen, Ausdrucksunfähigkeit als Grenze graphologi-
scher Erkenntnisse, Graphol.Monatsh.,Neue Ausgb.
II, 81-90, (1898)
- Ein Handschriftenkünstler, Graphol.Monatsh., V,
H. 1-2, VII, H. 5-6, H. 7-8 1)
- W.Preyer und seine Bedeutung für die Grapholo-
gie, Berichte der Deutschen Graphologischen Ge-
sellschaft, I, 87-97 (1897)
- Stenographie und Graphologie, Berichte der Deut-
schen Graphol.Gesellschaft, III, 143-153 (1899)
- Graphologie und gerichtliche Handschriftenunter-
suchungen, Leipzig 1898
- Über Gerichtsgraphologie, Arch.f.Kriminalanthrop-
I, 113 (1899)
- Prinzipien der Graphologie, Graphol.Monatshefte,
I, 13-21 (1897)
- Zeichendeuterei, Graphol.Monatsh.,II, 121-127 (1898)
- Referat über Klages' Vortrag "Handschrift und
Raumgefühl, Graphol.Monatsh., V, H. 1-2

1) Die Graphologischen Monatshefte konnten in keiner einheitlichen
Ausgabe beschafft werden, so daß teilweise nach Einzelheften und
teilweise nach neu zusammengefaßten Jahrgängen zitiert werden mußte.

- Christiansen, Bro- Lehrbuch der Handschriftendeutung, 2. Aufl.,
der und Carnap, Stuttgart 1948
Elisabeth:
- Clauß, Ludwig Über Levantisierung, Zeitschr. f. Menschenkunde,
Ferdinand: Bd. IV (1928)
- Rasse und Seele, 3. Aufl., München 1934
- Crépieux-Jamin: Traité pratique de graphologie, Paris 1885
- L'écriture et le caractère, Paris 1888
- Daiber, Wilhelm: Das Eigengestalten des Kindes im Zeichnen, 2. Aufl.,
München 1952
- Daim, Wilfried: Handschrift und Existenz, Graz Salzburg Wien, 1950
- Deitigsmann, Ott- Grundlagen und Praxis der Gerichtlichen Handschrif-
mar: tenvergleichung, Stuttgart 1954
- Deussen, Julius: Klages' Kritik des Geistes, in Studien und Bibliogra-
phien zur Gegenwartsphilosophie, H. 5, Leipzig 1934
- Dschuang Dsi: Das wahre Buch vom südlichen Blütenland, aus dem
Chinesischen verdeutscht und erläutert von Richard
Wilhelm, Jena 1923
- Festschriften: Die Wissenschaft am Scheidewege von Leben und
Geist, Festschrift Ludwig Klages zum 60. Geburts-
tag, herausgegeben von Hans Prinzhorn, Leipzig 1932
- Erforscher und Känder des Lebens, Festschrift zum
75. Geburtstag des Philosophen, herausgegeben von
Herbert Hönel, Linz 1947
- Fischer, Hermann: Ausdruck, Leitbild und Darstellung in der Hand-
schrift, Ausdruckskunde, 2. Jhr., (1955), H. 2
- Gallmeier, Michael: Über die Entwicklung der Schülerschrift, Disserta-
tion, München 1934
- Goethe, Johann \ Bildung und Umbildung organischer Naturen, Goethes
Wolfgang v.: sämtliche Werke, 6. Bd., Verlag Karl Prochaska,
Leipzig Wien Teschen 1870
- Groß, A.: Untersuchungen über die Schrift Gesunder und Gei-
steskranker, in "Psychologische Arbeiten", heraus-
gegeben von Kraepelin, Bd. II, 450 (1898)
- Groß, C.: Vitalität und Handschrift, Berlin 1942
- Goldscheider, Al- Zur Physiologie und Pathologie der Handschrift,
fred: Archiv f. Psychiatrie, Berlin 1892
- Gesammelte Abhandlungen, Bd. 2 Zur Physiologie
des Muskelsinnes, Leipzig 1898

- Haeberlin, Carl: Geist und Seele in der Psychotherapie, in "Die Wissenschaft am Scheidewege von Leben und Geist", Festschrift Ludwig Klages zum 60. Geburtstag, Leipzig 1932
- Hartge, Margret: Bericht einer Untersuchung der Handschriften von 28 Schwerverbrechern, Zeitschrift für Menschenkunde, 3. Jhrg., H. 6
- Heiß, Robert: Die Deutung der Handschrift, Hamburg 1943
- Hellpach, Willy: Deutsche Physiognomik, Berlin 1942
- Das Magethos, Schriftenreihe zur Völkerpsychologie, H. 3/4, Stuttgart 1947
- Herrigel, Eugen: Zen in der Kunst des Bogenschießens, München-Planegg 1953
- Heyer, G.R.: Von der Seele im Stoff, in "Reich der 'Seele'", Bd. II, München/Berlin 1937
- Hoferichter, Ernst: Ein Erforscher und Kündler des Lebens, in "Festschrift zum 75. Geburtstag von Ludwig Klages, Linz 1947
- Humbert: L'expertise en écriture, Etude théoretique et pratique, Paris 1907
- Jaensch, Erich: Grundformen menschlichen Seins, Leipzig 1929
- Jakobi, Hans: Psychische Identifikation und Schriftausdruck in Die Schrift, 3. Jhrg., H. 2
- Jung, C.G.: Psychologische Typen, Zürich, Leipzig 1940
- Klages, Ludwig: Einführung in die Psychologie der Handschrift, Stuttgart Heilbronn 1924
- Graphologie, 4. Aufl., Heidelberg 1949
- Der Geist als Widersacher der Seele, Bd. 1-3, Bd. 1 Leben und Denkvermögen, Bd. 2 Die Lehre vom Willen, Leipzig 1929
Bd. 3 I. Teil Die Lehre von der Wirklichkeit der Bilder
II. Teil Das Weltbild des Pelasgertums, Leipz. 1932
- Persönlichkeit, Einführung in die Charakterkunde, Potsdam Zürich 1927
- Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck, 6. Aufl. Leipzig 1942
- Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde, Gesammelte Abhandlungen, Heidelberg 1927

- Klages, Ludwig: Handschrift und Charakter, 17. u.18. Aufl., Leipzig 1940
- Graphologisches Lesebuch, Hundert Gutachten aus der Praxis, 4. Aufl., Leipzig 1943
 - Vom kosmogonischen Eros, 5. Aufl., Stuttgart 1951
 - Der Mensch und das Leben, Deutsche Reihe, Bd. 48, Jena 1937
 - Goethe als Seelenforscher, 2. Aufl., Leipzig 1940
 - Wie finden wir die Seele des Nebenmenschen, Hamburg 1948
 - Die Sprache als Quell der Seelenkunde, Bonn 1948
 - Vom Wesen des Rhythmus, Sylt 1934
 - Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches, 2. Aufl., Leipzig 1930
 - Was die Graphologie nicht kann, Zürich 1949
 - Ursprünge der Seelenforschung, Leipzig 1942
 - Vom Wesen des Bewußtseins, 2. Aufl., Leipzig 1926
 - Probleme der Graphologie, Entwurf einer Psychodiagnostik, Leipzig 1910
 - Mensch und Erde, Fünf Abhandlungen, 4. Aufl., Jena 1932
 - (Dr. Erwin Axel) Graphologische Prinzipienlehre, Grapholog. Monatsh., VI, H. 5-6, VII, H. 7-8, X, H. 5-6, 9-10
 - Meyers Grundlagen der Graphologie, Graphol. Monatsh., V, 41-51
 - Busses Handschriften-Deutungs-Kunde, Graphol. Monatsh., IV, 85-99
 - Charakterologische Aphorismen, Graphol. Monatsh., I, 9-12
 - Veränderlichkeit des Charakters, Graphol. Monatsh., I, 44-48
 - Zur Menschenkunde, Graphol. Monatsh., III, 8-11, 28-32, 41-42
 - Bahnsens Charakterologie, Graphol. Monatsh. III, 115-122, 157-167

- Klages, Ludwig: Graphologische Methoden, Graphol. Monatsh., II, 49-63, 149-158, 165-180
- Zur Methode in der Graphologie, Graphol. Monatsh., IV, 23-31
 - Zur Psychologie des fadenförmigen Duktus, Graphol. Monatsh., IV, 121-124
 - Einfluß der Aufmerksamkeit auf die Handschrift, Eine Methode zur Elimination desselben, Graphol. Monatsh., II, 91-94
 - Theorie des Schreibdrucks, Graphol. Monatsh., VI, 97-102, VII, 1-14
 - Nachtrag zur Theorie des Schreibdrucks, Graphol. Monatsh., VIII, 53-66
 - Zum sogenannten Formniveau, Vorläufige Bemerkungen, Zeitschr. f. Menschenkunde, Bd. 1, H. 4 (1926)
 - Die psychologischen Hilfsmittel der Schriftverglei-
chung, Zeitschr. f. Menschenkunde, Bd. 2, H. 2, (1927)
 - Die religiöse Kurve in der Handschrift, Zeitschr. f.
Menschenkunde, Bd. 2, H. 5 (1927)
 - Nietzsche und seine Handschrift, Zeitschr. f. Men-
schenkunde, Bd. 2, H. 6, (1927)
 - Schopenhauer in seiner Handschrift, Zeitschr. f.
Menschenkunde, Bd. 1, H. 5 (1926)
 - Bemerkungen zur sogenannten Psychopathie,
Der Nervenarzt, 1. Jhrg., H. 4 (Berlin 1928)
 - Zur Theorie und Symptomatologie des Willens, Er-
gänzungsband I der Zeitschr. f. Pathopsychologie,
S. 165-171, Leipzig 1914
 - Über Wahrheit und Wirklichkeit, Die literarische
Welt, Sondernummer: Das Weltbild der Wissenschaft,
7. Jhrg., Nr. 20, Berlin 1931
- Kern, Artur: Sitzenbleiberelend und Schulreife, Ein psychologisch-
pädagogischer Beitrag zu einer inneren Reform der
Grundschule, Freiburg 1951
- Köster, Rudolf: Die Schrift bei Geisteskrankheiten, Berlin. 1903
- Krauß, Reinhard: Über graphischen Ausdruck, Beiheft 48 zur Zeitschr.
f. angewandte Psychologie, Leipzig 1930
- Künkel, Fritz: Die Arbeit am Charakter, Berlin 1951

- Lau-Dse: Dau Dö Ging, aus dem Chinesischen übertragen von Erwin Rouselle, Inselbücherei Nr. 253
- Lavater: Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und der Nächstenliebe, Bd. III, Vom Charakter der Handschriften, Leipzig und Winterthur 1776
- Lersch, Philipp: Der Aufbau des Charakters, 2. Aufl., Leipzig 1942
- Lomer, G.: Die Verbundenheit der Handschrift als Erkennungszeichen für den Geisteszustand des Schreibens, Die Umschau, XVII Jhrg. (1913), Nr. 51
- Über graphologische Kennzeichen des Schwachsinn, Archiv f. Psychiatrie LIII und LV, Berlin 1913u. 1915
- Magnat, Gustave: Die Sprache der Handschrift, Bern 1948
- Mc Dougall, William: Aufbaukräfte der Seele, Stuttgart 1947
- Meyer Georg: Über die Schriftverstellung, Graphol. Monatsh. IV, 1-12, 105-120, 125-139
- Die wissenschaftlichen Grundlagen der Graphologie, 4. Aufl., herausgeg. durch Schneickert, Jena 1943
- Graphisch fixierte Ausdrucksbewegungen, Graphol. Monatsh., III, 1-7, 26-28
- Einfluß bewußter Korrektur auf die verschiedenen Abschnitte eines Schriftstückes, Graphol. Monatsh. I, 130-133
- Über die Bedeutung der unwillkürlichen Ausdrucksbewegungen für die Psychodiagnostik, Sitzungsber. der Deutschen Graphologischen Gesellschaft, 1897
- Beurteilung nicht ausgeschriebener Handschriften, Graphol. Monatsh., I, 147-148
- Bedeutung der unwillkürlichen Ausdrucksbewegungen für die Psychodiagnostik, Graphol. Monatsh., I, 102-106
- Experimentelles über Ausdrucks- und Schreibbewegungen, Graphol. Monatsh., III, 37-40, 59-65, IV, 59-65
- Michon: Les mystère de l'écriture, Paris 1870
- Système de graphologie, Paris 1875
- Nietzsche, Friedrich: Menschliches, Allzumenschliches, Kröner Taschenausgabe Bd. 72

- Palagyi, Melchior: Zur Weltmechanik, Leipzig 1925
- Naturphilosophische Vorlesungen, Leipzig 1908
 - Wahrnehmungslehre, Leipzig 1925
- Preyer, Wilhelm: Zur Psychologie des Schreibens, 3. Aufl., Neudruck, Hamburg 1928
- Pophal, Rudolf: Die Handschrift als Gehirnschrift, Die Graphologie im Lichte des Schichtgedankens, Rudolstadt 1949
- Grundlegung der bewegungsphysiologischen Graphologie, Leipzig 1939
 - Zur Psychophysiologie der Spannungserscheinungen in der Handschrift, 2. Aufl., Rudolstadt 1949
- Pulver, Max: Die Symbolik der Handschrift, 4. Aufl., Zürich 1945
- Intelligenz im Schriftausdruck, Zürich 1949
 - Trieb und Verbrechen in der Handschrift, 5. Aufl., Zürich 1948
 - Die Ambivalenz, ihr graphischer Ausdruck in den verschiedenen seelischen Schichten, Graphologia, Neue Folge der "Schrift", I. Jhrg., 1938, H. 1/2
- Rilke, R. M.: Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge, Ausgewählte Werke, Inselausgabe II. Bd.
- Rothacker, Erich: Die Schichten der Persönlichkeit, 3. Aufl., Leipzig 1947
- Rothschild, Friedrich S.: Über Links und Rechts, Zeitsch. f. die gesamte Neurologie und Psychiatrie, Bd. 124, Berlin 1930
- Sacher, Horst: Diagnostik der Ausdrucksentfaltung, II. Teil, Lehrer und Schule in Bayern, 1. Jhrg., Nr. 5
- Saudek, Robert: Experimentelle Graphologie, Berlin Leipzig 1929
- Zur Psychologie der amerikanischen Handschrift, Zeitschr. f. Menschenkunde, 6. Jhrg., H. 5
 - The Psychology of Handwriting, London 1925
 - Wissenschaftliche Graphologie, München 1926
 - Entgegnung auf die Kritik Dr. Ackermanns, Zeitschr. f. Menschenkunde, 6. Jhrg., H. 1 (1930)
- Schmitz, Karl: Was ist - Was kann - Was nützt die Hypnose?, München 1951
- v. Schubert: Die Geschichte der Seele, 1833

- Seiler, Karl: Gesamtunterricht im Neubau der Schule, Stuttgart 1950
- Die Arbeitsschule, ihre psychologische Begründung, Nürnberg 1948
- Zur Pädagogik der seelischen Entfaltung, Lehrer und Schule in Bayern, 1. Jhrg., Nr. 3 (1951)
- Angewandte Psychologie im Unterricht (Manuskript.)
- Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes, Bd. II, 60. Aufl., München 1923
- Spiegel, der : VI. Jhrg., Nr. 25 (1952)
- Steinitzer, Heinrich: Aus der Lebensarbeit eines Graphologen, herausgegeben von Rudolf Pophal, München 1952
- Steinwachs und Teuffel: Schreibmotorik und Schreibmaterial bei Grundschulkindern, Göttingen 1954
- Teillard-Mendelssohn, Ania: Handschriftendeutung auf tiefenpsychologischer Grundlage, Sammlung Dalp Bd. 68, München 1952
- Thomae, Hans: Persönlichkeit, Eine dynamische Interpretation, Bonn 1951
- Wächtler, Paul: Die Schriftentstellungen, Graphol. Monatsh. Neue Ausgabe, II, 38-41
- Werner, Rudolf: Über den Anteil des Bewußtseins bei Schreibvorgängen, Dissertation, Leipzig 1937
- Wieser, Roda: Der Verbrecher und seine Handschrift, 2. Aufl., Stuttgart 1952
- Wittlich, Bernhard: Angewandte Graphologie, 2. Aufl., Berlin 1951
- Wollnik, Hermann: Grundfragen der Graphologie, Dissertation, Leipzig 1933

Lebenslauf

Am 14. November 1922 wurde ich als Sohn des Holzkaufmanns Leonhard Münch und seiner Ehefrau Lina, geb. Siebenkäß, in Fürth/Bay. geboren. Nach dem Besuch von vier Klassen Volksschule kam ich Ostern 1933 in das Landerziehungsheim Marquartstein, wo ich die Oberschule besuchte, die ich 1941 mit dem Abitur verließ.

Nach Ableistung des studentischen Ausgleichsdienstes begann ich zu studieren. Ich wählte die Fächer Psychologie, Pädagogik, Philosophie und Kunstgeschichte. Dieses Studium wurde mehrmals durch Kriegsdienst, Gefangenschaft und Krankheit für längere Zeit unterbrochen. Da mein Hauptinteresse der Ausdruckswissenschaft galt, nahm ich nach meiner Vordiplomprüfung bei Ernst Hoferichter Unterricht in der Deutung von Handschriften und im gerichtlichen Schriftvergleich. Im Jahr 1950 legte ich vor der "Graphologischen Gesellschaft" in München meine Prüfung als Graphologe ab, der im Mai 1952 eine bestandene Prüfung als Schriftsachverständiger folgte. Im November des gleichen Jahres schloß ich mein Universitätsstudium mit dem Diplompsychologen ab. Seitdem bin ich als Graphologe und Schriftsachverständiger freiberuflich in München tätig.

Im Laufe meines Studiums an den Universitäten München und Erlangen besuchte ich u. a. die Vorlesungen der Herren Professoren Arnold, Herrigel, Kömstedt, Lersch, Pauli, Seiler, Vetter, Zocher und Wenke. Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich Herrn Professor Seiler. Ihm und den anderen Herren möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Vento

